P. O. germ.
284 f/1

Durach

1 Kupfer

Gesch. d. deutschen . p. 582.

Wir komen bald—
bald wieder zusamen

F. Assner fec.

Skizzen
von
Heroismus und Biedersinn.

Ein Geschenk
für
Deutschlands Patrioten.

Wien und Leipzig,
bei L. Hochenleitter und Komp.
1790.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Den Schatten

meiner Helden

gewidmet.

—

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Sanft — wie das Geriesel der Quelle,
Die silbern durchs Veilchenthal schlängelt;
Dann rauschend, wie wenn die erzörnete Woge
Wildtrotzende Felsen und Steinklippen peitscht,
So schalle mein Lied!

Horch', Afterwelt, meiner Empfindung
Begeistertem Strome! Er dräut mir
Den schwellenden Busen zu sprengen! Denn denk' ich,
Gefürchtete Riesinn! Teutonia, dein!
Mein Vaterland, dein!

Dann fasset ein schaurig Entzücken
Die wehende Locke, und reißt mich
In Wälder und Haine, wo Römerblut floß, d'raus
Unheilige Knechtschaft — der Weichling, entfloh —
Da schwindelt mein Blick

Vom Felsen ins Thal, wo einst Helden
Der alternden Vorzeit für Freiheit
Und Vaterland fochten; und ruhmvoll und edel
Für Freiheit und Vaterland fielen. Mir wird's
Im Busen zu eng'!

Ich wähnt' euch, erzeugt im Geheule
Der grausesten Stürme, euch Söhne
Von Mannus, euch Sprossen vom mächtigsten Stamme!
Im Donner des Bergstroms, im Silbergestäub'
Des Gießbachs, und im

Gesäusel der heiligen Eichen,
Im Strale des traulichen Mondlichts,
Da glaubt' ich euch schweben und gleiten und wandeln
Zu sehen, wenn müd' ich am Moosfels entschlief;
Da war ich um euch!

Ha, Schatten! war't ihr auch um mich? — Dann,
Dann träumt' ich zu stürmen mit Wuth in
Die würgenden Haufen der Sklaven von Roma,
Und unter die weichlichen Horden — Da rast'
Von meinem Getäusch'

Siegflammenden Blicks ich mich auf, wollt'
Entreissen den Mordstahl der Scheide,
Mit Streitaxt und blinkender Lanze mich stürzen
Ins Schlachtfeld — da fand ich nicht Lanze, nicht Axt!
Izt stieg mir die Schaam,

Wie Gluth, in die bleichere Wange.
Tiefsinnend entschlich ich dem Grauwald
Ans wogenbespühlete Ufer, und dacht' euch
Doch wenigst ein Blümchen zu pflücken, und auf
Die Urne zu streu'n.

Da waren die Kunden der Siege
In heilige Schleier, in Nächte
Und neunfaches Dunkel verhüllet. Dann warf ich
Die forschenden Blicke auf Zeiten zurück,
Die nicht mehr so fern',

Die minder in Dunkelheit lagen.
Wie staunt' ich! wie stralten im Schimmer
Die jüngeren Helden! Sie reihten sich an, und
Sie wandeln mit euch schon den glänzenden Pfad
Des Ruhmes hinan.

Der Römer weiß't grösere Männer
Uns nimmer, der Gallier, und auch
Der Britte uns nicht, als Teutonia du, einst
Gefürchtetes Staunen der Völker! ah, du,
Mein Vaterland du! —

Zum unedeln Selbstruhm zu weise,
Die glänzendste Tugend der Deutschen!
Doch, ach! auch die Quelle des Hohnes beim Ausland
Dekt alle die Helden nach Hermann herauf
Schwarzdunkel und Nacht.

Teutonias Stolz, und der Sänger
Des göttlichsten Sanges — ihn nennt einst
Der Enkel — schweigt, wie der Unwissende schweiget!
Auch Sined und Ringulph, die Wackersten zween
Von Wodans Geblüt!

Ha! Barden der Nachwelt! sollt ihr denn
Die Thaten der Nachwelt nicht kennen?
Ihr Stürmer der Saiten entweiht nicht die Telin,
Die Götter und Helden der Vorzeit besang,
Die Braga euch gab,

Wenn

Wenn Thaten der Nachwelt, zum Urbild
Der Enkel, im Lied sie verewigt.
Ha, Skalden! so schweigt ihr, und singet sie nicht! Ah!
Du Sänger von Hermann! und Ossians Geist!
So singt ihr sie nicht!

Wer sollt' es? — Ich blicke umher! und
Ach! alle die Barden, sie wühlen
In Sümpfen des Auslands, und fliehen die Quellen
Des edleren Heimlands! Und fändet ihr nicht
D'rinn Perlen und Gold?

Ha! Fluch euch, ihr Aeffer des Fremdvolks!
Was nennt ihr euch Söhne von Teut? Gab's
Bacchiden, und unedle Sklaven von Paphos
Im Eichwald? und sangen die Barden denn einst
Nur Liebe und Wein?

Weg, weichliche Sänger! entehrt nicht
Den Ruhm der gefürchteten Helden!
Entweihet ihn nicht! — So rausch Telin! — ich schwör' es
Beim Dreizacke Neptuns! bei Odin und Thor! —
Euch Männer des Ruhms!

Euch Folger der Helden! in Zeiten,
Wo 's Rudolphs und Friedriche gab, zu
Entreissen dem danklosen Dunkel, zu zünden
Ein zückendes Flämmchen am Enkelaltar,
Erhebe dich Sang!

Rausch Telin! Es ströme mein Lied, wild,
Wie Schmettern der Donner am Felsen!
Nicht höher entschwingt sich der Adler, und wenn er
Im siebenden Sommer die Lüfte durchirrt,
Zur Sonne hinan.

Mich hören die Siedler der Tannen,
Die schaurigen Klippen und Felsen;
Die stürzenden Ströme, die alternden Eichen,
Mich höre der Mond, des gemilderter Stral
Am Saitenspiel bricht.

Rausch Telin! — dies Blümchen, mein Alles!
Den Männern der edleren Seele,
Den Männern des Muthes im Heimreich zu widmen —
Rausch! rühm' ihre Thaten — doch singst du sie aus?
Sie rühmen sich selbst!

—

Skizzen

Skizzen

von

Heroismus und Biedersinn.

I.

Grosmuth Rudolphs von Habsburg.

—

Oestreich — bisher der Zankapfel ewiger Fehden — war beruhiget, erstorben und abgethan die immerwährenden feindlichen Händel, die seit lange dies gesegnete Land zum Schauplatz des Mordes und zum Ziel der Verwüstung schufen. Rudolphs Siegsschwert wies jedem Störer des Friedens sein Heim zur Flucht, oder Deutschland zur Grabstätte. Ottokar, gedemüthigt, und zur Unterwerfung gedrungen, schnallte seinen Harnisch auf, wischte sich Blutschweis von der Stirne, reichte, ermüdet im ståten Kampfe, seinem Gegner die rechte, und gab sich überwunden. Mit dem Rest seiner Heere, die zu Tausenden aus Böhmen, und kaum zu Hunderten

wieder

wieder dahin kehrten, eilte er izt in sein Reich zurück.

Nicht lange — da brach der unstäte Böhme Schwur und Vertrag; ihn verhezte ein herrschsüchtig Weib, und hieß ihn von neuem die Fehde beginnen. Er folgte; foderte Oestreich und all' die ihm mit schändlichem Unrecht — wie er den Schwurbruch beschönigte — entrissene Länder und Städte von Rudolph zurück; sammelte Heere, und, rüstig zum Mord, standen seine Tausende schon wieder auf Deutschlands Boden. So war es der Wunsch seiner Gattinn, deren Blick im Blute der Erschlagenen mit Wohllust verweilte. Auch Ottokar war ein Sklav seiner Lüste, und die Geisel seines Volks. Beede regierten ihr Reich, wie einst Jupiters Schlange die tollsinnen Frösche.

Herrschsucht und Stolz, zween mächtige Triebe, nicht selten die Quelle endloser Leiden, Herrschsucht und Stolz täuschte beider Thoren Phantasie und Vernunft: und von diesen Vipern gepeitscht, stürzte der unedle Krieger, im Wahn, noch eine Krone zu haschen, vom eignen Throne — in Nichts.

Immer rükt im mühvollsten Hinanstreben zum endlichen Zwecke schon wieder schwarzes

Schick=

Schicksal heran, und arbeitet rastlos all' unsern Bemühungen entgegen.

Mitten im glänzendsten Glücke, auf der stralenden Bahne des Siegs, und im Emporglimmen zur gefürchtetsten Höhe, zernichtet nicht selten die Laune des Glücks des Sterblichen Wahn, raubt ihm die seligste Hofnung, und senkt einen mistischen Schleier über Zukunft und Traum. —

Auch Rudolph sammelte seine Helden, und gieng, im Vertrauen auf Oben, dem bundsbrüchigen Böhmen ins Schlachtfeld entgegen. Man lagerte sich, und bestimmte den Tag des entscheidenden Mords, des traurigen Richters über Böhmens und Deutschlands, Rudolphs und Ottokars Rechte.

(Ottokar's Lager.)

—

Ottokar.

Diesmal soll's aber entscheidend treffen das Schwert der siegreichen Böhmen und meiner Kampfbundbrüder! Packen will ich ihn an der Klaue, den räuberischen Habicht,

der mit Verachtung über mich hinblikt! will ihn lähmen, und demüthigen seinen aufgedunsenen Stolz. Der ärmliche Marschall soll's wagen, sich mit einem Könige, wie ich, zu messen, ihn öfentlich zu beschimpfen, seine Rache zu reizen. Rudolph! der Tag der Entscheidung ist nicht mehr ferne; bald sollst du kriechen und betteln — deines Lebens zu schonen. Aber dann wird auch Ottokar Gnad' und Vergebung mißkennen. Du und dein Anhang soll noch Böhmens fruchtbaren Boden düngen, oder Ottokar müsse nie sein Schwert wieder zücken! — — — Doch das Mittel zum näheren Ziele nicht vergessen! Vieleicht gelingt's, und dann — —

(Ein Ritter kömmt.)

Ritter. Ritter Herbot, den ihr zu rufen befohlen, ist da. Soll er kommen?

Ottokar. Ja. — Nur herzhaft ans Werk. Ottokar, nimm izt all' deine Redkraft zusammen, und versuche, was möglich, dir ihn zu gewinnen.

(Herbot kömmt.)

Herbot. Euerm Befehl und Wille gemäß —

Ottokar. Kamt ihr zu mir. Gut, so höret mich nun. Euer Vater war ein wa-

kerer

kerer Mann, der um den Thron vielen Dank und Ruhm sich erwarb. Seine Klugheit und sein entschlossener Muth siegte im Feld und zu Hause. Schade, daß er so früh schon als ein Opfer des Staats im vorjährigen Grostreffen fiel. Aber noch ist sein Andenken nicht erloschen; noch nützt er uns fort, nützt dem Reich und dem König — in seinem würdigen Sohne, Herbot!

Herbot. Euer Majestät! ich will mich ja erst zum würdigen Mann, zum tapfern Krieger zu bilden suchen, will —

Ottokar. Beedes seid ihr bereits, Mann und Krieger! wie's wenige giebt. Und auch nur deshalb, weil ich schon in mehr als einem Falle Proben eurer Treue zum König, euers patriotischen Eifers —

Herbot. Dies schmeichelhafte Lob such' ich auch; und such' es noch heute im Schlachtfelde —

Ottokar. Wo ihr es schon längstens gefunden, und heute doppelt rühmlich finden werdet. Hört mich, Ritter! Wie ungerecht Rudolph, im Besitze meiner Länder, meine rechtlichen Ansprüche zu vernichten, und mir wohl selbst noch Kron und Leben zu rauben sich bemüht, wißt ihr ohnehin.

Herbot. Ja, tapferer König! ich weis es leider! Aber könnt' ich mit meinem Blute euch wieder den Besitz eurer Rechte verschaffen, eure Foderungen gewährt, und Rudolphen gedemüthiget sehen, wie freudig wollt' ich mein Leben opfern! Möchten mir dann eure Feinde für jeden Blutstropfen, der in meinen Adern rollt, eine neue Wunde schlagen! möchten sie mich unter Ameise vergraben, willig würd' ich's dulden, wenn nur euch und meinem Vaterlande Böhmen Nuzen und Vortheil aus meinen Leiden entwüchse.

Ottokar. Wakrer Mann! Warmer Patriote! Dein Eifer fürs Wohl deines Königs und deiner Landsleute ist rühmlich, und des Enkeldanks werth. Aber höre mich nun recht. Du kennst doch Rudolph? er ist tapfer und schlau. Viel Drangsal erlitt schon Böhmen, seit er seine Klauen in das Eigenthum meines Königreichs schlug. Noch blutende Narben, verwüstete Dörfer und zertrümmerte Vesten sind Zeugen seiner Raubgier und Mordlust. Viel Elend und Jammer bracht' er über Böhmen. Schon die ersten Jahre meiner Regierung waren mit immerwährenden Händeln und Fehden verknüpft. Noch hab' ich nicht

drei ruhiger Augenblicke auf dem Throne genossen. Wir müssen ihn einmal zu dämmen, seiner Eroberungssucht Schranken zu setzen, ihm unser Eigenthum zu entreissen suchen. Schwer aber wird es sein, ihn, ohne einen besondern Schritt, so weit zu vermögen. Ihr Ritter seid männlich, tapfer und weise, und habt meine Achtung und Liebe darum. Heute noch muß eine Schlacht viel entscheiden! Ihr seid immer einer der ersten im Streite, immer in den vordersten Reihen, und kehrtet noch nie schildlos, nie ohne Wunden zurück. Nehmt einmal euer Augenmerk auf Rudolph, erhascht euch einen Vortheil, und stürzt über ihn. Es gelingt euch gewiß, und dann — welch' ein Ruhm, welch' eine Ehre für euch! Euer Vaterland Böhmen wird euch danken; Helden eure That anstaunen, und Ottokar, euer König, den wackern Herbot belohnen. Ja, Ritter! wählt — wählt, was euch am liebsten in meinem Reiche. Ihr sollt die erste Würde im Staate haben, sollt der höchste nach euerm Könige sein, und Millionen sollen das übrige belohnen. Wenigst gelingt es euch doch, Rudolphs Pferd zu erlegen.

Herbot. Eine grose, wichtige Unternehmung! — Aber für König und Vaterland

ist mir keine Arbeit zu schwer, keine That zu gefährlich, um nicht mein Aeuserstes zu versuchen. Ja, ich will's wagen, will Rudolphen nahe zu kommen und ihn zu überwinden suchen, wenn's auch gleich, wie ich nicht zweifle, mein Leben gelten soll. Für Böhmens Wohl und Ottokars Ruhm ist mir nichts zu theuer.

Ottokar. Doch braucht Vorsicht, Ritter! nicht zu übereilt, nicht zu hitzig.

Herbot. Seid ohne Sorge. So eines Gruses, der Rudolphen zugedacht, versieht er sich nimmer. Heute noch, vor dem Anbruche der Nacht, fällt Rudolph, oder ich, oder wir beede zugleich. — Lebt wohl, und verlaßt euch auf mich! Euer Wunsch wird heilig erfüllt.

(Eilt ab.)

Ottokar. Und nun freue dich Rudolph auf deinen heutigen Sieg! — Ha! seh' ich dich nicht schon dem wackern Böhmen erliegen, und Ottokar im Triumphe vom Siegsfelde kehren, sich seiner Eroberungen freuen, und siegprangend hineilen in die Arme seiner Kunigunde! — Nun hin, an die Spitze meiner Böhmen, dir heute im Kampfe die eiser-

ne Stirne zu biethen. Auf! dem Marschällchen entgegen!

Kaiser Rudolphs und König Ottokars Heere rükten nun gegen einander. Beede Feldherren selbst an der Spitze, furchtbar gerüstet mit blinkendem Schwerte. Trommeten bliesen das Zeichen zum Mord, und Pfeil und Lanze flog und traf. Auf beiden Seiten lagen Verwundete und Tode; und immer heiser begann ihr Gemorde. Der für Ottokar wider den Habsburger gewonnene Ritter Herbot verwandte kein Auge, und sein suchender Blick traf Rudolphen auch im verworrensten Getümmel und Gewühle, während sein Schwert zur Rechten und Linken Kopf und Helm zerschlug. Aber den Kaiser umgaben die Tapfersten seiner Krieger, auf jeden ihrer Streiche stürzt' ein Böhme oder Pohle, und selbst Rudolphs Schwert spaltete Harnisch und Reiter. Keiner stand ihm, denn seine Klinge that Wunder. Fünf und zwanzig der tapfersten Böhmen und Sachsen fielen nur allein unter seinen furchtbaren Streichen. Doch Herbot, sein Versprechen zu erfüllen, die verheissene Würde und Belohnung

zu erringen, und dann seinen Ruhm zu verewigen, drang mit rasendem Eifer gerade durch die dichtesten Haufen, schlug sich ritterlich durch den gedrängtesten, am verzweifeltesten fechtenden Kreis der tapfersten Kämpfer, und erreichte seinen Gegner Rudolph. Ein Augenblick noch, und ein schmetternder Streich traf seinen Hengst — ein. zweiter schlug den Kaiser zu Boden. Allein Rudolph, solcher Grusstöse schon gewohnt, rafte sich blitzschnell mit Löwenkraft wieder zusammen, stürzte auf seinen grimmigen Gegner, und strekt' ihn mit der Streitaxt zur Erde. Berchtold Kappter gewann seinem König ein Pferd, und macht' ihn wieder beritten, während den übermannten Herbot Edle, die um ihren Kaiser fochten, gefangen hinweggeschleppt hatten. Aber Rudolph gewann doch das Feld, und Ottokar lag, von Berchtold und Hatmar erschlagen, mit vierzehentausend der Seinigen im Schlachtfeld.

Nach geendigtem Kampfe führten die Edeln den Wagehals Herbot, der ihren Fürsten zu ermorden gedachte, für Rudolph, um über selben eine den Kaisermord rächende Strafe zu sprechen.

So bringt ihn denn näher — sagte der Kaiser zu den Edeln — den Mann, der so tapfer im Kampfe heut focht. — Ritter! das war ein heiser Tag, und ihr unternahmt eine halsbrechende Arbeit. Ihr Edlen, die ihr den Wagehals gefangen, sprecht nun: welche Strafe hat er nach den Gesetzen und euerm Gedünken verwirkt?

Alle. Den Tod!

Kaiser. Der Tod meint ihr also, wäre für heute der Lohn seiner sauern Mühe? Hörst du's, den Tod bestimmen dir die Meinigen zur Vergeltung deines Wagestücks? Was denkst du hievon?

Herbot. Nichts, als daß ich euer Gefangener bin, mit dem ihr beginnen könnt, was es gefällt.

Kaiser. Gut! So will ich denn auch beginnen, was mir gefällt. Kein Härchen soll man dir krümmen, mein Leibarzt wird für deine Wunden sorgen, und Rache sei ferne. Du bist von diesem Augenblicke an frei.

Herbot. Mann! du zwingst mir Bewunderung ab.

Alle. Frei? frei?

Kaiser. Ja, frei! Und sagt mir es selbst, ihr Edeln! wär' es nicht für den Staat un-

ersetzlicher Verlust, wenn ein so beherzter und tapferer Mann zu Grunde gieng! *)

Karakteristik Rudolphs von Habsburg.

Rudolph — der Stammvater einer glänzenden Reihe der treflichsten Fürsten, die Deutschland durch mehr als ein halbes Jahrtausend beglükten, war ein Regent, wie wir wenige zählen, und verdient in aller Rücksicht, hier in einem näheren Lichte zu erscheinen.

Seine Gestalt und sein Ansehen war königlich. Freundlichkeit und Majestät war in seinem Antliz vereint, und Ehrfurcht und Liebe zwang er einem beim ersten Anblicke ab. Muth und Weisheit zeichneten den Hauptzug in seinem Karakter. Schlank war sein Bau; seine Stimme männlich, doch sanft und angenehm. Sein Angesicht war etwas

*) Kaiser Karl IV. wurde einst hinterbracht, wie daß ihn ein gemeiner Bürger heimlich zu ermorden gedenke. Karl ließ ihn vor sich kommen, und gab ihm 1000 Thaler zur Aussteuer für seine Tochter.

etwas blaß, aber freundlich und schön, und seine Nase krummgebogen. Seine seidnen Haare fielen ins röthlichte, und Mutter Natur handelte nicht stiefmütterlich an ihm, denn sie gab ihm Kraft und Stärke. Er war ein friedliebender Fürst, und ergrif die Waffen nie eher, als im Falle der äuserſten Noth, und auch dann noch mit Unwille. Liebe für das Wohl und den Frieden seines Reichs, und Handhabung der Gerechtigkeit rechtfertigten alle seine Kriege. Dann aber, wenn es ja sein mußte, war er immer der erste, und immer an der Spitze seiner Heere, die unter ihm nur zu siegen gelernet hatten. Seine Tapferkeit gebahr ihm viele Gefahren, welchen er aber allen glücklich entrann. Er hatte mit den mächtigsten Fürsten und mit den gefürchtetsten Heeren harte und immerwährende Kriege zu führen. Nicht nur die Zeit seiner Regierung, sondern selbst die Jahre seiner Jugend waren ein immerdauernder Kampf. Von einem Ende flog er zum andern. Kaum hatte er da einen stolzen König gedemüthiget, hob dort schon wieder ein rebellischer Fürst das Schlachtschwert empor: aber Rudolph zertrümmerte es, und überall, wo er kämpfte, war Sieg. Sein stätes

Kriegsglück machte ihn so kühn, daß er zu sich selbst Zutrauen faßte, und sich einmal mit diesen Worten vernehmen ließ: „Mit viertausend Reisigen und vierzigtausend Lanzknechten getrau' ich mir die ganze Welt zu erobern!“ — Seine freundliche Mine und Menschenliebe gewann ihm die Herzen aller seiner Krieger; und seine Selbsttapferkeit war von einer so erstaunenden Wirkung, daß sich's jeder für ein Glück schäzte, unter seiner Anführung in der Schlacht zu fallen. Ein Wink von ihm, und sein Wunsch ward erfüllt. Seine Bedürfnisse waren wenige, und so klein und wenig sie auch waren, konnte er sich doch immer mit etwas noch geringerem begnügen. *) Dies machte auf die Seinigen starken Eindruck. Er fand sie auch zu allem willig. Nie murrten sie, wenn sie Mangel oder anders Elend auszustehen hatten; und Aufruhr und Empörung war unter seinem

Heere

*) Die meisten Bedürfnisse schaffen sich immer die Menschen selbst. Lerne man sich in früher Jugend mit wenigem und allem begnügen, so wird man in reiferen Jahren nie Mangel irgend eines Bedürfnisses fühlen. Wer wenig kennt, braucht auch nur wenig; weh aber dem, der viel kennt.

Heere auser Sitte. Einst ereignete es sich, daß der Kaiser und die Seinigen, als sie eben durch den Böhmenwald zogen, und auserordentliche Hitze die Quellen und Bäche vertrocknet hatte, nichts, ihren heissen Durst zu stillen, fanden. Von ohngefähr ward ein Bauerknecht, der einen Krug Wassers zu den Seinigen trug, aufgefangen, und mit dieser erhaschten Beute zum Kaiser, den sie nicht dursten sehen konnten, geschikt. Aber der Kaiser verweigerte es, und sprach: „Mein Durst gilt dem ganzen Heer. Gebt diesem Mann sein Wasser wieder, oder reicht es andern.“

In einem andern Kriege gebrach es den Seinigen an Lebensmitteln. Aber Rudolph ersah ein Rubenfeld, zog eine aus, und sprach: „Freunde! noch steht's mit uns nicht so schlimm! So lange wir Ruben haben, erhungern wir nicht!“

Er war ein frommer, eifriger Christ, ohne auszuschweifen, und ein Freund der edleren Tugend. Seine Achtung und seinen Eifer für seine Religion legt' er deutlich an den Tag, als er einst, da er eben von der Jagd nach seinem Stammschlosse Habsburg wiederkehrte, und ein Priester, der ihm am

Wege

Wege aufstieß, und in ein weit entlegenes Dorf, einem Kranken das Abendmahl zu reichen, eilte, sogleich vom Pferde stieg, und dem Priester sein Pferd mit diesen Worten hingab: „Es ziemt sich nicht, daß ich reite, und ihr mit dem Allerheiligsten zu Fuse geht. Nehmt mein Pferd, es sei euch geschenkt." — Aber nicht nur das Pferd, sondern auch eine Wiese, selbes zu erhalten, schenkte er in der Folge dem Priester.

Wenn er bereits schon im Schlachtfelde sich befand, und eben schlagen wollte, warf er sich vor aller Augen auf die Knie, und rief zum Himmel um Beistand und Sieg.

Wie aber seine Liebe und sein Eifer für die Ehre des Höchsten, eben so äuserte sich selber auch für die Gerechtigkeit. Die Unschuld siegte immer vor seinem Richterstuhl, und der Schuldige entgieng nie der gerechten Strafe. Er ward unwillig, wenn er hörte, wie daß auswärtige Fürsten sich nicht viel um die Gerechtigkeit kümmerten, und es ihnen, wenn nur ihren Lüsten kein Abtrag geschah, gleich galt, ob der Schuldige oder Unschuldige bestraft würde. Denen, welche seine Person beleidigten, erließ er die gröbsten Vergehungen, und verzieh ihnen, ohne daß sie ihn um

Verge=

Vergebung bitten durften. Seine Antwort war, als sich einige über seine auserordentliche Sanftmuth wunderten: „Noch nie hat mich meine Güte, wohl aber meine Strenge gereut.“ — Auch wußte ein Rudolph, dem Philosophie, die damals in unsern Gegenden keinen gedeihlichen Boden fand, und als Fremdling umherirrte, ein unbekannter Name war, besser im dreizehnten Jahrhundert, was all' unsre Weisen im achtzehnten mit harter Mühe dickbäuchigen Richtern nicht einpredigen können; nämlich, bei Verbrechern nicht auf die That und das Verbrechen, sondern aufs Herz und die Absicht zu sehen, und den Menschen zu studieren, um all' die tausend geheimen Falten und verborgene Triebfedern menschlicher Schwächen auszuforschen. Eine Probe der weisesten Sanftmuth gab Rudolph hierin, daß er, als er von ohngefähr von einem Pfeile getroffen und gefährlich verwundet worden, und man ihm rieth, dem Thäter, der es aber unvorsetzlich gethan, indem er mit eben dem Pfeile, der den Kaiser traf, nach der Scheibe zielen wollte, die rechte Hand abhauen zu lassen, sagte: „Früher, und zwar damals, ehe er noch geschossen, wäre

euer Rath nüzlich gewesen. Wozu soll er mir aber izt nüzen?“

Bei einem beinahe ins Uebertriebene fallenden Eifer für deutsche Kleidung vergaß er auch nicht, für deutsche Sitten zu sorgen. Er haßte Pracht und Verschwendung, und war ein Feind aller Moden des Auslands. Aus grauer Wolle war seine gewöhnliche Kleidung, und Pracht und Schmuck in seinen Augen Puppenspiel für Kinder und tändelnde Weiber. Manchmal ermahnten ihn die Seinigen, seinen schlechten Anzug, besonders in Händeln mit Ottokar, denn sein und seines Gefolges Pracht war unbeschreiblich, mit einem glänzenden, wie sich's auf einen Kaiser ziemt, zu vertauschen. Aber Rudolphs Antwort war immer: „Mein grauer Rock hat schon oft Ottokars Pracht verspottet. Des Deutschen ganzer Reichthum ist ein Schwert und ein Harnisch, und d'runter Muth und Herz, nicht Schmuck und eitle Pracht!

Unter ihm und auf seinen Befehl und Anordnung fieng man in den Kanzleien die deutsche Sprache, die aber freilich noch immer mit lateinischen Kraftsprüchen untermischt war, einzuführen, und Abschiede, Testamente, Freiheitsbriefe und Befehle in der lange

ver-

verbannten Landessprache abzufassen. Wie sehr er ein Freund seiner Muttersprache war, bewies er auf einem Reichstage zu Augsburg. Da Ottokars Gesandter, der schlaue Bischof, Bernhard von Sekkau, den er dahin gesandt hatte, seinen Vortrag in lateinischer Sprache begann, sagte Rudolph zu ihm: „Schweigt, oder sprecht deutsch, denn in unserm deutschen Vaterlande sind wir gewohnt — deutsch zu reden."

Was er that, unternahm und sprach, trug offenbares Gepräge der Weisheit. Unter andern Gesprächen ward einst die Frage aufgeworfen: Warum doch, da man sonst von einer Kunst, die man nicht erlernet hat, wenig spricht, sich doch jeder über die Regierungskunst zu urtheilen anmasse? „Das kommt daher, erwiederte Rudolph — daß jeder nämlich sich selbst regieren zu können glaubt, weil man jene, die es nicht können, für Narren und Wahnsinnige hält, und kein Mensch doch gerne ein Narr sein will."

Lange schon Kaiser, sah er einst von ohngefähr eine Krone liegen. Wehmüthig stand er still, blikte drauf hin, und sagte: „Krone! wie glänzest du nicht so schön! O wüßte mancher, daß all' dein Schimmer nur

Täuschung, und schwere, unnennbar schwere Lasten dein Glanz bedecke; er würde, fänd' er dich am Wege, es nicht der Mühe werth achten, dich von der Erde aufzuheben!"

Dem Bettler war, wie dem Fürsten, der stündliche Zutritt zu ihm verstattet. Gelassen und freundlich hörte er alle Klagen und Beschwerden, die man ihm vortrug, an; und sein Bescheid war immer tröstlich. Einst wehrte seine Leibwache einigen gemeinen Menschen, zu ihm zu kommen. Dies sah er, und rief zornig: „So laßt doch alles zu mir kommen. Ich bin ja nicht Kaiser, um in meiner Burg, wie in einem Raritätkasten, verborgen zu sein!"

Witzige Einfälle glitschten an seinem Herzen nicht ab; er wußte sie zu schätzen. Ein wichtiges Gewerbe zu bestellen, erschienen an seinem Hofe einst zween Gesandte. Des einen Haupthaar war grau, der Bart aber schwarz; des andern Haar schwarz, und der Bart grau. Rudolph, dem diese ungewöhnliche Erscheinung auffiel, fragte beede um die Ursache der Verschiedenheit ihres Haares und Barts. „Weil mein Haupthaar um zwanzig Jahre älter, als der Bart," erwiederte der erste. — „Ich kann mir keine andre

Ursache dieser Verschiedenheit angeben — war die Antwort des zweiten — als daß, weil, wie man sagt, Gram und Kummer des Menschen Haar ergraute, ich mich aber in meinem Leben um nichts mehr, als um den Mund bekümmerte." — Dies gefiel dem Kaiser so wohl, daß er sie mit vieler Zufriedenheit und Genehmigung ihrer Foderung von sich entließ.

Auch wenn ein dergleichen Scherz auf ihn gemünzt war, wußte er ihn mit einem andern zu vergelten, indem er ihn lächelnd anhörte. In einem engen Hohlwege begegnete ihm einst auf einem seiner gewöhnlichen Jagdritte ein Kerl von gemeinem Schlage, der, so sehr auch des Kaisers Gefolge ihm zurief, auszuweichen, doch nicht d'rauf hörte, sondern Rudolph, der voran ritt, den Weg vertrat, und von einer Seite zur andern sprang. „Ich weis meiner Seele nicht — rief er zu denen, die ihm den Monarchen Platz machen hiessen — wo ich hinweichen sollte, denn des Kaisers Nase langt ja über den ganzen Weg!" — „Nu! so geh nur zu, närrischer Teufel! — antwortete lächelnd der Kaiser — ich will meine Nase auf die Seite

biegen, daß sie dich auf dem Wege nicht hindert.“

Ehe er noch Kaiser ward, begegnete ihm auf einem seiner alltäglichen Spazierritte ein Greis im schönen Silberhaar, und kam hart an ihm vorbei. „Was das ein schöner, ehrwürdiger Graukopf! — sprach er, mit halbem Antliz zum Greise gewandt, zu seinem Mitgefährten — Wie viele Freuden, wie viel Gutes, und wie so manche frohe Stunde mag er wohl schon erlebt haben!“ — „Meint ihr? — antwortete lächelnd der Greis, der es hörte — meint ihr, Graf! O wenn ihr wüßtet, was ich weis, ihr würdet ganz anders von mir urtheilen.“ — „So sag mir's, was du weißt — erwiederte Rudolph — um ein richtiges Urtheil über dich fällen zu können.“ — „In meiner Jugend nahm ich, vom Geldgeiz verführt, ein altes aber reiches Gespenst zum Weib; und Eifersucht, Zank und Hader war unser täglich Geschäft. An ihrer Seite ward ich alt; da starb sie, und ich nahm mir ein Mädchen von achtzehen Jahren, rosig und schön, zur Gattinn. Aber, du lieber Himmel! nun war's Uebel ärger als vor. Hausstreit ist wieder da. Ich lieb' ihr zu kalt,

für

für ihre Reize zu stumpf, und Zank beim Entschlummern und Erwachen sind unsre Gebethe.“ — Alles lachte, und Rudolph sprach: So mag der Henker grau werden!“

Seine Weisheit und seine Einsichten erstrekten sich aber nicht blos auf kriegerische Thaten. Seine Klugheit wog auch bürgerliches Verhältniß; und wie er im steten Kampfe ein Held ward, eben so würde er im ruhigeren Kreise der Bürger, Künstler und Gewerbsmann geworden sein, und es auch hierin bis zur Bewunderung gebracht haben. Sein Forschgeist drang unermüdet überall ein; überall erblikt' er Ausgang und Folgen, und der Vorhang der Zukunft, der Kurzsichtigen zu öfnen verwehrt ist, ward für Rudolph aufgerollt. — Mit einem Kaufmann aus Strasburg, der sich zwar redlich, aber kümmerlich von seinem gesetzmäsigen Handel nährte, und den, seiner Meinung nach, das Glück immer zu fliehen schien, schloß er folgenden Kontrakt: Beede sollten vierhundert Mark Silbers auf gleichen Gewinn und Verlust zur Handlung niederlegen. Nur bedung sich Rudolph hiebei, daß ihm der Kaufmann in allem, was er ihm sagen würde, folgen sollte. Der Kontrakt ward eingegangen, und wechselseitig heilig zu hal-

ten beschlossen. Aber wie verwunderte sich der Kaufmann nicht, als ihm Rudolph befahl, zu Strasburg alle Häringe aufzukaufen, und selbe auf dem Rhein nach Kölln zu verführen, dort sie umzusetzen, und für das eingelösete Geld wieder Wein zu kaufen, und ihn nach Strasburg auf der Achse zu bringen. Lange konnte sich der Kaufmann hiezu nicht entschliessen, denn es schien gerade das Widerspiel, weil man sonst gewohnt war, die Häringe von Kölln nach Strasburg, hingegen den Wein von Strasburg nach Kölln zu führen, und er folglich nur Schaden zu gewarten haben würde. Allein der eingegangene Vertrag nöthigte ihn, Rudolphs Wille zu erfüllen. Er kaufte nun Häringe, die damals zu Strasburg äuserst wohlfeil waren, und führte sie auf dem Rheine nach Kölln. Was geschah? Da waren sie im Werthe sehr hoch gestiegen, und er konnte sie mit grosem Nutzen absetzen. Für das eingelösete Geld brachte er nun, seinem Auftrage gemäß, von da Wein, der in Kölln dazumal wohlfeiler, als im Elsaß, war, nach Strasburg, wo kurz vorher die Weinberge ein Unglück betroffen, und der Wein sehr hoch über den gewöhnlichen Preis gestiegen, und er also den

seinigen mit vielem Vortheil an Mann bringen konnte. Da schenkte ihm Rudolph den ganzen Gewinn, und sprach: „Nicht immer ist Vortheil und Gewinn dort, wo er zu sein scheint; und unsre Klugheit fodert, ihn manchmal an Orten zu suchen, wo man ihn ewig nicht zu finden entraute.“ —

„Schädliche Wölfe — sprach er oft — sind die verderblichen Schmeichler, die dem Esel so lange schön thun und ihm schmeicheln, bis sie ihn zum Schlafe gebracht, um ihn dann zu zerreissen. Süß und überzuckert sind glattzünglichter Schmeichler Worte; aber ihr Süß ist mit Gift vermischt, und wehe dem, der den süsen Gift kostet, und Heuchler und Fuchsschwänze an seiner Seite duldet!“

Sorgsam vermied er Gefahren, und scheute sie mit weiser Furcht. Konnt' er ihr aber nicht mehr entgehen, so war er standhaft und unerschrocken, und seine Klugheit fand immer ein Mittel, ihr doch wieder zu entrinnen. Seine immerwährenden Kriege führte er nicht blos mit Mord und Tod, und seine Siege waren nicht immer mit Menschenblut erkauft. Viele gewann er mit List, denn sein unerschöpflicher Erfahrungsgeist lehrte ihn immer

neue Mittel, oft ohne Schwertschlag Stadt und Land zu erobern. Er bracht' es hierin auch wirklich bis zur Bewunderung.

Der Feinde Blut und Leben zu schonen, suchte er einst in einem Kriege mit Walter von Gerolzeck, Bischof zu Strasburg, als wider welchen ihn die Stadt zum Kriegshauptmann wählte, einige Städte, von welchen er wußte, daß sie der Bischof während des grosen Interregnums in Deutschland gewaltsamer Weise an sich gebracht, mit List zu erobern. Auf Kolmar warf er sein erstes Augenmerk. Zu diesem Ende suchte er den ehemaligen Reichsschultheiß daselbst, Hanns Rösselmann, den die Bischöflichen vertrieben hatten, dahin zu bereden, daß er sich in ein Faß stecken, und in die Stadt führen lassen, das Weitere mit den Bürgern, die ohnehin nach ihren verlustigten, ältern Freiheiten seufzten, des bischöflichen Joches müde waren, und Rösselmann wohl leiden mochten, abzumachen, und ihm in der Nacht die Thore öfnen sollte. Rösselmann gieng, und that, was ihm Rudolph hieß. Er selbst aber verbarg sich ohnweit der Stadt mit seinen Leuten hinter einem Hügel; und als ihm mit Anbruch der Nacht Rösselmann das verabredete Zeichen

aus der Stadt gab, jagte er mit den Seinigen hinzu, bemächtigte sich der Thore, stürmte an der Spitze seiner Reisigen hinein, in der Rechten das Schlachtschwert, und in der Linken eine brennende Pechfackel schwingend, besezte alle Gassen und vortheilhaftesten Pläze, und zwar so, daß die Bürger und die Bischöflichen sich zur Wehre zu setzen nicht wagen durften. Des Bischofs Schultheiß und mit ihm die Vornehmsten des Adels ergaben sich, räumten das Schloß, und die Stadt war erobert.

Auch Mühlhausen und Kaisersberg gewann er ohne vielem Blutvergiessen, da ihn erstere selbst heimlich berief, weil die Bürger sahen, wie er die von Kolmar so listig und schnell ihrem hochwürdigen Despoten entriß; leztere aber nach einer kurzen Belagerung zur Ergabe zwang. — Nirgends konnt' ihm der Bischof geschwind genug entgegen eilen; denn oft wischte Rudolph schon das Siegsblut von seinem Schwerte, und stieß es wieder in die Scheide, ehe der geweihte Krieger das seinige zog.

Wie vielen Ruhm und Achtung er sich während seiner Hauptmannschaft durch seine Siege und die guten Dienste, die er hiedurch

der Stadt geleistet, läßt sich daraus abnehmen, daß sie ihm auf offenem Platze eine marmorne Statue, die einen gekrönten Ritter zu Pferde, mit gezüktem Schwerte und dieser Unterschrift, mit dem schmeichelhaften Beiname eines Siegreichen, vorstellt, zum ewigen Denkmal ihres Dankes errichteten:

„Rudolpho Victorioso comiti
in Habsburg senatus
populusque Argentoratensis Praefecto strenuo
statuam hanc equestrem
publicam posuit, 1266.“

(Der Senat und das Volk von Strasburg sezt diese öfentliche Rittersäule dem tapfern Kriegshauptmann, Rudolph, dem Siegreichen, Grafen von Habsburg.)

Durch diese seine Tapferkeit ward er das Schrecken der Feinde und der Schutz der Bedrängten. Er allein war die Stütze, der Retter und die Schuzwehre aller Verfolgten und Unterdrükten während des Zwischenreichs, in den Zeiten des wüthigsten Faustrechts.

In seinen stäten Händeln, ehe er noch zur Krone gelangte, mit Jakob Müller, einem Zürcher, der ihm viele seiner Leute an der Heerstrase niederwarf, fügte es sich, daß er

ihn einst mit seinen Reisigen auf dem Felde traf. Müller, der zu entrinnen keine List und Möglichkeit mehr sah, sprang in der Hast vom Pferde und warf seine Kleider von sich. Rudolph sprengte auf ihn zu, und hieß ihn, sich seiner Haut zu wehren. Aber Müller bath ihn, wenn er je ein rechtschaffner Rittersmann wäre, ihn nur ehevor noch seine Kleider anziehen zu lassen. Rudolph bewilligte ihm dies in der Geschwindigkeit mit Ja. Allein Müller lachte, und rief: „So ziehe sie der Henker an, ich nicht!“ — Da sich Rudolph mit seiner eigenen Antwort gefangen sah, that er ihm nichts weiter zu Leide; nahm ihn mit sich nach Hause, und Müller ward sein treuester und vertrautester Freund, so zwar, daß er Rudolphen einmal in einem Treffen mit Ulrich von Regensberg, da ihm bereits schon, weil er zu hitzig eingedrungen, sein Pferd erstochen wurde, und er unfehlbar endlich der Uebermacht seiner Gegner erlegen wäre, nachdem er sich bis zu ihm durchgeschlagen und ihn auf sein Pferd gesezt, glüklich das Leben gerettet.

Als er nicht lange hierauf zum römischen Kaiser erwählt wurde, schlug er gedachten Müller zum Ritter und beschenkte ihn mit

vielen Gütern. Wie sich die Fürsten hierüber verwunderten, antwortete er ihnen: „Ich muß mich meiner Getreuen erinnern, und ihnen izt, da ich's kann, lohnen, was ich einst nicht konnte.“

Im langwierigen Schweizerkriege mit Ulrich von Regensberg eroberte er mit List das feste Bergschloß Baldern ohnfern Zürch. Diese begann er aber so: Gegen Morgen verbarg er bey dreisig Fußknechte in das am Fuße des Berges verwilderte Gebüsche, und befahl zu gleicher Zeit dreisig Reisigen, das Schloß zu berennen, um, wo möglich, die Feinde herauszulocken. Dies geschah; und seine Reisigen ergriffen, nachdem sie sich eine geraume Weile mit den Feinden herumgeschlagen, nach seinem Befehle die Flucht. Die aus dem Schlosse sezten ihnen nach; indeß die im Gebüsche verborgenen Knechte und Rudolph ins verlassene und offene Schloß eilten und selbes in Brand stekten. Kaum loderten die Thurmspitzen zum Himmel, stürzte Rudolph, nachdem er einige Knechte in der Veste zurückgelassen, seinen Reisigen zu Hilfe, welche auch mit seiner Beihilfe die Feinde theils erschlugen, theils gefangen nahmen und hierauf die Veste plünderten und zerstörten.

Dann gieng's über Uttenberg los. Rudolph, dessen Blick auch nicht das mindeste entgieng, was zu seiner Absicht und um leichter Zweck und Ziel zu erreichen dienen mochte, bemerkte unter andern, daß der von Regensberg, dessen meiste Kriegswehre in diesem Schlosse lag, als worin er sich selbst gewöhnlich befand, zwölf gleichweiße Pferde hatte, mit welchen er immerzu auf Futter ausritt. Dies kam Rudolph gerade erwünscht. Er bemühete sich eben so viele Pferde von gleicher Farbe zusammen zu bringen, welches ihm auch bald gelang. Als nun Ulrich eines Tages, wie gewöhnlich, mit seinen zwölf weißen Pferden weggeritten war, verstekte Rudolph die Seinigen mit eben so vielen Knechten unweit der Veste in der Nacht, nachdem er schon vorher mit den Zürchern abgemacht, was sie hiebey zu thun hätten. Als nun der Morgen graute und Ulrich noch nicht zurück gekehret war, zogen die Zürcher gerade nach dem Orte, wo Rudolph mit seinen Pferden verstekt lag. Rudolph floh und jagte mit den Seinigen, da ihn die Zürcher abgeredtermassen im Rücken verfolgten, dem Schloß zu. Diejenigen nun, die die Thorwache hatten, glaubten, es käme Ulrich zurück und würde von seinen Feinden ver-

folgt.

folgt. Sie öfneten in eiliger Hast die Thore, und ließen die Zugbrücke ab. Aber Rudolph harrte unter dem Thore den Zürchern; und als sie nahe genug waren, stürmte er mit ihnen hinein und zertrümmerte die Veste.

Zwei Schiffe mußte man bald nach diesem auf seinen Befehl mit großen Fässern beladen. In diese verbarg er viele der wackersten Zürcher, und befahl ihnen mit Anbruch des Tages Glazenberg vorbei nach Basel hinabzufahren, in der Meinung, daß die Regensbergischen, die in der Stadt lagen und sie für Handelsschiffe halten, auf selbe herausfallen und plündern würden. Er selbst aber zog mit Anbruch der Nacht mit seinen besten Reisigen nach der Stadt, verbarg sich in einen dichten, düstern Wald, und nahm indeß alles, was zur Stadt wollte, um nicht den Städtern verrathen zu werden, gefangen. Am Morgen geschah, was er befahl. Die Schiffe kamen Glazenberg vorbei; die in der Stadt fielen nach Rudolphs Wunsch heraus, und zwangen sie mit Pfeilen und Steinschleudern zu landen. Kaum aber waren die Städter ans Ufer geeilt, in Hofnung, die Schiffe zu plündern, stürzte Rudolph aus seinem Hinterhal-

terhal-

terhalte hervor, stürmte mit seinen Leuten in die Stadt und eroberte sie. Indessen waren auch die Fässer geleert, und es begann ein blutiges Gefecht; als Rudolph, nachdem er bereits die Thore und Hauptpläze besezt hatte, seinen Zürchern, die in den Fässern verstekt gewesen waren und izt am Ufer mit den Glazenbergern genug zu schaffen hatten, zu Hilfe kam. Die Städter mußten ausser den Thoren ihrer Stadt, die vor ihren Augen lichterloh empor loderte, brennen, plündern und zerstören sehen und schweigen.

Oft schien sein Beginnen gerade Widerspiel zu seyn. Da, wo ein andrer, der nicht Rudolph war, gebebt, und all seine Hofnung für verlohren gegeben hätte, freute sich Rudolph und faßte neuen Muth. Ulrich von Regensbergs Vesten lagen zerstört, seine Leute erschlagen, seine Schätze geraubt und er selbst zum armen Bürger herabgesunken. Aber Kraft von Toggenburg, ein hartnäckiger Trozer und Ulrichs eifrigster Bundsgenosse, ruhte noch nicht, und that dem Habsburger viel Schaden durch Mord und Raub. Rudolph rükte vor sein Schloß Uznaberg und hielt es schon lange, aber, leider, vergebens, belagert, denn die Veste war fest, mit den muthigsten

Kriegern besezt, mit Lebensmitteln versehen und beinahe unüberwindlich. Endlich, da Rudolph nicht wich, denen im Schloße auch wenig Hofnung blieb, daß er je weichen und die Belagerung ohne Eroberung aufheben werde, glaubten sie eine weise List, denn izt zehrten sie allmählig ihren Vorrath auf, und der Hunger hatte sich bereits schon gemeldet, ersonnen zu haben, da sie etliche lebende Fische, den Feinden ihren Ueberfluß zu zeigen, über die Mauern hinab warfen. Die Wirkung hievon entsprach aber ihren Wünschen nicht. Denn kaum sah Rudolph diese traurige List, so rief er: „Ha! nun steht's gut! Nun ist Uznaberg unser!“ — Ein Hirt jener Gegend wies ihn hierauf durch einen verborgenen Gang in die Veste, und das Schloß ward erobert und zerstört.

In einem Treffen bei Murten gerieth er in der Hitze des Kampfes, ob er gleich schon zu jener Zeit hohen Alters, so tief in die Feinde, daß er sich von den Seinigen getrennt und ganz rettungslos befand. Rings von Feinden umgeben, ward ihm sein Pferd unterm Leibe erstochen, und der Verlassene, wär' er hier wieder nicht Rudolph gewesen, schon so viel, als dem Tod im Arme. Troz

dem

dem schlug er aber so fürchterlich um sich, daß keiner ihm etwas anhaben konnte, und mordete sich zu Fuse durch die gedrängten Haufen, wie ein gereizter Löwe, bis an einen nahen See. In ganzer Rüstung sprang er hinein, erhaschte einen Pfahl, und wehrte sich aus seinem nassen Zufluchtsorte so lange wider seine Verfolger, bis ihn endlich Hermann von Waldeck der Gefahr entriß.

Er schäzte die Gelehrten, und war ein Freund der Wissenschaften, ob er gleich selbst wenig in selben bewandert war. Ein Gelehrter überreichte ihm einst ein Buch, das er ihm gewidmet hatte. „**Kriege der Römer mit den Deutschen, und Eigenschaften eines Kriegsfürsten**" hieß der Titel. Rudolph nahm es mit Wohlgefallen, und blätterte darin. Nahm hierauf eine goldene Kette unterm Panzer hervor, und gab selbe, mit noch einem Goldstück, dem Gelehrten. Burggraf Friz, der neben ihm stand, war mit dieser seiner Freigebigkeit nicht am besten zufrieden, indem man, wie er sagte, izt des Goldes zum Kriege höchst bedürftig wäre, dessen Dauer noch zweifelhaft schien. Aber Rudolph schweigte ihn, und sprach: „Sei zufrieden, wenn dich ein Gelehrter in seinem

Werke lobt, und deinen Muth hiedurch noch mehr befeuert. Blieb mir nur mehr Zeit zum lesen, und könnt' ich das, was ich auf so manchen Taugenichts, der höchstens zur Flucht geschikt ist, verwenden muß, lieber auf Gelehrte verwenden!"

In seinem lezten Kriege mit Ottokar erschien in seinem Lager ein Meuchelmörder, der ihm seine Dienste antrug, und seinen König gegen eine gute Belohnung zu ermorden bereit war. Aber Rudolph beschämte den unredlichen Unterthan, da er sprach: „Und wäre Ottokar, dein König, zehenmal mein Todfeind, würde ich doch ewig keinen Buben, wie dich, wider ihn brauchen. So ein Sieg wäre mir wirklich zu theuer erkauft. Er soll den Tag nie erleben, an dem ich, ob zeitlichem Vortheil, der Redlichkeit und Gerechtigkeit vergessen könnte!"

Er säuberte den deutschen Boden von den einheimischen adelichen Räubern und Buschklopfern, die sich beinahe unüberwindliche, der Zeit und Ewigkeit trotzende Vesten und Wohnsitze in die Felsen gehauen, oder auch auf unzugänglichen, steilen Höhen erbaut hatten. Rudolph zerstörte an die sechs und sechszig dergleichen Raubhöhlen, und schafte

Ruhe

Ruhe und Sicherheit wieder, welche zu schaffen in jenen Zeiten nichts Geringes war.

Immer lagen ihm die påbstlichen Legaten, nach dem Befehl ihres Herrn, an, und suchten ihn endlich zu bereden, eine Reise nach Italien, um dortselbst von dem Pabste gekrönt zu werden, zu unternehmen. Aber Rudolph lehnte diesen ihren Antrag und die ihm zugedachte Ehre mit diesem ab: „Ich bin Kaiser, und hoffe demohngeachtet Deutschland so gut zu regieren, als wenn ich zweimal zu Rom gekrönt worden wäre.“

Friedrich, Bischof von Speier, ward von Rudolphs Gemahlinn, Agnes von Burgund, Schönheit und Reitze so hinreissend bezaubert, daß, als er ihr einst aus dem Wagen half, er ihr einen feurigen Kuß auf ihre Rosenwange drükte. — Rudolph schikte hierauf einen von seinen Rittern zum Bischof und ließ ihm im Scherze sagen: Wenn es ihm so sehr zu küssen gelüste, so möchte er sich um ein Agnusdei umsehen, und ihm seine Agnes — ungeküßt lassen.

Der Spaß kam aber dem Bischof theuer zu stehen, denn er fand es für gut, sich Zeit der Regierung Rudolphs aus Deutschland zu entfernen.

Und nun nur noch einen schönen Zug.

Seine Liebe zur Gerechtigkeit war groß; seine Weisheit noch größer. Ein Bürger gab einst einem Wirth, den er für seinen besten Freund hielt, ein Stück Silbers, um selbes bis zu seiner Wiederkehr zu verwahren. Der Bürger, nachdem er seine Geschäfte abgethan, erschien und foderte das Anvertraute vom Wirthe. Dieser — denn der Bürger hatte weder Schein noch Zeugniß hierüber aufzuweisen — wollte nun nichts hievon wissen, und verlachte ihn als einen Wahnwitzigen, der nicht wisse, was er spreche. Der Handel kam vor Gericht, und Rudolph sollt' ihn entscheiden. Dies war ein schwieriger Fall. Der Bürger berief sich auf seine Redlichkeit und foderte sein Eigenthum zurück. Der Wirth begehrte Genugthuung für so eine schimpfliche Zumuthung, da er, wie er vorgab, den Bürger nicht einmal kenne. „Verrükt — sprach er — muß er sein, da er von mir etwas fodert, das er mir nie gegeben. Er weise Zeugniß und Schein.“ — Rudolph hörte ihre beederseitigen Klagen, that aber noch keinen Ausspruch. Des Klägers wehmüthige Blicke und redliche Einfalt, mit der er diese Ungerechtigkeit vortrug, und des Beklagten Kühnheit und

Stolz

Stolz schien ihm verdächtig. Und hätt' er sich getraut, ohne den Gesetzen zu nahe zu treten, er würde in diesem Augenblicke ein Urtheil gefällt und Recht gesprochen haben. Aber Rudolph wußte mehrere Wege, die Wahrheit, die tief und verborgen lag, zu erforschen. Ein mit silbernen Spangen gezierter Beutel, der dem Wirth am Gürtel hieng, zog des Kaisers Blick an sich; und absichtlich blikte er lange mit Wohlgefallen d'rauf hin und verweilte d'ran. Der Wirth bemerkte dies und reichte ihm selben zum Geschenke. Willig und mit Dank nahm ihn der Kaiser an, denn nun war sein Wunsch erfüllt. Der Wirth glaubte izt schon halb den Handel gewonnen, der Bürger hingegen, wie er sah, daß sich auch Rudolph bestechen ließ, ihn verlohren zu haben. Der Kaiser hieß sie warten, da eben fremde Gesandte angekommen waren, und begab sich in sein Gemach. Hier rief er einen seiner Vertrauten, gab ihm den Beutel mit dem Auftrage, solchen des Wirths Gattinn zu überbringen, und in selbem das bekannte Stück Silbers ihm wieder zurück zu senden. „Es send' ihn ihr ihr Mann, und, um seinen Auftrag noch glaubbarer zu machen, hab' er ihm diesen Beutel mitgegeben.“ — Dieser brachte

dem Kaiser, was er wollte, denn des Wirths Gattin glaubte nichts weniger, als daß dies eine List sein sollte. Bald erschien der Kaiser mit dem Beutel, und hieß beede ihre Klagen und Rechtfertigungen nochmal vorbringen. Sie thaten's, und der Wirth schwur hoch und theuer, daß er nie einen Heller von diesem seinem wahnsinnigen Kläger erhalten. Da zog der Kaiser den Beutel hervor und langte das Silberstück heraus mit diesen Worten: „Da, redlicher Mann! — und reicht' es dem Bürger — nimm dein Eigenthum! Und du — indem er dem Wirth den Beutel vor die Füsse warf — den Galgen!“

Während seiner Regierung gab es in den Jahren 1273 und 79, eine so grose Wohlfeile, daß man für 1 Pfenning 8 Häringe, für 4 ein Paar Hühner, für 3 ein Pfund Schweinfleisch, für 1 ein Pfund Rindfleisch, für 2 ein Viertel gemeinen, und für 4 ein Viertel Wein, und zwar vom besten, kaufen konnte. Eine Muth, oder ein halbes Schaff, Korn galt 12 Kreuzer, die Muth Erbsen 12 Pfenninge, eine Muth Biern 1 und eine Muth Roggen 2 Schillinge.

Einer seiner Lieblingssprüche war: Melius est, bene imperare, quam imperium ampliare.

pliare. (Immer besser der friedliche Regent, als der Erweiterer seiner Gränzen).

Auf einer Reise nach Oestreich erkrankte er plötzlich; und als er sah, daß er bis dahin nicht mehr kommen würde, wollte er, so sehr ihm dies seine Aerzte misriethen, wenigst bis Speier kommen, um dort das Ende seines Lebens zu erwarten. „Laßt — sprach er — laßt mich nach Speier, zu den Königen, meinen Vorfahren, eilen!" *)

Er erreichte aber seinen Wunsch nicht mehr, und starb zu Gemersheim, schön, wie ein Christ es soll, nach einer achtzehenjährigen ruhmvollen Regierung.

Die Geschichte feiert sein Andenken, und der Deutsche bewundert seine Thaten, segnet ihn, und wünscht seinen Enkeln Fürsten, wie Rudolph.

*) Zu Speier waren die Begräbnisse seiner Vorfahren.

—

II.

Rembrechts von Glanegg, in Unterkärnthen, edle Versöhnlichkeit.

—

Izt erstarben allmählich die immerwährenden Kämpfe und Fehden in Oestreich und Kärnthen; die Empörer waren gefangen, in die Flucht gesprengt, ihre Raubnester zerstört, oder wenigst der Macht und Mittel zu fernerem Unheil beraubt. Albrecht, der nach seines Vaters Rudolphs Tode den deutschen Thron zu behaupten suchte, ermahnte den Herzog Mainhard von Kärnthen, Zeit seiner Abwesenheit ein wachbares Auge auf Otto aus Baiern und Konrad von Salzburg zu werfen, und begab sich nach Windsheim, daselbst den Ausgang des Reichstags zu erwarten.

Otto und Konrad blieben ruhig. Aber in Kärnthen ergriffen wider Mainhard Ulrich und Friedrich von Hainburg, Kunz und Hermann von Freiburg, die Karlsberger, mit noch mehreren die Waffen, und riefen Otto und Konrad zu Hilfe. In ihrem Geleite erstiegen sie die Mauern von Veit, und trotz Ludwigs und

Alberts,

Alberts, der Söhne Mainhards, männlicher Gegenwehre, wurde doch die Stadt, nachdem lezterer erschlagen, und Ludwig in der Aufrührer Gefangenschaft gerieth, erobert, und die Schätze der Fürsten geraubt. Mainhard, über die Rebellen ergrimmt, sandte seinen Sohn Otto nach Kärnthen, die Aufrührer zu dämmen, und ihren Frevel zu rügen. Friedrich von Hainburg und Hermann von Freiburg entflohen, die übrigen fielen, als ein Opfer von Otto's Rache. Hiedurch ward aber der Aufruhr noch nicht gestillt, und der Saame der Zwietracht keimte immer noch fort. Albrecht verwüstete auf seiner Rückreise nach Oestreich des von Salzburgs Land, und ob er gleich hierauf, durch die Bitten seiner Gemahlinn bewogen, mit Baiern und Salzburg die immerwährenden Händel und Fehden abzuthun, mit Otto aus Kärnthen sich bemühte, konnten sie sich doch zu keinem Vergleiche bequemen, weil Ulrich von Hainburg und der von Stubenberg, nach dem Wunsche des Herzogs von Baiern und des Erzbischofs von Salzburg, nicht im Vertrage begriffen gewesen, und die Unruhen und Zwiste begannen von neuem.

Herzog Otto kehrte nach Kärnthen zurück, und schikte Rembrecht von Glanegg, einen wackern und unternehmenden Krieger, wider Ulrich von Hainburg, ihn in seinem Lande und auf seiner Veste zu befehden. Dies war für den von Salzburg wieder ein neuer Grund, keine Mittel, seine Gegner zu schwächen, unversucht zu lassen, und zur Hilfe und Förderung des Befehdeten alles zu wagen.

Pfaffen, wie uns Beispiele lehrten und lehren, finden immer besondere Schliche und Kniffe, ihre Pläne durchzusetzen, um Wunsch und Ziel zu erreichen.

Hainz und Walter.

Walter.

Aber dann lohn's der Teufel eurem Bischof, wenn der Streich mißlingt!

Hainz. Wirst ja nicht gar wieder umsatteln und dein Versprechen bereuen, wankelmüthiger Walter?

Walter. Das nicht! Aber hörst du, deswegen sollst du mich auch nicht wankelmüthig oder feige nennen! Ich dächte, ich hätte

dir's

dir's bereits schon bewiesen, daß da unter dem Panzer kein Hasenherz schlägt. Denk d'rauf, Hainz, als wir uns einmal am Harzwalde traffen — nicht wahr, da galt's?

Hainz. Nu, nu! es war ja so arg nicht gemeint. Verdammt aber will ich sein, wenn mir auch nur ein Gedanke, an deinem Muthe zu zweifeln, kam. Es ist also richtig, wie wir es ausmachten?

Walter. Ja! Aber, Hainz! die bedungene Veste nicht vergessen.

Hainz. Wie dir aber nur so etwas auch beifallen kann? (für sich) Der Galgen ist besser für dich!

Walter. Grüß mir deinen Herrn, und meld' ihm, daß ich ihm bald angenehme Nachricht zu hinterbringen hoffe. Wie wird nicht Ulrich so froh sein, wenn er die Zeitung vernimmt! Es ist ihm so schon zugeheizt, daß er sich nicht zu lassen weis. Und, der Teufel, mein Herr giebt's nicht nach.

Hainz. Gewiß nicht. Er heizt dir dem Haimburger so lange zu, bis ihn die Hitze, wenn er je nicht gebraten sein will, zur Uebergabe zwingt. D'rum zaudre nicht länger.

Walter. Ja, heut, hoff' ich, soll's noch brechen. Und morgen, vor's tagt, hat dein

Herr

Herr Nachricht von mir. — Aber izt gehab dich wohl, Hainz! Ich muß wieder zurück, sonst könnte Verdacht —

Hainz. Traun! Es bleibt nun dabei?

Walter. Richtig!

(Schlagen ein.)

Verwüstet und verbrannt lagen Ulrichs von Haimburg Flecken und Dörfer; er selbst auf seiner trotzenden Veste belagert, und ihm jede Hofnung zur Rettung entrissen. Aber noch ergab er sich nicht; noch trozt' er auf seine Wälle und Mauern, und wies den Stürmern den Schloßgraben zur Grabstätte. Der Glanegger erfüllte treulich seines Herzogs Befehle, und umschloß seine Veste immer enger. Denn Ulrichen zu fangen, oder zu tödten, und sein Schloß zu zerstören, befehdete er ihn.

„Entweder fall' er oder ich, sagt' er, als es izt mit der Einnahme härter hielt, schwerer als er sich's dachte — er oder ich!"

„Soll er ungestraft noch länger die Gerechtigkeit höhnen? — sprach er, als er ein andermal zur Veste hinauf sah — nein, er soll ihn theuer bezahlen, wie Kunz und

seine übrigen Gefährten, den Frevel der Empörung — seinen hartnäckigen Trotz.“

„Gieb dich willig in dein Schicksal, Ulrich! — fuhr er fort, auf den Kolben gelehnt — dein Widerstand nüzt dir am Ende doch wenig, verdoppelt aber deine Verbrechen, und Otto's Rache wird dann keine Gränze kennen.“

„Ich weis es gut, — und schwang die Streitkolbe herauf — gut, warum du auf deine Macht so pochst. Der Salzburger mengte sich wieder ins Spiel, um im Trüben zu fischen und uns zu necken. Was brauchen sich aber doch immer die Pfaffen in Händel zwischen Ritter und Ritter zu mischen? Bestellten sie lieber das Chor, betheten sie, und wiesen dafür den Irrenden mit Sanftmuth und dem Weidestabe, und nicht mit dem Schwerte, zurechte. O, das sind wunderliche Zeiten!“

So ganz in Gedanken versunken und fahrlässig schlenderte er auf seinem Braun, ohnfern dem Schlosse, über eine zertretene Wiese hin, müde vom Kampf; denn gerade zuvor gab's, wie fast täglich, zwischen seinen und Ulrichs Leuten ein kleines Gebalge. Es war schon düster, und der Mond, in Wolken gehüllt,

leuchtete

leuchtete nicht. Plözlich rauscht's, er sah um, und ein Pfeil flog ihm in die Seite. „Jesus!“ rief er, und sank rüklings übers Pferd. — Schnell erhob sich ein Lerm, jammernd eilten von allen Seiten seine Leute herbei, forschten ängstlich um den Thäter, und wo noch ein Feind sich verborgen, um so eine schwarze That unbemerkt vollbringen zu können!

„Ha! — riefen sie alle — wo der Rebell selbst nicht zugegen, schikt er Buben, die ihre Feinde im Rücken meuchelmorden! Sagt, wie war es möglich!“

„Nicht Feinde — erwiederte, schwach und kläglich, der mit dem Tode ringende Rembrecht — nicht Feinde waren es! Der Pfeil flog von da herüber — das hat — einer — der Meinigen gethan!“

„Von uns einer? — scholl's, wie aus einem Munde — unter uns sollt' es solche Buben geben? O nennt ihn uns euern Mörder, nennt ihn! Wir wollen euch rächen, blutig euern schändlichen Meuchelmord rügen, und den Teufel, wär' er schon bis ans Ende der Welt entflohen, haschen! Nennt ihn uns!

(Walter eilt ängstlich, mit verstelltem Mitleid, herbei.

Walter. Gerechter Himmel! was seh' ich hier? (für sich) Der Pfeil traf nach Wunsch!

Einer von Rembrechts Leuten. Ein Bubenstück, Kammerad! das nur unter Welschen Sitte! Aber beispiellos wollen wir unsers Herrn Tod an dem elenden Schurken rächen!

Menge. Das wollen wir! das wollen wir!

Walter. (für sich) Ho! die Mühe will ich euch ersparen. (zu den andern) Hört, Freunde! ich will Busch und Zaun und jede Heke durchschliefen, um den Mörder zu finden. Und verdammt will ich sein, wenn ich ohne den Thäter wiederkomme!

(eilet weg)

Rembrecht. (der izt nochmal seine lezten Kräfte, während Walter kam, sprach und gieng, gesammelt, und nichts von allem dem hörte, blikt trostvoll gen Himmel; dann mit schwacher, sterbender Stimme zu den Seinigen:) Das verhüte der Himmel! daß ich in meinen lezten Augenblicken noch einem Menschen schaden wollte! Herzlich verzeih' ich ihm seinen bübischen Mord! Verzeih' ihm selben um meines Er-

lösers

lösers willen, damit er auch mir — meine — Sünden verzeiht!

(sinkt zusammen und stirbt.)

III.

Die edelmüthigen Feinde.

Vertausendfältigten Jammer und unnennbares Verderben über den ohnehin immer beinahe nur mit Elend ringenden Kreis der Menschen zu verbreiten, sind die heiligen Gesetze des Krieges, jenes Verderbnisses und Untergangs der Völker und Reiche, jener Brut aus der Hölle in ihrem untersten Schlunde gezeugt. Nur im Kriege glaubt sich der sonst nicht unedel fühlende Erdensohn zu Thaten berechtiget, die er in den Stunden des Friedens verabscheuet, darüber er mitleidsvolle Thränen weinen, und die er nicht selten, selbst mit Gefahr seines eigenen Lebens, von seinen schuldlosen Mitbrüdern abwenden würde; nur im Kriege begeht der grose und kleine ungestraft mordende Mörder Grausamkeiten, worüber die Menschheit schauert. Alle Schreknisse,

die

die ein Theil dem andern zuzubereiten im Stande, werden aufgesucht; alles Elend, das eine Parthei der andern zuzufügen vermögend, von einer der andern wirklich angehäuft. Der Mann, der izt seinen Mitbruder, den er nie in seinem Leben gekannt, mit dem er vieleicht sonst den lezten Bissen Brod und Obdach getheilt, den er aus Meer und Feuer gerettet, und ihm als Bruder eines allgemeinen Vaters wahre Bruderliebe in jedem Drange, in jedem Unglücke und Unfall geleistet hätte, der Mann gönnt ihm izt kaum, einen Tropfen Wasser, kann er's je verhindern, im brennenden Durste einzuschlürfen; stößt ihm, wenn er ihn schon am rauchenden Schlachtfeld, im Blutstaube wälzend, und im Todeskampfe ringend, erblikt, noch, statt ihm tröstende Worte zuzurufen, und Balsam in die schmerzende Wunde zu träufeln, den Dolch nochmal in die Brust, sprengt mit seinem Rosse über den Sterbenden weg, daß Blut und Hirn aus dem berstenden Schädel, vom Hufe zertreten, an des Pferdes Schenkel sprizt; hört nicht den Jammer der Wittwe, deren Gatte todt auf dem Wahlplatze liegt; nicht das Gewimmer und Gewinsel unmündiger Kinder; er raset, mordet und würgt, er,

dem selbst ein liebendes Mädchen mit Angst und banger Erwartung im Vaterlande harrt, erschlägt der Braut den zärtlichsten Jüngling, stößt ihm sein Schwert durch die Brust. Der Landwirth, der sonst sein Leztes mit seinem ärmeren Mitlandmanne theilte, sich freute der herrlichen Saaten wenn Segen von Oben d'rauf reifte, verbrennt izt die lachendsten Fluren, den Segen von Oben, den brennenden Schweiß seines sonst geliebten Landmanns; verheeret ihm die Frucht seiner Arbeit; zerstört ihm die Hütte, und, ah! nicht selten mit selbiger sein — Alles. Zu diesem berechtigten ihn aber ja die heiligen Gesetze des Krieges! — Noch nicht genug, solch' einen Jammer über schuldlose Menschen zu verbreiten; Elend, ob dem er in Tagen der Ruhe weinen würde, lächelnd über Länder, Städte und Familien zu bringen; sucht er noch Ruhm und Belohnung in seinem grausamen Verfahren.

Aber dazu berechtigen ihn ja wieder die heiligen Gesetze des Krieges!!

Auffallend, rührend und schön muß es demnach sein, wenn sich ein kriegender Theil seiner schrecklichen Rechte begiebt, seine widernatürlichen Gesetze und Pflichten auf Au-

genblicke vergißt, sich an die Würde des Menschen erinnert, des leidenden Mitbruders gedenkt, und eine edle, grose Handlung in so einer Lage beginnt. Jede Handlung des Menschen, die zum Wohl und zum Heile seines Mitbruders abzwekt, ist ruhmvoll und edel. Wenn dort mein Freund, oder ein Mensch, den ich eben nie gekannt zu haben brauche — in den Zeiten des Friedens — in Gefahr seines Lebens, am Rande eines Abgrunds, im Begriffe, für immer verloren, izt hinabzustürzen — und ich eile hinzu, und rett' ihn vom Sturze, so bleibt mir ein dauernder Ruhm, das Lob des Edeln, und noch schönerer Lohn über dem Grabe. — Wenn aber ein Mensch, den mich auch izt die Gesetze des Krieges, zwar nicht im Herzen, aber doch dem Anscheine nach, doch nach meinem izigen Verhältnisse mit ihm, zu morden berechtigen, ausser der Stunde des Kampfes, wo er aber doch immer mein Feind — in Gefahr seines Lebens, in Gefahr des Todes, von allen verlassen, von seinen Freunden getrennt, sich befindet, und ich werde der Retter seines Lebens, vergesse, daß ich dazu nichts weniger, als verbunden, sondern vielmehr, um mich vor ihm zu schützen, meines

Gegners Macht zu mindern, ihm noch einen Stoß, um ihn ganz zu verderben, zu versezen berechtiget, dann bleibt mir Bewunderung aller Menschen, und edler, gröser, schöner noch wird meine That, lohnwürdiger im Auge des Lohners im Himmel.

Schön, wenn Feinde so edel, so menschlich und brüderlich handeln, wenn sie auch unterm Getümmel des Kriegs der Pflichten der Menschheit sich erinnern. Heil solchen Edeln, und ewig unsterblich sei ihre That und ihr Name in den Büchern der Nachwelt. —

Ludwig der Baier, ein Sohn Ludwigs des Strengen, Herzogs in Baiern, von Natur zum Throne bestimmt, und von den Fürsten des Reichs zum Kaiser erwählt, zankte sich izt noch immer mit Friedrich dem Schönen, einem Sohne von Albert, dem Kaiser, um die Krone von Deutschland.

Ludwig, zur Güte geneigt, liebreich und schonend, gesellig und freundlich mit Hohen und Niederen, gemäsigt im Glücke, und standhaft in widrigen Fällen, tapfer und klug, ein Freund der Künste, und ein Schätzer der Wissenschaften, dabei gottesfürchtig und fromm, kurz, ein Mann von liebenswürdi-

gen Gaben, sann auf alle Mittel, und ergrif freudig jede Gelegenheit, seinen Gegner, Friedrich von Oestreich, zu friedlichen Gesinnungen, zu einem Bund und Vergleiche zu vermögen. Allein jener, nicht von minder edlem Karakter, als dieser, aber von einer falschen Ehrsucht und eitler Ruhmgierde und Kronengeize verführt, gieng nicht selten an Ludwigs Seite Verträge und Aussöhnung ein; aber nicht lange, so erwachte seine feurige Leidenschaft, die er manchmal bei friedlichen und gelassenen Unterredungen mit seinem Mitwerber zu vergessen geschienen, von neuem; er brach Schwur, Vertrag und Bündniß, man grif dann von beiden Seiten, da ersterer immer der angreifende Theil war, wieder zu den Waffen, und entschied wenig, oder nichts.

Natürlich konnte ein so junger, feuriger Mann, wie Friedrich, überdies im vermeintlichen Anspruch und älterem Rechte auf den Thron, nicht ruhen; seine Ansprüche ohnmöglich, da er noch auserdem im Besitze einer edeln, liebenswürdigen Gattinn sich befand, die er auf den Thron zu heben gedachte, so gelassen einem andern, der mindere Rechte, als er, zur Krone besaß, hingeben,

vor seinem Gegner das Knie beugen, ihn als Kaiser erkennen.

Einen Thron zu besteigen, ein Volk zu regieren, welche täuschende Reize für so feurige Männer, wie Friedrich und Ludwig!

Der Purpur gefiel zu sehr dem kühnen, unternehmenden Krieger von Oestreich; das Diadem täuschte zu heftig, mit zu schönen und mannichfaltig glänzenden Bildern, die Phantasie seiner Jugend, als daß er so einen edeln Wunsch, Recht und Anspruch auf den Thron nicht zu behaupten, in seiner Seele ersticken, unterdrücken sollte.

Ludwig und Friedrich, beede gleich an Einsicht und Muth, Weisheit und Tugend, beede würdig, den Thron zu besteigen, beede bereit, das Lezte für ihre Rechte zu wagen, und an der Spitze selbst Führer der tapfersten Heere.

Blutige, und doch die unentscheidendsten Schlachten wurden geschlagen, blutig für beede Partheien, und jede rühmte sich des Sieges, jede zählte weniger der Todten und Gefangenen, und so blieb die Sache immer am Ende, wie sie am Anfange war.

Die Schweizer, die schon unter Friedrichs Vater das lastende Joch von dem Nacken

geschüttelt hatten, und den Gesang der Freiheit sangen, sahen izt diesen Wirrwarr im Reiche mit lächelndem Blicke entgegen, und dankten dem Himmel für ihre Rettung. Doch stimmten noch nicht alle Kantone gleich freudig und feurig in den jubelnden Freiheitsgesang, den die Felsen beim Steigen und Sinken der Tage wiederhallten; sangen nicht vereint mit ihren Brüdern, den Alpensöhnen, im lautschallenden Liede; dankten noch nicht dem Himmel ihre Rettung, und rühmten und segneten ewig im Sang und im Herzen ihre Retter. Denn viele gehorchten den Fürsten von Oestreich, oder ängstigten sich mit den Ansprüchen, die diese an selbe noch machten, und sie oft mit Pfeil und Lanze besuchten.

Verwirrt und zerrüttet sah's izt im deutschen Reiche aus. Die Fürsten, beinahe alle unter sich im Kriege begriffen und uneins, vergasen auf fremde Eroberungen zu sinnen, ihre Besitzungen im Auslande zu sichern. Dieser Zeitpunkt kam izt den noch nach Freiheit seufzenden Schweizern erwünscht, sie zauderten nicht, überlegten nicht lange, was sie thun oder nicht thun sollten, wie Rom einst bei Sagunt; sie verschwuren sich eidlich zusammen, vollführten den Schwur, und

trennten von Oestreich sich. Frei und angereiht an ihre biedere Brüder, die Tell und seine Mitverschworne gerettet, standen sie izt da, und stimmten mit allen freiheitliebenden Helvetiern ein im Liede der heiligen Freiheit.

Nur daß die zu rasch erzeugte Freude nicht von so langer Dauer, wie ein allgemach und mit weiser Ueberlegung erworbenes Vergnügen. Der Wille des Schicksals bestimmt immer der zu grosen Freude, dem zu grosen Glücke Trauer und Mißvergnügen zum Gefährten. Nur langsam erzeugte Ruhe bleibt, und befestiget sich endlich jedem Sturme zum höhnenden Trotze.

Kaum sonnten sich diese noch übrige, vor kurzem unter Oestreichs Herrschaft seufzende Städte in dem wärmenden Strale der Freiheit, kaum fühlten sie noch ihr beneidetes Glück, als einige unter ihnen auf den unklugen Gedanke verfielen, um sich die Gunst Ludwigs des Baiers, den sie als den biedersten Menschenfreund, als den liebevollsten Fürsten und weisesten Staatsmann kannten, zu erringen, ihm Hilfe, um leichter die Krone zu erwerben, leichter seine, ihnen als den Sohn Alberts, ihres Todfeindes, unter dem Geßler und seine Freunde in ihrem Lande so

gräuli=

gräulichen Unfug verübten, bis zum Abschen verhaßten Gegner zu besiegen, zum Kriege zu senden.

Eben izt giengen die zween kriegenden Thoren etwas gelassener zu Werke, minder wurden izt Treffen geliefert, und beede Partheien schienen zu ruhen, um Heere zu werben, sich neue Kräfte zu sammeln, und dann desto hitziger und ernstlicher, um doch einmal einen endlichen Ausgang zu gewinnen, zu Werke zu gehen.

Die Hilfe der Schweizer kam an. Aber Friedrich, ergrimmt ob dieser That, ob dem Meineid der Städte, die ihn bisher als ihren rechtmäsigen Fürsten erkannten, die er liebreich zu beherrschen, nicht, wie sein Vater, vieleicht unwissend oder getäuscht, zu drücken, entschlossen, sandte ohne Verzug seinen Bruder, Leopold, den Herzog von Schwaben, mit auserlesenen Kriegern, die aber ihr Führer noch alle an Muth und Erfahrung übertraf, wider die bundbrüchigen Schweizer, ihr Beginnen zu vereiteln, und die dem herzoglichen Hause von Oestreich rechtlich gebührende Erbländer, mit dem Schwert in der Faust, zum Gehorsam zu zwingen.

Friedrich hatte gerade izt gelegene Zeit, eine Belagerung im Auslande, da der einheimische Krieg, der aber in der Folge immer blutiger und fürchterlicher ward, in Schneckenschlichen schritt, zu unternehmen.

So folgt's gewöhnlich, wenn man eine von einer Seite gut scheinende Handlung nicht von allen beschaut, nicht alle ihre Folgen und Verknüpfungen betrachtet, nicht der Zukunft vorbeugt, und forschende Blicke zugleich auf Gegenwart und Zukunft wirft.

Unüberlegt war dieser Schritt der Schweizer, unüberlegt ihre dem Baier gesendete Hilfe, und sie hätten izt zu zittern Fug und Recht, ohne deshalb für Memmen zu gelten, gehabt, wären sie nicht — Schweizer gewesen.

Leopold eilte mit seinem rüstigen Heere, das Muth und Liebe zu Friedrich, ihrem künftigen Kaiser, auf dem Zuge beflügelte, durch Deutschland zum Orte, den ihm sein Bruder gewiesen. Er wählte sich eine taugliche Lage, schlug Lager, und begann, was ihm befohlen.

So viel mußt' ich, so gerne ich lieber immer mehr dialogirt, als erzählt wissen möchte, vorausschicken, um das, was ich

wollte,

wollte, zu beginnen, um auf dem Wege, auf dem ich ausgieng, wieder zurückkehren zu können.

(Ohnfern Solothurn.)

Leopold von Schwaben, Theobald, Waldemar, Heersführer, die so eben zurückkommen; viele Ritter, alle geharnischt.

(Im Lager.)

Leopold.

Waldemar! euch übertrug ich das Geschäft, in möglichster Eile eine Brücke über die reissende Aar ober der Stadt zu schlagen. Sind meine Befehle befolgt? die Brücke gefertiget?

Waldemar. Ja, fertig und fest, fest, wie eine marmorne Mauer. Nur wünschte Führer Waldemar bald davon Gebrauch machen zu dürfen, es könnte —

Leopold. Theobald! sind deine Soldaten bereit, fertig zu jeder Unternehmung, rüstig zum Aufbruch?

Theo-

Theobald. Bereit zu allem, rüstig und fertig, schwingt jeder schon seine Hellebarte über die Schulter. Sie erwarten mit ihrem Führer, bald neue Befehle zu vernehmen.

Leopold. Sind das die Reisigen auch?

Theobald. Auch die Reisigen sitzen auf einem Wink in dem Sattel.

Leopold. Wohl! Man breche den jenseitigen Theil des Lagers gegen Morgen ab; gebe das Zeichen zum Aufbruch.

(einige Ritter gehen)

Theobald! euch geb' ich noch überdies den Auftrag, mit dreihundert Reisigen und eben so vielen Lanzknechten, ohne merklichem Geräusche, über die Brücke zu setzen. Dort, wo sich der Tannenwald hinter dem Hügel erhebt, an dessen Fuse ihr einige Maierhöfe, die ihr besetzen könnt, damit von daher der Stadt keine fernere Hilfe mehr zukömmt, antreffen werdet, lagert euch, bis ich weitere Befehle zum Angriffe ertheile. Ich verweile indeß, um allen, auch nur möglichen, Schein und Verdacht zu vermeiden, noch hier, werde aber zu gleicher Zeit mit euch die Stadt, und zwar an der Morgenseite, bestürmen, und will's der, in dessen Hand der Sieg der Völker ruht, auch einnehmen. Wir haben

doch noch genug Kriegsvorrath zum Sturm? Sind alle eure Leute mit schweren Helmen und breiten Schilden, um den Grus der Morgensterne leichter bewillkommen zu können, versehen?

Theobald. Werkzeuge zum stürmen in so groser Menge, daß wir wohl selbst den Orkus sprengen könnten. Auch die Rüstung unsrer Leute ist zum Sturme bestimmt, sollten sie uns auch mit allen Teufeln grüsen.

(man hört den dumpfen Schall einer Trommete)

Waldemar. Ha! nun kommt! Es ruft uns Ehre und Pflicht, unsre Losung zur Arbeit für Friedrich.

Theobald. Lebt wohl, Herzog! Am Hügel vor dem Tannenwald harren wir des Zeichens zum Angrif. Kommt bald.

(gehen ab)

Leopold. Diesen Mittag, will's Gott! stürmet ihr noch, und Leopold mit euch. — Ihr übrigen geht izt zum Heere, macht Anstalt zum stündlichen Aufbruch, und hinterbringt mir's, wenn jemand etwas Feindliches wagt. Dies mein Befehl.

(alle Ritter gehen ab)

Und

Und nun geht's vorwärts, nun gilt's. Nun wollen wir, gesamter Hand, mit Ernst zum Werke schreiten, wollen euch zeigen, wie man den Meineid treuloser Bürger lohnt. Pflichtvergessene Helvetier! das eure Treue, euer Gehorsam? statt euerm Fürsten Kriegshilfe, die er doch nicht einmal an euch foderte, zu senden, unterstüzt ihr freiwillig seine Feinde. Doch, Ludwig, sie sollen dir zu keiner guten Stunde gesandt worden sein; o es soll ihnen auch der Sieg nicht wieder so leicht und geschwind gelingen, wie er ihren Brüdern, den Waldstädtern, am Morgarten *), gelang! Und haben wir denn minder Arm und Schwert, als sie? mordet die Lanze, in Oestreich geschmiedet, minder, als die Hellebarte der Söhne der schneeigen Alpen? Auch das Häufchen deiner Baiern überwiegt dreimal unsre Macht. Noch sammelt mein Bruder immer neue Krieger, und dann wollen wir mit vereinten Kräften über dich hinstürzen, thronsüchtiger Baier! wollen den

*) Wo die Zahl der Ertrunkenen, in der Flucht Zertretenen, und das Fußvolk ungezählt, nur an Reisigen, meist Adelichen, über die fünfzehenhundert, der Waldstädter hingegen nur fünfzehen, fielen.

den Löwen, der izt so stolz mit seinem Schwanze wädelt, bald sich unter unsern Füsen im eignen Blute krümmen sehen, oder ich müßte den feurigen Muth Friedrichs, meines Bruders, nicht kennen, nicht müßte uns beede das edelste Weib gezeugt, nicht müßte Elise von Menad unsre Mutter gewesen sein, Albert sich nicht unser Vater genannt haben! — Und ihr, treuvergessene, bundbrüchige Helvetier! ihr sollt Oestreich wieder gehorchen, oder wir wollen euch alle vernichten, schändliche Rebellen! Noch ist die Schmach nicht vergessen, die Beleidigung und der Schimpf nicht gerochen, den der lezte sterbende Blick unsers Vaters im brechenden Auge gewiß noch rächen uns hieß. In euerm Lande ward er das Opfer des schändlichsten Verraths! euer Beispiel reizte — doch still, wozu die Erinnerung an jene grauenvolle Tage? — Aber hier, hier schwör' ich noch einmal, schwör' es vor den Augen des Rächers im Himmel, euern Abfall und Meineid zu rächen; und keinen tröstenden Blick, keine Linderung und Stärke schick' er mir dann, wann meine Seele im Kampfe des Todes ist; keinen tröstlichen Blik in die Zukunft; Verzweiflung, und ohne Reue sei die Stunde

meines

meines Hintritts hinüber ins andre Leben, wenn ich meinen Schwur nicht erfülle! Will nicht eher zurückkehren zum Heere meines Bruders, bis ihr am Kaiserthron vor euerm Fürsten euch neuerdings beugt, oder, unter dem Schutte eurer dort ferne trotzenden Stadt gestrekt, im Blute euch krümmet. Und nun auf, den Feinden entgegen!

(will weg, hält aber inne)

Welch dichter Staub wälzt sich heran? wer sprengt dort ohnfern den Mauern herunter? immer näher — Reisige sind's — he, was soll das? was bringt euch zurück? warum jagt ihr so auser Athem einher?

Mehrere Reisige.

Erster Reisiger. (schnell und erhizt) Herzog! verloren, ohne Rettung verloren —

Zweiter Reisiger. Ertrunken — kaum gönnt mir der Schrecken den Glaube an mein Leben!

Dritter Reisiger. (wischt sich eine Thräne von der Wange) Gott tröst' ihre Seelen! Brave Kammeraden! war't einst wackere Kerls — oh! —

Leopold Schrecklich! wenn mich meine Vermuthung nicht täuscht, geschwind, gewiß ein Unglück?

Erster

Erster R. Ja, Feldherr! ein Unglück, das der Himmel zum Besten der treulosen Feinde verhängt zu haben scheint. Ihr wißt, daß wir alle freudig und jauchzend aufgebrochen, um nach euerm Wille und Befehl ohne merklichem Aufsehen über die von Theobald geschlagene Brücke über die Aar ober der Stadt zu setzen. Wir thaten's. Aber kaum, kaum erreichte der Vortrab die Hälfte derselben, als mit einmal — schaurige Erinnerung! — der reissende Strom, der schon durch mehrere Tage in einer beträchtlichen Höhe an die Ufer brauste, Eichstämme und entwurzelte Bäume mit solcher Gewalt an die Brücke warf, daß donnerndes Krachen und Sturz nur ein Augenblick war. Mehr als die Hälfte unsrer Leute stürzte mit den Trümmern hinab, und wurde unerrettbar vom wüthenden Strome fortgerissen. Ein Blick auf diese Szene, und der Sporn stack im Bauch meines Rosses.

Zweiter R. Fürchterlich war's, unbeschreibbar. Das Heulen und Jammern der Erbarmungswürdigen, woran unsrer Seits, da wir zu weit von ihnen entfernet, mit keinen Kähnen versehen waren, alle menschliche Rettung vergebens; ihr Rufen um Hilfe

überstimmte noch das betäubende Rauschen des schwellenden Stroms. Wie sie, ein Spiel der Wogen, ihre Hände empor huben, um Rettung flehten, und wir ihnen Rettung versagen mußten — o, wer kann das erzählen!

Leopold. Allmächtiger! so stehst du selbst mit den Schweizern im Bunde, und siegst für sie halb. Aber nein, du prüfest uns nur. Noch sind unsrer genug, noch wagen wir's, Solothurn im Sturm zu begrüsen. Sagt mir, wie betrugen die Feinde bei diesem Auftritte sich?

Erster R. Freilich jagte ich, kaum als die Brücke in Trümmer, ohne Rückblick auf selbe, hieher. Doch sah' ich, wenigstens damals, nicht einen einzigen Schweizer.

Zweiter R. Glaubt ihr wohl etwa gar, sie hätten unsre Kammeraden gerettet? Ha, Feldherr! wie mag euch doch so etwas beifallen! Sie, die ihrem rechtmäsigen Fürsten Eid und Treue brachen? sie, die des heiligsten Schwurs vergasen? euern Gegner mit Mannschaft unterstüzten, und in unserm Unglücke frohlocken — sie sollten so etwas unternehmen? ihre Todfeinde vom Tode retten?

Dritter R. Feldherr! ihr träumt. Wären es Baiern, Schwaben oder Franken — aber Schweizer, rohe Seelen, rauh und gefühllos, wie die Felsen ihres Landes, mit Herzen, so kalt, wie die Gletscher dort drüben.

Zweiter R. Lieber wollt' ich glauben, daß Engel vom Himmel hernieder gestiegen, und unsre Kammeraden dem Tode entrissen, als daß die Feinde so etwas unternommen haben sollten. Sie sind hin, verloren, alle verloren!

Leopold. Und gerade die wakersten Bursche! — Aber, Schweizer! nun gilt's! Doppelt schwer, doppelt tödtend falle nun der deutsche Arm auf euch!

(ein Ritter kömmt)

Ritter. Es sind zween Bothen d'raussen an der Feldpost, und verlangen euch ohne Verzug zu sprechen.

Leopold. Man lasse sie kommen. (Ritter ab) Doch nicht wieder ein neuer Unfall im Heere? Kaum endeten die ersten Bothen des Unheils, kommen schon zweite —

(zween Bothen treten ein)

Was bringt ihr? Seid ihr Bothen des

Elendes — so sprecht; ich bin nun auf alles gefaßt.

Erster Bothe. Gnädiger Herr! ihr wißt unser heutiges Schicksal mit der Brücke, und wir brauchen euch wohl nicht mehr den namenlosen Jammer zu wiederholen. Auch sind wir alle zu sehr davon geängstiget, zu sehr bestürzt, als daß wir Worte genug hätten, euch das Elend alle zu malen. Glück, daß es nicht noch gröser war, nicht alle sechshunderte ein Opfer der Wellen, des schrecklichsten Todes geworden! Nun, da —

Zweiter Bothe. Die Veranlassung zu diesem Unglücke werden euch wohl schon frühere Bothen hinterbracht haben?

Leopold. Leider! weis ich sie. Aber endet eure Erzählung.

Erster B. Nun, da also die Brücke krachend stürzte, eure Leute mit den Trümmern hinunterflogen, untersanken, und wieder empor geworfen vom reissenden Flusse, mit heulendem Jammer, mit gerungenen Händen und thränendem Auge ihre am Ufer vor Schrecken und Erstaunen blaß gewordenen Mitkammeraden, im Kampfe mit den stürmischen Wellen, und ringend mit dem augenblicklichen Tode, um Beistand und Ret-

tung

tung anflehten, und sie ihnen Beistand und Rettung, ohne gleiches Opfer eines ähnlichen Schicksals zu werden, versagen, ihre Brüder in den donnernden Fluthen heulen, kämpfen und sinken sehen mußten —

Zweiter B. Daß es den Unsrigen, da kein Schiff von der Brücke mehr übrig, an allen Mitteln zur Rettung gebrach, brauchen wir euch wohl nicht erst zu erinnern?

Erster B. In diesem entscheidenden, schrecklichen Augenblicke entstand auf Seite der Feinde ein dumpfes Gelärm. Vermuthlich hörten sie den klagenden Jammer, und die Neugierde lokte sie ans Ufer, zu sehen, welche Szene —

Leopold. Sich darböte, um sich d'ran zu weiden? geschwind, ohne langem Gewäsche, was thaten die Feinde?

Zweiter B. Kaum sahen sie nun diese Szene, so war schon der halbe Fluß mit Nachen besäet, und das Ufer rings umher mit Lanzen, Stangen, Hellebarten, und was sie in der Eile erhaschten, bedekt. Selbst auf den Kähnen flimmerte alles voll Spiese, und —

Leopold. O! nun kömmt wohl das Schrecklichste erst! Erzählet nicht weiter, ich

 will

will ihre Schande nicht hören, nicht vernehmen das Elend und die Leiden und den Kampf meiner wackeren Krieger! Aber rächen ihren Tod, rächen den abscheulichsten Mord, die schwarze, unmenschliche That, die sie heute an meinen Leuten verübten, das will ich! — (bitter lächelnd) Schön! gros und tapfer ist euer Sieg über einen wehrlosen Feind! Wenn der Gegner schon im Todeskampf ringt, und, übermannt, um Hilf' und Mitleid fleht, ihm noch mit der Lanze die Brust zu durchbohren — welch' eines Muths bedarf es da nicht! Tapfre Schweizer! schade, diese eure That verdiente mit goldenen Buchstaben auf Marmor zu glänzen! der Nachwelt aufbehalten, verewigt, unsterblich zu sein! — Erzählet nicht weiter! ich weis schon genug, mehr als genug! eure Nachricht war schrecklicher, als ich's dachte. Auf so etwas war ich, bei Gott! nicht gefaßt. — Geht, ihr Bothen des Unglücks, der unmenschlichsten That! geht und flieht mein Antlitz! — — Doch nein, kommt her, und erzählet: macht fort und endet eure Schreckenspost ganz! Ein und war das lezte, nicht wahr? und ihr wolltet sagen: Und mordeten sie in der reissenden Fluth!

Erster B. Nein, Herzog! Sie hielten die Lanzen in den Strom, eilten mit Nachen hinzu, und — retteten sie.

Leopold. (im ganzen Erstaunen) Wer?

Zweiter B. Die Schweizer, eure Feinde!

Erster B. Von Solothurn und Bern waren die Edeln, die ihr so schrecklich mißkanntet; Städter waren die meisten! Schweizer, die das thaten!

Leopold. Ist das Traum? oder täuschet ihr mich? Sagt, ist das Wahrheit?

Erster B. Wahrheit ohne Falsch! so wahr uns einst Gott in der Stunde unsers Todes gnädig sein wolle.

Zweiter B. D'raussen sind die Zeugen unsrer Nachricht, sie sollen euch sagen, ob wir welche gesprochen. — Kommt, und folgt uns ins äussere Lager, wo man der Kranken pfleget.

(Leopold folgt ihnen, wohin sie ihn wollten)

Erster B. Seht da! Beinahe alle eure Leute lebend und zurückgesendet von den biederen Schweizern! Sie mögen euch selbst, wenn sie sich einmal etwas mehr erholt, ihre Geschichte und Rettung erzählen.

Einige der geretteten Soldaten. (mit schwacher, kläglicher Stimme) Gott Dank! wir sehen euch wieder. Aber das würden wir wohl nie wieder, hätten die Feinde an uns nicht so bieder und edel gehandelt.

Einer. Das war euch ein Tag, zu Unglück und Jammer geschaffen! O! und die Schweizer! das waren Menschen! das waren Männer!

Einige. Noch glaubten wir's kaum, daß Feinde das thaten, wären wir nicht untrügbar überzeugt! — die Edeln! —

Zweiter B. Nicht nur gerettet, Herzog! nicht nur so bieder und freundlich gerettet, auch ohne Lösegeld die, die nun ihre Gefangene, Sklaven nach Recht und Gerechtigkeit wären, welche, mit so einem Schicksale zufrieden, ihren Rettern noch gedankt haben würden — die sandten sie euch ohne Lösegeld zu euerm Heere, in euer Lager zurück.

Erster B. Sagt, wann thaten das Feinde?

Einige der Geretteten. Ewiger Segen des Himmels ruhe auf ihnen, und wie des Sommertags Scheiden im Westen, heiter und sanft sei die Stunde des Todes dieser gütigen Menschen! Heil über sie!

Andre.

Andre. Gotteslohn! Seligkeit oben, und Ruhm in der Nachwelt der Edeln.

Alle. Segen und Lohn, und Thränen des Dankes!

Leopold. Unerhört! Vergebung, ihr Edle! daß ich euch so schreklich mißkannte, euch böse und hartherzig schalt, da ihr euch so groß und bieder bezeigtet! Vielleicht verkannt' euch mein Vater — vielleicht auch mein Bruder, wie ich euch verkannte! Vergebung! ich kannt' euch damals noch nicht, kannt' euch ja nur von der gehässigen Seite. Wie beschämt ihr mich nicht! Ich wollt' euch ja nur durch Waffen, ihr aber mich durch Großmuth besiegen! Ich kam, euer Land zu verheeren, eure Stadt zu zertrümmern, und euch unterm Schutt zu begraben; und ihr rettet euern Mördern das Leben! Wie schön so eine That! — — Welche unwillkührliche Regungen drängen sich in meine Seele — Niegefühltes hebt mir die Brust — regt sich in mir — ha! was nezt meine Wange? was rollt da von der Wimper überm Bart — soll das euch gelten — euch, meinen Feinden? — Ja, wirklich! eine seltne Thräne, die kaum noch ein Heersführer weinte! Man nennt

mich immer die Zierde der Ritter — *) wie unklug! lieber euch, die Zierde der Menschheit! (zu den Umstehenden) Ohne Verzug das Lager abgebrochen und sich zum stündlichen Abmarsche gerüstet. — (einige gehen) Ja, geendet soll er sein, der Krieg, nicht nur mit Solothurn, auch mit allen übrigen benachbarten helvetischen Staaten. Gegen solche Männer zu stehen, mit solchen Kriegern zu kämpfen, wär' Unsinn! Und hätt' ich sie auch neunmal besiegt, alle ihre Städte zerstört, ihre Fluren und Saaten verheert und verwüstet, sie alle erschlagen, oder an Ketten geschmiedet im Heere: so glich doch der neunfache Sieg ihrer heutigen Grosthat so wenig, als die Mücke dem Löwen. Kein Deutscher müßte Leopold sein, könnt' er nach so einer Handlung noch kämpfen mit Männern, wie sie, noch den Feind solcher Helden sich nennen, und zum Lohne ihrer Tugend — sie morden. Nein, auch Leopold denkt edel, und kennet die Pflichten der Menschen, und schätzet die Tugend

bei

*) Leopold, Herzog in Schwaben, Friedrichs des Schönen, Herzogs von Oestreich, Bruder — beede Söhne Alberts I., römischen Kaisers — ward eine Zierde der Ritter (gloria militum) genannt.

bei allen, es kleide sie Purpur oder Zwilch, es sei Freund oder Feind.

Blaset zum Aufbruch, zum Abmarsch! Nach Solothurn eilen wir nun entgegen den Männern der Alpen, in deren Seelen ächte Bruderliebe und Menschlichkeit wohnt, die mehr als ihre Pflichten erfüllten. — Kommt, Freunde! mit mir in die Stadt; denn Leopold, euer Feldherr, wünscht nichts so sehr, als der Freund — so edler Feinde zu sein!

IV.

Herzthat Friedrichs des Schönen.

—

Nicht mehr wüthete des Krieges Brand; riß nicht mehr den Säugling von der Brust der Mutter, den Bräutigam von der Seite der Braut. Die Stätte der goldenen Reben, ehemals lag sie verheert, reifte, und versprach Segen die Fülle dem harrenden Winzer. Es sproßten wieder Blumen und Kräuter; und grünende Saaten, vor kurzem der Flamme ein Raub, schmükten die trächtige Erde. Nicht mehr stieg Blutdampf und Rauch vom ge-

schwärzten Boden, aus dem Ruine zertrümmerter Vesten; sie erhoben sich allmählich, wie im zurückkehrenden Frühling der entblätterte Baum wieder grünt, aus Trümmern und Schutt. Dörfer und ländliche Hütten, und Segen von Oben in umzäunten Wiesen lachten von neuem dem dies nicht erwartenden Wandrer entgegen. Nicht mehr fielen zur Rechten und Linken wakere Baiern und Hungarn, keine Böhmen und Steurer; und Mühldorf war nicht mehr die Grabstätte erschlagener Krieger. Keiner der Kämpfer in rühmlichen Schlachten sank mehr unter den Grimmen des Krieges. Versöhnung und Friede lächelten wieder, und beglükten verwüstete Länder mit ihrem segnenden Blicke. — Nur Leopold und der Bannschleudrer Johann *) fachten von neuem die Flamme des Kriegs und der heimischen Zwietracht. Aber Friedrich bat seinen Bruder und den kriegerischen Priester, nicht neues verderbliches Elend durch die entschlummerte Zwiespalt in Deutschland zu wecken.

Leopold, dem keine seiner Absichten, Ludwig vom Throne zu verdrängen, gelang, stürzte zwar unmässiger Gram noch in der Blüthe

seiner

*) Pabst Johann XXII.

seiner Mannheit in's Grab; aber der Statthalter Gottes blieb taub für die Stimme der Söhnung, sein Herz kochte Galle und Gift, und Ludwig zu entthronen, auszustreuen den Saame der Zwietracht und bürgerlichen Kriege, war und blieb sein einziges Geschäft. Sein unversöhnlicher Haß wider den würdigsten Fürsten, nebenher seine hämische List zu erreichen, reizte die blutige Rache von neuem; und jede Vorstellung und Bitte von Friedrich, der sich gerne und willig seiner Rechte auf die Krone begab, um dauernde Ruhe zu befestigen, half nichts bei dem Manne, der den Hirtenstab hinwarf, und das Schlachtschwert, um seine ihm vertrauten Schaafe zu erwürgen, ergriff.

Friedrich war schon seiner Gefangenschaft entlassen und frei, als der Pabst noch immer allen seinen Kräften aufboth, Labung für seine Rache im Sturz seines Feindes zu suchen.

(Baiern. München.)

Ludwig, Kaiser; Berthold der Henneberger; Seitz der Dörringer; Ritter.

(Burgsaal.)

Dörringer.

Grämt euch nicht, Kaiser! Mag doch der Pabst eure Wahl, so oft ihm's einfällt, für nichtig erklären; mag euch eurer Würde entsezen, den Bann über euch sprechen, und was des albernen Zeugs noch mehr! Ihr bleibt doch, wer ihr seid — Ludwig und Kaiser! Gab nicht euer Gegner Friedrich selbst seine Stimme zur Wahl? bestättigten euch nicht die Kurfürsten in dieser Würde? Was kümmert das Rom, was in unserm Deutschland geschieht? Wer gab dem Pfaffen das Recht, sich in die Händel der Fürsten, in die Wahl eines Kaisers zu mischen? Oder mischen auch wir uns in die Händel der Kirche? Erschlichene Anmassungen sind's, und nur Frömmler waren's, die sich so einer Tirannei unterwarfen, sich nicht zu regieren getrauten, ohne vorher mit vollen Säken ins heilige Land gezogen zu sein; und dann,

mit

mit dem Hohngezische der Welschen hinterm Rücken, leer, oder höchstens mit Reliquien beladen, wiederkehrten. Kirche und Staat — beede ein Bedürfniß der Menschen, aber nicht Eines! Zwar gränzen sie nahe — aber sagt mir, gränzen nie fremde Länder an einander? sind sie deswegen Eines? — O! über die frommen Reliquien- und Heiligthumsammler! wie viele Drangsale bereitete uns nicht schon ihre übermäsige Andacht! der Priester verrichte seine Opfer; und der Regent gebe Gesetze, straf' und belohne. Und damit ist des Dörringers Meinung, daß ihr Kaiser seid nach den Rechten und vor Gott, ohne auf das kostbare Ja eines Pfaffen zu warten. Sprecht, hab' ich Unrecht?

Ludwig. Unrecht eben nicht! Aber sagt, wer tilgt die Folgen, wenn ich mich seinen ungerechten Anmassungen widersetze? Wird nicht neue Unruhe entstehen? Wird nicht der Pabst alle Mittel und Kunstgriffe ergreifen, mich zu stürzen, seinen beleidigten Stolz zu rächen, seinen Plan durchzusetzen, und Karl von Frankreich auf den Thron zu heben suchen? Soll der heillose verderbliche Krieg wieder von neuem beginnen? Soll ich meine Baiern und übrigen Getreuen mit noch blutenden Wunden wieder ins Schlacht-

feld führen? Ist des Bluts noch zu wenig vergossen, des Elends zu wenig gehäuft? O, Dörringer! ihr mißkennt euern Fürsten.

Henneberger. Wir mißkennen euch nicht, gnädiger Herr! Auch wir lieben Eintracht und Friede, und betrachten den Krieg als eine Strafe vom Himmel, und als eine Stäupruthe der Völker. Aber mit den Wälschen wollen wir bald enden; da nehm' ich zehen auf meine Faust! Wir wollen dem heiligen Vater die Lust, sich in die Irre der Fürsten zu mengen, Kaiser zu wählen, Unruhe zu stiften und Kriege zu führen, bald vergällen!

Dörringer. Warum laßt ihr ihn aber auch den heiligen Stuhl schon so lange entweihen? Die Fürsten gegen einander hetzen? Entsezt ihn seiner Würde, die er schändet; wählt einen andern, ihr seid Kaiser, und habt das Recht, all jenes, was die Wohlfarth des Staates hindert, aus dem Wege zu räumen. Bedient euch eurer fürstlichen Gewalt, entfernt dies Unheil; es zehrt an den Kräften euers Reichs, und hindert den Flor und das Wohl eurer Bürger! Weg mit dem Unkraut!

Ludwig. Auch wahr! Aber immer die Folgen vergessen. Er sucht sich Anhang;

Frankreich wird ihn aufnehmen, ihn unterstützen, rächen, und das Reich — —

Henneberger. Immer zu ängstlich und unentschlossen, immer Gefahren, wo keine zu besorgen. Gewagt — und die Folgen werden sich zeigen.

Ludwig. Ja, wenn's zu spät! O Friedrich! Friedrich! wärest du oder ich in einer der Schlachten gefallen, wir wären nicht die Geisel der edelsten Völker geworden! Sie dürften nicht unser Andenken verwünschen, wenn sie sich an all den Jammer erinnern, den unser Ehrgeitz über sie brachte. — „Würdig ein Volk zu beherrschen, starb er auf der Laufbahne des Siegs. Vaterland! wein' über ihn.“ — Würden unsre Enkel auf Ludwigs oder Friedrichs Grabsteine lesen. Und nun — nun lesen sie nicht; sie fühlen — Jahrhunderte fort — die thronsüchtigen Landverderber in ihrem eigenen Weh!

(ein Ritter kömmt)

Ritter. Herzog Friedrich mit einem kleinen Gefolge stieg im Augenblicke am Burgthore ab. Er eilte zur Treppe — da —

(die Saalthüre öffnet sich, und Friedrich tritt ein)

Friedrich. Herzlich willkommen, lieber Vetter! Nicht wahr, das heißt überrascht? Je nun, ihr müßt es schon meinem Eifer fürs Wohl des Reichs vergeben, wenn ich euch ungelegen komme. Die Gefahr —

Ludwig. Vetter! ihr seid uns zu jeder Stunde willkommen. Ihr wißt ja, wir sehen euch gerne! — *) Was soll aber dieser unerwartete Besuch? Sprecht, welche Gefahr?

Friedrich. Und die sollt' euch noch unbekannt seyn, da sie doch schon zum Mährchen eraltet?

Ludwig. Die Eingriffe des römischen Stuhls —

Friedrich. Nicht des Stuhles? Gottes Statthalter mischt sich gewiß nie in weltliche Händel. Der kriegerische Johann, nicht der sanftmüthige, friedliebende Pabst —

Ludwig. Still von dem, Vetter! ich vergesse mich sonst —

Friedrich. Nun wohl. Ihr wißt, wie nah' es mir geht, und wie weh' es mir thut, die Ursache so vielen Jammers zu sein; wißt, wie

*) „Vetter! wir sehen euch gerne!" sprach Ludwig, als man ihm nach der Schlacht bei Mühldorf Friedrich gefangen brachte.

wie ich meine übereilte Hitze, wo's selbst mein Leben galt, bereuete, und zu allem, um das Unheil, das ich stiftete, wieder zu vergüten, willig und bereit mich bezeigte. Ihr wißt, lieber Vetter! und das Reich, und der heilige Stuhl weis es mit euch, wie ich, ob ich gleich rechtmässigen Anspruch und gleiche Rechte mit euch zum Throne besaß, meinen Verzicht auf die Krone öffentlich und zwanglos, blos um Ruhe, Eintracht und Friede zu fördern, kund that! Wie drang ich nicht in meine Brüder, und bath und ermahnte sie, ferneres Unheil zu meiden, sich auch zu unterwerfen, euch freundschäftlich zu begegnen! Schrieb ich nicht selbst an den Pabst, that ich nicht mein Aeuserstes, ihn zur Versöhnlichkeit zu bereden, von seiner heiligen Verfolgung abzustehen, euch als Kaiser zu erkennen, und dem Reich und Deutschland seine vorige Ruhe wieder zu schenken? Aber alles war zur Luft gesprochen, alles fruchtlos und umsonst. Mein Bruder, da er mich wieder in Freiheit wußte, sammelte sich neuen Anhang; der Pabst blies zur Flamme, unterstüzte sein Vornehmen; sprach wieder einen neuen Bannfluch über euch, erklärte euch als einen Abtrünnigen, als einen Feind der Kirche, der Kezer wider ihn unter-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

stütze. Beede schlossen ihre Ohren für die sanfte Stimme der Schonung und des Friedens, obgleich ich, nicht aber sie, Recht und Ursache, euren Feind mich zu nennen, euch, so lange ich athme, zu befehden, um euch Anspruch und Thron zu wehren, in vieler Rücksicht habe. Erinnert euch unsers Vergleiches in der Trausnitz, wie ich mich da meiner Rechte, der Krone und jedes Anspruchs begab. — Da mocht' es noch hingehen dieser Unruhstifter schädlich Verhetzen, da, als noch kein Gedanke, auch nur eines Haarbreits von meinem Thronrechte zu weichen, in meine Seele kam; da, als wir noch bei Ampfing und Mühldorf fochten, und das wackere Kühmaul *) den Kronhandel kürzte. Freilich dacht' ich aber auch da noch anders;

da,

*) Albrecht Rindsmaul nahm nach der unglücklichen Schlacht bei Mühldorf K. Friedrich gefangen. Da sich mehrere der Ehre, ihn gefangen genommen zu haben, nach dem Treffen, worin Friedrich mit eigner Hand an die fünfzig Feinde erschlug, rühmten, verlangte er die Schilde der Ritter zu sehen. Da er nun unter andern Rindsmauls Schild mit dem Rindskopfe erblikte, sprach er: „Vor diesem Kühmaul hab' ich mich heute nicht erwehren können!“

da, als ich noch an meines Heeres Spitze wider euch stand, den Meinigen zurief, die Wahlstimme, die ihr mir, wie ich damals wähnte, mit List entrissen, mit eurem Blute in eure eigene Schande zu schreiben, und eure Untreue hiedurch schamroth zu machen.

Ludwig. Und ich, ob es gleich immer mein heisester Wunsch gewesen, Deutschlands Szepter nicht mit deutschem Blute zu beflecken, hörte, vom Krongeitze gepeitscht, nicht auf den warnenden Zuruf meines Innern; feuerte die Menge an, die noch rauchenden Schutthaufen meiner Vesten und Flecken, das unschuldig vergossene, um Rache gen Himmel schreiende Blut, den verübten Raub und die hinterlassene Armuth zu rächen, oder im Schlachtfelde zu sterben! — Ja, Vetter! das waren noch wilde Zeiten! Mit Unwille erinnere ich mich meiner Siege.

Friedrich. Nun denn, Vetter Ludwig! — Da ich mich nun öffentlich des Reichs und der Krone begab, Verzicht auf die Regierung gethan, und in ruhiger Stille meine noch übrigen Tage an der Brust einer liebenden Gattinn hinzubringen gedachte; mein Bruder und der Pabst aber nicht zur Ruhe und zum

Friede zu bringen, so lange ich in Freiheit noch athme — —

(ein Ritter tritt ein)

Ritter. Ein Bothe aus der Mark brachte diesen Brief. Die Gefahr, wie er sagte, sei dringend; die Antwort hab' Eile.

(geht wieder)

Ludwig. (erbricht und liest; dann zu Friedrich) Das fehlte noch! Ein Schreiben von meinem Sohne, worin er mich um schleunige Hilfe, da er sich nicht mehr seiner Feinde zu erwehren im Stande, ersucht. Ich muß eilen; Brandenburg ist doch ferne, und Vaterpflicht erheischt diesen Schritt.

Friedrich. Und nun höret mich ganz, ehe ihr geht. So lange ich in Freiheit noch athme, werden Leopold und Johann nicht ruhen; ich werde der unglückliche Gegenstand sein, den sie, ihre Unruhen zu bemänteln, sich wählen. Mich in den Besitz meiner Rechte zu setzen, auf den Thron zu erheben, und einem unschuldig Unterdrükten zu helfen, wird in der Kurzsichtigen Augen ihre Schritte, und besonders jene des Pabstes, beschönigen. Aber, Vetter! hört meinen Entschluß. Ich will ihre Plane vereiteln, Roms listige Absicht vernichten; den Gegenstand dieses

ses ewigen Unfriedens wegräumen, und Ruh' und Friede im Reiche wieder schaffen. Ich will nicht die Verwünschungen und den Fluch der Unglücklichgewordenen auf meine Seele bürden, nicht die Ursache so vieles Elendes und Unheils sein ꝛc. Und hiemit begebe ich mich von neuem nicht nur des Thrones, sondern selbst — meiner Freiheit! Das Unheil und die Mißhelligkeiten sollen sich enden. Ich bin von dieser Stunde euer Gefangener, überliefere mich selbst zur Geisel, und will beedes bleiben, bis fester Friede mit Rom und meinen Brüdern geschlossen. Wißt, nur deshalb kam ich hieher.

Ludwig. (umarmet ihn mit einem warmen Kusse) Edelmüthiger Friedrich! und das thust du? — du, der mit mir gleiche Rechte zur Krone, gleiche Gaben zum Herrscher besitzest, und nur durch die traurige Entscheidung eines unglücklichen Treffens den Thron verloren? Vetter! ich kenne nur Sieg über andre; du aber — den Sieg über dich selbst. Deutschlands Wohl und Ruhe zu fördern, opferst du Krone und Freiheit! giebst dich zum Gefangenen — zur Geisel! — O, sagt mir, ihr Edeln! wenn that das ein Fürst!

—

Ludwig und Friedrich, diese unvergleichlichen Fürsten, wohnten nun in einer Burg. Während der Zeit, als sich Ludwig zum Kriege rüstete, seinem Sohne wider seine Feinde Hilfe zn leisten, wurden sie beede so vertraut, liebten sich so innig, daß sie miteinander nie anders, als an einer Tafel speißten, in einem Bette schliefen, und Ludwig, seinen ehemaligen Thronfeind, mit warmen Bruderküssen an sein Baierherz drükte.

Als nun Ludwigs Zug gerüstet und zum Aufbruche fertig war, trat er zu Friedrich, und sprach: „Nun muß ich von hinnen, lieber Vetter! ich hoffe aber bald wiederzukehren, um euch nicht allzulange alleine zu lassen. Sucht euch die Zeit meiner Abwesenheit, so viel möglich, zu verkürzen. Alles, was mein, sei von dieser Stunde auch euer. Schaltet und waltet mit allem, wie's euch gefällt. Um euch aber ein noch gröseres Pfand meiner unbegränzten Liebe und meines Zutrauens zu euch zu hinterlassen, so übergeb' ich euch hiemit, im Angesichte meiner wackern Kampfgefährten, bis zur Rückkehr — die Statthalterschaft über Baiern. Ihr sollt meine Stelle vertreten, und Regent sein.

(umarmet ihn herzlich)

Und

Und nun — lebt wohl! Bald kehr' ich, segnet Gott meine Waffen! mit Ruhm zurück. — Ist aber all' mein und euer bisheriges Bemühen noch nicht genug, noch nicht vermögend, eure Brüder und den heiligen Vater auf friedlichere Gesinnungen zu bringen, so will ich mich selbst an euern Bruder Leopold wenden, mich mit ihm auszusöhnen suchen, und wir wollen denn beede als römische Könige die Regierung des deutschen Reichs gemeinschäftlich — wie Brüder, theilen und führen. — Lebt wohl! Gäbe der Himmel, daß ich bei meiner Rückkehr den Friede und die Ruhe wiederbrächte — welch' ein Triumph, welch' festliche Wonne für Ludwig und Friedrich!

V.

Der Patriote.

—

Eintracht und Friede festigt und enget in heitern Stunden geknüpfte Bande der Völker; durch Eintracht und Friede schwingen sich Staaten und Reiche die glänzenden Stu-

fen zum endlichen Eden hinauf; aber Mißsinn und Zwietracht trennen die glücklichen Bande, rauben die göttlichsten Früchte, und stürzen selbst schimmernde Reiche die Staffel des Ruhms in endloses Elend hinab.

Gedrängt, ob eignem Versehen, aus dem Schoose des friedlichsten Glücks, taub für jede Stimme des eigenen Wohls, unempfänglich für jedes sanfte Gefühl, entnervte izt, unwissend, sich selbst ein gesegnetes Reich.

Traurig hieng die Rebe am Weinstock; der Winzer las lieber Leichen erschlagener Bürger am Wahlplatz züsammen. Nicht mehr sammelte der friedliche Landmann Segen in die verfallene Scheune, denn seine Sense ward izt zur Lanze; lag nicht mehr am Abend seines Tagwerks im Arme des trautesten Weibs, freute sich nicht mehr im Kreise um ihn hüpfender, blühender Kinder; er würgte. Ringsum lagen die Vesten, die Dörfer und Hütten im Schutt. Eckenburg, Drosendorf und Laa wurden ein Raub wüthender Krieger, von Pfaffen gesandt. Rauchende Trümmer und Mauern verbreiteten Angst und Entsetzen in weiter Rundung umher. In Busch und Gesträuchen lauerten listige Räuber, und mordeten sorglose Wanderer, denn Brod ohne

Arbeit

Arbeit behagte solchen niedrigen Buben. Zertreten vom Hufe der Rosse lagen sonst lachende Saaten und Fluren, und was diese verschonten, verheerte die Bosheit der Menschen. Denn es wehte die Flamme der Zwietracht, fraß tief hinein, hinein bis ins Eingeweide des Vaterlandes, und zerstörte, wie tödtende Seuchen, den Keim mit der Wurzel.

Wien, die Krone des edelsten Landes, der Wohnsitz der Helden, des redlichsten Volks, sank izt von seiner glänzenden, beneideten Höhe herunter, kaum kennbar. Einheimische Kriege schwächten die Riesinn, da nun Bürger mit Bürger focht, Bruder mit Bruder kämpfte, und der Sohn seinen Vater erwürgte. Zur Zwerginn ward dies gefürchtete Reich. Aber auswärtige wuchsen indeß empor, unbemerkt von den kriegenden Thoren. Rings huben sich Besten auf wolkentrotzenden Felsen, und ihre Kräfte erstarkten, wie die Eichen des mitternächtlichen Spessarts.

Der Schutzgeist des Vaterlands wandte sein Antliz, enttrocknete Thränen, geweint über den Unsinn der Menschen, der blaß gewordenen Wange, und schwang sich zum Himmel, dem Wohnsitz des Friedens, empor.

Haschen

Haschen zween Wölfe ein Lamm, wird jeder die Beute sich ganz zueignen wollen, wird jeder sein Recht geltender, kräftiger glauben; und wen trift denn am Ende das härteste Schicksal?

Der lezte, der auf dem Throne von Deutschland geglänzt, war todt. Ernst, ein sanfter, liebenswürdiger, friedlicher Mann, trug Ansprüche vor, die ihm die Krone versprachen. Aber Leopold, stürmisch und wild, hatte nicht mindere Rechte auf Szepter und Thron, da der rechtmäsige Erbe noch unmündig war.

Beede zu Regenten bestimmt, beede zum Herrschen gebohren, gleiche Rechte in der Schaale der richtenden Waage — wer soll entscheiden?

Man grif zu den Waffen, dem gewöhnlichen Mittel, den Thron zu behaupten!

Die Edleren hielten's mit Ernst; die übrigen schüzten Leopolds Rechte.

Treffen wurden geliefert, Menschen gemordet, Saaten verheert, Dörfer geplündert und verbrannt; und immer ward noch kein Herrscher erwählt, kein endlicher Ausspruch gethan.

Ungehalten auf einen so zögernden Krieg, so langsam schreitenden Kampf, murrten die Bürger, des langen Elendes müde. Täglich mehrte sich die Anzahl der Unzufriednen, täglich suchten sie Mittel, sich aus der Schlinge zu ziehen. Ernst war ihnen zu sanft, zu friedliebend; er schonte seine Getreuen mit möglichster Sorgfalt; suchte jedes Treffen zu vermeiden, um seine Krieger nicht unnöthig dem Tode zu opfern. Müde dieses Zauderns entschlossen sich nun mehrere unruhige Köpfe, aufgebracht über ihren vermeinten zagen Anführer, und wollten —

Doch, wir wollen sie selbst hören, zu was sie sich entschlossen, und was sie wollten.

(Ein abgelegener Ort.)

—

Viele Malkontenten von Ernstens Heere.

Erster.

So ganz unsern Absichten angemessen liegt dieser einsame schaurige Winkel. Trefliche Lage für Unternehmungen, bei deren blosen Name der Zaghafte schaudernd zurückbebt, und

mit

mit entfärbtem Antlitz flieht! Die Sonne neiget sich eben zur Ruhe; nur dämmerndes Licht ist's, was dort die silbernen Donaufluthen röthet. Bald wird es löschen, und uns den Augen der Verräther ganz entziehen. — Ihr wißt, liebe Brüder und Waffenfreunde! ihr wißt und fühlt es täglich, wie hart es ist, bei einem beinahe gänzlichen Mangel an Lebensmitteln, Zuseher, nicht Soldaten, in einem so verwirrten Kriege zu sein. Kaum daß wir alle zwanzig Tage einmal unsre Schwerter mit harter Mühe, um sie nicht gar in die Scheide rosten zu lassen, zur Zierde, manchmal wohl auch zum Schrecken, nie aber zum Morde, zücken. Ihr seid alle Männer, wie ich; alle erstarkt, ergraut im Kampfe für Oestreich, nicht gewohnt, wie Buben, mit Fäusten zu kämpfen. Drei und fünfzig Jahre sind's, da gab mir mein Vater dies blanke Schwert, und sprach: „Sohn! brauch' es wider Feinde des Landes, nie wider Minderbeherzte, Minderbewafnete, am allerwenigsten aber wider Wehrlose. Such' immer den heissesten Kampf, dräng' dich in die Reihen der ersten Kämpfer; und trägt es einst dein Arm nicht mehr, dann müsse es so blank — hier trat er einige Schritte vorwärts, und

spiegelte es in den Stralen, die die Morgensonne durchs Fenster warf — so blank wieder gespühlt im Blute der Feinde im Saale dort hängen, als ich es dir izt um deine jugendlichen Lenden gürte.“ — Nun wird es aber, rostzerfressen, nicht im Saale hangen, nicht blank, wie Silber, diesem Arme entsinken; denn ich fühl's, 's ist mein lezter Kampf! So ruhmlos zog ich selbes noch nie. Rathet, was sollen wir thun, da wir doch, unsern Entschluß zu ändern, uns einmal festgesezt. Lieber Friede, als so unthätiges Zaudern.

Zweiter. Die Klinge wird wenig entscheiden, so lange Ernst, der Zage, unser Heerführer bleibt. Wir selbst mit all unsern Waffen verrosten, wenn wir länger den Feind nur von ferne beschauen. Bei Ernstens Heere mag bleiben, wer will; ich trete zu Leopold über, das schwör' ich bei Gott und der Hölle!

Dritter. Meineid ist das schwärzeste Laster! poltert der Pfaff auf der Kanzel! Aber Brüder! für uns — für uns ist er Pflicht. Der Krieg, glaubt es mir, Freunde, der Krieg gewinnt einen rascheren Gang, oder es wird Friede. Denn vermißt uns der Feige, so

klekt

kleckt ja sein Heerchen ohne kühneren Führer kaum zur Beschützung der Mauern. Ich trete zu Leopold über.

Vierter. Und ich, so wahr mich, will's Gott, der Teufel einst holt, ich denke und handle, wie ihr.

Erster. So mag denn der Rost an dieser Klinge seine künstliche Arbeit beginnen, wenn's Friede soll geben! Morgen, mit Aufgang der Sonne — doch, wir haben noch wichtige Dinge vergessen. Glaubt ihr, Leopold steigt euch ohne Mühe gleich vom Siegsfeld auf den Thron hinüber? Brüder! da wird's Sprünge setzen. Ihr kennt doch den Grafen Kunrad von Vorlauf, den hartnäckigsten Anhänger Ernstens, Hanns von Rock, Rudolph von Angerfeld, Kunrad von Rampelsdorf, Bruno —

Zweiter. (einfallend) Wir kennen sie alle. Doch, daß sie Leopold den Weg zum Throne nicht erschweren sollen, werden sich Mittel schon finden. Seht! wir treten izt zu Leopold über. Mit offnen Armen wird er uns empfangen, denn bringen wir ihm nicht die Krone mit? Freuen wird er sich, Männer, wie wir, unter seinem Heere zu zählen. Wer von uns vergaß schon die Beleidigungen, die

wir

wir seit langer Zeit von diesen Stolzen ungeahndet ertrugen? Wer von uns fühlt nicht die innigste Wonne, daß sich izt ein Zeitpunkt naht, der unsre Rache begünstigt? Ja, Brüder! rächen, rächen wollen wir uns an diesen Hochmüthigen, rächen! wollen —

Erster. Nicht nur rächen, Freund! stürzen wollen wir sie. Ha! wären sie die ersten, die ich meinem Ehrgeiz opfre, würd' ich minder kühn zum Werke schreiten, mir weniger den Sieg versprechen. Angerfeld, Vorlauf, und alle seine Gefährten will ich, ehe noch dieses Mond seinen Lauf vollendet, so gewiß auf dem Richtplaz erblicken, als ich Waldrad von Bernauld, der Sohn Ruhmholds von Bernauld, bin!

Alle. Rächen wollen wir uns, rächen! stürzen wollen wir sie, stürzen!

Dritter. Sie sind unsre, sie sind des Vaterlands Feinde. Wer ist die Ursache dieses so langwierigen, Stadt und Land verheerenden Krieges? Wer hezt Ernsten auf, nicht von seinen Ansprüchen zu weichen, seine geträumten Rechte mit dem Schwert zu behaupten? Wer führt das Ruder im Staate? sezt ein und ab nach Willkühr und Gefallen?

schmälert die Rechte des Adels, unterdrükt die Freiheiten des Landes?

Zweiter. Wer leerte jene Schätze, die sparsame Regenten sammelten? Wer veräusserte die Güter an Wuchrer? Wer bereichert die Juden durch Zinse, erarmet das Land, und macht unser Elend ganz?

Erster. Wer sonst, als diese Stolzen, diese Hartnäckigen, die Feinde von Leopold, dem unternehmendsten Krieger, dem zum Throne geschaffenen Fürsten! Doch, sie sollen, gelingt unser Anschlag, wie ich nicht zweifle, nicht lange mehr trotzen, nicht lange mehr Leopolds Feinde sich nennen.

Dritter. Mögen ihre Freunde sie immer entschuldigen, daß dieses aus häuslicher Sorgfalt, jenes zum Nutzen des Landes, oder, die Kosten des Kriegs zu bestreiten, so, und nicht anders sein konnte; mögen sie sagen, daß der Krieg zu manchem sie zwänge: wir glauben es nicht. Wer gab ihnen das Recht, seit ungedenkbaren Zeiten nicht gebräuchliche, unchristliche Zölle auf die Ausfuhr der Weine zu schlagen, und Abgaben von Dingen zu fodern, die immer erlaubt, immer frei landeinwärts und auswärts giengen?

Erster.

Erster. Und wären sie zehnmal gerecht, und hätten sie neunmal das Recht, das als Richter zu fodern; so haben sie doch Unrecht bei mir. Sie sollen's fühlen, was das heißt, mich zum Feinde zu haben. Ich will die Beleidigungen rächen, sie und alle ihre Unternehmungen schwarz und gehässig, im Scheine der höchsten Ungerechtigkeit, Leopold schildern. Unschuldig oder nicht, das gilt mir eins; bei mir ist's genug, daß einer mein Feind ist, daß ich ihn hasse, um ungerecht, strafbar zu sein.

Alle. Treflicher Bernauld! du erräthst die Stimmung unsers Herzens; so denken, so fühlen wir alle.

Erster. Nun wohl! So schwört mir auch alle, auf eben die Weise zu handeln, zum Sturze der Stolzen das Lezte zu wagen! Schwört mir bei Himmel und Hölle!

Alle. Wir schwören bei Himmel und Hölle!

Erster. Die Freunde von Ernst und all' seinen Anhang zu hassen!

Alle. Zu hassen, zu hassen!

Erster. Vor allem, Rudolph von Angersfeld und Kunrad von Vorlauf zu stürzen!

Alle. Rudolph und Kunrad zu stürzen!

Erster. Nun kommt, ihr Freunde! kommt! Morgen, mit Anbruch des Tages — — doch kommt nur! die Mitternacht steigt schon herauf, und schauriges Kühl. Uns hörten die Geister der Ahnen, sie hörten den kühnen Entschluß der Männer von Oestreich, die Herz und Muth genug haben, so eine That zu beginnen, und nikten uns Beifall von der Sternenburg zu. Kommt, morgen sieht uns die Sonne beim Aufgang unter Leopolds Heer, und lächelt dem muthvollen Männerentschluß Bewunderung entgegen. Den würdigsten Mann auf den Thron erhoben zu sehen, die Feinde gestürzt, und todt im Blute gestrekt — ha, welch' ein Anblick für uns! Wie süß, wie wonnevoll! die glühendste Rache befriedigt zu wissen — ha, kommt!

(gehen ab)

Sie giengen, überlegten ihr undeutsches Vorhaben noch einmal, und führten dann die schwarze Unternehmung am folgenden Morgen aus. Daß der von allen Seiten bedrängte Gegenkaiser ihren Meineid rühmte, und sie mit ofnen Armen empfieng, weis jeder,

der, der die Geschichte von Oestreich kennt. Sie verriethen ihm alles, alle Geheimnisse, die sie wußten; Ernstens Kriegsmacht; erzählten ihm, wie's im Innern der Stadt aussieht, und wie lange sich die Belagerten ohngefähr zu halten vermochten. Dann kamen sie auf den Punkt, der einer der Zwecke ihrer Untreue, einer der Hauptgründe ihres strafbaren Beginnens war. Sie entwarfen dem Fürsten ein scheußliches Bild von allen Freunden und Getreuen seines Gegners. Vor allem aber malten sie den Grafen Vorlauf, Rok, Rampelsdorf, Angerfeld und noch einige so schwarz, daß sie dem Manne, der sie im unpartheiischen Lichte kannte, unmöglich mehr kennbar scheinen konnten. Sie wußten Leopolds schwächere Seiten, kannten sein ehrsüchtiges Herz, und es gelang ihnen wirklich, diese Männer in seinen Augen so klein und gehässig zu zeichnen, daß er auch nur mit Abscheu von ihnen, die er einzig dem Name nach kannte, sprach. Er schwur, sie als Rebellen, als Staatsverbrecher und Bedrücker ihrer Mitbürger zu bestrafen, wenn's ihm gelingen sollte, seinen Nebenbuhler zu besiegen.

Traurig genug, daß es ihm wirklich gelang, daß er ihn wirklich besiegte, wirklich Kaiser und Regent von Oestreich wurde. Wie es den Redlichen gieng, die nicht im Kampf und Sturme für Ernsten fielen, erräth jeder Leser ganz leicht von selbst.

Da ihre Todfeinde Leopolds Günstlinge, Freunde und Rathgeber waren; was konnten sie sich bei so einer Regierung, in so einer Lage versprechen?

Man berief sie vor Gericht, und legte ihnen verdrehte, falsche Anklagen vor. Da sie zu ihrer Vertheidigung wenig sagten, gelassen die Bosheit ihrer niedrigen Feinde ertrugen, behandelte man sie als überwiesene Verbrecher, als Rebellen und Bedrücker des Volks.

(Wenige Tage d'rauf.)

—

(Kerker. Nacht. Eine düster brennende Lampe, die in der Mitte herabhangt, breitet schwaches Licht durch die tiefen, säulengestüzten Gewölbe. Im Hintergrunde führt eine Treppe herab.)

Rudolph von Angerfeld.

Bis hieher führt also Treue zum Fürsten! zum Vaterlande! Patriotismus! Bis daher! (bitter) Nicht doch, sie führet weiter! von hier hinauf dort über die Treppe — zum Tod! — Hier nun findet der Redliche, der Tapfre den Lohn seiner Thaten, die Frucht seiner Arbeit! — O wie leicht sinkt doch der beneidete Grose auf eine Stufe hinab, d'rauf ihn auch kein Bettler neidet! Wie lischt izt nicht oft die blendende Sonne, die ehemals auf Tausende Segen, auf Tausende Verwüstung sandte, zur sterbenden Funke des Grablichts, und bald — ah! in völlige Nacht! — Grose! Helden und Männer des Staats! was ist euer Glück? Ein Ball, hoch zur Luft geschleudert, und dann — je höher sein Flug, desto tiefer, schwerer sein Fall. Eine Blase

von Schaum, im Strudel erzeugt, und im Strudel zernichtet. Thoren! die nach Ruhm und Eroberungen ringen, ihr Leben, das edelste Pfand aus der Hand des Ewigen, eiteln, täuschenden Träumen opfern! Glücklich, wenn ihr euern Tod noch im Schlachtfeld, im Sturm, im Lanzengemord, oder unterm Mauerschutt findet!

Würdiger Wohnort für den rechtschaffnen, treuen Bürger! Eingang zum wohlthätigen Tod! O Menschen! Menschen! wie wetterlaunig spielt uns das Schicksal mit. Immer glücklicher, der spät, in schon ergrauten Tagen vom Staffel der niedrigen Klasse zum Fürstenthron steigt; glücklicher als der, den Rang und Geburt in früher Jugend an diese gefährliche Stelle fesseln. Wie leicht stürzt ihn nicht oft ein Ohngefähr, Bosheit niedriger Menschen, oft die Laune der Gekrönten tief, für ihn gedoppelt tief, da er die Leiden des Elendes noch nie gefühlt, unter den Kreis der Drangsale, des Jammers, nicht selten des Todes hinab!

Rudolph! wohin führte dich Liebe zum Fürsten? brennender Eifer fürs Vaterland, fürs Wohl deiner Mitbürger? Sieh einmal um dich — die Wohnung verworfener Menschen,

schen, der Strafort für Auswürfe der Schöpfung, ist dein iziger Wohnsitz, wird dir der Lohn deiner Arbeit. — Wär'st du ein Schurke gewesen, dir klirrte keine Fessel am Arme, sässest nicht da im Gewölbe des Grauens, hättest kein Weib, der die Thränen über das Schicksal ihres Gatten, die Rose von der Wange wischten; keine Kinder, die weinend um Brod, um einen Vater und Freund in den Stunden des Jammers winseln! gefürchtet glänztest du izt an Leopolds Seite, und Reichthum und Ehre und Ueberfluß, gepreßt aus dem Blute der Bürger und Sklaven, die jeden deiner Winke befolgten, wäre dein beneidetes Loos.

Doch, Thor! wünschtest du wohl — izt nicht schuldlos zu sein? izt, da mit jedem Augenblicke der Tod deiner harrt? izt, da der Edle Thränen deinem Schicksale, deinem Kampfe weint? — — O, wie fühl' ich's! fühl's in dieser Minute, wie gut, wie beruhigend es ist, zu sich selbst sagen zu können: du hast wohl gethan, und man lohnt dir mit Bösem; aber du stirbst unschuldig, gerechtfertiget in den Augen des Rechtschaffenen! —

Aber ach! eine Gattinn zu verlassen, die mir Alles ist, mich von einem Weibe trennen,

die mich mehr liebt, als ihr Leben, losreissen von den Zeugen der feurigsten Liebe, von den Früchten der seligsten Stunden meines Lebens, (mit einem tiefgeholten Seufzer) nicht mehr Vater, nicht mehr Freund und Schützer sein können! Verachtung und Schande, Armuth und Elend statt Segen und glänzendem Glück ihnen zum Erbtheil, zur Mitgift zu hinterlassen — das ist hart! Doch, der Menschenfreund, wenn's je noch einen auf Gottes Erdrunde giebt, wird sich der Unschuld erbarmen, sie schützen, und Vater der Waisen sein!

Und du, Throner und Lohner im Himmel! sieh, hier lieg' ich im Staube! (fällt nieder auf seine Kniee, und faltet die Hände empor) beth' deine Fürsehung an, küsse die strafende Rechte, und murre nicht, daß dies unbeneidete Loos, das du, Gerechtester! selbst einst am Kreutze zum Heil der Menschen willig ertrugst, einen Sünder traf! Nicht einmal eine Thräne weih' ich meinem Schicksale, denn der Gerechte bleibt standhaft, standhaft unter den boshaftesten Verläumdungen und teuflisch ausdachten Kunstgriffen niedriger Seelen, Redliche zu stürzen, um Minuten zu glänzen! — Doch, ich will ja nicht murren, mein Schicksal gelassen ertragen, denn zu Leiden und Elend

gebahr

gebahr uns das Weib der Natur; und Jammer und Mühe prüft uns auf Erde, der Wallfahrt zum ewigen Leben, wo's keine Teufel mit geheuchelter Freundschaft im Auge, und vergifteten Dolchen in den Fäusten mehr giebt! — —

(nach einer langen Pause)

Schön wird der Zug zum Kampfplatz sein, wo wir den Kranz und die Krone für unsre Treue uns holen! Schön wird es werden. Im Gedränge von Tausenden werden wir hinziehen. Ha! ich sehe sie schon die Edeln, wie sie unerschüttert, mit heiterm Auge die Bühne besteigen; sehe den biederen Vorlauf, den tapfern Rock, den Retter von Ernsten; und dich, Kunrad, mit der zörnenden Miene, die du, voll edeln Gefühls, auf den Unterdrücker des Vaterlands wirfst. — Schön wird es werden! gieng's nur auch so schön wieder zurück!

(man hört von aussen ein Gelärme, das immer näher zu kommen scheint)

Ha! izt erst sei mir geküßt, Kette! die ich für Wohlthun trage. Zwar glänzest du nicht, und blendest im Sonnstral das Auge der Menschen, wie jene, die Leopolden und seinen Freunden am Panzer flimmern. Auch

ich trug so eine Kette, die aber nur matt, nicht spiegelnd mir um den Nacken hieng, keinen blendete; dafür trag' ich nun aber auch einen andern Schmuck, der schwerer, größer — doch aber auch unbeneideter meinen Arm ziert!

(der Lärm wird lauter)

Was soll das? welch ein Lärm zur Stunde der Mitternacht? Seit ich dieses Grabgewölbe bewohne, bin ich ganz furchtsam geworden. Das geringste Geräusche schrekt mich aus Schlummer und Traum. Ist's Furcht? ist's Ahndung? oder wie soll ich's nennen — Bangigkeit vor dem nahenden Tode? — O nein! weit Schreklicheres ist's; die Erwartung eines Anblicks, mehr als der Tod, der nur dem Bösewicht furchtbar ist — die Angst vor —

(es rasseln Riegel; ein Schloß wird aufgesperrt, und Kunringe, Otto und Willmar fliegen die Treppe herab, und stürzen in Angerfelds Arme)

Ah! vor dem Anblick meines Weibs und meiner Kinder!

Kunringe. (mit einem wilden Blick um sich; dann auf ihn:) Rudolph! Mann meines Herzens! ich habe dich wieder. Nun reiß mich die Hölle von dir!

Otto.

Otto. Vater! warum bleibst du doch so lange in diesem garstigen Orte hier? O komm mit uns, unsre Mutter grämt sich sonst zu todte.

Willmar. Wir waren ja immer fromm, betheten immer, und liebten dich so zärtlich, so innigst, lieber Vater! Warum schaust du denn so wild? zörnest du, daß wir dich so lange nicht besuchten? O wenn du wüßtest, wie wir geweint, wie wir gebethet —

Angerfeld. Kinder! Kinder!

Runringe. (sieht immer wild um sich) Hieher schleppten sie dich? — hieher? Ha! die Tieger, die Teufel mit den Menschenlarven! Rudolph, Rudolph! wie siehst du so blaß, so abgehärmt — Gott im Himmel! was wendest du dich von mir? was verbirgst du dein Antliz? O, sieh mich an, sieh, wie mein Auge funkelt! wie meine Wange glüht! fühle hieher (ergreift seine Hand, und drükt sie an ihren Busen) hieher — horch, wie's schlägt, wie's stürmt! zähl die Schläge! alle für dich — (aus dem Innersten) schlüge doch bald der lezte — der Schlag des Todes!

Angerfeld. Gott! wär'st du ein Weib, kalt wie diese Fessel, mit einem Gefühle, wie diese stützende Säule — jauchzend gieng ich

zum Tode, freute mich des scheidenden Augenbliks — aber so! o du machst mir das Sterben doppelt schwer! nur um deiner und meiner Kinder willen — wünscht' ich zu leben, edles, liebes, göttliches Weib!

(fällt ihr mit Thränen im Auge um den Hals)

Kunringe. Nein, ich überlebe den Jammer nicht; ich fühl's, meine Kräfte schwinden, ich welke, wie die Blume im Thale. Mann! Schützer des Vaterlands! du willst dein Weib verlassen? — Sieh diese Würmer! wie sie ihre Händchen ringen, wie sie nach einem Vater wimmern. — O bei allem, was heilig, schwör' ich dir's, du sollst uns nicht verlassen — nicht dein Weib, nicht deine Kinder verlassen; ich will für dich da bleiben, will deine Ketten tragen, und mich zum Tode führen lassen! Diese Waisen bedürfen mehr eines Vaters, als einer halblebenden Mutter, die der Schmerz so bald in die Grube bringt. — Oder kann ich das nicht, o so wollen wir alle, alle — hier, in diesem Gewölbe, uns zu einem neuen Leben vereinen! Siehst du diese Dolche! o sie sollen uns zu einer guten Stunde willkommen sein, sollen uns trefliche Dienste leisten! Willst du? so nimm!

(reicht ihm einen Dolch)

Anger.

Angerfeld. Deine Kinder willst du morden, wahnsinniges Weib! O komm doch zu dir. Gott! wie zieht ein Jammer den andern nach sich! Weib! gieb mir die Dolche — sie sind dir Gift in der Hand.

Kunringe. Gift, sagst du? O sie sind Labung, Balsam, der die schmerzlichsten Wunden im Augenblicke heilt! Der beste Arzt, wenn das Elend die lezte Stufe erreicht! — Schrecken sie dich? — nun, ich will sie wieder verbergen. Die Stunde ist noch nicht gekommen, da sie heilen sollen. — Aber, Mann! giebt's denn kein Mittel in Gottes Welt mehr? ist alles umsonst? deine Rettung unmöglich?

Angerfeld. Alles! Ich bin nicht mehr zu retten, wenn der kein Wunder wirkt, der unmögliche Dinge möglich macht. Alles umsonst! Leopold ist ein stürmischer, trotziger Mann; kriechen mocht' ich nicht, sonst wär' ich nicht hier, wo Schauer und Elend wohnt. Oder willst du, daß ich mein Leben als ein Geschenke erhalten, von Leopold erbetteln soll?

Kunringe. O! da würdest du eher diese Mauern, als Leopolds Herz zum Mitleid bewegen. Zürne nicht, lieber Mann! ich war bei ihm, warf mich am Throne nieder, flehte,

te, heulte und winselte, daß Satane Erbarmen gefühlt, und Nerone Thränen geweint hätten. Man ließ mich liegen. Ich erzählte deine Unschuld, die Bosheit deiner Ankläger, die, lange bekannt als schwarze Seelen, izt Leopolds Günstlinge sind; und that alles, was Angst und Verzweiflung mir rieth. Aber alles umsonst. Man hörte mich nicht, man ließ mich jammern am Boden, und seitwärts fielen höhnische Blicke auf mich. Ich rafte mich auf, eilte auf Leopold los, aber Leopold war schon entfernt. Ohnmächtig sank ich wieder zurück, einem Mann in die Arme, der mich zurückstieß, und teuflisch lächelnd sagte: Kennst du mich, Weib eines — o ich sag' es nicht wieder, was er sagte — sag' deinem Manne, fuhr er fort, ich sei die Ursache seines Todes; er soll sich erinnern an Waldrad von Bernauld, dem du deine Hand einst versagtest! — Diese Worte warfen mich vollends zu Boden. Wie ich wieder in meine Wohnung kam, weis ich nicht. Genug, daß ich hier bin, und nimmer von dir scheiden will. Sie sollen nur kommen, die Miethlinge der Hölle, die Tieger, die Menschen sich nennen, sie sollen kommen, und dich mir entreiß-

reiß-

reissen! Siehst du? (zeigt ihre Dolche) für jeden ein Tod, der sich dir naht.

Angerfeld. Weib! Wahnwiz, nicht Menschenvernunft, macht dich so kühn. Aber werde — o um alle die Liebe, mit der ich dich liebte, um die Zeugen unsrer Liebe, bitt' uud beschwör' ich dich, Theure! — werde wieder gelassen. Nur ein kleiner Zwischenraum trennt mich von dir, bald, bald wirst du mir folgen, und dann, o dann entzweit uns nicht mehr ein neidisch Geschick. Beruhige dich, bestes Weib! Sieh, ich stirb ja fürs Vaterland, ich stirb ja unschuldig.

Kunringe. O, Mann! eben das schmerzt, das drükt und ängstiget am meisten, daß du unschuldig leidest. Wär'st du des mindesten —

Angerfeld. (einfallend) Wünschtest du also, daß ich schuldig, daß ich ein Verbrecher wäre? O, Weib! wär' ich das, dann hätt' ich Ursache, den Tod zu fürchten! Aber so, so erwart' ich ihn gelassen und heiter, wie ich ein Gewitter, das izt von der Ferne sich zeigt, und bald verheerend naht, erwarte.

Otto. Aber warum redest du denn gar nichts mit deinem Otto, lieber Vater? O, du sollst noch Freude mit mir haben, sollst mir das Leibchen mit Spangen nicht umsonst

verheissen haben. Ich erfülle dir die Bedingung, ich schwinge dir — (läuft zu ihm) leih' mir dein Schwert!

Angerfeld. Gott! (zum kleinen Otto:) Siehst du denn nicht? ich habe ja keines! Räuber haben mir es genommen, haben mir alles genommen. Flieh, sonst nehmen sie auch dich.

Willmar. Ja, komm, Bruder! ich fürchte mich selbst; es sieht hier so fürchtig aus. Aber du mußt auch gehen, mein Vater! du auch, Mutter! Pfui! thu' doch diese Kette weg, sie rasselt so wild —

Angerfeld. O, Gott! — Weib! wenn du mich liebst, wenn du je mich geliebt, o, so erinnere dich nochmal jener Stunden, da wir einander im Arme gelegen, verflossener Tage der Jugend, der Turniere, wo ich den Preis gewann; du mir ein Eichlaub um die Lanze wandest, und den liebetrunknen Sieger, im Kreise der Fürsten und Edeln, zum Rittermahl führtest; und dann deines Rudolphs, wenn er aus dem Schlachtfelde kehrte, und den im Schweis erkämpften Lorbeer um deine Stirne schlang; o, erinnere dich all' der himmlischen Stunden, die wir zusammen verlebten, all' der seligen, himmlischen Augenblicke, die

uns im schwelgerischen Taumel entschlüpften; und um all' dieser Wonne willen bitt' und beschwör' ich dich: wafne dich izt, denn der schrecklichste Augenblick naht, mit deiner ganzen Stärke; raff' all' deine Kräfte zusammen, und flieh mit deinen Kindern von hier. Unsre Pfade hienieden sind voll Labirinthe und Dorner; und nicht immer wandeln die Menschen auf Rosen. — Noch diesen Kuß, und diese Umarmung, und nun auf immer (mit einem wehmüthigen Blicke) — geschieden. Otto! (küßt ihn) leb' wohl, werde gros und brav, wie dein Vater es war. Auch du, Willmar, (küßt ihn auch) liebe deine Mutter, und werd' ein Mann. — Und nun lebt wohl, ewig wohl — Gattinn und Kinder!

(er hält seine Gattinn umarmt; die Kleinen hangen an ihm, und Kunringe lehnt sich auf seine Schultern.)

Kunringe. Verlassen, dich verlassen? Ehe soll mich das Leben, Gott und Marie verlassen, als ich dich! Kinder! euer Vater stößt euch von sich, und will sterben.

Otto. Sterben willst du? Warum willst du denn sterben? du bist ja nicht krank. Nein, Vater! das mußt du nicht! Wo fänden wir

Schutz, wer liebte uns wieder so zärtlich, wer wär' unser Vater?

Willmar Du sollst nicht sterben, dein Willmar läßt dich nicht sterben.

Angerfeld. Der, Kinder, der ober uns wohnt, der wird sich euer erbarmen, euch Vater, Freund und Schützer sein. Ich verlasse euch nur auf eine kurze Zeit; bald folgt ihr mir mit eurer Mutter. Geht nur, ich komme bald nach.

Otto. Aber komm ja bald, lieber Vater! ja bald, sonst weint sich unsre Mutter, und wir mit ihr, um dich zu todt.

Willmar. Wenn's nur wahr ist, daß du kömmst!

Angerfeld. Sei ohne Sorge, Willmar! ich folge dir gewiß bald. (für sich) Gott! gabst du so viele Leiden, so vielen Jammer dem Menschen; o, so gieb ihm auch Kraft und Stärke, sie zu ertragen.

Kunringe. (mit schmerzlichem Lächeln) Otto! Willmar! bittet euern Vater doch noch um den Segen.

Otto und Willmar. Deinen Segen, Vater! deinen Segen!

Angerfeld Den Segen des Himmels, die Thräne der Edeln, und die Achtung und

Liebe

Liebe aller Menschen suchet euch, und Segen genug. Liebet sie alle, thut ihnen Gutes, denn sie sind alle eure Brüder. Und Knaben, merkt's wohl — rächet nie euern Vater!

(eine Glocke läutet dumpf aus der Ferne herüber)

Kunringe. (wie aus einem Traum erwachend, bebt entfärbt zurück) Gott! welch' ein Schall! Er ruft mir zum Grabe! Heraus ihr, (reißt ihre Dolche heraus) und versucht eure Kunst!

(indem sie dem kleinen Otto, der weinend mit seinen Händchen nach ihrem Busen langt, und ihr einen Kuß auf die Wange drücken will, den Dolch in die Brust zu stossen im Begriffe, kömmt ein Gerichtsknecht die Treppe herab)

Gerichtsknecht. Graf! man erwartet euch. Die übrigen sind schon gefaßt.

(Kunringe läßt den Dolch fallen, und sinkt zusammen. Otto und Willmar stürzen sich jammernd über sie hin.)

Angerfeld. (entschlossen; mit unentfärbter Stirne und heller Stimme) Auch ich. Nur erbarmet euch dieser Unglüklichen! Bringt sie auf mein Schloß drüben an der Donau.

Gerichtsknecht. Holla, Knechte! (Knechte kommen) Sorget für diese. (zu Angerfeld) Graf!

Angerfeld. Weine nicht so, Otto! weine nicht so, Willmar! ihr folget mir ja. Seid ruhig, wekt eure Mutter nicht auf, sie schlummert. Geht mit diesen Männern! Wir kommen bald — bald wieder zusammen!

(wirft noch einen Blick auf seine Gattinn und Kinder, und geht unerschüttert die Treppe hinauf)

Otto und Willmar. Vater! Vater! bleib, wo eilst du hin?

(ihm weinend nach)

Angerfelds und seiner Mitgefangenen Gattinnen, Freunde, Verwandte und Kinder thaten ihr Aeusserstes. Die Gattinn suchte den Gatten, der Freund den Freund, der Verwandte seinen Befreundten, und die Söhne und Töchter den Vater zu retten: aber alles umsonst, alles vergebens. Leopolds Richter, wie seine Räthe, Freunde und er selbst, waren harte, gefühllose, unerbittliche Menschen. Nicht Thränen, nicht der Anblick verlassener Waisen, wie Leichen einherwandelnden Gattinnen,

und

und das Bitten und Flehen der Freunde und Versippten konnten diese mitleidlosen Seelen bewegen, ihren Entschluß zu ändern, und ihre Pflicht, Unschuldige nicht zu verdammen, zu erfüllen zwingen. Sie blieben kalt und ungerührt bei Szenen, die Teufel bis zum Mitleid bewegt hätten. Leopold, der ohnehin den Bürgern abgeneigt, und von den bekannten Bösewichtern verhezt, mit einem tödtlichen Hasse wider alles, was sich zu Ernstens Parthei bekannte, eingenommen war, milderte nicht im geringsten das über diese edlen Männer, diese graugewordenen Helden im Kampf und Arbeit fürs Vaterland, gefällte, ungerechte, um Rache zum Himmel schreiende Todesurtheil.

So weit verirrt sich der Mensch, daß er die größten Ungerechtigkeiten für gerecht hält, und Ruhm in Ausübung derselben zu hoffen glaubt; wenn er dem einseitigen Rathe gefährlicher Schmeichler folget, und jenen von alten, biedern Männern als albernes, unkluges, wahnwitziges Zeug verwirft. — Kronenträger! der du einen Freund — in der strengsten Bedeutung dieser Würde — hast, nenne dich kühn eine Ausnahme unter den Söhnen der Schöpfung.

Aber zum Zwecke zurück.

Unerschrocken und unentfärbt hörten alle ihr Todesurtheil an, lächelten, als man ihnen den Stab brach, und sie als Schuldige und Verbrecher zum Schwert verdammte. Mit heiterer Stirne, mit ungetrübtem Blicke, ungebleichter Wange, und männlich und standhaft giengen sie zum Richtplaz. Die Menge der Zuseher war unbeschreiblich. Ein Gemurre, daß man kein lautes Wort verstand, scholl durch alle Gassen der Stadt. Der Zug kam an, und alles schwieg. Aller Augen waren auf die ehrwürdigen Greise, die, wie wenn sie zum Thriumphe giengen, einander umarmend, und heiter und freundlich um sich blickend, einhertraten. Selbst von Leopolds Anhängern trokneten sich izt viele die Augen. Lauter ward das dumpfe, summende Getöse, unverständliche Worte, d'runter: der Tirann! der Tirann! erscholl es mit einmal. Es war ein trüber Morgen, und selbst die Sonne barg sich in Wolken, um nicht Zeuge einer so schreklichen Szene zu sein.

Und dieser kaum ergraute Morgen des vierten Tages, da sie vergebens die Mauern ihres schaurigen Kerkers um nichts, als Gerechtigkeit auflehten, war der lezte ihres Hin-

tritts — zum Tode; der erste — zum Himmel.

(Richtplaz.)

—

(Rudolph von Angerfeld besteigt ruhig, mit heiterer Miene, und unerschrocken die Bühne. Ihm zur Seite stehet ein Block; hinter ihm der Nachrichter, welcher das Richtschwert in seinen Mantel hüllt.)

Angerfeld.

Billig ziemt es sich, ihr Gefährten meines Schicksals! daß ich, der ich euch Rath und Anschlag gab, euer Anführer, und der Urheber und die Ursache von allen Unternehmungen war, daß ich auch izt der erste zum Tode sei. Aber ihr, und alle die Edeln, wenn welche sich hier in der staunenden Menge der Zuseher finden, seid Zeugen meiner Unschuld. Und vor den Augen des Himmels, beim Gotte der Christen und seiner heiligen Mutter, und bei der Verdammniß meiner Seele schwör' ich es hier; beim Richter, vor dessen Gericht ich in wenigen Augenblicken trete, um für mein ganzes Leben Straf' oder Lohn zu empfahen,

bei diesem richtenden Gotte schwör' ich's izt, in einer Stunde, wo man nicht gerne Unwahrheit spricht, daß ich nichts unternommen, nichts gethan, daß ich mir nicht vor diesem allwissenden Richter zu verantworten getraute. D'rum, ihr Zeugen und Gefährten meines Todes! ist es billig und gerecht, daß, da ich der älteste bin, auch das erste Opfer der Unschuld werde; zum ersten diesen grauen Schädel, den nicht selten grünende Kampflorbeer schmükten, dem entehrenden Beil' unterwerfe, und den Lohn meiner Thaten izt auf der Blutbühne ärndte. Freunde! folgt mir im Range zum Tode, wie ihr mir im Leben zu Thaten — für's dankbare Vaterland folgtet!

(entblößt seinen Nacken, fällt nieder, und beugt sich mit gefalteten Händen über den Block.)

Der Nachrichter, der vielleicht mehr edles Gefühl, mehr Menschenliebe und Ehrfurcht für den ehrwürdigen Greis, als jene, auf deren Wink und Befehl er izt die Unschuld morden sollte, besaß, staunte, und

stand

stand bewegt und gerührt hinter den unerschrokenen Dulder, der mit jeder Minute den tödtenden Schlag schon erwartete. Die Blutrichter riefen ihm zu, und hiessen ihn seine Pflicht befolgen und sein Amt verrichten. Allein noch stand er immer mit zum Boden geheftetem, unverwandtem Blick; hielt noch immer das Schwert im Mantel verhüllt, und war, als wär' er in die Erde gewurzelt, nicht von der Stelle zu bringen. Mittleid und Abscheu und Unmuth über den Stand, der ihn, um Brod zu gewinnen, zu so einer Handlung zwang, verrieth seine Miene. — Vorlauf, der nächste am Angerfeld, sein innigster Freund, und eben so standhaft und unerschrocken, (ihn nennt die Geschichte den Tapfern) nahte sich ihm, und sprach mit ruhiger, friedlicher Stimme: „Ende die Leiden des Greises! folg' deiner Pflicht; sei ohne Sorge und Furcht, ich — wie alle meine Freunde — verzeihe dir herzlich den Tod, den wir unschuldig dulden! Thu, was man dich heißt!“

Izt erst faßte der Nachrichter Muth, izt erst warf er seinen Mantel von sich, entblößte

te sein Schwert, und that, was man ihn hieß.

Aber auch Leopold ward izt der Abscheu aller Edeln, und nicht nur die Stadt, sondern das ganze Land haßte den Mörder, und seine niedrigen Freunde. Selbst die benachbarten Fürsten, da sie erfuhren, wie ungerecht er mit Männern, die Ruhm und Achtung verdienten, verfahren, wie er die Krone von Deutschland so schändlich beflecke, und den Szepter seiner Vorfahren entweihe, kündigten ihm Freundschaft und Bündnisse auf.

Indeß aber auswärtige Fürsten so handelten, ergrimmten die Bürger im Innland, und ergriffen die Waffen wider ihn. Rembert von Waldsee, dessen Bruder, Friedrich, ein Opfer des Meuchelmords ward, und Rosenberg, waren die Führer, und der Bürgerkrieg dräute wieder einen so gräulichen, blutigen Beginn, wie im Anfang, da Leopold und Ernst, um wohlzuthun, den Menschen zu nützen, wenn je Herrschen dies heißt, zuerst ihre Bürger, die sie beglücken, denen sie wohlthun wollten, ins Elend versezten, erarmten, erwürgten.

Früchte, wenn Regenten, von Herrschsucht betäubt, dem Rathe verläumderischer, niedri-

niedriger, boshafter Rathgeber folgen! Wehe dem Lande, in dessen Schoose sie wohnen, welches im Schweiße zum eigenen Verderben am Busen sie nährt.

VI.

Andreas Baumkirchers Tapferkeit.

Oestreich, das sich schon so oft wider seine Regenten empörte, so gerne die Waffen des Aufruhrs ergrif, seine Macht und Starkkraft schwächte, und sein eigen Wohl durch Rebellionen und Bürgerkriege untergrub, begann auch izt einen neuen Aufstand, auch izt brach ein lang in verborgener Asche geglommener Aufruhr aus. Der Adel, unter der Anführung Ulrichs von Zili und Eizing, stand mit den Landständen wider Friedrich auf, da sie nicht einmal wußten, warum sie rebellirten, und blos, um ihre Meutereien, die sie, während des Kaisers Abwesenheit in Neapel, angesponnen, mit einem noch strafbareren Verbrechen zu decken, nach ihrer Meinung zu rechtfertigen, und sich der verdienten

Strafe

Strafe zu entziehen. Nicht zufrieden, allein Aufrührer zu heisen, suchten sie auch noch die Hungarn, die Böhmen und Mährer in ihre Händel zu verstricken. Als aber Friedrich, dem sie Vertragspunkte vorlegten, die er eingehen, und sich gleichsam hiedurch ihre Gnade wieder kaufen sollte, nicht gesonnen war, in ihre Gesuche zu willigen, so — —

Nun Dialoge.

(N e u s t a d t.)

Kaiser Friedrich, zween Gesandte.

(J n d e r B u r g.)

Friedrich. (mit Anstand, Gelassenheit und entschlossen zu den Gesandten) Nur unter jener Bedingung! Bedenkzeit — und dann meine Antwort.

Erster Gesandter. Wir haben keinen Auftrag zur Bedenkzeit. Unser Gewerbe ist wichtig und dringend.

Zweiter Gesandter. Hier (wirft den Fehdebrief auf eine Tafel) unser zweiter Auftrag.

Fehde zwischen euch und uns! Zwischen Friedrich und Oestreich!

(gehen ab)

(der Kaiser, der immer auf den Fehdebrief seine starrende Blicke geworfen, erwacht izt aus seiner Betäubung. Da er die Gesandten nicht mehr erblikt, tritt er ans Fenster, und sieht sie, sich so eben am Burgthor auf ihre Rosse werfen, und hinwegeilen.)

Friedrich. So zieht denn hin in euer eigen Verderben, schändliche Bothen des Aufruhrs! Zieht hin! Gottes Grimm und Schreken folgt euch auf der Ferse! wird euer Gewissen mit Schlangenbiß martern, und euch jeden trostvollen Blick am Rande der Grube hinüber in die Zukunft rauben! Des erzürnten Richters weggewandtes Antliz wird euch euer Verdammungsurtheil sprechen, und in der untersten Tiefe der Hölle wird euch euer Wohnort für ewig gewiesen werden! — Ich sehe sie nicht mehr, sie sind meinen Augen entschwunden. Mögen sie rückkehren, und ihr schwarzes Vorhaben beginnen. Mögen sie heranrücken mit Schwert und Lanze, mich in meiner eignen Burg erschlagen — der Rächer findet sie doch! — Nur ihr, meine übrigen Bürger, dauert mich noch. Getäuscht

und zu blöde, Ausgang und Folgen selbst zu überdenken, tretet ihr blindlings zum Haufe listiger Schurken, längst strafbarer Verbrecher! — Ist es möglich, daß ein Volk so schrecklich seinen Fürsten mißkennt!

(geht vom Fenster weg, und tritt an die Tafel. Besieht mit verbißnem Grimm den Fehdebrief. Hebt ihn auf, und läßt ihn wieder fallen. Dann bitter:)

Da liegt er, der laute, redende Zeuge von der Treue meiner Bürger! Schöner Willkomm! Italien, ein fremdes Land, empfieng mich mit ofnen Armen; both mir alles, was es vermochte, und Jung und alt freute sich ob meines Daseins. Und meine Bürger, für deren Wohl ich mein Leben hingeben wollte, senden mir bei meiner Ankunft, als ein Zeichen ihrer Freude und ihrer treuen Liebe zu mir, einen Fehdebrief zu! Treflicher Beginn! — Doch, Thör! weißt du denn nicht, daß es ungetrübte Freuden hienieden nicht giebt! Schmerz und Lust wechseln immer in gleicher Dauer. Ununterbrochener Genuß des Guten würde dem Menschen mehr zum Nachtheil als Nutzen gereichen. Und alles ist doch weise Anordnung von Oben. Daß nichts ohne des Ewigen Wille geschieht, daß

sein Wink die Leiden bestimmt, und Prüfung — — Ja! auch dieser Schlag traf Friedrich nicht ohne Wissen des Höchsten! Er wollt' es — — Doch, kann er Ungerechtigkeit wollen? Aufrührer, die selbst in seinen Augen ein Gräuel, begünstigen? — — Forsche nicht nach! Seine Wege sind wunderbar — der Mensch erforschet sie nie!

(Herzog Albrecht, Friedrichs Bruder, tritt hastig ein)

Albrecht. Bruder! die Rebellen sind im Anzug! Ganze Haufen, in blinkender Rüstung, jagen auf Hainburg zu. Wir müssen uns sichern, die Thore verrammeln, die Wachen verdoppeln, und uns zur Gegenwehr rüsten! — Wer hätte sich aber auch so etwas beifallen lassen! Kaum deutschen Boden betreten, und schon fließt Blut, und der Bürger kämpft mit Bürger, zieht das Schwert wider seinen Fürsten! —

Friedrich. Traurig genug! Unglücklich der Fürst! der seine Unterthanen zur Pflicht und zum Gehorsam im Harnische zu zwingen bemüsigt ist! Unglücklich der Staat und das Volk — für Jahrhunderte fühlbar die Folgen! O, Bürger! wann hab' ich das um euch verdient! Ihr habt mich zur Krone gezwungen.

Ungerne nahm ich sie an, denn ich kannte ihre drückende Last; bedenklich ergrif ich den Purpur, aber freudig wollt' ich ihn hinlegen, und Kron' und Reich dem ersten, der mich um diese Zentnerlast neidet — willig überlassen. Ha, Bruder! warum mußt' ich aber auch Kaiser, und ein so unglücklicher werden?

Albrecht. Nicht unglücklich! Straf' die Rebellen, mache dich furchtbar, und dein Volk wird wieder umkehren; der Bürger wird dir huldigen, und Treu' und Gehorsam nie wieder zu brechen, schwören.

Friedrich. Armer Tröster! Schon als ich den Thron bestieg, schwuren sie mir das, und gelobten ihren Eid, mit dem Himmel zum Zeugen, in keinem Falle zu brechen. Und doch vergasen sie alles, und stehen wider mich auf.

Albrecht. Izt haben wir andre Dinge zu besorgen! Vor allem auf Monden mit Lebensmitteln versehen, und dann sich zur Wehre gerüstet. Ich eile, Anstalten zu treffen.

(geht ab)

Friedrich. Und nun zum Schlachtschwert gegriffen, und deine Bürger erwürgt! — Unseliges Schicksal!

(in der Ferne hört man Waffenlärm; ein Ritter eilt herein)

Ritter. Gnädigster Kaiser! die Rebellen, die ihre Absicht auf einige nahe gelegene Vesten verriethen, haben ihr Vorhaben geändert. Ihre Haufen kehren um, und eilen gerade auf die Stadt. Sie müssen schon nahe sein. Zur Wehre, Kaiser! zur Wehre!

(eilt hinaus. Der Lärm rükt näher. Trommeten verkünden ihre Ankunft; Schüsse und Trommeln ihren feindlichen Beginn)

Friedrich. (zieht sein Schwert; blikt zum Himmel) Weltherrscher! (mit einmal entschlossen) Weil es denn sein muß!

(zur Saalthüre ab)

Fürchterlich eilte izt ein Heerhaufe von fünftausend Rebellen Neustadt zu, fielen wüthend an die Mauern; und Friedrichs Leute, die sich eines so unvermutheten schnellen Besuches nicht versahen, fanden kaum Zeit genug, die Kürasse um sich zu werfen. So gut es der Schrecken und die dräuende Gefahr zuließ, stellten sie sich in Ordnung und wagten einen Ausfall. Die ergrimmten Fein-

de fochten hitzig, und heiß und blutig ward das Treffen. Der Aufrührer Karthaunengedonner zerrüttete und verwirrte die Schlachtordnung der Kaiserlichen; und im Getümmel der Wirre griff man zum Schwert. Wie aneinander hangend und untereinander vermischt fochten sie izt lange. Endlich wurden Friedrichs Getreue von der Menge der Rebellen übermannt, und, ihr Leben zu retten, flohen sie izt verwirrt, wie die vom Wolfe gescheuchte Heerde, inner die geöfneten Thore. Die Tausende, stolz auf den errungenen Sieg, eilten im wüthendsten Grimm ihnen nach, in Hofnung, zugleich durch die Thore in die Stadt zu dringen, und ihren geträumten Sieg mit noch einer wichtigen Eroberung zu krönen. Baumkircher sah die unrühmliche Flucht, die zagen Flüchtlinge den Rebellen den Rücken kehren. Mit verbißner, grimmiger Wuth stürzt' er, wie ein zückender Blitz, auf die Feinde hervor; ihm folgten einige Knechte. Er stemmte sich wie ein Löwe, dem man seine Jungen rauben will, den eindringenden Feinden trotz einer Mauer entgegen. Sein Schwert traf rechts und links; alles wich seinen spaltenden Streichen; und er allein

hielt

hielt den Anlauf und das Eindringen der Feinde zurück.

„Kehret zurück — rief er in die Thore hinein — zurück, ihr Feigen! Flüchtlinge zurück! Schändet nicht unsern Ruhm, stehet und kämpfet! Seht her, ich allein scheue den Schwarm der Aufrührer nicht! Mir allein kommt keiner in die Thore!“ — Sprach's — und ein neuer Schwarm, der auf ihn losstürzte und einzudringen suchte, lag gestrekt zu seinen Füsen.

Zornige Scham und Furcht brachte die Entflohenen zurück; und verdoppelter Eifer, und verzweifelte Streiche trieben die Feinde — zur Flucht.

Baumkircher, dessen tapfre That den Kaiser entzükte, ward auf der Stelle, wo er so herzhaft gestritten, zur Belohnung seiner Treu' und seines Muths, von Friedrich zum Ritter geschlagen, zum Landshauptmann in Steuer ernannt, und mit Gütern und Vesten beschenkt. Alles wünschte ihm Glück; und die Geschichte behielt das Andenken dieses Tages den Nachkommen auf. Ein Freudenmahl schloß das Fest dieses Abends; aber die edelste Belohnung, das größte Vergnügen fühlt' er in

sich selbst — in dem Bewußtsein und der Erinnerung seiner rühmlichen That.

VII.

Die treuen Bürger.

(Siebenbürgen.)

(Wildniß. Aussicht an rauhe Felsengebirge, d'rüber sich brausende Ströme herabstürzen. Zur Seite eine Hütte. Abenddämmerung.)

Thomas, Bertha.

(sitzen nah' an der Hütte auf einem bemoosten Rasenhügel; zu ihren Füßen spielen ein paar Kinder)

Thomas.

Wie ich dir sagte, gutes Weib! Albert, der Bruder Friedrichs, ist dir, ob er gleich beinahe so vieles Land, als jener, bei der Theilung, da sie ihren Vetter, Siegmund, ganz vom Erbe verdrängten, bekommen, doch nicht mit all' den unübersehbaren Gauen, d'rinn er aber kaum so zufrieden lebt, als ich

und

und du in dieser kleinen Hütte der Dürftigkeit, begnügt, ist dir nicht zufrieden, und verlangt von seinem Bruder immer noch mehr. Daß doch gerade den Grosen nichts gnügt! — Fünf Jahre mögen es ohngefähr sein, als die zween Brüder friedlich ihr Erbe theilten, und sich miteinander verstanden und verglichen. Und izt, izt fällt es Alberten wieder ein, eine neue Unruhe zu erregen. Er glaubt, zu wenig für seinen Antheil bekommen zu haben, fällt seinem Bruder ins Land, und fängt des Unheils gar viel an. Immer hezt er den Unterthan wider den Fürsten, den Adel, den Bürger und Landmann. Wo seine beredte Zunge nicht hinreicht, gebraucht er Geld und Geschenke, verspricht, was er nie hält, nie halten wird können; und Friedrich, ein Fürst, wie's keinen noch gab, und keinen mehr giebt, ist in seinem eigenen Land, durch die Untreue eines Bruders, seines Lebens kaum sicher. Da kann's dir auch lange Zeit hindurch noch viel Unheil geben, Krieg — —

(ein Nachbar von Thomas tritt ein)

Nachbar. Guten Abend! Immer hübsch und gesprächig beisammen, ihr Leutchens! freut mich, wollt', ich hätt' auch ein Weib, und säß am Abend mit ihr vor der Thür mei-

ner Hütte — doch, wie Gott will! wie Gott will! er weis es am besten, was mir frommt und nüzt. — Aber, was ich sagen wollte, Nachbar! Nun haben wir's, gedacht und errathen. Albert, Friedrichs Bruder. —

Thomas. Nun, er hat doch seinen Bruder nicht gefangen?

Nachbar. Das eben nicht. Aber gelungen ist's ihm, Adel, Bürger und Bauer auf seine Seite zu schwatzen. Er hat sie wider den biederen Fürsten verhezt, und Friedrichen abgeneigt gemacht. Sie entziehen ihm den schuldigen Gehorsam, brechen Eidschwur und Treue, und belagern ihn, seine Gattinn, und den jungen Max sogar — in der Burg.

Thomas. Was du sagst!

Nachbar. Nicht anders. Heute Nachmittag war ein Fremder bei mir, der so eben von Wien kam, und der erzählte mir Sachen, d'rüber ich nur, stumm, wie ein Fisch, horchte; nur hörte, nicht sah. Was sich da die Bürger für Unfug erlauben, wie sie ihres unglücklichen Fürsten noch spotten — o, sie verdienen wahrlich nicht, daß sie Gottes Sonne bescheint!

Thomas. Nachbar! deine heutige Zeitung ist die schrecklichste, die du mir seit den

zwei

zwei und dreisig Jahren, da wir diese Hütte bewohnen, noch brachtest.

Nachbar. (sich besinnend) Was war doch das neulich? — Ja, hör' mal. Da gieng dir neulich einem, der von Friedrichs Gegenparthei war, aber doch menschlicher, als seine Spießkammeraden, dachte, das Elend und der Jammer der hohen Gefangenen, und besonders des kleinen Prinzen, zu nahe, er konnt' es nicht übers Herz bringen, die Unschuld mit der Schuld, wie er meinte, leiden zu sehen. Er kaufte Früchte und allerlei Näschereien, womit er dem jungen Prinzen Freude zu machen glaubte, und schickte sie ans Burgthor. Siegmund von Schaumburg hies der Mitleidige. Aber da gieng's dir denn zu; die wilden, gefühllosen Wachen an der Aussenpforte rissen alles dem Ueberbringer aus den Händen, warfen's zur Erde, und zertraten's mit Füsen.

Thomas. Abscheulich! Und es waren doch Christen und Deutsche? Unterthanen von Friedrich, dem Kaiser?

Nachbar. Freilich! Was aber doch noch 's schönste dabei war: Albert, Friedrichs Bruder, der Stifter des Aufruhrs, und Holzer, das Haupt der Rebellen, wehrten, aus

Mitleid und Liebe zum jungen Prinzen, dieses nicht! Das hätt' ich dir wahrlich nimmer bei solchen rebellischen, pflichtvergessenen Leuten gesucht.

Thomas. Schön, Nachbar! und doppelt verdienstvoll, doppelt edel sind solche Handlungen, die Feinde an Feinden verüben.

Nachbar Und izt denk' dir nur, Nachbar! wie bange dem Kaiser und seiner Familie muß sein. Die Rebellen haben die Burg so umschanzt und umschlossen, daß alles zu ihrer Rettung vergebens. Nun haben sie nichts mehr zu essen, hatten bisher nur elendes Brod, und nun wollen die Aufrührer sogar die Burg untergraben, und Georg zaudert, und ist noch nicht da. Mir bangt's vor den Folgen.

Thomas. Nachbar! giebt's denn keinen in Wien, der's mit dem Kaiser noch hält? ihm die Absicht seiner ungerechten, strafwürdigen Feinde verrieth, und ihn und seine Familie zu retten, und dem Elend zu entreissen wagte?

Nachbar. Ich weis dir keinen! Mag wohl einige geben; aber wer getraut sich so etwas, ohne Gefahr, sein eigenes Leben aufs grausamste zu verlieren, unter den wilden,

gefühllosen Rebellen zu unternehmen? Es werden aber auch nur wenige sein!

Thomas. Kömmt denn, wo's auf das Wohl und die Rettung seines Fürsten ankömmt, kömmt denn da wohl eigener Vortheil in die Rechnung? Sollte nicht jeder Bürger sich freuen, sein Gut und Blut zum Besten seines Regenten opfern zu können?

Nachbar. Ja, wer kennt aber noch diese Pflichten so genau, wie Thomas, mein Nachbar!

Thomas. Schlecht genug, wenn sie nicht jedem tief ins Herz geschrieben sind! (nur zu seinem Nachbar; leise) Aber weist du was; ich will hin, will Weib und Kind verlassen, mich unter die Feinde Friedrichs mengen, und sehen, ob es nicht möglich, ihm Hülfe zu schicken, ihn zu retten, oder ihn wenigst vor List und verderblichen Anschlägen der Wilden zu warnen. Bleib du indessen bei meiner Bertha, und sei Vater meiner Kleinen. Du weißt's, schon unter Friedrichs Vater, wo's eisern zugieng, und unter Rupert und Albert verfocht ich oft blutig die Freiheit und die Rechte des Fürsten. Schmeißt auch dieser Arm, schlaf geworden in ruhmvollen Fehden, keinen gewappneten Ritter mehr vom Rosse,

so taug' ich doch, die Ränke der Rebellen zu belauern, und wenn's Noth, auch wohl noch für Friedrich zu fallen. Du bist älter, als ich, deine Füse tragen dich nicht mehr nach Wien. Bleib also hier, und thu, wie ich dir sagte. Vielleicht kehr' ich bald, vielleicht aber auch — nie.

(zu seinem Weibe)

Bertha! der Kaiser braucht mich izt nothwendig, es wird ihn überdies freuen, einen seiner alten getreuen Knechte, den er lang schon im Grabe geglaubt, wieder zu sehen. Ich gehe izt nach Wien, mein Nachbar wird indeß bei euch bleiben, und euch die Zeit mit Geschichten, ihr kennet ihn ja, wie viel er immer weis, verkürzen. Ich komme bald wieder, denn der Friede ist, eh ihr euch's verseht, vor der Thür.

Bertha. Was dir nicht einfällt! Du mit deinem grauen Schädel willst noch ins Feld? willst izt nach Wien, wo's so verwirrt und rebellisch zugeht? Deinem Arm wird die Lanze zu schwer, und weh dann deinem Weibe, wenn du nicht mehr wiederkehrst. Bleib, lieber Mann! du hast schon genug für deinen Kaiser gestritten, genug Wunden empfangen und Elend erlitten. Bleib bei uns, ende dei-

ne noch übrigen Tage in häuslicher Ruhe in unsrer Hütte, am Busen deiner Bertha, und an der Seite deiner Kinder, die uns der Himmel so ganz sonderbar noch in unserm Alter beschehrte.

Thomas. Fürchte nicht, Bertha! es wird so heiß nicht zugehen. Ich habe ganz andre Absichten. Auch werd' ich ja nicht wider die Getreuen des Kaisers fechten! Nur wider die Rebellen könnt's noch am Ende losbrechen, das Gewitter, das langsam, aber schwarz und furchtbar, am böhmischen Himmel heranzieht. Ehe du dich's versiehst, lieg' ich dir wieder im Arm, freue mich an der Seite meiner Kleinen, erzähle dir taglang neue Geschichten, und ende noch so ruhig und rühmlich das Tagwerk meines Lebens.

Bertha. Nie werd' ich es zugeben, nie wieder dich von mir lassen, wär'st du mir nicht als der tapferste und bescheidenste Mann bekannt, der von allen Zügen und Fehden glüklich wieder kam. Aber doch, Lieber! könnt' es dir diesmal — — du bist schwach und entkräftet —

Thomas. Mach' dir keinen unnöthigen Kummer! Leb wohl! (nimmt sie traulich bei der Hand, schüttelt und drükt sie ihr) Denk'

zuwei-

zuweilen an deinen Thomas; laß aber dem Gram und Kummer über mich nicht zu viel Raum in deinem Herzen, denn unmässiges Trauern nüzt weder dir noch mir, verzehrt aber langsam die noch übrigen Kräfte, und raubt uns die Hälfte des frohen Gefühls beim Anblick des Gutes, das wir für verloren schon gaben. — Und nun leb' nochmal wohl! (hebt die Kleinen von der Erde auf, drükt sie an die Brust, und küßt sie) Lebt wohl, ihr Lieben! Könntet ihr doch, wenn ich wiederkehre, eine Lanze schon führen, wie freudig wollt' ich euch küssen, würd' ich meine Knabenzeit in euch erneuert wieder sehen! Wachst und werdet brave Bürger für Friedrich, den Besten der Fürsten. (sezt sie wieder nieder) Bertha! bring mir Bogen und Pfeil, sonst brauch' ich nichts, die Rüstung würde nur meine Reise verzögern, ich trage sie nicht mehr, so leicht ich einst darinn kämpfte, schmaußte und schlief.

(sein Weib hat ihm indeß seine Waffen gebracht. Er nimmt sie, und drükt ihr nochmal die Hand)

Leb' wohl, treues Weib! Einziges, warum ich wieder zu kommen wünsche! (zu seinem Nachbar, indem er ihn bei der Hand ergreift)

Auch

Auch du leb' wohl, Nachbar! tröste mein Weib und meine Kleinen, den Lohn dafür erwart' aber im Himmel!

(läßt seine Hand los, und geht; blikt dann, da ihm Bertha nacheilen will, nochmals zurück)

Lebt wohl! — wohl — hier — oder jenseits — sehen wir uns wieder!

(eilt ab)

Es war eine düstre, grause, mondleere Nacht, als er im Lager ankam. Fürchterlich haußte d'raussen im Walde der Sturm, sauste in den Wipfeln und schwankenden Aesten der Bäume so wild und reissend, als nahte sich schon der Tag der Zernichtung, als wollt' er sie alle entwurzeln. Der Wind heulte gräßlich durch die rauschenden Tannen, und der Kauze floh verscheucht in die Ritze des gothischen Thurms, d'rinn die Glocke summte; barg sich in die Klüfte vermoderter Mauern und Trümmer von Vesten. Schwerer Regen schlug schmetternd an die hohen Fenster der Burg, stürzte stromweis vom Dache, und schwellte sich unten zum rauschenden Bache. Finster und graus war die Nacht, und alles schwieg.

schwieg. Kein Wanderer weilte unterm offenen Himmel, er barg sich in wirthbare Eichen. Nur wildes, rauhes Männergeruf der lärmenden Wachen im rebellischen Haufe der treulosen Bürger überstimmte bisweilen das betäubende Sausen des Sturms, das Plätschern des Regens. Aber in der Burg sah's noch trauriger, noch schreckbarer aus; denn das Elend hatte bereits die lezte Stufe erreicht. Es war d'rinn Mangel am nöthigsten Bedürfnisse des Lebens — Mangel an Brod. — Eine halbersterbende Funke einer nächtlichen Lampe zükte im Saale, wie verlöschend, rings scholl Zetter und ängstlicher Jammer, im Stephansthurme schlug's eilfe, und alles war im Schlosse noch wach, denn immerwährende Angst und bange Erwartung hatte längst jeden stärkenden Schlummer von ihrem Lager verscheucht.

„Ah! — rief der kleine, schuldlose Prinz — ah! du lieber Gott! so haben wir nichts mehr!“

Und eine unwillkührliche, unaufhaltsame Thräne, die ihm still und sittsam aus dem blauen Auge über die bleiche Knabenwange schlich, bestätigte die traurige Wahrheit seines Jammers.

„Nichts

„Nichts mehr, als dies Bischen Brod! — und lief dann weinend zur Mutter — O, wenn ich nur so ein paar kleine Vögelchen hätte! wären denn keine zu kriegen?“

„Kleiner! — sprach seine Mutter, die ohnfern ihm saß, und sich, das Haupt in die Hände geworfen, auf einen Marmortisch stüzte — Knabe! dank' es dem lieben Gott, daß du so viel noch hast! Wie wär's, wenn wir auch dieses nicht hätten, verschmachten, erhungern und sterben müßten! — Ja, lieber Kleiner! bitte Gott täglich, auch ich will ihn bitten, auch dein Vater wird ihn bitten, uns nur Brod, um unser bischen Leben zu fristen, zu schicken. — Schläft dein Vater?

Prinz. Nein, liebe Mutter! er gieng vor nicht lange hinaus; ich glaub', er stieg schon wieder auf die Warte, wo er immer des Tages verweilt.

Kaiserinn. (richtet sich auf, und dann gen Himmel gewandt) Ewiger! bitter ist der Trank des Kelches, den du uns, um ihn bis auf die Hefen zu leeren, reichtest! Aber du bist gütig und liebreich, und prüfst deine Kinder auf verborgenen, ihnen unergründbaren Wegen. Hilfst ihnen dann wunderbar, wenn das Elend am höchsten gestiegen, und machst

sie wieder all' die Leiden vergessen. Auch diese deine Prüfung verdienten wir längst, und wir danken dir, daß uns deine strafende Rechte nicht noch schwerer, noch schrecklicher traf. Voll Labirinthe und verworren sind die Wege, worauf du die Menschen zum Tempel der Ruhe, und in ihr von dir schon vom Uranfange her gewiesenes Vaterland führst. Ich murre wider deine Anordnungen nicht, bethe deine Fürsehung an, und folge deinem väterlichen, liebvollen Winke.

(der Kaiser tritt herein)

Kaiser. Wie? noch wache, ihr Lieben! ich dächte, ihr hättet euch schon lange zur Ruhe begeben? es ist eine stürmische Nacht, und die Glocke schlug doch schon zwölfe! — Auch du bist noch wache, lieber Kleiner! und hilfst deiner Mutter unser Elend beweinen? — Knabe! du fühlst es schon früh das Elend des Menschen! Der Bettler unterm Strohdach erfährt oft kaum so viele der Leiden in seinen grauen Tagen, als du, Kaisersohn! in der Blüthe deiner Jugend! Armer Junge! kömmt Georg, und rettet uns vor dem Grimme der treulosen Bürger, und wirst du einst Kaiser; o, so erinnere dich dann an die Tage deiner Kindheit zurück! was du littest, und wie 's

Kleien=

Kleienbrod schmekte! Erinnre dich, und du wirst ein Vater des Volks, deine Tafeln nicht mit Speisen beladen, die Bürgerschweis zollt, der Landmann in saurer Arbeit aus der Erde erringt, und dem kaum so viel, um seinen Hunger zu stillen, seines Fürsten Ueberfluß läßt. — Aber mir ahndet's, mir schwebt's schon im Geiste, du wirst einst ein Mann, ob dem alle Fürsten, Deutschland und die Menschheit sich freut. Alle, die noch zu Männern geworden, wurden sie nicht auf weichlichen Küssen, im Ueberfluß und — —

Prinz. O, ja, lieber Vater! ihr erinnert mich eben auf ein Liedchen, das ich von euch in euern fröhlicheren Stunden einst hörte. Hieß es nicht so?

Im Leiden wirst du Mann,
Im Drange wirst du groß;
Beim Ueberflusse nicht,
Im Schoos des Glückes nie.

Wie könntest du es da,
Wo Wein und Liebe winkt!
Und Lärm und Taumel stets
Des Jammers Ach verscheucht!

Der 's Elend nie gefühlt,
Dem dieser Name fremd,

Bleibt

Bleibt Geisel seines Volks,
Und seiner Lüste Sklav. *)

Kaiser. (nimmt den Knaben voll Entzücken auf den Arm, und küßt ihn oft) Herrlicher Knabe! du versprichst viel, viel schon in deiner kindlichen Jugend. Erfüll' als Mann, was du versprachst, täusch' unsre Erwartung nicht. — Leonore! trefliches Weib! uns danken ihn einst die fernsten Enkel! — Aber nun leg dich zur Ruhe, Kleiner! du bedarfst noch des Schlafes, um einst groß und ein braver Mann und Fürst zu werden. Weck' deine Amme, die dort eingeschafen, dich zu entkleiden.

Prinz. O sie mag schlafen so viel und lange sie will! Wozu hab' denn ich meine Hände?

(läuft seinem Ruhbette zu)

Kaiser. (sieht ihm nach) Was das ein Junge! — (zu seiner betrübten Gattinn gewandt) Leonore! theure Gattinn! ich war auf der Warte, und sah ins Lager hinaus. Die Nacht war aber zu dunkel, und mir unmöglich, auch

das

*) Natürlich wird der damals erst dreijährige Prinz noch nichts von Liedern und Gesängen gewußt haben; aber man erinnere sich, daß ich — keine Geschichte schreibe.

das geringste zu entdecken. So viel ich aber aus dem Gelärme abnehmen konnte, so waren viele nahe an der Burg in grosen Haufen versammelt, und zuweilen scholl's, wie von wiederholten Schlägen. — Daß aber auch Georg aus Böhmen so zaudern mag, da er weis, wie dringend die Gefahr, wie mißlich unsre Lage, zwar nicht so fast ein Opfer der Rebellen — als des langsam würgenden Hungers zu werden!

Kaiserinn. O, Friedrich! Hälfte meiner Seele! konnt' ich es mir auch nur denken, da, als ich noch unbesorgt und kummerlos an der Seite meines Vaters saß, mich in seinem Schoos wiegte; konnt' ich es da auch nur wähnen, was traurige Erfüllung izt ward! glaubt' es nie, wenn man mir erzählte, wie ungerecht nicht selten die besten Regenten, von ihrem Volke vom Throne gestürzt, mißhandelt, dem Elend und der Armuth überlassen, sich manchmal noch glüklich schäzten, wenn sie nicht auch noch ein Opfer des rasenden Pöbels geworden, und ihr Leben auf dem Schavaute beschlossen. Aber nun erfahr' ich's selbst, erfahr' es in einem Lande, wo doch Beispiele di[illegible] Art seltner als in entfernteren Erdstrichen sind. O, Friedrich!

welch' entsezliches Loos ward uns schon izt in den ersten Jahren unsrer zärtlichen Verbindung beschieden! Welch' schreklicher Anfang! Wie soll's weiter gehen! Ich zittre schon vor dem blosen Gedanke — ans Ende!

Kaiser. Das gut werden soll! Beruhige dich, Liebe! Dem glüklichen Anfange folget nicht selten ein trauriges Ende: und einem schwarzen Beginn tröstlicher Ausgang! Wenige Tage und Hilfe mit ihnen.

Kaiserinn. Wie wollt' ich Gott danken, Opfer bestellen und Gelübde verrichten, würden wir bald von diesem Jammer befreit. Mann, Friedrich! nun fühl' ich's, wie drückend die Lasten der nur von Thoren beneideten Krone! Oft sagte mein Vater zu mir: Leonore! die Krone ist ein Geschenke des Himmels; aber oft auch eine Prüfung fürs andre Leben. Mehr Segen bringt manchmal die Spate im abgehärteten Arme des Landmanns, als der Szepter in der weichen Hand des Regenten. Tochter! flieh' vor dem Purpur, und strecke deine Hand nicht aus nach einem Throne; es lohnt nicht der Mühe!

Kaiser. Wahr! sehr wahr, Vater Eduard! Hätt' ich diese Wahrheit früher gewußt,

nie

nie würd' ich Kaiser genannt. Zwar wäre der Herzog zu keiner so glänzenden Würde gestiegen, wäre nicht so erhaben und groß, aber eben deßwegen — auch glüklicher. — Eleonore! ich dächte, wir giengen doch nun zur Ruhe, es ist tief in der Nacht, und wir haben des erquickenden Schlafes mehr als jemals vonnöthen. Die treuen Gefährten unsers Schiksals, die uns auch im Elende nicht verliesen, werden, indeß wir schlafen, für uns wachen. — Komm, bestes Weib! unsere Leiden seien empfohlen den Händen des Schöpfers, er weis am besten, was uns zum Heile hienieden, oder besser — jenseits wird nützen. — Siehst du, wie die Lampe dort zükt und verlischt — ein Bild von der Vernichtung des Trotzes unsrer unedeln Feinde! — Doch komm, und laß uns die noch übrigen Stunden in süsseren Träumen, wenn welche noch für Unglükliche übrig, Busen an Busen gedrükt, und Arm in Arm geschlungen, entschlüpfen!

Der Morgen graute, und Schüsse und Lärm erscholl ausser der Burg im Tollhause der treulosen Bürger. Ihren Kaiser, der sie

wieder zurecht zu weisen, und von dem irren Wege, darauf die Thoren izt zu wandeln begannen, auf einen bessern zu leiten nach Wien kam, in seiner eigenen Burg mit Gattinn und Sohn zu belagern, — welcher Unsinn kann gröser, welche That vermessner, welch' ein Unternehmen strafbarer sein! Wär's ein Bedrücker des Volks, ein Despote, wie sie im Orient wüthen, gewesen, dürfte vielleicht dies ihr kühnes, widerrechtliches Verfahren doch einigermassen Entschuldigung finden, wiewohl auch in so einer Lage, nach einiger Meinung, ein Volk niemal wider seinen einmal erkiesenen Fürsten zu rebelliren befugt. Doch dies izt bei Seite. Uns ist zu wissen genug, daß Friedrich ein braver, milder und sanfter Regent war, der seine Bürger auch dann noch liebte, als sie Treu und Pflicht, Schwur und Gehorsam vergasen, und ihn mit Krieg überzogen. Sie waren's, die den Senat, weil er's mit Friedrich hielt, seiner Würde entsezten, und nach ihrem Belieben einen neuen bestimmten; Friedrichen, da er dahin eilte, den Aufruhr zu stillen, seine Getreuen zu schüzen, und seinem Volke, wie ein Vater, weislich zu rathen, einen Fehdebrief sandten, ihm feierlich Krieg und Feindschaft ankündigten,

und kein Bedenken trugen, seine geheiligte Person auf der Burg zu belagern. Sie waren's, die seinen Pallast umschlossen, und die Seinigen aller dürftigen Hilfe und Unterstützung beraubten, das, was mitleidige, edlere Seelen dem kleinen Prinzen zur Labung und Herzstärke schikten, gefühllos, muthwillig und boshaft verwehrten, verdarben und zertraten, und ihn endlich wohl noch mit Herzenslust samt den Seinigen erhungern gesehen haben würden. Und solche Menschen, ich will nicht sagen Bürger, konnte Friedrich noch lieben? —

Wahrlich! ein Regent, würdig, ganze Welten zu beherrschen!

(In der Burgkapelle.)

Die Kaiserinn.

(sie kniet am Altare, in bethende Andacht versunken)

Allvater! Mittler! sieh' herab auf eine Sünderinn, vom Staube erzeugt, und wieder zum Staub' und Zernichtung geschaffen, bis auf das — nennt es sich aber? — das

hier fühlt und denkt, und im stillen Gebethe dich preiset! Sieh' gütig herab! Hier liegt er vor dir der unmerklichste Punkt in deiner weiten Schöpfung, hier am Altare, den frommer Fürsten Andacht erbaut, und deine göttliche Gegenwart heiligt! Sieh' gnädig herab, und ferne die Tage der Rettung nicht länger hinaus, laß unsern Befreier nicht mehr weit von Oestreichs gesegneten Gauen schreiten, uns nicht länger kämpfen mit dem einheimischen Kriege des Hungers und Elends! Um dies Einzige fleht zu dir mit jedem erwachten Tage ein sanftmüthiger, friedliebender Fürst, ein getreuer, zärtlicher Gatte, und ein Zeuge von jener reinen, edlen Liebe, die du, der Reinste und Heiligste selbst! in unsre Herzen gegossen! Sie flehen zu dir mit einer jammernden Gattinn und Mutter, wenn deine Sonne, auch ein Abstrahl deiner Milde, die Spitzen der Berge vergoldet, und im Weltmeer erlischt. Ende unsre Leiden, die Tage des Jammers, und schenke einem Fürsten sein Volk, das Volk seinem Fürsten wieder!

(wie erwachend und freudig)

Welch' ein Stral von süsser Hofnung sank izt auf mich! Wie leicht wird's mir in der Brust! wie athme ich schon freier, und min-

der

der ängstlich klopft es da d'rinn! Ist das schon ein Vorboth unsrer Rettung? ein Fingerzeige deiner baldigen Hilfe? Ist er s, o, so dank' ich dir izt, wie dankbaren Menschen es ziemt, und mein iziger Zustand vergönnt! Dank dir, Allgütiger! ich eile nun, auch in die beklommenen Herzen meiner Lieben einen Strahl deiner Hofnung zu senken!

(der Kaiser und der Prinz treten ein)

Kaiser. Hieher, sagtest du, Kleiner! eilte deine Mutter? so früh schon — (erblikt sie) Ha! vergieb, liebes Weib, daß wir dich in deiner feurigen Andacht stören. Wir suchten dich überall, und fanden dich — nirgends. Ich habe dir wichtige Dinge zu sagen.

Kaiserinn. O, sag', Geliebter! erzähle die wichtigen Dinge — martre meine Seele nicht lange! —

Kaiser. Aber komm, hier ist nicht der Ort dazu, es wär' Entweihung!

Kaiserinn. O, nein! unsre Leiden dürfen wir auch hier am Fuse des heil'gen Altars, dürfen sie im Angesichte Gottes einander erzählen; er wird nicht zürnen, denn er kennt unsre Unschuld.

Kaiser. Nun denn, so höre — — aber sieh' erst durchs Fenster hin — wie majestä-

tisch

tisch die Sonne hinter grauen Gebirgen heraufsteigt, wie schön ihre Strahlen rings die Gegend röthlich vergolden, wie die Dämmerung entflieht — o, welch' ein Stoff — wie reich zu mancher Betrachtnng — wie ähnlich dem Unterdrükten, wenn ihn ein Mächtiger, von dem Mächtigsten, dem König aller Könige, im lezten Drange gesandt, dem Verderben entreißt, rettet, und seine Feinde entfliehen — Bild, wenn der Retttag sich naht! die Bosheit vor der Tugend entweicht!

Kaiserinn. Auch ich hatte eben tröstende Ahndungen, vielleicht — doch, du wolltest mir ja wichtige Dinge erzählen?

Kaiser. Ja, das wollt' ich, meine Liebe! Schon vor Anbruch des Morgens stand ich auf der Warte, und sah hinunter ins Lager der Rebellen. Allein anhaltendes Feuer aus Mörsern und Kanonen und der wallende Rauch ließen mir weniger sehen, als ich wollte. Und wie der Muthwille steigt, wie sie unser in unserm gränzlosen Elend noch spotten, und zu unserm Zustande lachen! Um ihre rohe, boshafte Freude recht zu zeigen, lärmt Musik zu jedem Schusse, und ein freudiger Tusch begleitet jeden Donner, aus Kanonen gebrüllt. Doch, mögen sie immer an so häß-

lichen

lichen Szenen sich weiden; meine Mauern werden ob dieser Musik und Freude nicht um ein Haarbreit verrükt, denn noch wachen dafür der Tapferen viele, und, bei Gott sei's geschworen, ich will so lange mich wehren, bis diese Mauer mein Grabhügel, und Friedrich eine Leiche! *) — — So viel ich bemerkte, so erscholl auch unter dem Gedonner ein Getöse, wie wenn ganze Haufen von Werkleuten in der Erde grüben. Wenigst waren viele nah' an den äussersten Mauern geschäftig; und der unausgesezte Donner ist gewiß von Bedeutung. O, Eleonore, mir bangt's für die Zukunft, mir ahndet nichts Gutes! Wäre Georg doch nicht ferne!

Prinz. Mutter! kommt doch mit uns, es ist hier so einsam und schaurig, kommt hinüber ins Gemach, mich hungert — — —

Kaiser O, daß ich izt auch nur die Hälfte meines einstigen Ueberflusses hätte — wie wär' ich so reich, so glücklich! O, Knabe! du erinnerst mich an traurige Dinge.

(ein Pfeil fliegt aus Fenster; dieses zerspringt, und er fällt in der Kapelle aufs Pflaster)

Kaiser

*) So sprach Friedrich! Friedrich, von dem die Geschichte keiner einzigen Heldenthat erwähnt! — So schaft die Noth Helden — aus Memmen!

Kaiserinn. Jesus!

Prinz Mutter! Mutter!

Kaiser. So sind wir selbst an deinem Altare, Sohn Gottes! unsers Lebens nicht sicher! auch deinen Tempel entweihen die Waffen der Rebellen! — Doch, was seh' ich da an dem Pfeile?

(hebt ihn vom Boden auf)

Wozu mit diesem Pergamente umwunden und gesiegelt? Etwa eine neue Befehdung! Laß sehen, (reißt es herunter) ob der, der dich sandte, und die Hand deß, der dies schrieb, Fluch oder Segen verdient!

(hält das Pergament auseinander gerollt mit beiden Händen, und liest:)

„Eure Feinde, die Bürger, verzweifeln bereits, je die Burg zu erobern. Kaiser! seht Euch vor. Wo Waffen nicht siegen, siegt oft niedrige List. Gestern begannen Eure Belägerer die Burgmauer zu untergraben, und ununterbrochen fahren sie in dieser satanischen Arbeit auch heute unermüdet immer noch fort, in keiner andern Absicht, als Eure Burg, Euch und die Eurigen in die Luft zu sprengen. Ich weis, wie ungerecht Eure Bürger verfahren, und will euch nun warnen. Sehet Euch vor, und sucht euch, wie möglich, zu

retten.

retten. Ich that, was ich konnte. Denn wißt, ich trug meinen Grauschädel nur, um Euch einen Wink von der Aufrührer Unternehmen zu geben, in den Tollhause der Rebellen. Baut also vor; es warnet Euch nochmals Euer

treuer Knecht,

Thomas, aus Siebenbürgen."

Und wäre dein Geist, theure Gattinn! schon halb aus seiner Hülle entflohen gewesen, du müßtest wieder erwachen bei so einer That! — Ehrwürdiger Graukopf! was du thast, ist ein Königreich werth! — Doch, was sag' ich, ein Königreich nur? — nein! Treue belohnt kein Endlicher — die lohnt nur Gott, wenn er sich solchen Biedermännern verkläret dort oben einst zeigt! — Aber nun, nun muß ich eilen, ehe wir alle ein blutiges Opfer dieser Unmenschen, dieser unrühmlichen Krieger werden. — Doch, wohin, welcher Ort sichert uns vor dem hämischen Kampfe? wo sind wir ohne Gefahr? (nachdenkend) Im Gange zum Thurme — nein! — droben im Rittersaale? — oder hier vor dem Heiligthume? — nirgends — oder hinüber — nein, hinunter — ja, da wollen wir hin, das untergraben sie kaum — da wollen wir hin!

Kaiserinn. Wie das zugeht! wie Elend auf Elend — Jammer auf Jammer über uns hereinstürmt! O, Friedrich! Friedrich! was wird noch aus uns!

Prinz. Wenn sie uns in die Luft sprengen — Vater! da fürcht' ich mir wahrlich. Mir schwindelt's, wenn ich von dem Harnischsaal hinabsehe, und es sind doch so dick, so dick, (umfaßt seinen Arm) ja wohl dicker, als mein Arm, die eisernen Gitter. — Aber, wer erlaubt denn den Menschen so grausam zu streiten? mit Waffen, gegen die man keine andern gebrauchen kann? Lieber Mann gegen Mann, und dann mit Arm und Schwert den Handel entschieden.

Kaiser. Ja wohl, lieber Sohn! — Aber kommt, jeder Augenblick, den wir hier noch verweilen, ist mit Gefahr verknüpft! Wir wollen die Warnung des Edeln benützen, und uns, so viel möglich, bewahren. Ich weis einen etwas sicheren Ort, dahin will ich euch bergen, bis Hilfe vom Böhmen, oder Rettung von Oben kömmt! Noch verzweifle ich nicht, noch lebt ein Gott, ein Rächer der Unschuld, der Gerechtigkeit liebt, und einen bedrängten Fürsten wider solche strafbaren Frevel schützen wird. — Gattinn! deinen

Arm, Junge! deine Hand, und nun fort — vielleicht dem Tod in die Arme!

(gehen aus der Kapelle)

In den folgenden Tagen, die für Friedrich und seine Getreuen Tage der Angst und banger Erwartung waren, da sie mit jeder Sekunde ein Opfer der niedrigen List, und des schändlichsten Bürgerverraths zu werden glaubten, ward minder am schwarzen Unternehmen geeilt, minder gegraben, und endlich liesen sie unvollendet ihr unmenschlich Beginnen. Denn Friedrichs und seiner Getreuen im Schlosse wachbares Auge entdekte bald den Ort, den sie zu ihrem Vorhaben wählten. Da ersann Preising und Kunach eine List; sie gruben entgegen, und versprengten die Feinde mit eben dem Mittel, womit sie die Burg zu zertrümmern vermeinten. Siegmund von Spaur und die von Sebriach thaten hiebei ihr Aeuserstes mit ihren Leuten, und bewiesen hiedurch, wie warm ihr Eifer für Friedrichs Wohl, und wie gros ihre Liebe zum Fürsten. — Die Feinde zogen sich nun, als auch dies nicht gelang, näher zusammen, übten kriegerische Künste, und rüsteten sich,

als erwarteten sie stündlich einen feindlichen Besuch. Ein entstandener Lärm, als man von weitem Schaaren von Reisigen entdekte, mag wohl die Ursache ihrer Vorsicht, und mit unter auch ein Beweggrund der Unterlassung ihrer verdammnißbringenden Arbeit gewesen sein. Vieleicht war aber auch ihre Vermuthung nicht ganz sonder Grund, vieleicht hatten sie diese Vorsicht mehr, als jemals, nöthig.

(Rittersaal.)

—

Der Kaiser, die Kaiserinn, der Prinz, ein Schloßbedienter.

(sie sitzen an einer Tafel, d'rauf ein Korb mit Gebacknem, Geflügel und Früchten steht)

Schloßbedienter.

So ist's, gnädigster Herr! gestern der Vater, und heute der Sohn —

Kaiser. Komm näher, Wolfram! erzähle sie uns nochmal die schöne Geschichte, erzähle sie uns am Abend eines jeden Tages, und

und wir werden's doch nicht satt, sie anzuhören. In vorlezter Nacht —

Schloßbedienter. Ja, gnädigster Herr! da war's. O, es war eine stürmische Nacht! Fürchterlich heulte der Sturm, und kein Sternlein blikte vom Himmel. Der Mond schien trübe, und Wolken liefen immer unter ihn hin. Der Uhu und die Eule hielten ein schaurig Konzert. D'raussen im Lager der Rebellen krachten die ehernen Donner, scholl das Getöse der rollenden Trommeln, und Waffengeklirr und der Kürasse Rasseln klang furchtbar herauf. Entkräftet, hungerig und müde, denn Wasser und Kleienbrod hatt' ich, wie gewöhnlich, zum Imbiß, hatt' ich mich bereits aufs Bette geworfen, als mit einmal Geräusche näher ans Burgthor kam. Ich richtete mich auf, und horchte; und es ward wieder still. Plözlich scholl eine kaum hörbare, dumpfe Männerstimme, und „Wolfram! Wolfram!“ hört' ich rufen. Ich sprang vom Lager, eilte ans Fenster, riß es auf, und rief hinunter, wer meinen Name genannt? „Zaudre nicht — scholl's vom Graben herauf — und wirf mir einen Strick herab; ich bin ein Getreuer deines Kaisers. Zaudre nur nicht.“ — Ich erfüllte seinen Wille, ließ

einen Strick über die Mauer; und sieh' da, es war Kronberger, der ehemals einer eurer Leibschneider war. „Gott Dank! — rief er, als er hier oben stand — daß ich ihnen so glücklich entwischte! Hier hast du Hühner und anderes Geflügel, nimm's, und bring's morgen dem jungen Prinzen, den ich ohnmöglich länger hungern, und sich in diesem zarten Alter so elend behelfen sehen konnte. Er gnüge sich indessen damit, bis er wieder etwas Besseres und Mehreres bekömmt.

Der Kaiser. Der Redliche!

Wolfram. Heimlich kaufte er diese Dinge, wie er mir sagte, in der Stadt, barg sie unter seinen Mantel, und als es finster geworden, schlich er sich leise und glücklich durch den feindlichen Haufe, kam bis ans Burgthor, wagt' sich dann, und sprang in den Schloßgraben, schwamm durch, und brachte, was ihm seine Armuth erlaubte.

Heute Nachts (langt einen andern Korb mit dergleichen herbei) brachte ein zweiter, nicht minder Edelgesinnter, dies. (sezt ihn auf die Tafel)

Prinz. Vater! nun bleib' ich gerne länger noch hier, wenn ich nur kein so rauhes, schwarzes Brod mehr bekomme.

Kaiser. Wolfram! und wer war dieser Edle?

Wolfram. Kronbergers Sohn, ein Junge von dreizehen Jahren. Während sein Vater bei uns, sucht' er sein weniges Geld, das ohngefähr vier Gulden betrug, zusammen, und kaufte dafür, was er bekam. Heute Nachts kam er an die Burg, gab seinem Vater ein Zeichen, und dieser zog ihn, verabredeter Weise, herauf. — Doch, gnädigster Herr! sie wollen wieder fort, um euch von Zeit zu Zeit etwas zu bringen. Soll ich sie lassen?

Kaiser. Führ' sie zuvor noch zu mir, ich muß sie kennen, meine Getreuen, die so viel für mich wagten, ihr Leben nicht achteten — führ' sie herein.

Prinz. Und ich muß Vater und Sohn für diese guten Sachen danken.

(Wolfram geht)

Kaiserinn. Die verdienten mehr, als gemeine Bürger zu sein! Wie sollen wir ihnen danken, wie diese ihre gefahrvolle Treu' und ungeheuchelte Liebe erwiedern!

Kaiser. Unser Dank ist freilich nur schwach, und Kronen sind nicht Belohnung solcher Tha-

ten. Aber dort, in der Ewigkeit, harrt er für sie der bessere Lohn — dort finden sie ihn.

(Kronberger und sein Sohn treten ehrerbiethig herein)

Kronberger. Euer Majestät befahlen—

Kaiser. Kronberger! ich bin stolz darauf, einen Bürger, wie dich, in meinem Reiche zu wissen. Du bist der edelste Mann, den ich kenne, deine Treue zu mir belohn' ich dir nie, und gäb' ich dir auch mein halbes Kaiserthum hin. Und ein so braver Vater mußte natürlich auch einen Sohn nach ähnlichem Schlage erzeugen. Maxmilianchen! sieh' deine künftigen Bürger, dies thaten sie schon in deiner Kindheit für dich; was werden sie erst, wenn du einmal den Thron bestiegen, wenn du einmal regierst, nicht alles für dich thun!

Prinz. (läuft zu ihnen) O, ihr lieben, braven Leute! durch euch leb' ich auf's neue. Hättet ihr es nur gesehen, wie traurig ich vorhin war, wie mir der Bissen im Halse schwoll, da ich nichts, als trocknes, schwarzes Brod zu essen bekam; und wie freudig ich izt bin! Lieben will ich euch dafür ewig, und wenn ich einst gros werde, da sollt ihr

beede

beede immer um mich sein. O, ihr sollt's gut bei mir haben!

Beede Kronberger. (wischen sich die Augen) O, wie verdienten wir das, da wir mehr nicht, als billig und recht, für unsern Fürsten thaten!

Kaiserinn. Empfangt auch meinen Dank, ihr Edeln! Izt können wir euch nicht belohnen. Auch weis ich, ihr habt dieses nicht aus Ruhmsucht oder Lohngierde gethan. Die beste Belohnung fühlt ihr in euch selbst, trägt sie mit euch; denn das Andenken an so etwas ist gewiß süse Erinnerung, Vorschmack himmlischer Wohllust! Befriediget euch also mit einem schwachen Danke, den euch eine unglückliche Gattinn bringt. Er kömmt aber tief aus dem Herzen, und ungeschminkt, wie die Rose auf der Wange der ländlichen Unschuld.

Kaiser. Um euch aber meinen Dank so viel möglich thätig zu beweisen, um es öffentlich zu zeigen, wie rühmlich, bieder und edel, wie groß ihr gehandelt, und ähnliche Treue in den Herzen mehrerer Bürger zu wecken, so sollst du, Kronberger, von dieser Stunde an Edelmann und Burggraf hier sein. Dein Sohn bleib der Gefährte meines Prinzen, und werd' einst sein Freund, wie

du der meinige bist. Wird er einst groß, und zeigt Beruf, zum Tempeldienst geweiht, Priester zu werden, wird mein Sohn für seine weitre Erhöhung sorgen. *) — Wahrlich! hätt' ich viele solcher Getreuen, ich würde nicht länger so widerrechtlich belagert. — Kronberger! eure That soll der Enkel in den Jahrbüchern lesen, euch segnen, und eine Freudenthräne euerm Biedersinn weinen.

Kronberger. Euer Majestät! das ist zu viel! Was ich gethan, verdient kaum einer Erinnerung, denn ist es nicht Pflicht, seinem Für-

*) Und er sorgte auch wirklich dafür, denn er machte ihn zum Domherrn, und gab ihm, — wie der einstimmige Ruf — und zwar mit Bewilligung des Pabstes, — 16 Präbenden. Dies erregte viele Scheelsucht, es wurde von allen Seiten mißbilligt, man murrte still und laut wider so ungebräuchlich hohe Einkünfte, und sagte: „16 Präbenden wären zu viele Speisen auf eine Schüssel —“ Aber der Kaiser schweigte die Unzufriednen mit diesen Worten: Ich wollte, Kronberger wäre Pabst; und alle geistlichen Güter fielen in so treuer und frommer Menschen Hände; es würde dann nicht nur der römische Stuhl, sondern auch das römische Reich seine Rechnung dabei finden.

Fürsten zu helfen, sein Leztes zu wagen, und alles für sein Wohl und seine Erhaltung zu opfern? Felsenherzig müßte der sein, der euch länger noch schmachten ließ, einen Prinzen, der kaum sein Leben begann, beim schwarzen Brod hungern sehen könnte. Auch euch, theure Fürstinn! vergaß unser Mitleid nicht, auch euch weint' ich oft eine einsame Thräne, wenn ich euerm itzigen traurigen Schiksale nachdachte, und wie hart es euch sein muß, — unbekannt mit dem Mangel und der Armuth — darben und hungern zu müssen. Dank dem Himmel, daß er mir Muth gab, euch mit meiner Armuth zu helfen! — Aber nun lebet wohl! Gott segne euch das, und geb' sein Gedeihen dazu. Ich will wieder in der Nacht die Mauern hinab, und sehen, was ich weiter für euch kann.

Kaiser. Nein, Kronberger! ihr sollt nicht mehr hinab. Eure Mitbürger, die euch indeß wohl vermißten, könnten Verdacht auf euch werfen, und sich rächen. Bleibt bei uns, ihr seid nun mein Freund und Vertrauter. Wolfram wird euch eine Wohnung, wie sie einem von Adel ziemt, weisen. — O Kronberger! ich wollte, alle Adelichen hätte so eine That geadelt! wie wär' ich so glüklich, wie glüklich

mein Reich! — Unsre bisherige Sparsamkeit reicht uns noch lange zu, von eurer Grosmuth zu zehren. Auch kömmt Hilfe gewiß — und bald.

(man hört Trommeln, Schüsse und Lärm herauf)

Naht sich vielleicht schon Hilfe — ist mein Retter gekommen? Ich muß sehen, was da ist. — Wolfram! folg' mir auf die Warte. — Bleibt, ihr Lieben! ich bin bald wieder hier.

(gehen ab)

(Burgwarte.)

—

Der Kaiser, Ulrich und Haug von Verdenberg, Wolf Radauer, Hartnid von Buchhain, nebst noch einigen andern vom Adel.

Kaiser.

Ha! wie's hereineilt das klirrende Waffengeflimmer — wie ihre Lanzen blitzen — der Staub vor ihnen wallt, und sie von hintem verfolgt! Wie sie heraneilen — Radauer! das sind die Böhmen, unsre Retter!

Radau-

Radauer. Und Georg an ihrer Spitze! Wie er einhersteigt der wiehernde Hengst, den er reitet — wie der Kette Bruststern flimmert — und der König — wie ihm die Silberrüstung steht — wie majestätisch ihn die Krause ziert — wie er dasizt, ähnlich einem Gott — und die Helmfeder siegwinkend schwankt! Aber seht ihr, sie sind schon am Thore. Die Bürger haben es verriegelt und verrammelt — doch nicht vermauert; o, ihr Schwachsüchtigen! das sprengt euch sein Schwert — ohne Donner aus metallenen Schlünden.

Kaiser. Nun kracht's — das Thor schon gesprengt — sie stürzen herein — ha! wie sie fallen die wahnsinnigen Bürger — o, ergebt euch dem Tapfern, und rettet wenigst euer Leben. Ihr steht doch den Tausenden nicht.

Ulrich v. Verdenberg. Noch nicht — noch kämpfen sie rasend — seht, Kaiser! es fallen auch Böhmen — euer Bruder! — wie er ficht — keiner steht ihm — wie sein Schwert flammt, als hätt' er's dem Kerub in Eden geraubt — noch weichen sie nicht.

Kaiser. Ah, nun! nun fliehen die Bürger — die Böhmen sind ihnen diesmal an Macht überlegen — sie strecken ihre Waffen —

Albert, entflieh', rette dich, folg' Fraunauers Beispiel, ehe des Königs Grimm dich erreicht — Bruder, sag', hab' ich das um dich verdient! — Seht, dort stürzt Wilhelm von Thierstein und Heinrich von Lichtenstein hinaus. Wie die Sternberger rennen, und Hartung von Traun ihnen folgt!

Buchhain. Blikt dahin! Wie die von Schaumburg ihre Hengste spornen! Seht, auch Hartnid von Losenstein flieht, und Rembrecht von Waldsee mit ihm!

Haug v. Werdenberg. Und nun Georg von Stein! — Nun aber ist's geendet das Morden — die Bürger ergeben sich alle — Holzer an ihrer Spitze — Münzer, die Siegsmünze schlägst du dir nimmer — — Alberten seh' ich nicht mehr.

Kaiser. Hinab nun in die Burg — der König sprengt schon herauf — hinab, und meinem Retter in die Arme!

(verlassen die Warte)

—

(Am Burgthor.)

—

Georg, König aus Böhmen, der Kaiser, die Kaiserinn, der Prinz, Gefolge von Rittern, Edeln und Knechten.

(der Kaiser eilt dem König entgegen, und sinkt ihm ans Herz).

Kaiser.

Willkommen, Bothe Gottes! Bothe des Friedens! willkommen, du mein Erretter! mein Schutzgott! o, wie vieles bin ich dir schuldig geworden — welcher Dank —

König. Mir? — nichts! Wär es nicht Pflicht, dem Bedrängten zu helfen? Vergebt mir nur, daß ich so lange verweilte, eure —

Kaiser. O, immer noch zu frühe! — Es war ja doch nur Prüfung von Oben!

König. Ziemliche Prüfung, Kaiser! — Die Aufrührer sollten mir alle auf dem Rade ihre Schandseelen aushauchen! Wär' ich hier Fürst, es sollte dieser Meineidigen Brut — — Albert, euer Bruder —

Kaiser. Dem geb' ich noch ein Fürstenthum hin, wenn er je anders nicht ruht, ja,

mein

mein Kaiserthum selbst, beginnt er nochmal einen Aufruhr. Lieber flieh' ich in eine Wildniß, und leb' glücklicher in einer Hütte, als auf einem Throne, der mit jeder Minute zu stürzen, und mich in seinen Schutt zu begraben dräut. Ich hoffe, wir treffen doch noch einen gütlichen Vergleich.

König. Hoffet nur immer, und laßt eurer Sanftmuth die Herrschaft. Hofnung war schon oft die Quelle von Vieler Verderben.

Kaiser. Das überlaß' ich dem Himmel! Er weis am besten, was zum Frommen der Völker. — Aber, edler König! eure Großmuth zu belohnen, bin ich nun ausser Stande. Auch würdet ihr nichts als Vergeltung annehmen, was ich euch auch geben wollte. Da ich dieses weis, so müßt ihr mir doch wenigst erlauben, euch nur ein kleines Merkmal, zum Andenken des heutigen Tages, und zur Erinnerung des Dankes, den ich euch schuldig geworden, zu geben. Und hiemit sollen eure wackern Söhne, die so viel zu meiner Rettung unternommen, von dem heutigen Tage an — Fürsten in Schlesien zu Münsterberg heisen, und diese Würde für immer behalten.

König.

König. Nur als Denkmal, nicht als Belohnung, nehm' ich es an im Name meiner Söhne, die ihren Dank dafür selbst erstatten mögen. — Was ist nun aber mit den Rebellen zu thun? — Ihr müßt euch rächen, und andern ein warnendes Beispiel, vor ähnlichen Frevel zu zittern, durch ihre Hinrichtung geben; ihr müßt euch rächen — denn ihre Kühnheit ist unerhört — müßt euch beispiellos rächen!

Kaiser. König! menschlich will ich handeln. Denn wißt, auch während ich hier in meiner eigenen Burg gefangen und in Hungersnoth war, liebt' ich sie doch, und dachte sie mir blos als Irrende — nicht Boshafte. Und Irrende muß man mit Sanftmuth zurechte weisen, Strenge macht Uebel nur ärger. Will nicht Rache mit Rache reitzen. Untersuchen soll man aber, in wie weit ihre That zu rechtfertigen, und der Schuldige soll seine Strafe erwarten. Rächen will ich mich nicht, denn auch ich bin ein Mensch, ein Sterblicher, einer der Schwachen, die fehlen und irren, ob ich gleich keinen andern Richter, als den ober mir habe; auch ich bin einer der Sünder, und flehe täglich zum Himmel, mir einst, wenn mein Tagwerk geendet,

det, nicht nach meinen Thaten zu vergelten, fleh' ihn um Gnade und Mitleid — nicht aber um Gerechtigkeit an. Sollt' also ich, ich Staubwurm sollte mich rächen, da Gott sich nicht rächt? er, der gerechteste, heiligste Gott soll einem Sünder verzeihen? und ich — meinen Unterthanen nicht? — — Kommt in die Burg, und empfangt nochmal meinen Dank!

Und er verzieh' ihnen auch! — Nicht lange hierauf fiel der Ungerkönig, Matthias, in Oestreich ein, und rükte, schon im Besitze beträchtlicher Oerter, da sich ihm nur einmal an einem einzigen Tage vierzehen Städte ohne Schwertschlag freiwillig ergaben, und alles ringsumher vor seinen räuberschen Waffen bebte, gerade vor Wien, die Stadt zu belagern. Heerhaufen zogen nach Kornenburg, nach Krems und Stein, und eroberten und plünderten Klöster und Dörfer. Wien aber war in der traurigsten Lage. Alle Zufuhr ward abgeschnitten, und Hilfe und Unterstüzung beinahe unmöglich gemacht. Ein Zusammenfluß von Bürgern und Soldaten, vom Landmann und Priester, alles woogte und

strömte und fluthete hier. Wo man gieng stieß man auf Menschen, und Wien faßte die ungeheure Menge nicht mehr. Die Bedürfnisse stiegen im Preise, und selbst der Reiche bekam um theures Geld nicht, was er wollte. Die Lebensmittel verminderten sich, und endlich, denn der Landmann trug nicht mehr die Frucht seines Schweises zur Stadt, er war ermordet, oder seufzte in Ketten, ward des Elends kein Ende. Man as Dinge, die man in glücklicheren Tagen ohne Grauen nie nennt. In diesem äuserst elenden Zustande, und in der Gefahr, wohl gar zu erhungern, schikten die Bürger, die Stadt und die Stände Bothen ihres Jammers täglich zu Friedrich, ihrem Kaiser, nach Linz, und bathen dringend und kläglich um schleunige Hilfe und Rettung. Aber Friedrich, in der Erinnerung an sein Schicksal in der Burg, und wie hart und ungerecht sie damals mit ihm, ihrem Fürsten, verfuhren, sprach zu den Gesandten der Bürger und Stände: „Ist es nicht billig und gerecht, daß ich izt jene einstige Untreu' und niedrige Behandlung räche, da ihr die Waffen des Aufruhrs wider euren Fürsten ergriffen; ihn vom Throne zu stürzen, ja selbst zu ermorden kein Bedenken getragen; daß, sag'

ich, ich sie izt, da euch der Himmel selbst für euern schwarzen Meineid straft, und seine zürnende Rechte euch trift, schwer an euch räche? Ist es nicht billig und gerecht, daß ich euch izt so, wie ihr mich vor fünfzehen Jahren in der Burg, dem langsam tödtenden Hunger überlasse? — Aber hört, und kennet mich ganz: Morgen schick' ich Gesandte ins Lager der Feinde, mit ihnen, um euch nicht länger mehr leiden zu lassen — einen Friede zu schliesen. — — So rächte sich Friedrich zum zweitenmale!

So rächet sich der Edle, der Menschenfreund! So der Weise und Christ!

Und so viel noch, um unsern Friedrich näher zu kennen.

VIII.

Der Zweikampf.

(Reichsstadt Worms.)

Maxmilian, Kaiser; Siegebold, Wolfhard, Eberhard, Fürsten; Wunibald und Aldeger, Stände; Hardek und Hatto, Grafen; noch viele andre Fürsten, Grafen, Ritter und Edle, die so eben vom Reichstage zugegen.

(Des Kaisers Gemach.)

Eberhard und Hardek.

Nochmals danken wir, Euer Majestät! für die uns ertheilten, unverdienten Gnaden, und empfehlen uns in Ehrfurcht und Gehorsam.

Maxmilian. Auch ich empfehle euch, edle Männer! nie des heutigen Tages zu vergessen, nie zu vergessen, warum ich euch, Eberhard, heute zum Fürsten, und euch, Preuschenk, nunmehr Hardek, zum Grafen erhoben. Auch hof' ich, unsre Lieben, Ge-

treuen, die Kurfürsten, werden mir in meinem Vorhaben willig die Hände biethen, jeder in seinem Lande eine hohe Schule errichten, und jedes rühmliche Unternehmen mit ausführen helfen. Der Deutsche soll doch immer ein wenig mehr wissen, als blos die Lanze zu führen, und sein Schwert zu schwingen. Wir, die wir doch nicht mehr die Zeiten Hermanns leben, sollten uns wahrlich schämen, bisher so elende Schritte in den Wissenschaften, ohne welchen doch eines Volkes wahre Glückseligkeit, dauernder Ruhm, ohnmöglich bestehen, ohnmöglich aufblühen kann, gethan zu haben. Das Reich und Deutschland soll sehen, daß Maxmilian nicht blos für die Erweiterung und die Ruhe seines Landes, sondern auch für die Bildung seines Volks, für die Aufnahme der Wissenschaften, und die Veredlung und Vervollkommnung seiner Bürger gesorgt; soll es einst in den Jahrbüchern lesen, und sich's Beispiel sein lassen, mein schwaches Beginnen ganz auszuführen, um sich einst aufzuschwingen und anzureihen an jene beinahe unnennbar glüklichen Völker von Athen und Sparta. — Zwar werden wir es nie so weit bringen, wie jene; indeß gnügen wir uns damit, und schätzen uns glücklich,

lich, wenn wir auch nur am Ende unsers Tagwerks sagen können: wir thaten, was wir konnten. — Sucht sie hervor die Männer, die vieleicht arm, verborgen und ungekannt in Winkeln schmachten, und samt ihrer Weisheit im Elende darben; sucht sie hervor aus Klöstern und Strohhütten, zahlet sie reichlich, und laßt ihren Saame aussäen in Deutschlands fruchtbaren Boden. Glück genug, wenn auch erst unsre Enkel da, wo wir säeten, ärndten können. Dies war immer einer der ersten Grundtriebe, die mich bewogen, izt einen Reichstag auszuschreiben. Freilich nöthigte mich der unruhige Gallier, der widerrechtliche Besitzer von Neapel, ohne Zaudern dieses Mittel zu ergreifen. Allein den hoff' ich, mit Gott und meinen Getreuen, bald jenen Weg wieder hinzuweisen, von wannen er kam, und die unterdrükten Könige in ihre alten Rechte und Länder wieder einzusetzen. Was die Reise nach Rom der Krönung wegen betrift, so war dies stets mein lezter Gedanke. Denn dazu, däucht mich, ist es immer noch Zeit. Lieber wollen wir uns noch zuvor den Streifereien der Sarazenen nach Kärnthen und Steuermarkt, ihr Fürsten des Reichs! mit aller Macht entgegen

gen stemmen, wollen sie mit der Hilfe des Herrn in ihre Raubnester und Schlupfwinkel zurückejagen. Nicht wahr, Siegebold, Wolfhard, Hatto, und ihr übrigen Edlen, Maxmilian darf auf euern Beistand rechnen?

Siegebold. Mit Gut und Blut, zu Truz und Schuz, mit all meinen Leuten. Und Schande dem deutschen Manne, der nicht sein Leztes der Wohlfart des Reichs und dem Vaterland opfert!

Wolfhard. Ja, und Fluch von dem Edeln, und keine Thräne dem auf sein Grab, der dem Unterdrükten nicht hilft, nicht die Unschuld beschüzet, und sein Liebstes und Bestes seinen Mitbrüdern weiht.

Aldeger. Auch der heilige Vater rüstet sich izt von neuem wider Karl, den Gallierkönig.

Wunibald. Ja, und der fromme König in Hispania, Venedig, und Ludwig von Mailand, drei tapfere Krieger zu Wasser und Land.

Maxmilian. Auch von euch, Eberhard und Hardek! hoff' ich Hilf' und Unterstüzung zum Feldzug. Ich fodre nicht, ihr gebt, was ihr könnt. Eberhard! Würtemberg ist ein gesegnetes Land, volkreich und groß. Zudem

sollt

sollt ihr nicht all' eure Weisheit im Barte begraben. Ihr müßt sie auch thätig, mit der Faust und im Kriege beweisen. Schöner noch glänzet der Muth, wenn die Weisheit ihn führt; schöner die Weisheit — mit dem Muthe gepaart. *)

Eberhard. Reisige und Lanzknechte, so viel ich vermag, will ich eurer Majestät senden, und ihr Führer soll Eberhard, der Gebartete heisen. Da soll der Menschenfeind zeigen, ob er sich mit der Weisheit blos im Barte begnügt.

Maximilian. Treflich! wenn doch mehrere so dächten, mehrere selbst Führer ihrer Streitknechte wären; ha! was fehlt' mir dann noch zum Sieg!

Alle Anwesende. Der Segen von Oben, sonst nichts, denn wir alle sind Führer!

Maximilian. Dank euch, ihr Edeln! Dank euch im Name des Reichs, im Name

*) Eberhard von Würtemberg, der Gebartete, der sich Gottes Freund und aller Menschen Feind nannte, ward, wegen seines hohen Verstandes und seinen weitausgebreiteten Kenntnissen und Einsichten, ohne Ansuchen, freiwillig vom Kaiser, Maximilian I., auf dem im Jahre 1495. zu Worms gehaltenen Reichstage in den Fürstenstand erhoben.

der Menschheit, für eure thätige Hilfe. Gott mög' euch belohnen, ich — zwar gekrönt, und in den Augen der Menschen erhoben über alle Söhne des Erdalls — bin euch so etwas zu belohnen, ärmer als ihr — ein Bettler! und kann es nicht. —

Und nun lebt wohl! im Römerland sehen wir uns.

(stehet auf. Die Fürsten, Grafen und übrige anwesende Edle entfernen sich. Indem tritt ein Truchseß herein)

Truchseß. Die Grafen Landbert und Kunald sind d'raussen, und verlangen eure Majestät zu sprechen.

Maxmilian. Führ' sie herein.

(Truchseß ab; d'rauf:)

Landbert und Kunald.

Kunald. Pflicht und Dank heischen von uns, ehe wir dieses Land verlassen, eurer Majestät nochmals unsern besten, wärmsten Dank für die uns heute so huldreichst ertheilten Gnaden zu bringen. Wir ziehen izt an die Gränze von Sachsen zu einem Turnier, das in etwelchen Tagen gehalten wird. Ein Bothe von daher brachte so eben die Nachricht. Wolf Diethwald von der Eichburg ist

der

der Spender der Preise. Sollen wir ihn in euerm Name grüssen?

Maxmilian. Ja, edle Grafen! grüßt ihn in meinem Name, und sagt ihm, ich wünsche mir einmal das Glük, seine Tochter zu sehen, die man an meinem Hofe immer zum Urbild von weiblicher Schönheit und Sittsamkeit wählt. Auch euch, tapfre Ritter! auch euch wünsch' ich Glük, und gebrochene Lanzen. Gott geleit' euch auf eurer Reise.

Landbert. Wir danken euer Majestät.

Runald. Aber, gnädigster Kaiser! habt ihr noch nichts von dem Ungeheuer, das heute in Worms aus Frankreich angelangt; habt ihr noch nichts von ihm gehört?

Maxmilian. Nichts!

Landbert. Nichts? Nichts sollt ihr wissen, da die ganze Stadt fluthend durch die Gassen strömt, um das Wunderthier zu begaffen, das alle Fürsten, Ritter und Edle zum Zweikampf fodert, und das alle Fürsten, Ritter und Edle scheuen; mit dem es niemand aufnehmen, niemand wagen will?

Maxmilian. Das wäre?

Runald. Es ist so, gnädigster Herr! der Ruf, daß dieser Speerbrecher auch alle,

die er noch zum Kampfe gefodert, überwand, raubt auch unsern kühnsten, tapfersten Kämpfern den Muth. Denn sollt ihr ihn sehen; Staunen würd' euch ergreifen. Die grösten Männer reichen ihm kaum an das Kinn; seine Stärke übertrift allen Ausdruk. Der Boden wankt, auf den er tritt; sein Auge rollt wild unter der borstigen Wimper, und sein ganzer Bau ist riesenmäsig. Fürchterlich ist sein Anblik im Panzer, und Schreken verbreitet er rings über die staunende Menge.

Maximilian. Und keiner soll es wagen, sagt ihr? keiner es mit ihm aufnehmen wollen? Unmöglich! So viele Fürsten und Ritter, als izt in Worms beisammen! Und unter allen diesen deutschen, kampfgewöhnten Männern sollte sich keiner finden, der sich an einen Gallier wagte? keiner, der es mit ihm aufzunehmen, eine Lanze zu brechen sich getraute?

Landbert. Keiner, euer Majestät! denn der Kerl scheint aus der Unterwelt gesandt, aus der Hölle heraufgestiegen zu sein; seine Stärke dem Teufel selbst abgeborgt, und ihn zum Urbild bei der Schöpfung gehabt zu haben.

Maximilian. (immer noch im Erstaunen) Und keiner wagt es?

Kunald. Viele, die schon im Begriffe waren, ihm den Kampf anzukündigen, wurden wieder von andern, die minder, als jene, beherzt waren, abgehalten, ihr Vorhaben auszuführen, indem sie ihnen vorstellten, daß es unmöglich sei, ihm nur das Gleichgewicht im Streite zu halten, geschweige dann zu besiegen.

Maximilian. Und auch euch, Kunald! auch euch fehlt es am Muthe, einen Kampf wider einen Gallier zu bestehen?

Kunald. Nicht am Muthe, gnädigster Kaiser! nicht am Muthe fehlt es Kunald vom Heerthal. Sagt mir aber, gnädigster Herr! wer gewinnt denn dabei, wenn ich, wie ich gar nicht zweifle, dem trotzigen Abentheurer unterliege? welcher Vortheil entspringt daraus dem Vaterlande? meinen Landsleuten und euch? welcher euerm Knechte? Sieben Kämpfe bestand ich schon; gewann dreimal den ersten Preis, und kam nie ohne Schild aus dem Schlachtfelde zurük. Drei Züge, und sieben Narben hier an der Brust verbürgen meinen Muth. Doch, um euch noch mehr zu überzeugen, so will ich meine Gat-

tinn, will meine Kinder und alles vergessen; will hingehen, und es aufnehmen mit ihm, ob ich schon weis, daß es mein Leben kosten wird, und keiner Seele Frucht und Nutzen d'raus entspringt. — Lebt wohl, gnädigster Kaiser! ich will mich rüsten, und ihm den Kampf ankünden.

Maxmilian. Bleibt, edler Mann! euer Muth bedarf dieser Prüfung nicht mehr; ich kenne euch, sah' euch oft im Kampfe fürs Vaterland fechten und bluten; sah' euch bei Turnieren den Preis gewinnen, und auf dem ersten Ritt euern Gegner aus dem Sattel schmeisen. Bleibet. Ich weis, noch findet sich gewiß ein Deutscher, der's mit ihm aufnimmt, und die Ehre der Nation rettet. Denn, glaubt mir's, Kunald! glaubt mir's, nicht ohne Ursache kam er auch nach Deutschland, nicht ohne Ursache eben izt nach Worms. Wieder ein Streich von ihrem listigen Könige, den der dumme Deutsche nicht merken soll. Aber, Karl! diesmal kann dir deine Weisheit stranden. Welch' ein Triumph für dich, wenn sich keiner an deinen Riesen wagte, wenn es keiner mit ihm aufnähme! Und welche Schande, welch' ein Schimpf für Deutschland und seine adelichen Ritter! Aber

nein,

nein, diesmal soll dich deine Rechnung trügen, soll nicht wieder so geschwind, will's Gott! zum Ziele schreiten, wie dein Raub an Neapel! — Zieht hin, zum Turnier, nach Sachsen, edler Mann! Nimm diese Umarmung, und den Dank eines Kaisers für deine Bereitwilligkeit, die Ehre des römischen Adels, und den weitberühmten Ruhm deutscher Tapferkeit zu retten. Zieht hin, und kehret in einer glüklichen Stunde und ruhmgekrönt wieder in eure Heimath zurück. Frag' denn, Kunald, bei deiner Rükkehr, aber vergiß es ja nicht, um dieses so gefürchteten, und dir so unüberwindlich scheinenden Abentheurers — Grab.

Kunald. Ich wünsche euern Befehl bald erfüllen zu können, gnädigster Kaiser! Lebt wohl!

Landbert. Auch ich empfehle mich eurer Majestät nochmals. Lebt wohl!

(gehen beede ab)

Maxmilian.

Nein, noch sind wir nicht so tief unter euch, buhlerische Gallier! noch sind wir nicht so tief gesunken, daß sich in unserm Lande keiner finden sollte, der sich im Kampf an euch wagte. Noch zählt es Männer, die Lan-

zen

zen zersplittern, Schwerter zerbrechen, und Beile stumpf hauen. Noch findet sich gewiß wenigst einer, dem der Ruhm seines Volkes, und die Ehre der Ritter zu werth, zu theuer, zu heilig ist, als daß er sie durch einen so niedrigen Trotzer ungerochen beschimpfen lassen wollte. Wenigstens soll sich doch einer finden, der es mit ihm aufnimmt, und der Retter der Tapferkeit seiner Nation zu werden wagt.

(ein Truchseß kömmt herein)

Truchseß. Gnädigster Kaiser! der weitbekannte Abentheurer, Ritter Klaus von Bastre, der heute angekommen und sein Wappenschild öffentlich ausgehangen, läßt eben durch den Herold ausrufen, daß er es mit jedem deutschen Ritter, es sei auf Leib und Leben, auf Gefängniß oder selbstgewählten Kampfpreis, wenn je einer Lust und Muth dazu hätte, freudig aufnehmen wolle. Meine Pflicht fodert, dieses eurer Majestät zu hinterbringen.

Maximilian. Hat sich noch niemand gemeldet, es mit ihm aufzunehmen?

Truchseß. Niemand, so viel ich weis. Denn alle scheuen ihn, und kein deutscher Ritter wagt es, mit diesem Wagehals auf dem

Kampf=

Kampfplatz zu erscheinen. Aber er sieht euch auch aus, gnädigster Herr! noch fürchterlicher als der Unger Krako, den aber doch unter Heinrich dem Vogler, mit dem Beistande des Himmels, Hanns Dollinger der Wakere, im Stechen zu Regensburg erschlug.

Maximilian. Soll's wahr sein, Bruno! daß allen der Muth entsank bei dem Anblicke dieses Pralers? soll's wahr sein — doch nein, nein, er soll sich nicht rühmen, keinen Tapfern im Reiche gefunden zu haben. Möchte Karl nicht gern diesen Triumph über mich, mein Volk und Deutschland gönnen. Ich weis einen, der es mit ihm aufnimmt. Ist Werner, der erste Herold, hier bei Handen?

Truchseß. Ja, gnädigster Kaiser! er ist eben d'raussen.

Maximilian. Gut. Er soll ohne Verzug meinen Schild mit dem Wappen von Oestreich und Burgund neben des so gefürchteten Abentheurers Wappen aufhängen, und ihm's ankündigen, daß sich ein Ritter gefunden, der es mit ihm auf ein ritterlich Gefängniß von neun Tagen aufnehmen will. Der folgende Morgen sei zum Kampfe bestimmt.

Truchseß. Aber bedenket, gnädigster Kaiser! um aller Heiligen willen, euer Unternehmen!

men! Euer Leben ist dem Vaterlande zu nothwendig, zu theuer, als daß ihr es einem so nichtigen Kampfe opfern solltet.

Maximilian. Nichts weiter. Es ist mein Wille. Ich werd' es mit ihm aufnehmen, und den Ruhm der Ritterschaft von Deutschland retten. Er soll nicht stolz d'rauf sein können, keinen gefunden zu haben, der Muth zum Kampfe mit ihm hätte. Und weißt du's denn schon so gewiß, daß ich unterliege?

Truchseß. O, gnädigster Kaiser! keiner aus allen, die es noch mit ihm wagten, keiner kam wieder lebendig vom Kampfplatz, galt's je Leib und Leben. Es müßte auch der Himmel nur ein Wunder wirken, wenn ihr der erste wäret; denn so einen Kampf kämpftet ihr gewiß noch nie, dem gleiches Schiksal nicht widerfuhr. Und solltet ihr ihn auch besiegen, so ängstigt ihr uns doch bis dahin mit der schmerzlichsten Ungewißheit. Nochmal bei allem, was euch theuer und heilig, bei eurer Gattinn und euern Kindern, bitt' ich euch, wagt nur dieses nicht, nehmt es nicht mit ihm auf. Ihr raubt, so ihr ihm unterlieget, dem Lande seine Stütze und sein Heil, der Gattinn einen zärtlichen Gatten, und euern Söhnen und Töchtern, die noch eines Vaters

bedürfen, einen Rathgeber, Beschützer und Freund. Liebt ihr euer Volk, eure Gattinn und Kinder, o, so unterlaßt euer Vorhaben! Auf den Knien, mit gerungenen Händen, bittet euch Bruno vom Heerthal.

(fällt auf seine Knie und faltet die Hände zu ihm auf)

Maxmilian. Schweig! ich muß. Erinnere mich nicht an Dinge, die izt zu nichts taugen, als meinen Muth zu schwächen. Schweig, erfülle deinen Auftrag, und geh' — Steh' auf, erzürne mich nicht — ich muß! Ich nehme den Beistand des Himmels zu meinem Gefährten und Zeugen im Kampfe, und fall' ich — —

(Bruno weint)

Geh', sag' ich, folg' deiner Pflicht, und thu', was ich dich heise.

Truchseß. Gott! Gott!

(geht weinend, mit gerungenen Händen ab)

Die Sonne war bereits hinter die Gebirge hinabgesunken, und ihr leztes Licht erstarb schon an den Wipfeln der Tannen und Eichen. Die Nacht breitete ihren Fittig über

das Halbrund aus, Kühlung wehte vom Hügel und Thal, und alles lud und winkte zur Ruhe. — Welch' eine Nacht das für Marmilian war, läßt sich besser errathen, als malen. Unruhig warf er sich umher auf seinem fürstlichen Lager, und jede Minute schien ihm zu zaudern, jeder Sekundenschlag dünkt' ihm eine Ewigkeit zu sein. Denn schlaflos entfloh' ihm beinahe die Hälfte der Nacht, und voll Unruhe uud längst gewünschter Erwartung konnt' er kaum des neuen Tages Grauen erwarten. Und doch bedurft' er mehr, als je, einen so ungewöhnlichen Kampf zu bestehen, eines stärkenden Schlummers, um sich neue Kräfte zu sammeln. — Kaum begann nun die Dämmerung in Osten, so sprang er vom Lager, und warf sich auf die Knie, dem Gott der Götter für den erlebten Morgen zu danken. Bald ward er angekleidet, und zählte unruhig jede Sekunde, bis zur Stunde, die ihn auf den Kampfplaz rief.

(Tag d'rauf. Früher Morgen.)

(Waffensaal.)

Maxmilian.

Und nun sende mir Kraft und Stärke, du Vater dort oben! einen deiner Engel, daß er meinen Arm führe, mein Unternehmen begünstige, und meine Waffen segne! Du weißt's, wie redlich ich's meine, wie ich mein Volk und mein Vaterland liebe; was ich für selbes zu thun bereit wäre! Herr! stärke meinen Arm, ich vertraue auf dich; und stelle deinen Engel deinem Knechte zur Seite im Kampfe, daß er rette den Ruhm und die Ehre der Deutschen, demüthige den Hochmuth der Stolzen, und vereitle die niedrigen Absichten des Gallierkarls. Deinen Beistand, deinen Segen, Allgütiger! und Maxmilian kehrt siegreich zurück, doppelt geehrt in die Arme seines Weibs, seiner Lieben zurück. Unterlieg' ich aber dem zweideutigen Kampfe, kehr' ich nicht wieder in die Arme meines Weibs, nicht wieder in die Arme meiner Lieben zurück, o, so empfehl' ich sie dir, em-

pfehle sie deiner Obhut und deinem göttlichen Schutze!

(läutet; ein Truchseß kömmt)

Man bringe meine goldgerändete Turnierrüstung, und melde den edeln Knappen, sich fertig zu halten.

(Truchseß ab)

In eben jener feierlichen Rüstung, in der ich am Altare einst stand, dem göttlichsten Weibe die Hand zum süsen Bande reichte; in eben der Rüstung will ich auch heute wider den tollsten Wagehals im Kampfe stehen.

(man bringt ihm seine Rüstung; und als er schon vom Scheitel bis zum Fuse geharnischt dastehet, und das Schwert um seine Lenden gürtet, zieht er es aus und sagt:)

Treuer Gefährte meines Lebens! nie zog ich dich so freudig, als heute; nie werd' ich dich freudiger in die Scheide wieder stosen, als — wenn's der will, der Welten und Heere im Winke zernichtet! — heute, nach geendigtem Kampfe!

(küßt es, und stößt es in die Scheide; öfnet dann das an einer goldenen Kette ihm um den Hals hangende Kapsel, d'rinn seiner Gattinn Bildniß, das er küßt)

Bestes Weib! Gottes Schutz empfohlen, wenn ich nicht an deinen Busen wiederkehre! Gottes Schutz empfohlen, theure Kinder! wenn ich euch nicht wieder an diese Biederbrust drücke! — (nun ist er fertig) Ha! und diese Krause, schön gefaltet von der Hand meiner Marie, trug ich am Trautage, trag' ich auch heute am Tage des zweifelhaften Kampfes!

Karl! siehst du? dir zum Trotze führ' ich heut diese Waffen; dir zum Trotze schlage heut dies Schwert, splittre die Lanze, und zernichte dein und deines Gesandten nichtigen Hochmuth! — Und nun, du Hocherhabner dort oben! — deinen Segen! — und mein Loos ist heut — Sieg!

(geht ab)

Und er gieng, um es mit ihm wirklich aufzunehmen, mit ihm, der noch jedem oblag, jeden aus den Sattel hob, und überall, wo er hinkam, furchtbares Staunen verbreitete.

Der Platz zum Scharfrennen, d'rauf aber nur immer gewöhnliche Lanzenspiele gehalten

 wur=

wurden, ward noch am vorigen Abende zu dieser Feierlichkeit zubereitet, die — —

Doch wozu hier wieder Erzählung? Ich führe lieber meine Leser, die wohl nicht werden vergessen haben, daß wir uns immer noch zu Worms befinden, selbst zum Kampf auf den

---

(K a m p f p l a z.)

(Rings in's Gevierte ist er mit hölzernen und bemalten Geländerschranken umfangen. Eine Bühne, mit rothem Sammet bedekt, für das Frauenvolk, die Fürsten, Herzoge, Grafen, Aebte und andere Edle, die eben auf dem Reichstage zu Worms erschienen, aufgeschlagen; Sitze für die Kampfrichter bereitet; die Wappenschilde der Kämpfer aufgehangen; die Marschälle, an ihre Plätze gewiesen, stehen an den Schranken; indeß wird ein Weg durch die ungeheuere Menge der ungestümmen Zuseher von Lanzknechten geöfnet.)

Einige Bürger.

Erster. Ist doch traurig, daß keiner unsrer Ritter so viel Muth besizt, mit diesem Praler sich zu messen.

Zweiter. Keiner, sagst du? Wer wäre denn der Kaiser? Nahm nicht er es auf sich? erbot nicht er sich freiwillig zum Kampfe mit dem Fremden?

Dritter. Freiwillig? Ja, nachdem er sah, daß alle der Muth verließ. Glaubt mir's, Bürger! der Kaiser würd' es nie gethan haben, gieng ihm nicht der Schimpf zu nahe, der unser Land treffen würde, wenn es keiner mit ihm wagte. Nie, nie würd' er's gethan haben.

Zweiter. Nie, sagst du? O, der erste unter allen, wenn sich auch Tausende zum Kampfe mit dem Abentheurer angebothen hätten, wär' er dir doch immer gewesen. Nachbar! kennst du so wenig den Kaiser? ihn, der schon so viele Kämpfe rühmlichst bestand? von so vielen Zügen siegreich in's Vaterland kehrte? Schlug er dir je einen Ritt, er galt denn zu Schimpf oder Ernst, *) schlug er dir je einen ab? Der Throner im Him-

*) Es gab nämlich zwo Arten von dergleichen Ritterspielen. Zu Schimpf waren alle gewöhnlichen Turniere und Stechen, und die Waffen stumpf. Zu Ernst aber galten Scharfrennen mit geschärften Waffen, wobey es manchmal Leib und Leben kostete.

mel segne auch heute den Helden von Habsburg!

Erster. Maxmilian ist aber doch ein Fürst, dem's warm um's Herz, wie's noch wenige gab. Ganz das Bild seines Vaters. Weise und tugendhaft, liebreich und mild, grosmüthig und noch überdies tapfer, das aber sein Vater nicht war; seltne Eigenschaften, alle in einem Regenten vereint. Er liebt seine Bürger, sorgt für ihr Wohl, wie ein Vater. Was das eine Lust, so einen Fürsten zu haben! Glükliches Oestreich!

Zweiter. Ja wohl. Der Eiserne gab dem Reiche an Friedrich einen braven Regenten; *) aber sein Blut, Maxmilian, übertrift ihn doch noch.

Erster. Ja, ja, Friz war liebreich und gut; nur trug er zu viel Geld in's heilige Land! Das that Maxmilian noch nicht.

Dritter. Auch giebt's izt nicht mehr so viele Unruhen und einheimische Kriege, als wie unter Friedrich, den seine Bürger selbst in der Burg — — zurück — dort kommen sie schon —

(verlieren sich im Gedränge)

Max-

*) Kaiser Friedrich III., Kaiser Maxmilians I. Vater, war ein Sohn Ernstens, zugenannt des Eisernen, Herzogs in Oestreich.

Maxmilian und der Abentheurer.

(Kaum erscheint der Kaiser auf dem Plaze, so erhebt sich ein erstaunender Lärm; alles ruft und jubelt, und wünscht dem kühnen Kämpfer Glück und Segen. Von allen Seiten wiederhallt's:)

Heil unserm Kaiser! Gott stärke seinen Arm! Segne seine Waffen! Heil ihm! Segen über ihn!

(verwirrt und immer lärmender tönt's so von allen Enden; als izt die Trommete Schweigen befiehlt. Beede Kämpfer, vom Fuse bis zum Scheitel geharnischt und mit geschlossenem Visir, halten, von ihren Knappen, die ihre Schilde und Waffen tragen, begleitet, an den Schranken. Die Marschälle öfnen sie; beede reiten hinein, und verneigen sich gegen die Anwesenden, Richter, Edle und Fremde. Allgemeines Schweigen; dann beginnt der)

Kaiser.

Fürsten, Ritter und Edle! Ihr wißt, daß dieser Mann da, (weiset auf seinen Gegner) der freilich nicht ohne Absicht nach Deutschland und eben izt nach Worms gekommen sein mag; ihr wißt, sag' ich, daß er alle deutschen Ritter aufgefodert, auf jede Bedingung mit ihm ei-

nen Kampf zu bestehen. Ich will es mit ihm aufnehmen, mit ihm eine Lanze zu brechen wagen. — Kampfrichter! unsre Bedingung gilt ein ritterlich Gefängniß von neun Tagen.

Erster Kampfrichter. Gut. Ihr seid also entschlossen, heute nach Rittersitte und Ritterpflicht einen Kampf zu bestehen? Es sei euch gewährt. Der Himmel geb' euch Segen und Gedeihen!

Zweiter Kampfrichter. Ihr könnt beginnen; empfangt von den Knappen die gebräuchigen Waffen.

(die Kampfrichter setzen sich; dann die übrigen. Indeß die Kämpfer ihre Waffen empfangen, die Trommeten ertönen, wird zwischen den beiden Kämpfenden kein Silbe gewechselt)

Einer aus der Menge. (diese, so wie die folgenden Reden werden schnell nacheinander gesprochen) Wie muthig ihre geharnischten Rosse wiehern! wie er steigt der stolze Hengst, den der Kaiser reitet!

Ein andrer. Wie schön ihre glänzenden Panzer im Sonnstral spielen! wie sie flimmert die Kette an Maxmilians Halse!

Ein dritter. Wie männlich und gerade er dasizt, wie majestätisch ihn der Helm ziert! Wie d'rauf die weiße Feder schwankt!

Erster.

Erster. Und sein Gegner — Hu! mir schaudert's, wenn ich ihn ansehe, er scheint ja mit seiner Stechstange beinahe an den Himmel zu langen! Wie sein Roß schnaubt, und wie's schwizt, und seine Last kaum zu ertragen vermag! Und mit diesem soll der Kaiser kämpfen? — Gott send' ihm Hilfe, sonst ist er diesmal verloren!

Zweiter. Wie furchtbar winkt die schwarze Feder auf seinem ungeheuern Helme! Wie grimmig er dastehet, und den Augenblick kaum erwarten kann, der ihn gegen seinen Gegner zu rennen berechtigen wird.

Dritter. Still! Izt — izt —

(die Trommete schallt zum dritten- und leztenmal)

Erster. Ha, seht! Nun legen sie ein; seht, wie sie gegeneinander rennen! horcht, wie's klirrt!

Dritter. Nun treffen ihre langen Lanzen — aber blikt hin, sie glitschen am Panzer ab. Noch einmal — vergebens mühen sie sich; wie's kracht und klirrt!

Zweiter. Ha! nun werfen sie die Lanzen hinweg; sie greifen zum Schwert — das blizt, das leuchtet, wenn's wider Sonne fährt!

Erster. Zischend fällt izt des Kaisers Damaszener von der Luft auf seines Gegners Helm — er schlägt hinab auf den Harnisch, spaltet aber nicht. Und sein Gegner, wie der sich müht, wie er ausholt, und stößt und schlägt — alle Streiche umsonst, alle vergebens!

Zweiter. Der Kaiser spielt sich ja nur — seht, wie gelassen, wie gemächlich er seine Streiche führt! wie nachlässig seine Stöse —

Erster. Ha! izt holt sein Gegner mit aller Stärke auf ihn aus! izt ersah' er seinen Vortheil! izt sprengt er zurük, und prellt auf ihn an —

Zweiter. Trift und schlägt durch, durch den Panzer eine blutende Wunde! O weh! eilt dem Kaiser zu Hilfe! er blutet, er sinkt — eilt —

Menge. (traurig) Er sinkt! zu Hilfe! zu Hilfe!

Dritter. Doch nein; er sizt ja schon wieder fest, wie eine Mauer, er wich nur dem Stose, und beugte sich über den Sattel. — Seht! izt wird's ihm erst Ernst; izt faßt er grimmig die Klinge! Wie er sich hinstürzt —

Zweiter. Er schlägt und trift, und jeder Streich wird Wunde!

Erster. Was das ein fürchterlicher Kampf! Wie sie aneinander hangen; izt wieder zurükprallen; wie ihre Streiche schmetternd hallen, Blut ihre Panzer röthet! Nein, so einen Kampf sah' ich noch nie.

Zweiter. Seht nun, wie sein Gegner alle seine Kräfte verschwendet, all seinen Vortheil und Muth! Aber, beim Himmel! er ist nicht im Stande, jedem Schwertschlag zu begegnen.

Dritter. Dem Kaiser scheint das nur ein Ringspiel!

Erster. Izt, izt ersah der Kaiser seinen Vortheil — wie er ausholt — fürchterlich! wie er zielt! — ha! das geht gerade zum Herzen —

Zweiter. O pfui! seht, der Riese, der unüberwindlich geträumte Praler, wirft sein Schwert in die Schranken —

Der Abentheurer. Kaiser! die Wette des Kampfs gilt nur Gefängniß — nicht Leben und Blut. Du bist tapfer, ein Vortheil gab dir heute dieses Glük über mich.

Die Menge. Triumph! Es lebe der Sieger! der Retter unsers Ruhms! Maximilian, der Held!

(der Kaiser sezt seinem Gegner das Schwert auf die Brust; faßt ihn mit der Linken am Arme; wendet sich gegen die Kampfrichter:)

Maxmilian. Kampfrichter! sprecht.

Erster Kampfrichter. Ihr habt beede gefochten nach den Gesetzen des Zweikampfs; ihr, Kaiser, nach Ritterpflicht euern Gegner besiegt: der Streit ist entschieden.

Zweiter Kampfrichter. Maxmilian, der Kaiser, ist Sieger.

Erster Kampfrichter. Ritter Klaus! ihr unterlagt euerm Gegner; gebt euch gefangen nach der Sitte des Kampfes, nach euerm selbstgewählten Rittergesetze.

Zweiter Kampfrichter. Herold! man blase den Kampf auf.

(die Trommeten erschallen)

Maxmilian. (zu seinem Gegner) Zieh' nun wieder hin, von wannen du kamst. Ich gebe dich frei, entlasse dich der Bedingung, nach welcher du izt mein Gefangener wärest. Zieh' hin, und sage deinem Könige: der Himmel wollt' es so, sag' ihm: Maxmilian lad' auch ihn auf einen Ritt, er will seinetwegen eine Lanze nicht achten. Dies sag' ihm. Vor allem aber vergiß nie — des heutigen Tages in Deutschland!

(Rei=

(Reitet aus den Schranken; sein Gegner folgt ihm beschämt und traurig. Des Jauchzens und Jubelns und Lärmens des Volkes ist kein Ende. Von allen Seiten schallt's:)

Triumph! Es lebe der Kaiser!

Viele. Der Riese von Habsburg!

Menge. Maxmilian, der Retter unsers Ruhms!

Alle. Der unüberwindliche Held! unser Vaterland hoch!

IX.

Fürstenansehen.

Blutig und lange, zum Ruin und Verderben des Landes, ward izt vor Utrechts trotzenden Mauern gefochten. Röthlich gefärbt schien der Boden, die Werke der Stadt waren halb schon in Trümmer, und Leichen lagen auf Leichen, Männer, im rühmlichen Kampfe gefallen, ächzten unterm rauchenden Schutt. Der Feind von Aussen suchte den in der Stadt zu besiegen; und der von Innen jenen von Aussem. Beede, noch nervicht und stark, mit allem zum

dauern=

dauernden Kriege versehen, wichen einander noch nicht. Der Utrechter, feurig und kühn, vertheidigte herzhaft die Stadt, schlug ab die Stürme der Feinde, und schmiß manchen Kämpfer aus dem Heere des Kaisers (Maximilian belagerte sie) von der Leiter in die Gräben hinab. Aber auch Maxens Krieger schlummerten nicht, und rächten jeden gefallenen Bruder zehnfach am Feinde. Täglich stürmten sie; täglich fielen der Utrechter viele unter der Rächenden Schwert, und es schwand zusehends die Zahl ihres trotzenden Heeres. Max, voll Vorsicht und Klugheit, gewann seinen Feinden manchen Vortheil ab; erhaschte manches, das ihnen, den Belagerern länger zu trotzen, gedient, und schnitt ihnen Zufuhr und Unterstützung an unentbehrlichen Nothdürften ab. Endlich umschloß er die wallumgebenen Mauern aufs engste, und sezte mit unermüdetem Eifer den Städtern immer heftiger zu. Izt lagen die schützenden Werke der Feinde ganz zertrümmert; izt sank ihr Muth, und dem Utrechter schwindelt' es nicht mehr vom Sieg und längerem Trotze. Er nahm izt die Blutfahne gerne von der Warte des Thurms, stekte gerne das Zeichen der Söhnung darauf, und schikte Gesandte ins Lager des Kaisers.

Max, ein liebreicher Fürst, eine Stütze der Unschuld, ein Vater seines Volks; herablassend und gütig, ohne seiner Würde zu vergessen, der lieber die Schwerter und Lanzen, vom Roste zerfressen, im Rüsthaus, als funkelnd in der Faust seiner Tapfern, sah; lieber den Handschuh zum Handschlag, als zum Fehderuf zog, und einen Kuß und eine traute Umarmung höher schäzte, dann den traurigen Ruhm, als Eroberer, zugleich aber auch als Mörder und Räuber in den Büchern der Nachwelt zu glänzen; Maximilian, einer der Edeln, die den Thron und die Krone von Deutschland zierten, ganz zum Herrscher geschaffen, mit einem Herzen voll Menschenliebe und schonendem Mitleid gegen Feinde, ein Fürst, der mit alle dem doch die erstaunungswürdigste Tapferkeit, vereinigt mit kühnem Entschlusse, im höchsten Grade besaß; kurz: ausgerüstet mit allen Eigenschaften eines guten und weisen Regenten; willigte gerne in ihr Begehren, unterzeichnete alles, ohne Ausnahme, und billigte selbst Bedingnisse, wozu er, als Sieger, nicht aber sie, als Besiegte, berechtiget gewesen. Allein Max, froh ihres Entschlusses, verwilligte alles, um nur Blut und Jammer nicht

vergebens zu mehren, dem Menschen Elend und Drangsal nicht muthwillig zu häufen.

Unter andern vorgesezten Punkten befand sich auch dieser: daß der Kaiser aller in der Stadt sich befindlichen Mannschaft freien und ungehinderten Abzug mit all' ihren Waffen erlaube. Der biedere Fürst verhieß ihnen auch das, und gab sein kaiserlich Wort, den Besiegten auch nicht ein Härchen zu krümmen, ihnen freien und ungehinderten Abzug mit all' ihren Waffen zu gestatten.

Mit dieser friedlichen Bothschaft entließ er die Gesandten, und rüstete sich mit den Seinigen zum Einzug in die Stadt.

Ein unverständlicher Lärm erhob sich izt innerhalb den Mauern, als diese zurükgekehrt waren. Daß der Kaiser so friedlich mit sich handeln lassen würde, glaubten sie nimmer; und doch ward izt ihre Erwartung so angenehm, so überraschend getäuscht. Alles bereitete sich zum Abzug; jeder nahm sein Bestes, warf sich auf's Roß, und in kurzer Zeit stand der rüstige Haufe, die Stadt zu verlassen, am Thore. Man öfnete alle, und freudiges Rufen, klingendes Spiel, und das Geschmetter der Trommeten, unterm Gerolle der Trommeln und wirbelnden Pauken, und

unterm Getöne der Pfeifen, einigte sich in ein frohes Gemisch, und hob die Herzen der Krieger, die freundlich auf Maxen, den Kaiser, als wollten sie ihn mit Einem durchschauen, hinblikten. Man lösete die Ketten an den Thoren, die Fallbrücken stürzten donnernd herunter, und bahnten den Siegern den Weg in die Stadt.

Rechts zogen Marmilians Krieger, ein Haufe von vierzighundert Menschen, in feierlichem Zuge hinein; und links bei einem andern Thore die Besiegten hinaus.

Ruhig war es in beiden Heeren, ruhig und friedlich ihr beederseitiger Zug. Marmilian ritt an der Spitze seiner Tapfern im übergoldeten Panzer und mit winkender Feder auf seinem Helme einher.

Halb waren diese schon in der Stadt, halb die anderen schon ausser den Mauern, als plötzlich ein Gezänke unter den Abziehenden und Einrückenden entstand.

Wie's überall geht, wo Haufen vom Volke beisammen; überall wird's unruhige Köpfe, unzufriedene, böse, pflichtvergessene Menschen geben, und wenn auch die Zahl der Bessergesinnten, die Zahl der Edeln sie neunmal überwiegt, wird's bis ans Ende der Zeiten

 immer

immer geben. Ob sie gleich die Bedingnisse wußten, unter welchen sie freien Abzug, bewafnet und unbeschädiget am Leben auszuziehen, erhielten, konnten sie sich doch bissiger Reden und rachgierigen Spottes, da sie ihre geliebte Stadt mit dem Rücken ansehen mußten, nicht enthalten, konnten ihren Neid nicht bergen, und verriethen, wie wenig sie Herr ihrer Leidenschaften waren. Sie brachen in hörbaren Schimpf und beleidigenden Spott gegen ihre edeln Besieger aus. Da sie selbe freudig in die Stadt rücken, und alles, was sie, leider! zu verlassen gezwungen waren, einnehmen und besetzen sahen, ward ihr Ehrgeiz mächtig rege, und aufgebracht, mit verbissenem Groll, hielten einige nahe am Thore mit ihren Rossen.

Einer von den Abziehenden. (hält mit seinem Pferde) Nicht so hitzig, ihr Freunde! nicht so hitzig, ihr kömmt schon noch heute in die Stadt. Sie ist ja euer, bis wir, längstens in einigen Tagen, wieder kommen, und euch d'raus klopfen.

Ein Zweiter. Bruder! magst eine Silbe an diese Memmen verlieren, die unsre Stadt, bei geöfneten Thoren, und ohne Waffen, so ruhmvoll eroberten.

Ein Dritter. Memmen seid ihr, nicht Sieger! Hasenherzige Miethlinge von Oestreichs Tirannen!

Einer von Maxmilians Heere. Sklaven! nicht lange geschimpft! Ihr seid Feige, Memmen, Hasen! Euch entsank das Herz, als ihr ernstliche Stürme saht. Da hattet ihr Muth, als wir mit euch und euern Mauern aus Mitleid nur spielten.

Ein Zweiter. Da's aber männlich gieng, da's Helme mit Köpfen gespikt einmal galt, verkrocht ihr euch hinter den Ruin der Mauern, fielt auf eure Knie, und flehtet um Mitleid und Schonung.

Ein Dritter. Der Tapfere wehrt sich, so lange die Faust sein heißt; und nur der Zage, der Furchtsame, nur eine Memme, wie ihr, bettelt um Gnade, um's verächtliche Leben, und wendet dem Feind seinen Rücken.

Einer von den Abziehenden. Schurken, Buben seid ihr, nicht Männer, nicht Krieger! Ihr kämpftet mit List, nicht mit dem Schwer t in der Faust; und jauchzet, und rühmt euch Sieger, da wir euch, um doch nicht ganz vor den Mauern zu verhungern, dieses Ne st aus Mitleid überliesen.

Ein Zweiter. Wär' es nicht Friede, ich versuchte doch gerne, ob Blut oder Milch eure Adern belebt.

Einer aus Maxm. Heere. Elender Spötter! (rennt gegen ihn; dieser legt ein, sinkt aber in eben dem Augenblicke durchstossen vom Pferde) Sag', war's Blut oder Milch!

Einer von den Abziehenden. Ha! Mörder! Bundbrüchiger!

Ein Zweiter. Eidvergessener Schurke!

Ein verworrner Lärm, und mitunter die Worte: Verräther! Friedensbrecher! Eidbrüchige! erhob sich mit einmal. Von beiden Seiten eilten die Soldaten herbei, und rissen aus den Gliedern. Die schon ausser den Thoren waren kehrten wieder zurück; die noch nicht in die Stadt gekommen, jagten mit verhängtem Zügel hinein, und es entstand ein fürchterlicher Auflauf von beiden Seiten. Blutig ward schon das Gefecht, viele Verwundete und Ermordete lagen schon am Boden, und immer heisser und grimmiger drangen sie in voller Erbitterung auf einander ein. Vergebens mühten sich die Anführer, sie von ihrem rasenden Beginnen abzuhalten; vergebens erinnerten sie die Unsinnigen an das den Feinden von dem Kaiser gegebene Wort, an

den ihnen versprochenen Friede und ungehinderten Abzug. Es war alles vergebens. Sie hörten und sahen in ihrer Wuth nichts, weder Bitten, Ermahnen noch Drohen. Alle Versuche, alle Kunstgriffe, die den Befehlshabern in der Geschwindigkeit und unter dem Lärm und Getümmel nur immer beifielen, waren vergebens, ganz vergebens, fruchtlos jedes Bemühen. Sie drangen immer hitziger ein, und hatten ihre Gegner in ihrem Grimme schon alle aus der Stadt ins Freie versprengt; als sie endlich gar handgemein wurden, und alles bereits schon eine blutige Niederlage von den traurigsten Folgen verrieth.

Maxmilian war eben, um Befehle zu ertheilen, und wichtige Anstalten zu treffen, zurükgeblieben. Aber izt hörte er mit einmal den wüthenden Lärm, das Getöse der Waffen, das fürchterliche, rasende Geschrei der Kämpfer. Erschrocken, und ohne weiterm Besinnen, ließ er seinem Pferde den Zügel, und floh mit gezüktem Schwert zum Orte, woher der Lärm sich zog. Hier sah' er eine Szene, die ihm das Blut in die Wangen jagte; blaß und entfärbt, wie zwischen Traum und Erwachen, hielt er zwo Sekunden mit seinem Pferde; denn noch immer konnt' er

 nicht

nicht glauben, was er doch sah. Aber izt, als wär' er mit einmal aus seiner Betäubung erwacht, izt gab er dem Rosse die Sporne, floh' auf die Rasenden zu, stürzte mitten in den dichtesten Haufe der Mordenden hinein, schwang sein blitzendes Schwert, das, wie Gottes Wetterflamme, in den Lüften zükte, und rief mit aller Macht den Seinigen zu, zu bedenken, was sie thäten, sich seines Worts und seines Eids zu erinnern; ihren Kaiser zu keinen Lügner und wortbrüchigen Krieger zu machen, ihn und sich, und den deutschen Ruhm, nicht so thöricht und rasend zu beflecken. „Zurük, ihr Rasenden! ihr wüthet wider euch, und schändet euern Ruhm!“ war alles, was man unter dem Lärm verstand. Gleich aber hörten sie ihn nicht; denn, taub und in ihre Feinde vermengt, glichen sie izt bissigen Fängern des Wildes; Hunden, die, verbissen in ihren Raub, den sie erhaschten, nur mit aller Gewalt davon wieder loszubringen sind. Sie sahen, hörten und wußten nicht, was um und neben ihnen geschah. Endlich aber erblickten sie doch die winkende Feder, den funkelnden Harnisch, und mit Unwille erkannten sie ihren Kaiser, der nun alles Ersinnliche

an=

anwand, sie zur Ruhe und zur Rükkehre zu bringen. Aber auch nur langsam und mit verbißnem Grimme zogen sie sich zurük, und endlich verschwanden sie — alle aus ihres freundlichen Heerfürsten Auge.

Erzürnt und unwillig, daß er sie in ihrem nur zu gerecht geglaubten Unternehmen störte, und sie hinderte, ihr Vorhaben ganz auszuführen; aufgebracht hierüber, eilten sie izt schnell zu den Ihrigen zurük, und ließen ihren Kaiser, der's so gut und bieder mit ihnen meinte, allein — ganz allein — in Mitte der ergrimmten Feinde, die aber, so erbittert sie waren, und so gerne sie alles, was kaiserlich hieß, zermalmet noch hätten — nichts Feindliches wider den tapfern und biedern Fürsten unternahmen, da sie es sahen, wie heilig er ihnen Treu' und Versprechen zu halten gesonnen.

So weit bringt's der, der überall edel, überall rechtschaffen, deutsch und männlich handelt; sein Wort hält, unter den billigsten Umständen, es zehnmal zu brechen, hält. Barbaren und ungesittete Völker rührt so etwas, und kann dem Manne, der die Gabe, so zu handeln, vom Schöpfer empfieng, und sie weise benüzt, in tausend Fällen, Be-

wunderung, Achtung, Liebe, Zutrauen, und nicht selten — Glük, Ruhm und Ehre erringen, ja selbst das Leben retten.

Sie kehrten —

Aber wozu nun Erzählung, da Dialoge möglich?

(Freier Platz.)

—

(der übrige Theil des zurükgebliebenen kaiserlichen Heeres. Die andern kommen eben an)

Einer von den Zurükgebliebenen.

(zu den Ankommenden) Brüder! was war's, das euch von uns trennte? Warum kommt ihr so verwirrt, so ganz mit Schweis überronnen, und mit Staub bedeckt, als wär't ihr im Kampfe gewesen, zurük?

Ein Zweiter. Was seht ihr so wild? was wiehern eure Rosse so hitzig?

Ein Dritter. Hatten euch Räuber überfallen, und mußtet ihr sie zum Wohl der Menschen vertilgen?

Erster. Redet, was war's?

Einer v. d. Angekomm. Ein kleines Gezaus mit den Haasen der Stadt, die sich an uns wagten; denen wir aber die Läufte zerschlugen, sich nicht wieder an uns, oder andere zu wagen, und diesen Zweiten eine Arbeit mehr zu ersparen.

Ein Zweiter. Wir klopften ihre Bälge aber wacker! Ich sorge, die Entronnenen fliehen nun ohne Rükblick, bis Utrecht, und Utrechts fernste Gauen ihren Augen entschwinden.

Ein Dritter. Ein Schurke, der Beleidigungen ungerochen erträgt, und Schimpf mit Kälte erwiedert.

Einer v. d. Zurükgebl. Wie, Brüder? Utrechter waren's, mit denen ihr kämpftet? Utrechter, denen wir, frei und unbeschädigt ihre Stadt zu verlassen, mit Schwur und Hand verhießen? Was wird nun der Kaiser, was werden die Fürsten, was das Volk von uns denken?

Ein Zweiter. Himmel! wer erfüllt nun das gegebene Wort? wer den gebrochenen Eid, unbesonnene Thoren?

Ein Dritter. Treu' und Glaube ist nun zum Teufel für uns in die Zukunft! Andere Völker werden uns auch so fest und heilig, wie

wie wir den Utrechtern, Sicherheit verspre=chen, und wenn sie einen Vortheil ersehen, uns morden, da sie sich ein Gleiches auch von uns zu versprechen haben. — Ihr Nichtswürdige! wer gab euch das Recht der Selbstrache? wer das Recht, unsre Ehre und unsern deutschen Ruhm mit dieser undeut=schen Schandthat im Auge der Welt so nie=drig zu brandmarken? Soll, eures beleidig=ten Ehrgeizes wegen, eine ganze Nation un=gerecht, treulos und wortbrüchig heissen? Sagt, getraut ihr euch deswegen vor Gott und dem Kaiser zu rechtfertigen?

Erster. Holla! wo ist denn der Kaiser? Ich glaubte, er wäre bei euch, denn er sprengte, wie rasend, als er den Lärm aus der Ferne vernahm, von hinnen?

Zweiter. Redet, wo ist er?

Erster v. d. Angekomm. Wo er sein will, dort ist er. Wer hieß ihm, uns in dem schönsten Beginnen zu stören? uns rückzukeh=ren, die heisseste Rache unbefriediget zu las=sen, zu befehlen? Ha! nicht zu rächen, nicht zu rächen! so eine unerhörte Beleidigung, Brüder! Nicht nur allein uns, auch euch, auch den Kaiser, ganz Oestreich haben sie beschimpft und beleidiget!

Einer

Einer v. d. Zurükgeb. Und hätten sie noch mehr, so wär's izt nicht Zeit, von Schimpf und Beleidigung zu sprechen. Geschwind, wo weilt der Kaiser?

Einer v. d. Angekomm. Vermuthlich wird er seine lieben Utrechter zum Lohn ihrer Vermessenheit zu besänftigen suchen, sie trösten und bitten, ihm nicht unser gerechtes Verfahren, da er nichts von alle dem wußte, entgelten zu lassen, wenn sie ihn nicht, wie rasende Wölfe, bereits schon in Stücke zerrissen.

Ein anderer. Wie freute es mich, als ich den Kalten in der Mitte der wüthenden Feinde umrungen und ohne Rettung erblikte. Er mag bleiben, wo er ist. Wir eilten zurück, erfüllten zum Ueberfluß noch seinen Befehl, liesen ihn aber allein, denn dies befahl er uns nicht, im Kreise, den er sich wählte, zur verdienten Strafe zurück. Was denket ihr, Brüder! war das nicht billig, nicht gerecht?

Ein Anführer v. d. Zurükgebl. Billig und gerecht? Schurken! Verräther! seid ihr, und nennet euch kühn Getreue von Maximilians Heere. Ein Schurke auch von uns, der euch länger unterm Heere noch duldet!

Flieht,

Flieht, ehe unsre Rache euch trift! — Und ihr, Brüder und Freunde, eilt mit verhängtem Zügel dem edeln Kaiser entgegen; bringt ihn uns unverlezt zurük, oder zittert!

Viele v. d. Zurükgebl. Wir bringen ihn euch unbeschädiget zurük, so wahr wir Männer von Deutschland, entsprossen aus dem Stamme der Helden!

(jagen davon)

Einer v. d. Zurükgebl. Weg aus unserm Kreise, flieht von unsrer Seite, meineidige Schelme, Verräther, Treulose! Weg, oder meine Klinge soll euch den Weg, wo ihr hergekommen, wieder hinweisen!

Einer der Gekommenen. Nicht lange mehr so! Oder wir mähen unter euch, trotz vorhin unter den Feindeu, wenn das euer Ernst?

Einer der Zurükgek. Nein, Spaß! (stößt ihn vom Pferd)

Ein andrer der Geblieb. So mähet, wir mähen mit euch!

Ein Gefecht im verzweifelten Grimme erhob sich izt selbst unter dem Heere des Kaisers, und dräute einen blutigen Ausgang zu gewinnen. — So ist immer ein Uebel wieder Folge von mehreren; eines zieht hunderte

nach

nach sich, und der erste unbesonnene, unüber- legte Schritt führt nach tausenden hin. Ei- ne Quelle, die sanft izt vom Fels herabrie- selt, der kleinere Stauden nicht aus ihrem Rinnsale zu gleiten wehrten, verstärket sich so. Das kaum bemerkte Bächlein schwillt zum Ba- che, zum Strome, und reißt Birken und Tan- nen und tiefgewurzelte Stämme im dumpfen Gemurmel und schaurigem Sturze von Felsen zu Felsen mit sich. — Wie Unsinnige raseten sie, die friedlich mit vereinigten Kräften wi- der die Feinde des Vaterlands zu kämpfen sich entschlossen, izt unter sich selbst. Und von all dem Gräul war einzig der Ehrgeiz, jene ver- derbliche Brut, im tiefsten Schlunde der Höl- le gezeugt, Ursach' und Schuld. Ohne Be- sinnen, ohne, was sie begannen, zu überle- gen, fochten izt Freunde wider Freunde, und entkräfteten zum Vortheil der Feinde, zum Nachtheil ihres Landes sich selbst. Lange dauerte ihr strafbares Gezänke, und immer blutiger, heiser und grimmiger begann's izt unter den wüthenden Thoren: als mit ein- mal Reisige, die ihren Fürsten und Führer zurükzuholen kurz vorhin hinweggeeilt waren, jauchzend, und in ihrer Mitte, ohne alle Verle- tzung, den Kaiser begleitend, herangesprengt

kamen. Sie sahen den Kampf, hörten den Lärm, und staunten nicht wenig, als sie sahen, daß es die Ihrigen waren, die so thöricht einander selbst die Waffen, dem Feinde nur geweiht, izt zukehrten.

Kaum einem Uebel vorgebeugt, sah' er schon wieder zu seinem nicht kleinen Erstaunen, einen für ihn beinahe noch schreklicheren Auftritt. Ohne sich lange zu besinnen, denn nach ihrer ersten, äuserst dummen That, schien ihm nun keine mehr unmöglich, jede leichter, als jene, zu unternehmen. Ohne sich auch nur eine Minute zu besinnen, warf er sich schnell unter die wider sich selbst verbitterten Thoren hinein, und zwang sie mit Bitten und gezogenem Schwerte zu weichen, von ihrem Vorhaben abzustehen, und sich nicht selbst Zänkereien wegen zu ermorden. Auch war es nur ihm möglich, die äuserst erbitterten Gemüther wieder zu besänftigen; aller Uebrigen Bemühen war vergebens. Er selbst mußt' es sein, wollt' er ja dem reissenden, verheerenden Strome Einhalt thun; er selbst mußte der Mittler werden, wollt' er je noch einige Krieger zur Besatzung der Stadt, um sie nicht wieder mit leichter Mühe an die Feinde übergehen zu lassen, übrig behalten.

Wir lassen sie sprechen und handeln.

(Plaz vor Utrecht.)

(das in zwo Faktionen getheilte Heer im wüthendsten Kampfe begriffen. Der Kaiser und einige Reisige sprengen einher. Da sie die Kämpfenden erblicken, halten sie)

Der Kaiser. Knechte, voran! Was soll das wieder werden? Sind sie rasend geworden, oder sind alle Teufel in meine Soldaten gefahren? Sind's Utrechter wieder? Noch kenn' ich sie nicht. Der Staub ist zu dicht, die Entfernung zu weit. Aber Utrechter sind es doch kaum; sie kämpfen zu mannhaft, zu tapfer; kein einziger weicht, sie stehen wie Mauern. Nein, so stehen und fechten nur Krieger aus unserm Mittel. Wer mögen sie sein.

Viele Reisige. (die eben auser Athem zurükgesprengt kommen) Himmel! — Kaiser! geschwind, sonst sind sie alle — alle verloren! Sie selbst —

Der Kaiser. Was denn verloren? Den Muth habt ihr doch nicht verloren, sonst wüßt' ich izt nichts, das Verlust noch zu nennen? Doch redet, was ist's?

Mehrere. (verwirrt und durcheinander) Sie selbst, die Unsrigen sind's, sie ermorden, er-

würgen einander, wie Löwen im grimmigen Kampfe um eine Beute sich würgen.

Andre. Geschwinde, geschwinde, sonst greift das Uebel um sich. Kaiser! zum Heere, zum Heere hinan, und bringe sie wieder, die Thoren, zu ihrer Vernunft.

Der Kaiser. Schreklich! O, es ist Strafe des Himmels! Kaum den schändlichsten Meineid mit einer Farbe geschmükt, beut sich schon wieder eine noch schreklichere Szene bei meiner Rükkehr dar. Ja, ich will hin! — Und du, Vater dort oben! der du Kronen giebst, und Kronen nimmst, böse und gute Regenten, jene zur Geisel, diese zum Segen der Völker, den Ländern schenkst — einen Blik izt herab — deinen Beistand! und ich eile, wohin mich das Wohl meines Vaterlands ruft!

(sprengt mit gezüktem Schwerte in die Mitte der Kämpfenden hinein, müht sich, sie mit dem Schwerte auseinander zu bringen; aber vergebens. Im rasenden Getümmel, und unbemerkt, wird sein Pferd ihm unterm Leib erstochen, und fällt. Maximilian aber schwingt sich schnell auf ein anderes, wovon so eben der Krieger von einer Hellebarte durchstosen, hinabsank; eilt

ellt an die Spitze, nachdem er sich aus dem Haufen hinausgewürgt, ruft den Kämpfenden aus allen Kräften zu, ihn anzuhören, und beginnt von einer vortheilhaften Erhöhung:)

Ihr, meine Krieger! Bürger meines Reichs! Retter der unterdrükten Unschuld! Bestrafer des Lasters! Schuzwehre des Landes! Warum wollt ihr euch selbst die ohnehin wenigen Tage des Lebens kürzen? warum, da ihr izt vor kurzem so tapfer und männlich wider die Feinde gefochten, wider euch selbst izt die Waffen kehren? euch selbst ermorden? Durch Uneinigkeit und Zwiespalt und bürgerliche Kriege versinken blühende Reiche, sieggewohnte Völker; aber durch Eintracht und Friede erhalten sie sich, steigen wie die Zeder im Walde immer höher empor. Jeder aus euch ist Theil des Ganzen, jeder aus euch schuldig, sein Leben dem Wohl seiner Bürger zum Heil seines Staates zu opfern! Warum stehet ihr hier vor Utrechts zertrümmerten Mauern? sprecht, wer zertrümmerte sie? warum führt' ich euch her? Ihr solltet kämpfen wider Feinde des Reiches, die Störer des beglückenden Friedens. Gott und Gewissen legten euch dies zur ersten, heiligsten,

unverlezlichsten Pflicht, und wie erfüllet ihr sie? Wenn ihr euch selbst mit eigener Hand vernichtet, wer kämpft dann gegen die Feinde, wer baut dem Vaterlande schützende Dämme, daß sie nicht selbst im Innern des Landes wüthen? Wer soll den Säugling am Busen der Mutter, den Greis und die gebährende Gattinn, unsre Kranken, unsre Waisen und unwehrhaften Knaben vor räuberischen Feinden beschützen? Wer der Stolz meines Landes, der Schrecken benachbarter Fürsten, und die Beschützer des Vaterlands sein? Sprecht, glimmt noch ein Funke edlen Gefühls in euerm Herzen! Oder rührt euch das nicht, hört ihr mich nicht, ins Rasen und Morden verwöhnt; so merkt auf dies einzige noch. Eure Väter, die Helden von Deutschland, ein Volk, das der Schrecken und das Staunen des Erdkreises war, kannten nicht Mord unter sich. Nie entzweiten sie sich, nie kehrten sie selbst die Schneide des Schwerts gegen Männer aus ihnen; nur Feinde von Aussem, nicht von Innen wußten die Tapfern. Aber merkt euch's, ihr wenigen doch, die ihr mir horcht, dies war es, warum sie so groß, so unüberwindlich auch wurden; sie sparten ihre Kräfte zum Vortheil des Landes, zum

Nach=

Nachtheil der Feinde. Und nun, wollet ihr Männer, wie sie, einst Helden auch werden; wollt ihr euch rühmen, Enkel von Armin, dem Fürsten von Deutschland, zu heisen, der drei Legionen dem Varus mit wenigem Volke in einer Schlacht zum Staunen aller Völker erschlug; wollt ihr euch Sprossen von diesem Retter der Freiheit nennen, so fasset nun eure Schwerter in die Scheide, endet euer rasendes, unrühmliches Morden, reicht euch die Hände zur traulichen Söhnung, die Stirne zum Kusse, und kehrt zurück. Ich vergebe euch allen, liebe euch alle, und erlaß' euch die Strafe. Wählet, oder ihr zeigt, daß ihr schändliche Mörder, nichts weniger, als Enkel von Armin, Männer von Deutschland, Krieger von Oestreich, und Kämpfer für's edelste Vaterland seid!

(während dieser Rede, der nur wenige zuhorchten, indem sie noch immer unausgesezt, jedoch mit verringertem Eifer stritten, und nur bei den Worten: „Vaterland, Deutsche und Tapfre" innezuhalten schienen, hört der Kampf nach und nach auf; sie sehen auf Maxmilian hin, murmeln unverständlich untereinander, und endlich trennen sie sich)

Einige. Was? Deutsche wären wir nicht? Männer und Kämpfer fürs Vaterland nicht? Ha! was wären wir denn?

Einer. Wer uns das noch ungestraft sagen dürfte — wahrlich! lieber dem Feinde die Hand, als dieses nochmal zu hören! — Brüder! der Kaiser, däucht mich, hat Recht! Wir wollen's beweisen, wollen's zeigen, daß wir Männer, Krieger von Deutschland zu heisen noch würdig sind. Ich bin zur Versöhnung geneigt. Seid ihr es minder?

Viele. Auch wir!

Alle. Wir alle! Versöhnung und Friede!

Maxmilian. (nahet sich dem Heere, und breitet die Arme um sich, als wollt' er sie alle umfangen) Könnt' ich euch so, Brüder, im Schlachtengetümmel! im Vaterlandskampf! könnt' ich euch so, euch alle, ihr Lieben! umarmen, so an diese Biederbrust drücken, o, ich wäre der glüklichste Fürst, und stürmte mit euch, wär's noth, Himmel und Hölle! — Denkt immer so edel, und Liebe des Fürsten soll eure Belohnung hienieden, Segen und Trost in der Stunde des Todes, und süse Erinnerung — dort oben einst sein!

Alle. Es lebe der Kaiser! Marmilian, der Vater und Freund seines Volks!

X. Kunz

X.

Kunz von der Rose.

Trift des Donnerers Grimm die Hütte der Unschuld, und wandelt den Wohnsitz des ärmeren Landmanns in Schutt; stürzt die Tanne, vom Blitze zerschmettert, und fällt im würgenden Blutkampf der schuldlose Krieger — warum sollten Gekrönte allein in Gottes Schöpfung eine Ausnahme finden? warum nicht manchmal mitfühlen die Drangsale gemeiner Menschen, mitempfinden, wie sich's unschuldig leidet? — Nicht blos Despoten und Tirannen, ihrer Bedrükungen und des unerträglichen Joches müde, traf und trift der Ingrimm der Völker; auch gutmüthige, liebreiche Fürsten, wie wir erst an Friedrich ein Beispiel sahen, werden nicht selten ein unglükliches Opfer ihres rasenden Unsinns.

In dem Zeitlaufe der Dinge ist es nun schon einmal zum Gesetze geworden, daß, abgewogen auf der Schaale des unstäten Schicksals, die Schaale der freudigen Tage nicht unter jene der traurigen sinkt. Immer wechselt Gutes mit Bösem, und wir sind

nichts mehr und weniger, als ein Ball in den Händen des Glüks. Seine Laune stürzt und erhöht, wie's ihm gefällt. Wind füllt das Werkzeug seines Spiels, und je mehr von diesem glüklichen Elemente er trägt, je höher steigt er empor, und Beifall und lärmender Ruhm begleitet seinen sausenden Flug.

Und nun zu unserm Zwecke zurük.

Die Flammänder, durch immerwährende Rebellionen berühmt, suchten schon nach dem Tode Mariens — einer Tochter Karls des Kriegers, Herzogs von Burgund, und Maximilians, des Erzherzogs, und Sohnes Friedrichs, des Kaisers, Gattinn, frühzeitigem Tode, da sie schon in ihrem fünf und zwanzigsten Jahre auf der Reigerbaize unglüklich vom Klepper stürzte — sich seines, und seines Sohnes, Philipps, des rechtmäßigen Erbprinzen, schuldigen Gehorsam, Treu' und Unterwerfung zu entziehen. Unter allen aber zeichneten sich die von Brügge, auf Anhetzen Karls VIII., Königs von Frankreich, eingedenk der Verlustigung älterer Rechte, als strafbare Rebellen aus; und Karl unterstüzte ihr abscheuwürdiges Beginnen aus allen Kräften; unterrichtete sie, und rieth ihnen,

wie

wie sie ihr Unternehmen anzustellen, die Blöse des Aufruhrs mit dem Mantel eines gerechten Verfahrens verhüllen, und ihre Thaten beschönigen sollten. Er sandte ihnen, so gut es seine Umstände zuließen, und, seine Absichten zu erreichen, hinreichten, Kriegsvolk und Geld. Die Anführer der Aufrührer waren: Adrian von Vilain, von Rassingen und Hanns Koppenoll, alle vom Adel, und listig und verschlagen; verwegen genug, Maximilian, nunmehr römischen König, ungerechter und betrügerischer Landesverwaltung zu beschuldigen, und ihn zur Rechenschaft vorzufodern. Sie warfen ihm vor, er habe nicht seines Sohnes, des rechtmäsigen Erben, des Landes und der Unterthanen Nutzen und Vortheil, sondern vielmehr sein eigen Wohl und Interesse zur Absicht genommen. Zu Gent sollt' er erscheinen, und sich vor den Ständen vertheidigen.

Allein Maximilian glaubte, in so ein Begehren nicht willigen zu dürfen, glaubte, nicht schuldig zu sein, vor den Ständen der Provinz zu erscheinen, und seinen Unterthanen Rechenschaft von seiner treuen Regierung zu geben. Sie mochten fodern, was sie wollten, Maximilian kam nicht nach Gent.

Dies war für die erhizten Gemüther wieder ein neuer Beweggrund zum Aufruhr, sie träumten, hiedurch eine Ursache mehr zu haben, sich von sein und seines Sohnes Herrschaft loszureissen, und verschwuren sich eidlich unter einander, Maximilian bei erster Gelegenheit, es wäre dann in welcher ihrer Städte es immer sein möchte, gefangen zu nehmen, um ihre Foderung mit Gewalt zu erzwingen. In dieser Absicht schikten die von Brügge den Statthalter Roland von Luitkirchen mit Peter Langhals und dem Bürgermeister Hanns Mening von Neuenhof (die Maximilian alle wohl leiden mochte, weil sie immer zu ihm hielten, welches die Brügger schon wußten, und eben deswegen eben diese schikten, ohne im geringsten ihre hämische Absicht selbst ihren Gesandten merken zu lassen) als Gesandte zu ihm, die ihn demüthig, das hohe Fest der Lichtmesse bei ihnen zu feiern, einluden.

Maximilian, dem es nicht an Einsicht und Erfahrung mangelte, schien ihr Antrag verdächtig; und er konnte sich nicht bereden, zu glauben, daß die Brügger, die ihn vorhin so trozzig und dreiste zur Verantwortung und Rechenschaft foderten, nun mit einmal

so

so nachgiebig geworden, ihre unklugen und unbilligen Foderungen vergessen haben sollten. Er sprach zu den Gesandten in unbestimmten Antworten, gab seinen Verdacht und sein Mißtrauen gegen die Brügger merklich zu erkennen, denn er versprach sich von ihrem Gesuche keine Rosen. Auch waren seine Räthe und übrigen Freunde mit ihm gleichgesinnt, und mißriethen ihm dies, da sie diese Tollköpfe aus langer Erfahrung und in mancher Gelegenheit zur Genüge kennen gelernet. Aber Langhals, sein Schatzmeister, ein schwachsüchtiger Kopf, dessen Forschgeist nicht auch für die Zukunft zu denken geschaffen, schlug Aller Warnung in den Wind, schilderte ihm seine Unterthanen, wie er sie kannte, als die besten, treuherzigsten Menschen, an deren Treue Zweifel zu hegen, schon Verbrechen wäre; stellte ihm vor, welch' Unheil entstände, wenn er ihre Bitte ihnen abschlüge, nicht ihren Wille erfüllte.

„Ich kann mir gar nicht vorstellen — sprach er weiter — wie ihr glauben könnet, als führten sie Untreu' im Schilde. Immer waren sie euern Befehlen gehorsam, immer bereit, für euch alles zu wagen, mit euch in Kampf und Tod zu ziehen. Zieht eine kleine

Unge=

Ungemächlichkeit, die euch etwa die Reise verursachen könnte, nicht einem gröseren Uebel, das gewiß aus der Unterlassung derselben euch, euern Bürgern, und dem Reich entwüchse, unklug vor. Ueberwindet euch selbst; Selbstüberwindung, wie ihr wißt, ist der schönste aller Siege. Glaubet ja nicht, daß sie so pflichtvergessen sein können, sich an eurer geheiligten Person zu vergreifen. Und sollte sie je der Gedanke beseelen, so denkt, wie könnten sie, wenn sie an Friedrich, euern Vater, sich erinnern, gedenken an seine Macht und sein zahlloses Heer! — Laßt diese Grillen, reiset mit uns nach Brügge, feiert das Fest im Kreis eurer Bürger, und erfüllt ihren Wille. Es geschieht so nur aus Liebe zu euch, um euch näher zu haben. Sollte aber wirklich Gefahr im Hinterhalt liegen — so — ihr kennt mich doch? — weis ich mehr denn dreihundert der wakersten Bürger, die euch gehorsam und treu, und nur meines Winks, zu euerm Schutze die Waffen zu ergreifen, bedürfen."

Wie nicht oft ein unbescheidener Schwäzer den warnenden Rath klügerer Freunde verdrängt! Langhalsens schmeichelnde Rede gefiel ihm so wohl, daß er List und Gefahr,

Auf-

Aufruhr und Meineid da, wo er klar zu ersehen, nicht sah, und ältere Unruhen vergaß. Seine Phantasie täuschte sich izt blos mit den träumerischen Bildern des Empfangs in Brügge. Aller Warnung und Rath ward nun mit einmal vernichtet, sein selbstiger Zweifel und kluges Mißtrauen verbannt, und verdrängt jede warnende Ahndung, die ihm diesen Schritt zu wagen mißrieth.

Immer glaubt man lieber jenen, die uns Schmeichelhaftes und Angenehmes sagen, ohne auf alle Folgen mit kluger Vorsicht zu denken, als jenen, die auch in den besten Dingen Unangenehmes und üble Folgen entdecken.

So gieng's auch izt. Maxmilian entschloß sich zur Reise, und Langhals, Roland und Mening, die Gesandten, begleiteten den Zug.

Langhals kannte zu wenig seiner Landsleute unruhige Gemüther, und was er sprach, sprach er nicht aus Erfahrung; denn er liebte Maxmilian, meinte es redlich mit ihm, und wünschte seine Ruh, seiner Mitbürger Heil. Er glaubte alle Menschen für gut, und hielt sich immer in einer zu weiten Entfernung von ihnen, um sie näher zu kennen, um ein klügerer Rathgeber zu sein. Seine

unbe=

unbescheidene Rede war keine Geburt schwarzer Bosheit, oder niedriger Absichten. Sie verdient Entschuldigung, und ihre Entschuldigerinn heißt: **Unwissenheit.**

Maxmilian brach auf im Geleite der Gesandten, vieler Edeln, seines Hofnarren, Kunzens von der Rose, eines klugen, beherzten, und witzigen Mannes, und eines zahlreichen Trosses, und gelangte zeitlich nach Brügge.

Der Empfang war aber ganz einfach, nicht, wie er sich's gewünscht; und der Bürger Willkomm entsprach seinen Erwartungen nicht.

Als er am Kathrinenthore hielt, ritt Kunz, dem es schon bangte, und der sich nicht viel Tröstliches für sich, und Maxmilian versprach, näher zum König, und sagte in Aller Gegenwart, da ihn nun auch der Brügger neugier'ge Menge von allen Seiten umfloß: „Das Sprichwort trügt nicht: Wem nicht zu rathen, ist eben so wenig zu helfen! Weil du nun mit Teufelsgewalt, trotz meiner, und deiner Getreuen Warnung und Rath, gefangen sein willst — so werd' es. Mir ist die Freiheit doch lieber. Ich geb' dir das Geleite bis zur Burg; mehr kannst du

du nicht fodern, wenn dir je das Leben deines Kunzen noch lieb. Izt eil' ich wieder dort zum Genterthor hinaus. Brennt's um die Stadt, und lodern die Schlösser, Landsitze und Dörfer umherflammend gen Himmel, so erinnre dich deines närrischen Kunzens; er warf den ersten Brand, dir in deinem Gefängniß zu leuchten."

„Ich seh' es wohl — erwiederte Maxmilian — du trau'st meinen braven Söhnen und Bürgern von Brügge nicht viel zu, die mir doch alle Treue und Gehorsam versprachen."

„Das glaub' ihnen der Henker! — rief Kunz, schon einige Schritte entfernt — Trauwohl ritt manchem seinen Rappen zum Teufel!"

Mit diesen Worten sah' er noch einmal mitleidlächelnd auf den König zurük, gab seinem Braun den Sporn, und jagte zu einem andern Thore hinaus, gerade nach Middelburg, zu Herzog Christoph aus Baiern.

Maxmilian begab sich in die Burg im Geleite seiner Getreuen, Ritter und Räthe, und durchschlief die verderbenbrütende Nacht bis zum Grauen des Tages ohne mindester

Ahn-

Ahndung, ohne Spuren von Misvergnügen, Verrath oder Aufruhr zu entdecken.

Aber noch vor Aufgang der Sonne brachte man dem erwachten Könige die schreckenverbreitende Nachricht, daß die Genter in der Nacht Kortrik erobert. Dies fiel wie ein Donnerschlag auf sein Herz; war die erste Schreckenspost für die Seinigen. Sonder Weil und Verzug sprang er vom Sitze, rief seinen Knappen, warf sich zu Pferde, und hieß sein Gefolge ihm folgen. Wenigst zum Entsatze des Schlosses zu eilen, war seine Absicht. Aber wie staunte er nicht, als er die Thore geschlossen, die Schutzgitter niedergelassen, und alle Anstalten zu einem förmlichen Aufruhr erblickte. Alle Gassen wimmelten von Volk, und gewafnete Bürger eilten an die Thore, selbe zu besetzen. Plözlich erschienen Haufen mit fliegenden Panern, und ganz Brügge griff zu den Waffen. Wildlärmend zogen die gewappneten Zünfte nach dem Markte; da machten sie eine Wagenburg, pflanzten rings grobe Stüke umher, schlugen Gezelte, und bald stieg ein vollkommenes Heerlager mit zwei und fünfzig Panern empor.

Maxmilian konnte sich diese Vorsicht nicht erklären, und alle Zubereitung schien ihm ein schauriges Räthsel, an dessen Auflösung er nicht ohne Bangigkeit dachte. Er ritt von einem Thore zum andern, fand alle verschlossen, verriegelt und bewacht; und stumm und erstaunt sah' einer dem andern ins Antlitz, bangte jeder für die Zukunft, und blickte gefahrahndend in die Verschanzung der Bürger.

Am Kathrinenthore rief er den Wächtern zu, was hier ihr Thun? die Antwort war: „dieses Thor bis zum lezten Athem vertheidigen!“ — Am Genterthore that er das nämliche: „dieses Thor bis zum lezten Hauche beschüzen!“ scholl's ihm entgegen.

Furchtschnaubend und angstvoll sprengte Langhals herbei, eilte zum Könige, und hieß ihn auf den Markt eilen, wohin er bald selbst mit seinen Getreuen und Freunden zu kommen gedenke.

Wirklich konnte der König nicht länger in diesem Zustande verharren; er eilte auf den Markt, drang in die gedrängten Kürasse ein, hielt mit seinem Pferde, und begann: „Bürger von Brügge! wozu soll dies alles? Wem gilt dieser kriegerische Beginn? Warum ver-

schanzet ihr euch in der Stadt, da euch doch Mauern, Wälle und Gräben vor jeden Ueberfall sichern? Naht sich ein Feind, oder entstand Mißsinn unter euch? Warum ergreift ihr die Waffen, ohne euerm Könige die Ursache zu entdecken? Ich kam, eurer Einladung zufolge, zu euch, das morgige Fest in euerm Zirkel zu feiern. — Sprecht, wider wen rüstet ihr euch, warum tragt ihr diese Waffen, warum verschanzt ihr euch hier?

(schweigen)

Gilt's einem Feinde, der, eure Stadt zu bestürmen, euch niederzumorden, heranzeucht; so sprecht. Ich will an eurer Spitze mit dieser Brust ihm entgegen; mit euch eure Mauern vertheidigen, eure Schutzwehre sein! Nur über Marmilians Leiche führ' ihn ein Weg in die Stadt! Ist's so, so rüstet euch, gebt mir eine Lanze, und folgt!

(schweigen)

Ihr schweiget! Bürger! euer Beginn bleibt mir Räthsel. Ihr kennt keinen Krieg unter euch, keinen wider Feinde von Aussem, und steht in den Waffen, als gieng's schon zu Felde? das erklär' mir ein Dritter. Wider mich braucht ihr wohl nicht, da ich wehrlos,

nur

nur euch zu besuchen, und bei euch ein heilig Fest zu begehen, hieher kam, die Waffen zu ergreifen? Ich kenne keine Beleidigung, keinen Unfug wider euch; werde auch nie einen kennen. — Nochmal frag' ich euch, befehl' euch Antwort und Rede als Herzog — als Vater! Sprecht, soll das wider mich?

Menge. Blut und Leben für dich!

Maximilian. Ihr sprecht lauter Räthsel, Bürger von Brügge! Sollte einer meiner Untergebenen eure Rechte gekränkt, die Unschuld bedrükt, oder die Gerechtigkeit für Gold verkauft haben, so mir unwissend ist, so sprecht!

(schweigen; mitunter aber dumpfes Gemurre)

Ihr schweigt, und würdigt euern Fürsten nicht einmal einer Antwort! Hab' ich das um euch, Bürger! verdient? Könnt ihr zeugen wider mich, mich einer Tirannei beschuldigen? Ich fodr' euch auf, fodr' als Fürst, als Herzog von euch, mir die Ursache eurer verrätherischen Zubereitung zu entdecken!“

Izt erhob sich mit einmal, ohne weiter auf ihn zu achten und zu merken, Gewirr, Getümmel und Lärm unter den rüstigen Zünften; jeder machte sich etwas zu schaffen, und

auch nicht eines Einzigen Blick war mehr auf den Herzog gerichtet.

Dieser, als er sah, daß keine Seele auf ihn merke, sein Zudringen und jede Bitte vergebens, kehrte mit unterdrükter Wehmuth, da er sich nunmehr so klein in den Augen seiner Unterthanen erblikte, von wannen er kam, auch zurück.

Aber auch da blieb er nicht lange; und Unruhe ob dieser kriegerischen Unternehmung der Bürger ängstigte ihn. Er verließ zum zweitenmale die Burg, ritt wieder auf den Markt, wo sich die Rebellen immer stärker verschanzten, und ihre Anzahl stündlich sich mehrte; versuchte nochmals die Ursache dieses Aufstandes zu erforschen, die Triebfeder ihres angemaßten Frevels zu entdecken: aber alles umsonst. Weniger merkten sie diesmal auf ihn; und all' sein Bemühen war fruchtlos, und nüzte gerade so viel, als da er das erstemal an der Wagenburg seiner tollsinnen Bürger erschien. Unverrichteter Dinge kam er zu den Seinigen in die Burg, und erzählte ihnen in kläglichen Worten, wie seine Unterthanen mit ihrem Fürsten verführen, da sie ihm Achtung und schuldige Antwort entzogen.

Auf einiger Einrathen wagte er es nochmal, da, wo man ihn zum ersten- und zweitenmale nicht gerne gesehen, zu erscheinen, und die Aufrührer zum leztenmale zu einem Stillstand oder dahin zu vermögen, ihm zu sagen, wozu dies ihr Beginnen, warum sie das Kampfschwert ergriefen, und stündlich zu Haufen sich mehrten.

Doch izt zerriß der Rebellen Geduld; und der König entdekte mit leichter Mühe ihre Absicht. Kaum stand er izt vor ihren Augen, kaum wollt' er seine sanfte, bittende Rede beginnen, so entstand ein verworrener Lärm, und im Augenblicke ward er von bewafneten Bürgern umrungen, ihm, so lieb ihm sein Leben, ohne Verzug zu folgen, befohlen, und der Rückweg zur Burg verwehrt.

Still und gelassen, mit dem innern Bewußtsein eines untadelhaften Gewissens, eines rechtschafnen Mannes, und eines Fürsten, der in jedem Augenblicke bereit war, hinüber zu treten zum Gericht, wo Könige Bettler, und Bettler Könige werden, nicht Gnade, nur Gerechtigkeit gilt, folgte er, wohin er zu folgen nicht schuldig gewesen.

An dem äusersten Ende des Markts stand ein trauriges Gebäude, einsam und elend von

innem und aussem. Enge, finstre Gäschen durchkreuzten sich um selbes; hochaufgeführte Häuser, die dieses Gebäude von allen Seiten umschlossen, gaben ihm eine melancholische Lage. Hieher ward der Gekrönte geführt; hier ward ihm und den Seinigen Wohnung und Lager gewiesen, und ihnen bis auf weiters da zu verbleiben befohlen. Die Kronenburg hieß dies Gebäude, und ward eines Gewürzkrämers Haus.

Dreifache Wachen waren beordert, jeden Vorgang zu bemerken, und mit Leben und Blut der Gefangenen Flucht zu verbürgen.

Besuchen wir nun den König in seinem neuen Pallaste.

(Stadt Brügge.)

Maximilian, römischer König; die Grafen von Anhalt, Philipp von Nassau, von Zollern, von Polheim, von Wolkenstein, von Maßmünster, nebst noch einigen anderen.

(Morgen. In der Kronenburg.)

Georg v. Wolkenstein.

Wir warnten euch aber so treulich, gnädigster König! Hättet ihr uns gefolgt, so säßen wir alle nicht hier in dieser Spelunke auf hölzernen Stühlen; schliefen in weichlichen Betten, nicht auf Brettern und Stroh. Die Gesandten, die eure getreuen Bürger in Brügge zu Gesandten wählten, und sie mit dem freundlichen Gesuche, die Lichtmessen bei ihnen zu feiern, an euch schickten, schienen mir gleich nichts Gutes zu prophezeihen. Argwohn und Verdacht schlich sich, kaum als ich sie erblickte, in meine Seele: und ihr wißt, wie sehr ich euch bat, nicht in ihr Begehren zu willigen. Nun ist nicht mehr zu helfen; Erinnerung an verscherztes Wohl ver-

bittert die Leiden noch mehr, und nur Zerstreuung und Hofnung nach Besserem ist in so einem Zustande die beste Arzenei. Izt ist es nicht mehr Zeit zu fragen, was, damals zu thun, wäre das Beste gewesen; wohl aber dazu: was izt zu unternehmen das Schicklichste ist. Rettung ist wenigst unmöglich.

Martin v. Polheim. Unmöglich? Dem Feigen mag sie wohl das, aber dem Herzhaften nicht. König! folgt meinem Rath, und wir sind alle gerettet. Ich will der erste sein, will die Rebellen, die uns keinen Tritt über die Schwelle dieses Kloaks gönnen, mit ihrem eigenen Schwerte niederstossen, und euch auf ihren Leichen einen Weg aus euerm Gefängnisse bahnen. Wir wagen nie zu viel. Und gilt's auch unser Leben, so ist es doch besser, ruhmvoller im freienden Kampfe zu fallen, als hier nach dem Wille elender Buben Schmach und Jammer zu dulden, und endlich wohl gar — o mir schwindelt's bei dem bloßen Gedanke! kalter Schauder durchzittert mir jegliche Nerve — — König! folgt nur euerm Polheim, er rathet euch gut.

Maxmilian. Nein, nicht gut, Graf! scheint mir euer Rath! Nur der Schuldige,

der

der Verbrecher sucht seine Fessel zu zerbrechen, um der Strafe zu entfliehen; der Schuldlose nicht. Der Unschuldigleidende, den Bosheit oder irriger Wahn schuldig und strafbar will, zeigt, daß ihn nichts, ja selbst nicht einmal der Tod, zittern zu machen vermöge. Er bleibt standhaft: und unerschrocken sieht er seinen Verfolgern ins Auge. Feige Flucht aber verräth Verbrechen, oder doch wenigst eine furchtsame, niedrige Seele, die im Unglück erliegt. Wir wollen ausdauern, ausdulden, was der Himmel und treulose Bürger über uns beschlossen. Auch wären wir unser zu wenig, um uns Freiheit wider Tausende mit dem Schwert zu verschaffen. Was denkt ihr, Nassau?

Philipp v. Nassau. Ich geb' euch vollkommen Recht. Flucht vor den Unterthanen ziemt einem Fürsten nicht. Zudem hoff' ich Hilfe von euerm Vater bald zu erblicken. Auch Kunz wird gewiß nicht eher ruhen, bis er ein Mittel zu eurer Rettung ersonnen; er versprach euch welche beim Abschied am Thore. — Ich glaubt' auch schon einmal geheimes, leises Geflister, als wenn Hilfe von Altdorf im Anzug, unter unsern Wachen zu bemerken. Wenige Wochen, und ihr steht in

der Mitte eurer Retter; seht eure Verfolger Gnade flehend, und eilt in die Arme eures Vaters.

Maxmilian. Auch mein Trost ist dieser; reift' er nur bald zur Erfüllung! — Was können die ergrimmten Rebellen sich aber nicht alles in der Zwischenzeit an ihrem Fürsten erlauben! Welches Recht scheint einem Aufrührer heilig? welche Pflichten fesseln seine zügellose Wuth? welche sind seine Gesetze? — O ihr, meine Getreuen! hätt' ich diesmal Kunzen gefolgt, wie leicht hätten wir uns dieses Elend erspart. Aber nein; blind mußt' ich sein, mir längst bekannten Schwurbrechern trauen! O, welch schwarzer Dämon hieß mich der Bessergesinnten weiseren Rath verwerfen! — Doch wozu nüzt izt fruchtlose Klage über geschehene Dinge! Diese Mauern hören die Stimme der Unschuld doch nicht; und jene, die sie hören, sind fühlloser, als diese. — Du Throner dort oben! dir empfehl' ich mein Alles, lenk' es zum Besten! sei in dieser Stunde nicht Richter — sei Vater, dessen Liebe keine Gränze beschränkt; und laß mich bald an den Busen meiner Marie wieder sinken, durch meine Gegenwart enden ihre zahllosen Leiden, ihren Kummer und ih-

re Thränen von der Wange wischen, wieder stillen!

v. Anhalt. Dem Haupthasse der Bürger liegt nichts anders, als gekränkter Ehrgeiz zum Grund. Nur Vilain ist's, der die Bürger wider ihren Fürsten hezt. Sein beleidigter Stolz kennt keine Schranken. Noch kocht Rache in seinem Busen, gall't in seinem Herzen; und nichts, als euer Sturz kann die wachsende Flamme löschen. Ihr erinnert euch doch noch an ihn?

Maxmilian. O ja! Ich erinnre mich. Lange errang sich Geduld und Nachsicht in meiner Seele für den Frevler die Vorhand; und ob ich gleich alle seine Verläumdungen wußte, stellte ich mich doch unwissend. Des Niederträchtigen Stolz, da niemand war, der ihn in seinen Lästerungen störte, und sein rebellisches Beginnen vereitelte, erreichte schon die furchtbarste Höhe; als ich, seinen Hochmuth zu dämmen, und seinen strafbaren, niedrigen Verläumdungen Einhalt zu thun, nunmehr die höchste Zeit zu sein glaubte. Karl von Menneville ergriff den geifernden Eber, und führt' ihn, meinem Auftrage gemäß, gefangen von Ryssel, wo er eben die ohnehin unruhigen Flammänder wider mich

zu erbittern beschäftiget war, auf die Veste Vilvorden. Da saß er nun eine geraume Zeit, ohne jedoch als ein Aufwiegler des Volks, als Rebell wider seinen Fürsten, und ein Stöhrer des allgemeinen Wohls behandelt zu werden. Blos deswegen versicherte ich mich seiner, um ihm jede Gelegenheit zu benehmen, ferneres Unheil zu stiften. Alle Zimmer und Säle, und selbst der Schloßhof ward ihm eingeräumt, und frei wandelte er d'rinn, ohne grobe Begegnung der Wächter, oder Abgang am Unterhalt zu erdulden. Aber Adrian Likerk, sein Vetter, dem sein Schicksal an die Seele gewachsen, sann auf Mittel und List, seinen Freund zu befreien. Es gelang ihm endlich auch, eine List zu ersinnen, die ihm, sicher seinen Trauten seiner Gefangenschaft zu entreissen, versprach. Es war eben an einem schwülen Sommerabende, da Walhain, der Schloßhauptmann, ein Gewerb zu bestellen, abwesend, und sich bei mir in Brüssel befand, als Likerk mit vierzehn Knechten nach Vilvorden, da er dessen Abwesenheit wußte, kam. Er verbarg seine Leute in einem Gesträuche unten am Schloße, und kam allein an's Schloßthor. Die Wache weigerte sich; aber endlich brachte er es mit

güt=

gütlichen Worten, mit Schmeicheleien und heuchelnder List doch so weit, daß sie ihn, den Gefangenen auf eine halbe Stunde zu besuchen, einließ. Als man ihm das Thor geöfnet, erblickt er seinen Lieben so eben im Schloßhofe spazieren, und rief ihm von weitem schon zu: „Laßt uns von hinnen eilen, Vetter! länger, als uns lieb, verweiltet ihr schon hier!“ — Vilain, ohne sich zu bedenken, ohne ihn zu fragen, wie er bis hieher gekommen, und wie er ihn zu retten gedenke, ergriff in der Eile einen Harnisch und Helm, und folgte seinem Vetter. Beede kamen an's Thor. Die Wache wies Vilain zurük; aber Likerk stieß sie zu Boden; und als auf dessen Geschrei mehrere im Schlosse herbeieilten, waren sie schon über die Fallbrüke den Schloßweg hinab, warfen sich zu Pferde, und jagten mit ihren Knechten in vollem Laufe gerade und in einem Ritt nach Dornik.

von **Wolkenstein**. Nun sucht er für diese Beleidigung Rache, und hezt Bürger, Vater und Sohn wider euch. Da er wußte, wie lange und sehnlichst eure Länder nach Freiheit, die sie doch im strengsten Sinne kaum kennen, seufzten; so bediente er sich dieser Schwäche, seine Absicht leichter zu erreichen;

reichen; ergrief freudig dieses Mittel, seine schändliche Rache zu befördern, und malte ihnen die Fürsten und den Adel als gefährliche Menschen, als Unterdrücker der von Natur freien Völker, die sie zu Sklaven sich schufen. Da in Gottes Schöpfung alle gleiche Rechte, und Sklave ein Name, der erst unter Despoten seinen Ursprung bekam, so war es ihm leicht, sie zu täuschen, ihre erhizten Gemüther dahin zu vermögen, alle vom Adel zu vertilgen, und ihre angeborne, ursprüngliche Freiheit auch mit dem Schwert zu behaupten. D'rauf steifen sie sich, rechtfertigen damit ihren sträflichen Aufruhr.

von Nassau. Von da flohen sie nach Gent, und verhezten und verbitterten die Aufrührer noch mehr. Sie logen, wie die Schlange am Baume der Erkenntniß, und malten den Bürgern des Gefangenen kläglichen Zustand, d'rinn ihn Likerk bei seiner Ankunft getroffen zu haben vorgab. Ein grauses, unsauberes Loch von Gefängniß, und sklavische Behandlung wäre das Loos der Unschuld, er meinte den von Vilain, gewesen, und stünde noch allen zu gewarten, die aus gleichrühmlichem Eifer und ähnlicher Liebe zur Freiheit die Waffen wider euch ergriefen. Ihre

re Beredsamkeit täuschte die Phantasie der Verführten, indem sie selbe ermahnuten, lieber im Feld, als im Gefängniß von der Hand des Henkers zu sterben. Ihr hättet Eid und Verträge gebrochen, sie zum Schaden der Genter, zum Nutzen und Vortheil der Deutschen gebrochen. Der Weg zu Ehren, Aemtern und Würden stünde nur Deutschen, nicht Innländern, offen. Nur deshalb hätte man mit Frankreich gebrochen, um, unter dem Vorwand eines Kriegs, von ihnen Geld zu erpressen. Aller Reichthum ström' aus ihren Ländern in Deutschland zusammen; kurz: Philipp und Karl hätten in ihrem Leben nicht so viel von den Ständen bekommen, als der weite Schlund des römischen Königs in etlichen Jahren verschlungen. Nun sollt ihr ihnen Rechenschaft dafür geben, und was des albernen Zeugs noch mehr.

von Mingovall. Die unklugen Machtsprüche einiger deutschen Soldaten, die in Brüssel immer auf gut Kredit assen und tranken, daß nämlich die Zeit gekommen, da der Deutsche seine Hände im Blute der Flamänder waschen müsse, mögen wol auch eine Mitursache dieser fürchtigen Bürgerempörung sein.

v. Maß.

v. Maßmünster. Der kurzsichtige Pöbel, der nicht mehr und weniger, als was von gestern auf heute geschah, zu bemerken im Stande, bedachte aber nicht, was diese Leute zu seinem Besten vorhin geleistet; wie sie ihr Leben und Alles zu ihrem Schutze und ihrer Sicherheit bothen, dabei solche Kleinigkeiten immer zu übersehen noch wären, wenn auch diese Ziel und Maas halten könnten.

v. Zollern. Nur wundert mich, daß eure Getreuen, da welche sich gewiß in Brügge befinden müssen, so unthätig bei euerm Elende bleiben. Warum nicht wenigst Diepold von Baradott —

Maxmilian. Seht ihr so wenig, so schwach mit klaren Augen, lieber Graf! Was sollen die Paar Edeln wagen? was könnten sie gegen den tollen Schwarm der Rebellen? Ihr Leben unnüz opfern, wär' alles, was sie könnten. Besser, sie bleiben ruhig, wenn sie keinen stärkeren Anhang zu sammeln vermögend.

v. Polheim. Kömmt nur Hülfe vom Reich, kömmt Wolf und Christoph aus Baiern, im Geleite Friedrichs, eures Vaters, die schändlichen Rebellen sollen zu Paaren getrieben werden, wie unter Philipp, dem Guten,

ten, von Burgund. Sie sollen kriechen, die verrätherischen Schurken! kriechen und um Gnade betteln, und keine erlangen. Sich winden auf dem Rade, wie der getretene Wurm; nach einen Gnadenstoß winseln — und keinen erhalten! Rache, König! Rache schmeckt süß; Rache sei euch heilig an diesen Schandbuben, diesen Auswürfen der Schöpfung, seid ihr einmal gerettet, zu nehmen!

Maxmilian. Polheim! dünkt euch die Rache so süß! dankt's dem Himmel, daß er euch nicht zum Throne bestimmte! ihr würdet würgen, nicht herrschen; auswärtige Fürsten würden euch verabscheuen, nicht fürchten; und euer Reich würde zur Mordgrube werden. Weislich sind Gottes Verfügungen getroffen; und nur dann, wenn der Völker Bosheit die Rache des Ewigen reizt, dann sendet er die Geisel seines Grimms, sezt einen bösen Fürsten auf den Thron. Zu rasches Feuer, wenn ihr es nicht beim Erwachen, und noch vor dem Ausbruche dämpft, stürzt euch noch sicher in's Verderben! Ihr seid sonst kein unedler Mann, liebt euern Kaiser, euer Vaterland, fürchtet den Himmel, und gebt willig euer Leben zum Heil eurer Mitbürger. Behaltet diesen rühmlichen Eifer; nur sorget,

daß er nicht zur herrschenden Leidenschaft wird, die alle Zügel der Vernunft zerreißt, und wie ein ausgetretener Strom unaufhaltsam jeden Gegenstand hinreißt; wie ein entflohenes Pferd, das, seine Freiheit zu retten, unbesonnen über alles hinstürzt, und seinen Zustand am Ende nur noch verschlimmert. Merkt euch diese Warnung; sie kam aus einem Herzen, das es gut mit euch meint.

v. Polheim. Dank, euer Majestät! daß ihr meine übrigen Eigenschaften, die aber freilich der unbändige Hang zu raschen Entschlüssen immer verdrängt und verdunkelt, bei euerm Knechte nicht verkanntet. Auch werd' ich trachten, euern Rath, so viel möglich, zu befolgen. Geräth aber einmal mein Blut in Wallung — wird mein Ingrimm gereizt; dann kennt — —

(einige von der Bürgerwache treten herein)

Erster. Graf von Anhalt, Polheim, Wolkenstein und ihr übrigen folget uns nach. Diese Stunde kam der Befehl vom Senat; unser Leben hängt an der Befolgung dieses Auftrags: wir sind unschuldig, und müssen gehorchen. Ihr Grafen von Zollern und

Nassau möget indeß noch bei euerm Fürsten verbleiben.

Zweiter. Wenn Güte nichts verfängt, brauchet Gewalt: so lautet unser Auftrag. Grafen! säumet euch nicht; wir haben Eile.

v. Polheim. Niederträchtige Rebellen! ihr unterfangt euch — —

Maxmilian. **(sieht ihn ernstlich und warnend an)** Polheim!

v. **Wolkenstein.** Wir folgen. Warum sollten wir uns weigern, da wir uns alle keines Verbrechens bewußt; und wenn wir es wären, so sind wir Maxmilian, nicht euch, Rechenschaft zu geben, und Strafe zu empfahen verbunden. Mit der Unschuld, und einem lichten, vorwurfsfreien Gewissen zum Gefährten folgen wir euch von einem Ende der Hölle ans andre. Sagt, wohin führt unser Weg?

Erster. Das sollt ihr bald erfahren. Kommt nur, und zaudert nicht lange.

Zweiter. Nicht eine Minute länger, man erwartet euch schon.

v. **Wolkenstein** und die Uebrigen. Lebet indeß wohl, und vergeßt eure Getreuen auch im Elende nicht. Vieleicht sehen wir uns

 in

in einer glücklicheren Stunde — vieleicht auch nie — wieder! Lebt wohl!

Maxmilian. Lebt wohl, ihr Lieben! Flucht mir nicht, wenn etwa ein noch härteres Schicksal, als das bisherige war, euer harrt. Verwünscht nicht mein Andenken, weil mein unüberlegter Schritt die Quelle eures Elends war. Seht, ich büß' ihn ja selbst! Verzeiht mir, wenn wir uns nicht wieder sehen, und denkt: auch ich sei ein Mensch!

(die gefangenen Grafen werden weggeführt)

Maxmilian. Und nur noch zween von meinem zahlreichen Gefolge, und ein Paar aus meinem Tros lassen sie mir! Gerechter im Himmel! so bin ich denn wirklich zum Elend geboren! Mit Jammer begann meine Kindheit; schon als Knabe erfuhr ich, wie Hunger und Gefangenschaft schmekt; soll ich auch im Elend und Kerker meine Mannzeit enden! Trauriges Schicksal! wende doch einmal deine unsel'gen Blicke von mir; ich trug deine Lasten schon lange, bis zum Eckel und Ueberdruß lange! Und du, wandelndes Glück! wie mißkennst du mein Herz, kehr' einmal zurück, und schenke mir wieder die Liebe des Volks! Du weißt es, nie mißbraucht' ich dein göttlich Geschenke,

nüzte

nüzte dich rühmlich, und wandelte immer den Pfad, den Tugend und Weisheit mir wies. Oder ist es im Buche des Schicksals bestimmt, und ein heilig Gesetz, daß Fürsten zum Unglück geboren — so sei's! Aber gieb mir auch Stärke und Muth, dem Drange der Leiden nicht zu erliegen; nicht zu wanken unter der Last des drückenden Elends, und gros auch im Unglücke zu sein! Gewähre mir nur diese einzige Bitte, und getrost wandl' ich deine Pfade, folge willig jedem deiner Winke.

v. Nassau. Was etwa die Unmenschen mit unsern Lieben beginnen! Dem rasenden Pöbel scheint, von Hochmuth und lächerlichem Stolze gereizt, keine Pflicht zu heilig, kein Gesetz zu unverlezbar, das er sich nicht zu entweihen, zu verletzen und zu übertreten erlaubte. Unbesonnen und unüberlegt ist ihr ganzes Unternehmen, jeder Beginn; denn dächten sie klug, so hätten sie nie den ersten halsbrechenden Schritt unternommen. Wenn siegten Rebellen, wenn erzwangen sie ihre geträumten Foderungen und Freiheiten? Die guten Brügger, die Genter und ihre übrigen Bundsstädte müssen in der Geschichte ziemliche Fremdlinge sein, wenn ihnen Beispiele dieser Art und die endlichen Folgen solcher

vernunftwidrigen Thaten unbekannt sind. Brügger! Brügger! ihr richtet euch selbst eine Falle, d'rinn weder Gnade noch Rettung zu hoffen.

v. Zollern. Die unmenschliche Marter und Hinrichtung des Wassergrafen Hanns von Nieneve verdient schon allein die schrecklichste Strafe. Ihr übriges grausames Verfahren mit den andern Edeln und Getreuen, mit Gisselin und dem gutherzigen aber unglücklichen Langhals, presset bei jeder Erinnerung Thränen aus meinen Augen, und Schauder, Abscheu und Entsetzen durchbebt mein Innerstes! O, König! mir bangt's nur für euch!

Maxmilian. Für mich? Bangt lieber für euch! Mein Leben ist sichrer, als euers vor der Wuth der Rebellen. Aber ihr — Wunder will ich's taufen, wenn nicht auch ihr ein Opfer ihres Unsinns noch werdet. Sucht zu entfliehen; werft euch in Weibskleider, und —

Beede Grafen. Entfliehen, und unsern Fürsten verlassen! Nein, König! wir leben und sterben mit euch!

(einige Abgesandte treten herein)

Maxmilian. Immer Besuche! Gewiß, uns die Langweile zu kürzen?

Erster.

Erster Abgesandter. Mag sein, wenn euch Nachrichten dieser Art Zeitverkürzung scheinen. Wir sind von dem Hauptmanne gesandt, euch zu hinterbringen, wie daß bereits eine neue Herberge für euern künftigen Aufenthalt zubereitet; und ihr euch in unserm Geleite dahin zu verfügen belieben lassen möchtet. Ihr könnt glauben, daß diese Vorsicht zu euerm eigenen wahren Nutzen gereichet, indem ihr hier nicht hinlänglich vor den Nachstellungen der erbitterten Bürger gesichert seid.

Zweiter Gesandter. In Philipps von Kleve Behausung bei St. Jakob sind Zimmer für euch bestellt; und durch Vergitterung und Wache für eure möglichste Sicherheit gesorgt.

Erster. König! folgt uns dahin.

Maximilian. (mit ernster Mine, unwilliger Gebährde, majestätschem Ausblick und groß) Pflichtvergessene Bürger! wozu treibt euch wohl euer Muthwille noch? Wie lange soll euer Fürst euch als Gefangener, gleich einem Verbrecher, aus einem Schlupfwinkel in den anderen folgen? Seit wann ist so eine Behandlung unter euch Sitte? Ihr kennt keinen Unterschied zwischen König und Knecht; und meinem elendsten Trosbube könnet ihr auch

nicht verächtlicher begegnen. Erinnert euch, ihr Meiterer! erinnert euch zurück an jene traurigen Tage, wo die Niederlande ängstlich nach ihrem Fürsten seufzten, und mich in ihrer unglüklichen Lage durch Gesandte, das Beilager mit ihrer Erbfürstinn Marie zu beschleunigen, aus Deutschland riefen. Denkt zurück, wie ich damals Vater und Vaterland, wie ich alle meine Lieben verließ, und in ein unbekanntes Land auf die erste Nachricht eilte. War ich nicht bereit, mit all den Meinigen den lezten Blutstropfe für das Wohl der undankbaren Niederlande zu opfern, ihnen gegen den mächtigsten und gefürchtetsten König jener Zeit, der nur d'rauf sann, ihnen ihre Freiheit zu rauben, Schutz, Ruh und Sicherheit erkämpfte! Erinnert euch zurück, und sagt, ob ihr noch undankbarer, niederträchtiger, abscheulicher handeln könntet, da ihr Treu' und Liebe mit Undank und Schmach wiedergeltet; und ob je einer eurer Fürsten gethan, was ich für euch that. Ist das ein Aufenthalt, Begegnung und Behandlung für eures Erbfürsten, Philipps, Vater und getreuen Vormund? des römischen Kaisers einigen Sohn; selbst römischer König; entsprossen aus dem Geblüte der Fürsten, aus dem edelsten

und

und mächtigsten Stamme in Deutschland? War das eine Behandlung für mich? Findet bei euch kein Würdenunterschied statt? oder schäzt ihr euch, Rebellen! Fürsten und Königen gleich? War das bisher ein würdig Verfahren gegen die Meinigen, ich will nicht sagen gegen mich? — Ich kam als Rathgeber, Vater und Freund zu euch, und ihr nahmt mich gefangen, nanntet euch meine Feinde! Ich glaubte, liebe und getreue Unterthanen zu finden, und fand Verräther und Rebellen! Wehrlos, und euer Bestes zu befördern, reist' ich hieher; und niedrige List gab euch das Glück oder Unglück, mich in eure Gewalt und gefangen zu kriegen! Nicht durch die Rechte des Kriegs ward ich das, was ich nun bin; ward es als Freund durch verrätherische Kniffe! Mein Schiksal, Leben und Tod liegt in euern Händen! Glaubt ihr aber in mir alle Fürsten von Oestreich zu vertilgen, so irrt ihr euch sehr! Nie werdet ihr all jene Absichten, die ihr durch meinen Tod zu erreichen hoffet, wirklich erreichen; nie erlangen, was ihr wünscht zu erlangen! Ihr möget euch nun selbst vor den Folgen dieses Aufstandes sichern; und das Unglük, das euch deshalb zu Theil werden dürfte, euerm straf-

baren Unternehmen, und euerm unüberlegten Tollsinne zuschreiben. Sehet euch also vor; ich warne euch nochmals — als Vater und Freund!

(Während dieser mit Anstand, Majestät und feierlichem Ernste gesprochenen Rede schienen die Abgesandten gerührt; brechen bei den lezten Warnungen in Thränen aus, und fallen dem Könige zu Füsen)

Erster. Vergebung und Gnade! daß wir es wagten, euch, dem besten, liebreichsten Fürsten so eine Bottschaft zu thun. Getäuscht von dem unwissenden wüthenden Haufe, verkannten wir euch bis diese Stunde. Hätten wir das nicht, nie würden wir zu eurer Bedrükung einen Handgriff gethan, nie den Rebellen gefolgt haben. Vergebung und Gnade!

Zweiter. Wir fliehen von hinnen, uns und unsre Schande vor euern Augen und der Welt zu verbergen!

(stürzen hinaus)

Maxmilian. Bei Gott, edle Seelen! biedere Männer! Weh' über ihre Verführer, wenn noch mehrere von ihrem Schlage im Heere der Rebellen. Sie werden schwere Rechenschaft finden da oben, wo sie keine zu

finden

finden wähnen, d'ran ihr Unsinn ihnen zu denken nicht gönnt. —

Nun gilt List und Gewalt! beede gebieten, von keinem Obergesetze beschränkt, zügellos, wie ein Despote es kann. Wozu nun Widerstreben? wozu Weigerung, da Stärke und Uebermacht, nicht Recht und Gerechtigkeit, waltet? — Max giebt sich willig in sein Schicksal, widerstrebt der Unmöglichkeit nicht; sucht keinen Sieg, wo keiner zu finden, wo Heere wider Einen? Kommt nur, ihr meine Feinde! der Vater eures Erbfürsten folgt euch von Elend zu Elend; von Jammer zu Jammer, und widerstrebt auch euern widerrechtlichen Anmassungen nicht; denn ihn fesseln ja bis zur Stunde unzertrennliche Fessel der Freiheit! Gott! wär' ich lieber in meiner Jugend, da Diepold von Stein über Klippen und Felsen ringen mich lehrte, von einer der Klippen, von einem der Felsen gestürzt, als diese Schmach noch erlebt, gefangen jedem Winke rebell'scher Bürger zu folgen! — — Und nun warn' ich euch zum leztenmale, Grafen von Nassau und Zollern! verkleidet euch, entwischet der Wach', und entflieht. Oder glaubt ihr mehr zu nüzen, wenn ihr unthätig Tage und Nächte an meiner Seite

ver=

versammert? Entflieht, eilet zu Friedrich, meinen Vater, der solchen Schimpf an seinem Sohne als Greis noch zu erleben gewiß nie entraute; eilet zu Wolfen und Christoph aus Baiern, schildert ihnen die traurige Lage eures Königs, und kommt dann selbst mit euern Leuten zur Rettung heran. Entflieht also, sag' ich euch nochmal, entflieht und rettet mein und euer eigen Leben.

Beede Grafen. Ja, das wollen wir auch! Nur, um eure Retter zu werden, die zaudernde Hilfe zu fördern, und die Rebellen zum Gehorsam zu zwingen, wollen wir entfliehen. — Und nun noch, (werfen sich beede zur Erde) ehe wir scheiden, bitten wir euch auf den Knien, nie unsre Treu' und unsern Eifer für euer Wohl zu miskennen. Schenkt uns auch fürderhin euer gnädiges Wohlwollen, eure Freundschaft und Huld; wir flehen darum; wollen uns alles dessen immer dankbar erinnern, und die euch geschworne Treue bis zum lezten Lebenshauche heilig erfüllen!

Maxmilian. (hebt sie auf) Nie will ich euer vergessen, edle, treue Grafen! nie undankbar eure Dienste und Bemühungen um das Reich und Deutschland verkennen. Ich weis, wie viel ihr im Kriege wider Frankreich,

reich, wo ihr Haabe und Blut für mich, die Niederlande und meinen Sohn in jeder Minute gewagt, und wider jenen Tirannen keine Bemühung und Arbeit gescheut! Will, mit der Hilfe des Himmels, gegen euch, und meine übrigen Getreuen, die um ihren Fürsten so viel des Elendes erfahren, gewiß dankbarer handeln, als die Bürger von Brügge mit mir und euch. — Lebt wohl, und eilet, euern Ruhm in meiner Rettung zu finden.

Und glüklich entkamen sie auch. — Am folgenden Tage erschienen beim Könige wieder neue Abgeordnete, von Brügge und Gent, und bedeuteten ihm, wie daß sich die Bürger und der Rath entschlossen, ihn in erstewähnten Philipps von Kleve Behausung, die sie nach ihren Absichten befestiget, verschanzt und mit fünffachen Wachen versichert, zu versetzen. Sie hätten Auftrag, ihn dahin zu begleiten, und alles, was zu seinem eigenen Wohl und Sicherheit dienlich, bei seinem Hinzug anzuordnen. Der König ließ sich's gefallen; verließ seine bisherige Wohnung, und gieng in einem leichten, seidenen Kleide,

ob gleich alle Gassen überschnieen und gefroren, durch die geöffnete Mitte der Aufrührer, die gepanzert und bewafnet zu beiden Seiten in Heerordnung standen, mit entblößtem Haupte in das Gezelt der Zunftmeister, und foderte, drei Bedingnisse ihm nicht zu verweigern. Nachdem sie ihm selbe bewilliget, stieg er zu Pferde, und ritt im Geleite einiger seiner Getreuen nach seiner neuen Wohnung, wo ihn die von Brügge, Gent und Ypern wie eine Leibwache bewachten.

Als er izt eben vor seinen Unterthanen erschienen, und einen Vertrag, nämlich: sich nicht an ihm zu vergreifen; ihn nicht an Frankreich auszuliefern, und etliche von seinem Gefolge ihm wieder zu seiner Bedienung zuzugeben, mit ihnen abgeschlossen, sprach und that er, so wie die Zeit seiner Gefangenschaft, nichts, das sich mit seiner Würde und seinem Ansehen nicht vertrug. In allen Drangsalen, und selbst in der Gefahr des Todes blieb er standhaft und groß. Die rebell'schen, grimmigen Feinde staunten ob der Majestät seines Anblicks; und sie nahten sich ihm nie ohne Ehrfurcht. Sein Blick traf ihr Inneres, weckte das schlaffe Gewissen, schalt, ohne eine Silbe dabei zu verlieren, ihre strafbare Unterneh-

nehmung, und erzwang ihm jene ungeheuchelte Ehrfurcht. Die angebohrne Grosmuth seiner Seele wußte er mit so einer Sanftmuth zu einigen, daß ihn seine Feinde im äussersten Drange, und bei den gröbsten Beleidigungen, furchtlos, standhaft und gelassen, ohne der geringsten Aeuserung eines Zorns, sahen. Schon sein Gang, sein Bau und übrige Bildung faßte einen König in sich; und es war ihm ein Leichtes, die Gemüther nach Willkühr zu lenken.

Wir folgen nun unserm Dulder in seine Wohnung, und erwarten mit ihm die Entscheidung seines Schicksals.

(Philipps von Kleve Wohnung.)

—

Maxmilian, Einige aus seinem Gefolge.

(Nacht.)

Maxmilian.

(kniet vor einem Kruzifixe)

Will nicht murren, nicht klagen über mein mir beschieden trauriges Loos, Erlöser! Du

lohnst

lohnst mir gewiß einst jede Minute von Elend mit einer Ewigkeit Freuden! Wie viel erlittest du nicht, um unsre Vergehungen zu tilgen; uns zu retten von dem für Menschen nur von einem Gotte errettbaren Abgrunde — und wer lohnt dir deine Errettung? O, wende nicht dein Antliz hinweg — blick' hernieder! Noch giebt es fromme Priester, die dir Opfer bei der Sonne Aufgang und Untergang bringen: und von einem Ende der Schöpfung bis zum andern preisen gute Seelen deinen Name, und danken dir mit thränendem Auge — freilich sind ihrer nur wenige — für deine Erlösung. — — Nicht will ich murren; geduldig und gelassen des Augenblicks harren, der mich von all' diesem Elend befreit — mir zum gesegneten Augenblick wird! Nur um meiner untröstlichen Gattinn, meines Sohnes und grauen Vaters willen, flehe ich dich an, um eine baldige Rettung!

(steht auf, und sieht durchs Fenster)

Einen einzelnen Menschen zu bewachen, sind Hunderte bewafnet; und doch tauscht' ich nicht aller Hunderte Muth um den meinigen ein! — Wie da d'runten die grause Pechflamme weht — ha! was flüstern dort zween so leise? so vertraut? — sie ergreifen die Arm-

brust

brust — spannen und zielen — — ha! das gilt mir! —

(tritt weg; und ein Pfeil prellt an einer Gitterstange ab)

So sicher ist mein Leben im Zirkel meiner Bürger, die ich wie meine Söhne liebe! — Herrschsüchtiger Gallier! das sind Folgen deines unersättlichen Geizes nach fernem Länderbesitze! Meuchelmörder bestellst du, dir Reiche zu erobern, um deine Herrschsucht zu sättigen!

(geht nachdenkend umher)

Die deutsche Geschichte weiset uns kein Beispiel eines so unglücklichen Fürsten, wie ich — keines! — Welches Volk nahm seinen Herrscher, da er friedlich zu ihm kam, gefangen? welches beraubte seine Burg? entriß ihm seine Waffen? schleppte von seiner Seite seine Getreuen in Kerker und Tod? Jene von meinem Vater war nur ein Schatten von dieser! — Bürger! Bürger! auch ich bin ein Sünder! — aber ihr — — Doch — beruhige dich, Kaisersohn! noch lebst du. Dank' es dem Himmel, daß die Aufrührer keine Britten! Lange wäre dein Leben auf der Blutbühne geendet, lange dein Ruhm und dein Name in Nacht und Schande begraben!

(einer von der Wache tritt ein)

Wache. Eurer Majestät Beichtvater ist d'raussen. Er sagt, er sei vom Quardian gesandt, und sollt' euch beichthören. Was ist euer Befehl?

Maximilian. (voll Verwunderung) Mein Beichtvater? — Immerhin! er mag kommen, einen Priester weis ich nie ab; sie sind unsre Wegweiser zum Himmel. Laßt ihn immer herein.

(Wache ab)

Wunderlich genug, daß ich nichts davon weis! Sollten vieleicht die Bürger — — doch nein! — und wär's so, ich bin ja bereit, bin's zu jeder Stunde, und scheue — —

(ein Franziskanermönch öfnet die Thüre, und schleicht langsam und andächtig ins Zimmer)

Maximilian. (steht auf, und geht ihm entgegen) Willkommen, ehrwürdiger Vater! ihr kömmt gewiß, euern Fürsten in seinem traurigen Zustande zu trösten! Seid mir willkommen; solche Tröster seh' ich gerne.

Mönch. Gott grüß euch, König! — Wie geht's?

Maximilian. Sehr schlimm!

Mönch. Schlimm? — Ich dächte gut; sonst wäret ihr gewiß nicht nach Brügge gereiset!

Maxmilian. Freilich nicht, wenn ich allwissend, wie Gott, gewesen wäre.

Mönch. Ho, ho! Gottes Allwissenheit hättet ihr immer entbehren können, würdet ihr nur der Nichtwissenheit euers Kunzen gefolgt haben.

Maxmilian. Wahr! Aber wozu diese Anmerkung?

Mönch. Wozu? Als mich die Wache nicht einlassen wollte, dacht' ich mir auch: wozu diese Weigerung, diese Umstände? — Aber euch zu sagen, wozu meine Anmerkung. Dazu, König! weil euch Kunz nicht da, wo ihr sonst, geehrt und geschätzet, Hoflager gehalten, gefangen sehen wollte.

Maxmilian. Kunz?

Mönch. (mit erhobener Stimme) Ja, frommer König! muß ich dich doch noch finden, wie ich's dachte! Warum hast du mir aber nicht gefolget, da ich dich so treulich gewarnet! Willst du mir izt zum zweitenmale, da ich mit Gefahr meines Lebens mich zu dir stahl, weniger, als am Kathrinenthor, folgen?

Maxmilian. (mit Erstaunen) Euch? Ihr sprecht mir Räthsel!

Mönch. Nichts, närr'scher König! als deutsches Deutsch, wie es Kunz, euer Hofnarr, spricht.

Maxmilian. (mit wachsendem Erstaunen) Du wärest Kunz, mein Hofnarr? Unmöglich! hier steckt ein Betrug — das kann nicht sein. Wie wär' es möglich, fünffache Wachen zu hinterlisten! — Deiner Stimme nach zu urtheilen, sollst du es — weis ich die wunderlichen Ahndungen, die sich bei deinem Anblick' in meiner Seele durchkreuzen? — wer nennt mir das — aber unmöglich, du bist nicht mein Kunz!

Kunz. So bin ich es nicht! Geduld, und ich will dir's beweisen, von welchem Triebe geleitet, dein Kunz diese Kutte erkohr. — Warum so bestürzt — so traurig? Lieber Max! laß dich das Ding nicht befremden; kennst ja deinen närrischen Kunz. Alltägliches gnügt ihm nicht; ihm verlangt immer nach Ausserordentlichem. — Höre nun, König! von welcher Art mein heutiger Streich.

Noch wirst du dich meines Abschieds am Thore erinnern; wirst wissen, daß ich dich, wo möglich, zu retten versprach. Und nun bin ich da, mein Versprechen zu erfüllen.

Max,

Maximilian. Aber bei allen Heiligen, Kunz! wie konntest du es wagen, durch das Heer der Rebellen, durch so viele Wachen, in dieser Kleidung?

Kunz. Gemach, du sollst alles erfahren. Schon damals, als du dich das erstemal in der Burg gefangen befandest, war dein Kunz auf Rettung bedacht. Mit zweien Schwimmgürteln versehen, wagt' ich's, und kam glüklich ans Schloß; sprang in den Graben, und hatte schon die Hälfte durchschwommen, als die Schwanen ein jämmerlich Geschrei anhuben, und mich den Rükweg zu nehmen zwangen. Der eine Gürtel war für dich; und Pferde waren auch schon bestimmt, uns in fernere Sicherheit zu bringen. Aber die verwünschten Schwanen hieltens mit den Brüggern, und ich durfte Gott danken, daß ich noch so glüklich entkam.

Maximilian. (gerührt) Redlicher, treuer Mann!

Kunz. Nu, mit diesem Projekte war's nun am Ende; aber eures treuen Kunzens Wiz nicht erschöpft. Doch, Verdacht zu vermeiden, will ich's kurz machen. Ich hatt' es mir nun einmal in Kopf gesezt, dich in deinem Gefängnisse zu besuchen, es kost' auch,

was es wolle. Ich stahl mich zum zweitenmale in die Stadt; schlich unbemerkt in's Franziskanerstift; gieng zum Guardian, der mich und euch sonst wohl leiden mochte; bat ihn, mir eine Krone scheeren zu lassen, einen Ordenshabit, und einen Konventualen mitzugeben. Der Guardian willigte ohne Anstand in mein Begehren, und that, was ich von ihm verlangte. Ich gab ihm dann weitere Auskunft, wie er sich ferner zu verhalten, und mir meinen Anschlag ausführen helfen sollte. Wiß also, König! jede Minute ist kostbar, wir haben beede keinen Augenblick zu verlieren, wenn wir nicht wollen, daß Verdacht auch diesen Anschlag vernichte. Nicht blos, dich zu sehen und zu besuchen, nein, König! — dich zu retten, erkohr ich diese Kutte, und wagte mich mit Lebensgefahr bis in dein Gemach. Der Konventual wartet unten am Eingang. Vor dem Kathrinenthore steht ein Schiff mit vier Pferden und deinen Knechten in Bereitschaft, auf den ersten Wink nach Middelburg abzufahren. Doch komm nur, ich will dir eine Krone scheeren. —

Maxmilian. Edelmüthiger Mann! Doch sag' mir noch zuvor, wie es im Reiche steht;

ob Hilfe und Rettung von den Ständen noch ferne.

Kunz. Bis izt geht's noch hin; denn noch steht und geht alles auf Erden mit Füssen. Wie's aber noch gehen mag, weis der Himmel! Kann sein, daß einige bald auch in der Luft mit einer Krause von Flachs zu stehen kommen. — Lebhaft sieht's aus, das sagt euch Kunz. Herzog Christoph aus Baiern, die von Sonnenberg, Eberstein und Nassau, und ich, Kunz, euer Hofnarr! erschlugen und fiengen neulich bei Hulst über die sechstausend Franzosen und Genter. Auch naht sich in rüstiger Eile der von Zollern und Isselstein mit beinahe fünftausend zu Roß und Fuß aus Brabant. Dann hat euer Vater, der Kaiser, zum drittenmale das ganze Reich wider die Rebellen aufgeboten, und wird mit dem feurigen Albrecht von Sachsen selbst an ihrer Spitze in seinem neun und siebenzigsten Jahre für eure Rettung und Freiheit fechten. Auch liegt von Kaiser und Pabst Blutbann, und Acht und Aberacht auf den Rebellen. Die zwei Schlösser mit dem Thurm Burgund sind bereits in des Ravensteiners Händen, und des Raubens, Sengens und Bren-

Brennens kein Ende. Bald gleicht dies Land einer Wüste; die Stadt einem Schutthaufe.

Maxmilian. Dank dir, Ewiger! du erhörtest mein Flehen, und hiesest meine Retter eilen; bleibst auch dann noch Vater, wenn du über deine lieblosen Kinder die Zuchtruthe zükst. Dank dir, Allvater! daß dein furchtbares Zürnen so bald in Huld sich verkehrte. — Kunz! du brachtest Balsam der Wunde, die mir treulose Bürger schlugen; und Gott, das Reich, und die Zeit wird heilen.

Kunz. Ei, das ist alles noch nichts! Wer weis, wann sie kommen; was sich die Rebellen vieleicht in der Zeit noch alles erlauben! d'rum zaudert nicht — sezt euch hieher — ich will euch eine Krone scheeren. Dann sollt ihr in meine Kutte schliefen, und euch durch die Wache schleichen. D'runten werdet ihr den Mönch, der mir hieher folgte, treffen; mit dem begebt euch in's Kloster zum Guardian, und der wird euch den ferneren Weg zur Flucht und Rettung weisen. Das Schiff mit den Knechten wird euch aufnehmen, und der Himmel eure Abfahrt segnen. Geschwind —

Maxmilian. Aber, Kunz! wo willst denn hernach du bleiben?

Kunz. Da mach' dir keine Grillen. Wir tauschen Kleider. Du wirst Mönch, und ich — König Max! Kommen die Bürger, dich zu suchen, so werden sie mich finden; einen Narren statt dem Könige zum Unterpfand ihrer Freiheit haben. Und mit dem Narren mögen sie denn beginnen, was ihnen gut däucht. Glaub' mir's, König! sie sind nicht vermögend, für mich eine Marter zu erfinden, die die Freude, dich, meinen lieben König, gerettet zu sehen, überwäge. Wenn nur du frei und bei deinen Lieben wieder bist; was liegt an einem Narren? giebt genug noch. Ob einer mehr oder weniger, gilt immer eins; auch wird die Welt meinen Verlust nicht so schmerzlich bedauern. Pfuscht doch schon alles in unser Handwerk, und ringt um die Schelle. Man wird sich auch wenig d'rum kümmern, ob der Narr im Bette seines Fürsten oder auf der Rekbühne starb. Und was geb' ich erst nicht d'rum, die Freude zu erleben, diese Rebellen von einem Narren betrogen, und all ihre Weisheit zerscheitert zu sehen! Zaudre nur nicht, und mach' dir keinen Kummer um mich.

Maximilian. Nein, Kunz! das kann ich nicht zugeben; deine Treue für mich, die

ich dir nie zu belohnen im Stande, geht zu weit. Nie würd' ich es, weder hier noch dort, verantworten können, dich statt meiner dem gewissen Tod zu überliefern. Zudem ist ja, wie du sagst, Hilfe nicht mehr ferne, und meine Retter im Anzug. Auch hab' ich, was du nicht weißt, mich eidlich anheischig gemacht, ohne Wissen und Wille der von Brügge nicht zu entweichen; und bin auf gleiche Weise aufs heiligste versichert, für meine Person von ihnen am Leben nichts zu befürchten. Ueberdies ziemt sich so eine feige, unrühmliche Flucht nicht auf einen König. Ich will harren und dulden, bis Rettung von Gott oder Menschen kömmt. Die Zeit der Erlösung, mein Retttag ist nahe, das sagte mir ein günstiger Augenblick.

Kunz. Oder auch, daß ihr hier ein blutiges Opfer der Rebellen werdet! Wie könnt ihr doch schon wieder so närrisch sein und eidbrüchigen Bürgern trauen! Habt ihr schon vergessen, warum ihr hier gefangen? Euern Schwur seid ihr zu halten auf keine Weise befugt. Was man gezwungen, und, um härterem Elend zu entrinnen, beschwört, ist kraftlos und nichtig.

Maximilian. Nein, Kunz! ich gab ihnen mein Wort ungezwungen und mit Ueberlegung —

Kunz. (zornig) Nun denn, so verschmäht guten Rath, Rettung und Hilfe! Bleibt gefangen, weil ihr gar so fromm und gutherzig gegen die Brügger und ihre saubern Bundsbrüder gesonnen! Ich sehe schon, du bist noch so närrisch, wie vor; und schlägst Warnung, Rath und selbst Hilf' in den Wind. (weinet) Lieber König! so willst du mir also nicht folgen, und mußt' ich meine gefährliche Reise umsonst gethan haben? (wieder zornig) So behüte dich denn der Himmel, närrischer König!

(zieht seine Kaputze über den Kopf und will fort; als Lärm, den man schon durch einige Zeit in der Ferne gehört, näher erschallt. Ein lautes Getümmel, unverständliches Geschrei und Waffengeklirr wird immer stärker; und Kunz kehrt zurück)

Maximilian. Hörst du? das sind gewiß unsre Retter! Immer näher — immer wilder — horch!

(Sturmglocken, Trommeln und Lärm; man ruft: Die Feinde! die Feinde!)

Kunz.

Kunz. Das gebe der Himmel!

(izt dringt der Lärm in die Stadt; alle im Gemache eilen an die Fenster)

Kunz. Ha, ha! nun ist's Ernst, nun braucht ihr einen Harnisch und Schwert statt der Kutte. Wie Nüsse liegen da d'runten Helm' und Köpfe der rüstigen Bürger!

Maxmilian. Wer mag der Edle wohl sein, der so viel zu meiner Rettung unternahm, dem es gelang, diese Stadt zu gewinnen!

Kunz. Seht, nun ist's am Ende mit den Rebellen, nun weichen sie — o zertretet sie doch, ihr Sieger! und ihr erweiset der Menschheit eine Wohlthat! Aber nun sprengen geharnischte Reiter grimmig heran — es geht hieher — hola! izt rüstet euch zur Abfahrt ihr Helden da d'raussen!

(vor der Thüre des Gemachs rasselt's und klirrt's; man hört rufen, kämpfen und fallen; die Thüre wird gesprengt, und Herzog Christoph aus Baiern, im Geleite vieler Ritter und Edeln, stürzt geharnischt mit blutigem Schwert und in der Linken den Schild herein, und vergißt in der Hast das Visier zu öfnen)

H. Christoph. König! euer Retttag brach an. Im Blut und an Ketten krümmen sich unten die Rebellen! Sie traf hart der Rächerarm Gottes! Großmüthig sah seine Langmuth den Frevel — endlich überfloß das Maaß der Verbrechen, seine Langmuth zerriß, es sank der Aufrührer Schaale, und die eurige stieg!

Maxmilian. Du Bothe des Himmels! mein Retter! mein Schuzgeist! o sag', wie soll ich dich nennen? welches Land zeugt solche Helden? wie dein rühmlicher Name?

H. Christoph. (schlägt den Rost auf) Deutschland! und d'rinn ein in ein ärmliches Herzogthümlein zerfallenes Königreich — Baiern! — Christoph mein Name!

Maxmilian. (eilt ihm in die Arme, und drückt ihn mit innigster Wärme ans Herz) Christoph! mein Bruder und Freund! und nun mein Erretter!

H. Christoph. Welche Wollust! welcher Vorschmack des Himmels! wie schwellt der Gedanke die Brust — eines Königs Retter zu sein! Aber kommt — über der Rebellen blutende Leichen eilen wir im Geleite der Tapfern aus der Stadt! — Ich seh' euch schon sinken an die Brust eurer Gattinn; Freuden-

thrä-

thränen, Thränen des Wiedersehens thauen vom Auge eures Vaters — seh' euch in den Armen eures Sohnes — und fühle diesen irdischen Himmel, um den Engel euch neiden, — fühl' ihn mit! — Kommt, das Zeichen zum Aufbruch!

XI.

Karakterzüge Maximilians des Ersten.

—

Maxmilian, ein Sohn Friedrichs, war gewiß, wie Fritze von Preusen, den man den Grosen und Einzigen nennt, in jedem Betrachte ein zu merkwürdiger Regent, als daß ich ihn hier mit Stillschweigen übergehen könnte. Hätt' er in glücklicheren, lichtern Zeiten, in unsern Tagen, gelebt, er würde des vergötternden Friedrichs des Einzigen Aufstralen, der wirklich der Einzige, sowol was seine Grausamkeit als seine übrigen besseren Eigenschaften betrift, zu heisen verdiente, vor allen Fürsten Deutschlands gehemmt, verdunkelt, und allein geglänzt haben. Als Fürst eines kleinen, nicht aber eines weiten Reiches mag

dieser himmelerhobene Friedrich für eine Ausnahme gelten. Auch Oestreich weiset Ottone, Friedriche und Heinriche, die diesem Erdengotte wenig weichen. Hätte Maximilian in den goldenen Zeitläuften der Griechen und Römer gelebt, sicher würde nie eine Iliade und Aeneide ans Licht getreten sein. Wir selbst hätten leicht all' das dem Ausland' Entborgte entehrt. Jedes Patrioten Klage stimmt darin überein, daß unsre Dichter ihr heimisches Eigenthum so unklug vernachläsigen. Man wühlt lieber in fremden Sümpfen, als daß man die vaterländischen Silberquellen, d'rinn Perlen keimen, besuchte. Nie würden die Römer und Griechen zu jener glänzenden Höhe, die Erstaunen im Fremdland bewirkte, emporgeglommen sein, hätten nicht ihre Geschichtschreiber alle einzelnen Grosthaten gesammelt, und mit patriotischer Wärme der Nachwelt aufgezeichnet. Dichter und Redner wetteiferten damals, und dieser rühmliche Eifer hob sie auf diese angestaunte Gröse, in der sie noch Jahrhunderte bewundern.

Doch ich komme von meinem Zwecke, und kehre zurück.

Maximilian also, den die undankbare Geschichte weder den Grosen noch Einzigen nennt,

da er doch beede Näme in jeder Rücksicht und im engsten Sinne verdient — Maxmilian war Staatsmann und Held; Vater und Fürst. Er verband mit einer angebohrnen auserordentlichen Geschicklichkeit und Leibesstärke Kühnheit und Muth, und mit diesen Vorsicht und Klugheit. Weisheit und Tugend waren seine Gefährten durch sein ganzes Leben. Die Erinnerung an erlittene Drangsale versüßte ihm Krankheit und Tod, und füllte mit Trost jeden Blick in die Zukunft. In Gefahren war er unerschrocken, und im heissesten Kampf, im verworrensten Gewühle immer gegenwärtig. Seine Bildung und sein Körperbau war majestätisch und schön. Sein männliches Antlitz war mit dem Feuer eines Adonis verschmelzt, und aus seinen blauen Augen leuchtete seine himmlische Seele. Sein Ausblick war Liebe, und sein Gang, unterm schwersten Panzer, männlich und leicht. Seine hohe, gewölbte Stirne; seine Adlersnase, und die blonden Locken, die unter dem glänzenden Helme auf seine Schultern hinwallten, erhöhten die Majestät seiner Mine. Etwas Königliches in seinen Gebärden und seinem ganzen Betragen verrieth auch dem Fremdling, der ihn zum ersten-

stenma-

stenmale in seinem Leben im Kreise seiner Edeln erblickte — den Kaiser. Die hitzigsten schwierigsten Kämpfe waren ihm Zeitvertreib. Schon in seiner Jugend gewöhnte er sich durch Krieg und Jagd, Regen und Sturm, Hitze und Kälte, Hunger und Durst gelassen zu ertragen, sich auch mit dem Geringsten, wenn es nur seine Nothdurft befriedigte, zu begnügen. Während seines sechszigjährigen Lebens erkrankte er nur zweimal. Er haßte den Trunk; und seine Tafeln belud der Ueberfluß nie. Oft schrieb und arbeitete er nach Mitternacht noch, und war doch mit dem Frühsten wieder wach. Eine Probe seiner Freundlichkeit und Herablassung, ohne hiedurch im geringsten seiner Würde zu nahe zu treten, gab er dadurch, daß er gemeine Menschen, wenn sie ihm ein Anliegen vorzutragen hatten, und vor Erstaunen und Furcht nicht zum Wort kommen konnten, sogleich um solche Dinge fragte, die mit ihrem Zustande und mit ihrem Interesse verknüpft waren, und ihnen hiedurch gleichsam einen Weg bahnte, und Muth beibrachte, ihr Anliegen ohne Scheu vorzutragen. — Selbst seine Feinde gewann er durch Güte; und die, die ihn kurz vorher haßten, wurden seine innigsten Freunde, und rühmten ihn in eben jenem

Grade, in dem sie ihn vorher verläumdeten. — Seine Beredsamkeit lenkte die Gemüther seiner Unterthanen immer dahin, wo er sie haben wollte. Alles, was er sprach, war mit Majestät gesprochen, war Liebe und Huld. Er war kein Sonderling; unterhielt sich mit jedem, wußte von allem zu reden, und Witz und unschuldiger Scherz war immer in seinen Gesprächen vereint. Er haßte die Schmeichler; und obschon seine Meinung immer die beste und weiseste war, so wollt' er doch auch andrer Rath anhören. Offenherzig, wie man sich's im Herzen dachte, in ungeschminkter Einfalt, durfte man mit ihm reden; nicht erst die Worte abwägen, sie ordnen, und dann noch immer in Furcht sein, ein saueres Gesicht zu erblicken, oder gar die gewünschte Gnade zu verlieren. Man durfte zu ihm, wie zu den meisten unsrer heutigen Fürstlein, nicht kriechen, sondern aufrecht gehen. Er deutete einen gutgemeinten Scherz nicht zur Ungnade; und nahm Wahrheiten — auch vom Bettler, dankbar an. Er war der wärmste Freund der Gerechtigkeit; und so oft er bei einem Richtplatze vorbeireisete, rief er d'rauf hin: „Salve Iustitia!" — Wie aber seine Liebe zur Gerechtigkeit, war auch seine Strafe. Er strafte zwar strenge die Verbrechen,

chen, aber so, daß sie immer mehr eine väterliche Züchtigung, als Rache der Gerechtigkeit, als Richterstrafe schien. Jedem, auch dem Geringsten aus seinen Unterthanen, war Gehör und Zutritt verstattet. Oft pflog er zu den Seinigen zu sagen: „Kein treuer Bürger soll betrübt seinen Kaiser verlassen.“

So strenge er aber Verbrechen wider den Staat und das Wohl seiner Bürger bestrafte, so gelassen und gütig war er in Ansehung jener, die seine Person allein betrafen. Selbst die gröbsten Beleidigungen, es mochte das Verbrechen in niedrigen Schmähschriften oder in was immer bestehen, rächte er nie. Ja er bat sogar für die Aufrührer, die ihm nach dem Leben strebten und ihn lange gefangen hielten, seinen erzürnten Vater, und flehte ihn dringend an, ihnen die Strafe ihres Meineids zu erlassen. *)

Als man ihm einst einige schwarze Verläumder und höchst sträfliche Verbrecher an seiner geheiligten Person, die sogar nach den

*) Nach seiner Befreiung aus der Gefangenschaft in Brüggen. Aber sein Vater wollte nichts von Vergebung hören, und vierzehnhundert Flammänder wurden ein blutiges Opfer seiner Rache.

Gesetzen den Tod verdient hatten, hinrichten zu lassen rieth, antwortete er sanft: „Ich muß ihres Lebens schonen, daß sie sich noch oft an meiner Person vergehen, um immer neuen Sieg über sie zu gewinnen, und ihnen recht oft verzeihen zu können.“

In einer langwierigen Fehde mit Philipp von Baiern suchten ihn einige, die gerne Händel und Zwietracht genährt gewußt hätten, dahin zu vermögen, daß er mit seinem Gegner, der endlich zu einem Friede sich bequemete, keinen eingehen, sondern ihn von seinem Lande vertreiben sollte. Allein Maxmilian, dem Friede lieber, als Feindschaft und Krieg, antwortete ihnen: „Wer soll aber dann, wenn ich den Vater vom Throne stose, und ihn seines Landes und seiner Habe beraube, dessen unschuldigen Söhnen Brod und Unterhalt geben? Wird nicht die Bürde der Vatersorge auf mich fallen? Warum sollt' ich ihm, da er mir die Hand zu einem friedlichen Bunde reicht, die meinige versagen? Warum ihm nicht lieber das Seinige lassen, als seinen Schaden mit dem Meinigen vereinen?“

Wie sehr er Meister seiner Leidenschaften war, und Schmerz und Unglück bergen konn-

te,

te, bewies er damals, als man ihm die Nachricht brachte, daß die Franzosen seine Braut geraubt haben. Am nämlichen Tage, als man ihm dies hinterbrachte, bestand er zweimal ein Scharfrennen, und er würde auch ein drittes bestanden haben, hätt' ihn nicht sein Vetter Siegmund, den er wie seinen Vater liebte, von seinem Vorhaben abgehalten.

Freigebigkeit und Milde war eine seiner glänzendsten Tugenden. Schon in seiner frühen Kindheit offenbarte sich hierin seine schöne Seele. Als ihm einst sein Vater Geld und Früchte sandte, behielt er die Früchte für sich; das Geld aber vertheilte er unter seine Leute.

Als er hierauf Kaiser geworden, war diese Tugend nicht nur in ihm nicht erloschen, sondern hatte sich an seine Würde angereiht. Er gab sogar jenes Geld, welches er zu seinem freien Gebrauche erhielt, in die Rentkammern mit diesem: „Ich bin ein Regent über Land und Leute, nicht aber über Gold und Schätze. Reichthum und Ueberfluß machten schon manchen zum Sklaven!“

Wollten ihn einige einer zu grosen Freigebigkeit, die beinahe an Verschwendung gränzte,

beschuldigen, so war immer dies seine Antwort: „Meine Vorfahren, die Herzoge von Oestreich, haben mehr durch Freigebigkeit, als andre durch ihre filzichte Kargheit gewonnen.“

Wie aber allzugrose Güte oft schädliche Folgen gebiert, so war es auch hier. Und war dieser grose Kaiser ja in einem Stücke zu tadeln, so war er es gewiß hierin. Seine übermäsige Milde und Freigebigkeit wurde von vielen mißbraucht. Eigennützige Beamte verwandten die Schätze zu ihren Besten. Oft, wenn ein Krieg ausbrach, und er eilig Geldes bedurfte, war die Schatzkammer erschöpft, und er mußte manches nützliche Vorhaben aufgeben. Hätte er diese Verbrechen wirksam gerügt, würde er besser gefahren sein. Von seinem Leichtsinne hierin nur ein paar Szenen.

Der Ring.

(Burgsaal. Morgen.)

Maxmilian, Reichwolf, Willigis, mehrere von seinem Gefolge.

Maxmilian.

(der so eben angekleidet wurde; im Begriffe, sich die Hände zu waschen. Man reicht ihm das hiezu behörige Silbergeschirr. Er winkt Willigis, der nahe an ihm steht, und tritt mit ihm vor)

Gut, daß es mir gerade beifällt. Ihr wißt meine Gewohnheit, so oft ich die Hände wasche, die Ringe abzulegen. Da ist denn immer Reichwolf einer der geschäftigsten um mich, und verdrängt alle übrigen, um die Ringe zu empfangen, und, während ich die Hände wasche, sie zu behalten. Die meiste Zeit gab ich nicht Achtung auf ihn. Ein paarmal aber bemerkte ich, wie daß er sich indessen entfernte; dann aber erst nach einer geraumen Weile, als kehrte er von ei-

nem nothwendigen Geschäfte zurük, wieder kam, und mir die Ringe brachte.

Willigis. Aber euer Majestät kennen doch Reichwolf! Er —

Maxmilian. Er glaubte hiedurch Gelegenheit zu finden, mich auf die Ringe vergessen zu machen, wie es ihm auch wirklich schon einigemale gelang. Die er schon hat, mag er nun immer behalten; ich werde aber sorgen, ihn von diesem Geschäfte zu befreien.

Willigis. Aber warum rügen euer Majestät solche strafbare Verbrechen nicht?

Maxmilian. Es sind ja nur meine Ringe, und nicht von sonderlich beträchtlichem Werthe. — Gebet nun Acht, wir wollen ihn izt recht in die Klemme zwingen. — Das Wasser!

(man bringt ihm das Geschirr, die Hände zu waschen. Vor allen drängt sich Reichwolf herbei, und will dem Kaiser, der so eben die Ringe vom Finger gezogen, selbe abnehmen. Dieser zieht die Hand zurük und sagt:)

Gemach! Ich habe dir vor nicht lange auch etwelche indeß zu halten gegeben, die du mir nicht wiedergebracht. Dir darf ich sie nicht mehr geben!

(giebt

(giebt sie Willigis, und wäscht die Hände)

Reichwolf. (verwirrt und beschämt, da Willigis lächelt) Euer Majestät! ich — —

Maximilian. (indem er sich immer noch wäscht) Muth gefaßt, Reichwolf! Bald kommen bessere Zeiten! Man bringt izt viel Gold und Edelgestein aus Neuindien. Da wollen wir neue Ringe machen lassen, damit du wieder etwas zu nehmen hast!

(eine laute Lache; und Reichwolf weicht beschämt zurük)

—

~~XII.~~

~~Die Selbstverdammung.~~

(Schreibgemach.)

—

Maximilian.

(sizt an einem Pfeilertischgen; schreibt und untersucht Papiere)

Richtig! die 3000 Gulden, die ich heute noch hier liegen hatte, und einem Kaufman-

ne in Kärnthen bestimmt waren, sind hier und nirgends mehr zu finden. Walters Vermuthung ist also gegründet; und Waldmar hat dieses Geld entwendet. — Je nun! vielleicht leistet es ihm bessere Dienste, als mir. Gut, daß es nicht noch so viel war, und nur zu meinem Gebrauche bestimmt gewesen ist. Und Waldmar ist doch sonst ein wackerer Geselle, vorab wenn's nach der Eroberung an's Plündern kömmt! Da ist keiner, der es ihm bevorthäte. Aber auch im Treffen, mag denn immer Raubsucht die Triebfeder seines Muthes sein, that er mir schon gute Dienste. Es soll ihm geschenkt sein.

(stehet auf; indem tritt Waldmar mit Briefen und Schriften herein)

Maxmilian. (für sich) Gut, du kömmst mir eben gelegen!

Waldmar. Euer Majestät! hier tausend Thaler. Werner von — —

Maxmilian. (einfallend, und die Briefe und das Geld nehmend) Weis schon! — Aber eben vermiß ich eine Rolle mit 3000 Gulden. Sag' mir nun, was dünkt dich, daß der Entwender dieser Summe verdient?

Waldmar. (etwas betroffen) Euer Majestät! der Schelm ist des Henkens werth!

Max=

Maximilian. (schlägt ihn mit der Hand auf die Achsel) Nicht doch, lieber Waldmar! wir bedürfen deiner Dienste noch länger.

—

Der Wechsel.

(Audienzsaal in der Burg.)

Maximilian, zween Rentmeister.

Maximilian.

Die Hälfte, sagt ihr?

Erster R. Ja, euer Majestät! Nur die Hälfte erhielten wir von ihm. Als wir ihn hierauf befragten, wozu er die andre verwendet, murmelte er etwas in den Bart, und schlich sich weg.

Zweiter R. Unsere Ehre und unbescholtene Treue nicht zu schwärzen, sahen wir uns genöthiget, ihn vor dem Thron eurer kaiserlichen Majestät zu belangen! Laßt ihn vorrufen; er möge sich vor euch selbst seines unrichtigen Gewerbes wegen rechtfertigen.

Erster R. Nur darum kamen wir hieher. Es ist der lezte Weg; denn da er vom

Adel, würde unsre Macht nicht hinreichen, ihn zur Abführung der schuldigen Summe, die er in euerm Name erhoben, anzuhalten.

Beede R. Wir bitten eure Majestät um die Gewährung unsers demüthigsten, gehorsamsten Gesuches.

Maxmilian. Ohne Verzug. (läutet; ein Truchseß kömmt) Sandrad von Sunden soll im Augenblicke hier in der Burg erscheinen. Seine Ankunft hat Eile.

(Truchseß ab)

Bin selbst begierig, was er zu seiner Entschuldigung vorbringen wird. Daß er die ganze Summe erhielt, kann er nicht läugnen; denn dafür liegen hier unwidersprechliche Bürgen. Doch, auf alle Fälle hat er gefehlt, daß er ein ihm anvertrautes Gut nicht, wie sich's gebührte, überliefert; und, da man Rechenschaft fodert, keine Entschuldigung weis, und keine Rechenschaft giebt. Vieleicht entschuldigt ihn seine Armuth; denn immerwährende Fehden mit seinen Nachbarn haben ihn bereits so heruntergebracht, daß er sich nur mehr mit einer einzigen Veste begnügen muß.

Erster R. Nie kann sie ihn entschuldigen. Seine That verdient schon deshalb

Ahn=

Ahndung, daß er ehrliche Männer, wie wir, in Verdacht und Ungelegenheit zu bringen sucht.

Zweiter R. Euer kaiserliche Majestät kennen unsre Ehrlichkeit. Unermüdet suchen wir immer, euer und des Landes Wohl zu befördern. Ihr wißt, mit welchem Eifer —

Maximilian. Ihr die Lieferung der Gelder besorgtet. (für sich) Wenn's auf eure Rechnung gieng! — Was das kriechende Seelen!

(ein Truchseß tritt ein)

Truchseß. Sandrad von Sunden ist d'raussen.

Maximilian. Herein mit ihm.

(der Truchseß geht; und Sandrad erscheint in der Thüre, die ihm der Truchseß geöfnet)

Näher, Sandrad! näher. Ich gab euch vor ohngefähr vier Wochen den Auftrag, in meinem Name eine Summe Geldes zu erheben, und an meine Rentkammer zu liefern. Da ich wußte, daß ihr die ganze Summe erhalten; so zweifelte ich auch nicht, ihr würdet, meinem Befehle gemäß, das Geld richtig an die Behörde, wohin ich euch selbes zu geben befohlen, überliefert haben. Aber vor

wenigen

wenigen Augenblicken mußt' ich erfahren, daß ihr meinem Befehle zuwider gehandelt, und nur die Hälfte zur Kammer geliefert. Hier sind die Rentmeister, zeugt wider sie.

Sandrad. Euer Majestät! es ist wahr; mein Verbrechen ist strafbar. Ich habe die Summe noch nicht ganz überliefert. Einige Auslagen für meine Familie — doch, wenn ich die Reisekosten werde zu Papier gebracht haben, will ich sie treulich ersetzen. Erlauben mir euer Majestät, ein schriftliches Verzeichniß zu bringen.

Maxmilian. Es sei. Aber übermorgen um die nämliche Stunde befehl' ich euch, selbes hieher zu bringen. Ihr, Rentmeister! kommt wieder.

(Sandrad und die Rentmeister gehen ab)

Der folgende Tag war bereits schon verflossen, und Sandrad hatte noch an kein Verzeichniß gedacht. Die Stunde, da er seine Rechnung dem Kaiser vorlegen, und sich über die vermißte Hälfte rechtfertigen sollte, war da, und Sandrad hatte noch keine Silbe geschrieben. Die Rentmeister erschienen zur bestimmten Zeit; auch der Kaiser erwartete den Be-

klagten: aber der Beklagte kam nicht. Hierüber ward er etwas unwillig, und ließ ihn zum zweitenmale rufen; und Sandrad erschien. Muß man dich schon wieder bitten, deine Pflicht zu erfüllen? — rief ihm der Kaiser schon beim Eintritte entgegen — Wo ist das Verzeichniß? wo der Ausweis und die Verrechnung der verzogenen Summe?

Sandrad. Euer Majestät verzeihen —

Maximilian. (unwillig) Noch nicht? Ist das nicht Verachtung meiner Befehle? Warum brachtest du nicht, was man von dir verlangte?

Sandrad. Euer Majestät verzeihen! Es ist nicht Verachtung. Nur ein kleiner Anstand hinderte mich an der Erfüllung meines gethanen Versprechens. Ich bin der Rechenkunst nicht kundig, und bitte euer Majestät diesen beiden Anwesenden zu befehlen, daß sie, weil sie mit derlei Aufsätzen und Verzeichnissen besser als ich umzugehen wissen, mir ein Muster hievon aushändigen möchten.

(der Kaiser schlägt eine laute Lache auf; sieht die Rentmeister, die betroffen dastehen, an, und sagt:)

Wollt ihr ihm diesen Dienst erweisen? (zum Sandrad) Die Hälfte sei dein.

Daß

Daß Großmuth nicht die lezte seiner Tugenden war, bewies er in mehr als einer Gelegenheit. Ein Beispiel bürgt zur Genüge.

Nach Endigung des Reichstages zu Worms suchte einer aus den Kurfürsten am Rhein die übrigen insgeheim zu bereden, daß sie Maximilian absetzen, oder doch wenigstens dessen Eroberungen und Kriegen im Auslande Einhalt thun sollten. Allein ihr Vorhaben ward sogleich durch Getreue dem Kaiser entdeckt. Als nun der Rath versammelt war, und sie sich hierüber beriethen, wie dies ihr Unternehmen am füglichsten anzustellen wäre, trat zu ihrem nicht geringen Erstaunen der Kaiser in den Rath. Er war eben auf der Falkenbaitze, als ihm ihr Anschlag hinterbracht wurde, und eilte, ohne noch eine Minute bei seiner gewöhnlichen Belustigung zu verweilen, in die Stadt.

„Liebe Herren! — begann er gleich beim Eintritt mit freundlicher Mine — da ihr euch hier, wie ich vernommen, zu des deutschen Reiches Heil und Wohlfart versammelt, ich aber das Haupt davon bin, dem, sich d'rum zu bekümmern, am ersten daran liegt, so eil' ich hieher, um mich hiebei, wie es

meine

meine Pflicht erheischt, einzufinden, euern Entschluß zu vernehmen, und ihn zu prüfen, ob er meines Beifalls und Beitritts würdig."

Hierauf stieg er wieder zu Pferd, ritt mit einem kleinen Gefolge nach des Herzogs Schloß, der der Urheber dieses empörerischen Anschlags gewesen, und lud sich bei dessen Gemahlinn, wie der Römer Trajan bei seinem Todtfeinde Sura, und der Habsburger Rudolph beim Abt von St. Gallen, zum Morgenimbiß ein. — Durch diese auserordentlich großmüthige Handlung gewann er sich nicht nur die Freundschaft des Herzogs, sondern auch der wider ihn gefaßte Anschlag gieng in Trümmer.

So schuf sich Maxmilian, wie's ihm gefiel, mit Großmuth und Liebe Freunde — aus Feinden.

Politik und eigenes Interesse bewog ein andermal die Fürsten des Reichs, um des Kaisers ståten Kriegen Einhalt zu thun, ihm die Bothschaft zu senden: wie daß sie gesonnen wären, neun biedre, gerechtigkeitliebende Männer von unbescholtenem Wandel, die ganz Meister ihrer Leidenschaften und in keinem Falle durch Bestechungen zur Un-

gerechtigkeit zu bewegen wären, ihm beizugeben; die dann, mit seiner Beihilfe, jeden Handel so schleunig, als möglich, beendigen, Ruh' und Sicherheit von allen Seiten schaffen, und mit Hintansetzung ihres eigenen Wohls nur das Wohl des Staates und der Bürger suchen würden. — Mit einer lauten Lache hörte er diese Bothschaft an, und sprach: „Ich bin's zufrieden, und will, sofern ihr neun dergleichen Männer finden werdet, mich nicht weigern, sie anzunehmen. Die Mühe dieser Arbeit möcht' ich aber wahrlich nicht mit euch theilen, denn ihr werdet in allen Ländern wohl fleisig suchen müssen."

Die Fürsten, aufmerksam durch diese seine Antwort, unterliesen ihr Vorhaben, da sie wohl sahen, daß Suchen und Finden nicht Eines; und der Kaiser blieb vor ihren Beunruhigungen für immer gesichert.

Mutter Natur versah ihn mit treflichen Gaben. Er hatte Anlage zu — beinahe Allem. Nur wurd' er in seiner Jugend versäumt, denn seine meiste Zeit bracht' er auf der Gemsjagd zu. In reiferen Jahren sucht' er zwar sein Versäumtes zu ersetzen; aber es war leider zu spät. Demohngeachtet wußte er die Dichtkunst, die damals freilich noch

meist im Lateinischen bestand, zu schätzen; und sein Scharfsinn durchdrang die verborgensten Wahrheiten. Sein Gedächtniß war ihm so treu und dauernd, daß er alles, was er einmal gelesen, oder auch nur gehört hatte, sich merkte, und einen Menschen, den er nur ein einzigmal gesehen, nach vielen Jahren ohne Mühe wieder erkannte. Sein meister Umgang war mit Gelehrten und Künstlern, welchen er die Stunden seiner Muse weihte, sich ihren Schüler, und sie seine Freunde nannte. Wirklich bracht' er es auch durch ihre Beihilfe so weit, daß er von allen Wissenschaften, von Theologie, von der Arznei-Naturkunde, Mathematik, Geschichte und den damit verbundenen Kenntnissen einen Begriff hatte, und sich auch wol mit ihnen darüber in einen Streit einlassen konnte. Die gemeinen Handwerker und Künstler wurden von ihm nicht minder häufig besucht. Sie mußten ihm dann jenes, was er nicht selbst einsehen konnte, erklären; und so sezt' er sich in den Stand, auch mit diesen über ihre Arbeit, und wie dieses oder jenes zu verbessern und zu vervollkommnen wäre, zu urtheilen.

Und aus eben dem Grunde zog er auch verständige Künstler, und um die Wissenschaf-

ten verdiente Männer manchem adelichen Taugenichts vor. Durch ihn kamen die Wissenschaften wieder einigermassen in Aufnahme, und die Nachwelt hat ihm viel zu verdanken. Gelehrte zog er an seinen Hof, sezte sie an seine Tafel, nicht, wie unsre heutigen Mäzene, auf die Stiege, und gebrauchte sie in den wichtigsten Angelegenheiten des Staates. Oft sagte er zu seinen müssigen Höflingen: „Nur verständige und gelehrte Männer sollen regieren, und nie Unterthan sein. Ihnen sind wir Ehre und Achtung schuldig, da sie selbst Gott und die Natur gewöhnlichen Menschen vorgezogen.“

Eine Wahrheit, die in unserm hellen Jahrhunderte von manchem Gepurpurten beherzigt zu werden verdiente!

Unwillig, daß er nur Pfaffen und Schreiber, wie die Höflinge damals die Gelehrten zu nennen beliebten, an die glänzendsten Posten wies, murrten sie nicht selten, und beklagten sich wehmüthig, daß man sie immer so schrecklich miskennt, und ihren Stammadel, und die Verdienste ihrer Väter, vergißt. Aber Maxmilian strafte sie mit diesen Worten: „Zwingt ihr mich nicht selbst dazu, Schreibern und Pfaffen, wie ihr sie nennt,

die

die wichtigsten Aemter zu vertrauen? Ich muß sie wohl nehmen, und darf noch überdies froh sein, daß ich so wackere Männer finde, da ich euch, und alle von euerm Schlage, zu faul oder unfähig weis."

Seinem Zuthun haben wir die erste genealogische Geschichte von Oestreich zu verdanken. Auf seine Kosten unternahmen gelehrte Männer literarische Reisen durch Ober- und Niederdeutschland, durch Italien und Frankreich, und kamen mit wissenschaftlichen Schäzen beladen wieder in ihr Vaterland zurük. Sein Beispiel weckte viele andere Fürsten zu ähnlichem Eifer für die Wissenschaften; und Naukler, Kuspinian und Peutinger fiengen an die vaterländische Geschichte zu bearbeiten. Ja, Maxmilian gieng noch weiter, und verfertigte selbst einige Werke, wovon aber nicht alle bis auf uns gekommen.

Nur konnt' er sich mit den Juristen nicht vertragen, denn sie hiengen ihm zu sehr am Buchstaben, und hielten die Meinungen und Aussprüche ihrer Autoren für untrügliche Orakel.

Er war ein Schäzer und Freund der Tonkunst, war selbst kein Fremdling darin,

 und

und viele neue Instrumente wurden durch seine Beihülfe erfunden.

Gleichwie aber Maxmilian in den Zeiten des Friedens, im Kreise der Gelehrten, und im Gewühle von Staatsgeschäften hervorstralte; so war er in den Wissenschaften des Kriegs nicht minder bewandert; und mit der nämlichen Hand, mit der er Schwert und Lanze schwang, schrieb er einen weisen Kunig, *) und trug einen liebreichen Szepter. Von Jugend auf in allen kriegerischen Uebungen abgehärtet, schien ihm Arbeit und Gefahr leicht. Schon als Knabe wählte er sich Schwert und Helm zum Spielzeug, und er erstarkte, ehe er noch die Jahre der Mannheit erreichte. Schon in seinem zwanzigsten Jahre erfocht' er die herrlichsten Siege wider Ludwig von Frankreich, einen grauen, geübten Krieger, und furchtbar ward sein Name. Mehr als den Dritttheil seines Lebens verlebt' er im Harnisch und immerwährenden Kriegen. Er demüthigte das stolze Italien, und hemmte Frankreichs anwachsende Macht. Stillte die Unruhen in seinen Niederlanden, in Geldern, Utrecht und Lüttich. Brachte die Hungarn, und die Herzoge am Rhein

zum

*) Eines seiner Werke.

zum Frieden. Er trozte dem Uebermuth von Stambul, schlug die Böhmen, that die Fehde mit den Waldstädtern ab, und endigte die blutigen Händel mit Venedig. Das ganze Kriegswesen erhielt durch ihn einen neuen Umschwung nach Art der Römer. Er zerstörte die Raubnester der Schnapphahnen und adelichen Räuber, und tilgte dies Unkraut aus Deutschlands Boden. Auf seine Anordnung erschien ein Kriegsrecht im Drucke, wovon man in älteren Zeiten wenig wußte. Von dieser Zeit nahmen auch die Soldsoldaten ihren Ursprung, und der regelmässige Krieg seinen Anfang. Maxmilian führte mehr als dreisig der wichtigsten und gefährlichsten Kriege, und blieb beinahe alle dreisigmal Sieger.

Seine Kriegslist stieg bis zur Bewunderung.

In einem Kriege mit Flandern verschwuren sich hundert und achtzig Flammänderische Reisige, Maxmilian zu ermorden, oder gefangen zu nehmen, und seinem Feinde, dem Könige von Frankreich, auszuliefern. In dieser schändlichen Absicht verbargen sie sich in einem Walde, wo sie wußten, daß er durchreisen mußte. Maxmilian ward zwar

ihres Vorhabens benachrichtiget, ließ sich aber deshalb in seiner Reise nicht irren, und zog nur mit vier und zwanzig Knechten, (da man ihm hinterbrachte, wie daß die Rebellen nur zwanzig Reisige wären) aber zu seinem Glüke mit vier Trompetern, dahin. Als der Wald anfieng, ritt er nur mit zweien Knechten voraus. Wie erstaunte er aber nicht, als er eine so grose Menge Feinde erblikte, die alle abgesessen waren. Da er nun sah, wie daß es hier nicht mehr zu entkommeu wäre, nahm er zur List seine Zuflucht, um sich und die Seinigen, wo möglich, zu retten. Zu diesem Ende theilte er seine vier und zwanzig Knechte in vier Haufen; gab jedem einen Trompeter, und verwies jeden an ein anderes Ende des Waldes, nachdem er sie vorher ihres weiteren Verhaltens wegen unterrichtet hatte. Indessen kamen die Flammänder, die bei seinem Anblicke wieder aufgesessen, mit wildem Lärm und blinkenden Schwertern auf ihn herangesprengt. Maxmilian blies in sein Horn, als das verabredete Zeichen. Im Augenblicke schmetterten von allen vier Enden des Waldes Trommeten und blinder Lärm und Getöse, als wenn ganze Haufen heranzögen, und im Gebüsche zu Hunderten ver-

stekt wären. Während diesem furchtbaren Getöse, das die Feinde staunen machte, sandte Maxmilian einen Knecht zu ihnen, mit dem Bedeuten, sich in Güte ihrem Fürsten zu ergeben, wo im Weigerungsfalle sie alle verloren sein würden. Da sie nun nichts anders entrauten, als daß sie alle verrathen wären, denn der Lärm kam immer näher, und wurde jede Minute wilder und furchtbarer, und die Angst der Flammänder mehrte sich mit jedem Trommetenstose, so willigten sie in ihres Siegers Begehren, und strekten ihre Waffen. Hierauf ließ sie Maxmilian schwören, sich ihm in Hulst als Gefangene zu stellen.

So entriß seine Klugheit ihn und die Seinigen dem Gefängniß und dem Tode.

Noch in seinen jüngeren Jahren, als er eben in Artois mit den Franzosen kriegte, hatte er einen schweren Kampf zu bestehen. Zween französische Kürassiers verbanden sich, ihn bei erster Gelegenheit zu überfallen, und zu ermorden. Da sie einmal aus einem Walde auf ihn herausstürzten, stieß er den einen sogleich vom Pferde; den andern aber verfolgte er so lange, bis er sich ergab.

Im Hennegau überfielen ihn auf gleiche Weise sechs Kürassiers. Der erste, der, weil Maxmilian das Visier nicht niedergelassen, ihn gerade durchs Gesicht zu stossen dachte, erhielt das Loos, das er ihm zugedacht, selbst. Und obgleich die übrigen izt über ihn herfielen, wehrte er sich doch so tapfer, daß er noch einen Gefangenen mit sich ins Lager brachte.

Als ihn einst in einer langwierigen Fehde mit Flandern eines Tages die Nacht übereilte, und er in einem alten Schlosse zu bleiben genöthiget wurde, ward er verkundschaftet, und von den Flammändern im Schlosse belagert. Einige Soldaten, die darin lagen, mußten ihm die vorhandenen Stücke an schickliche Orte bringen. Er lud und lösete sie selbst. Als bereits schon eine ziemliche Anzahl Rebellen erschossen ausser den Mauern lagen, zogen sie wieder, weil sie die Veste für besezt hielten, unverrichteter Sachen noch vor Tagesanbruch ab.

Da er in einem andern Kriege wider die Franzosen zu Felde zog, hatte er eine nicht minder grose Gefahr durch List abzuwenden. Ein Haufe Kürassiers verstekte sich in einem Walde, und sendete einen voraus gegen das

burgundische Lager. Kaum als ihn Maximilian erblikte, hieß er zwanzig Hackenschützen sich in ein Gebüsch verbergen, und legte auf den Franzosen ein, den er auch ritterlich vom Pferde stieß. Dieser sank nicht so geschwind vom Sattel, als die übrigen verstekt gewesenen Kürassiers aus dem Walde heraus und auf ihn losstürzten. Dieser gab seinen Schützen ein Zeichen, und trieb mit ihrer Hilfe die Feinde in die Flucht.

In der Belagerung von Venlo in Geldern gerieth er in die äuserste Lebensgefahr. Er ritt eines Tages nur mit zweien Knechten gegen die Stadt. Als er nahe genug gekommen, wurden mit einmal alle Geschütze auf ihn losgebrannt. Eine Stuckkugel traf sein Pferd, dieses sank, und im nämlichen Augenblicke stürzte der Feind zum Thore heraus, und glaubte nichts mehr übrig zu haben, als ihn gefangen mit sich nehmen zu können. Allein Maximilian erhaschte von einem seiner zweien Knechte eine Armbrust, erlegte zween Feinde, und wehrte sich mit dem Schwerte so lange im verzweifelten Grimme, bis, nachdem er schon viele erschlagen hatte, die Seinigen ihm zu Hilfe eilten, und die Feinde ihren Rückweg zu nehmen zwangen.

Aus

Aus Utrecht wurde einst eine Kanone auf ihn gelöset. Wie er aber das Zündfeuer erblickte, bükte er sich, und die Kugel flog zwar über ihn, aber nur eine Spanne hoch . weg, der Donner schlug ihn zu Boden, und nach vier und zwanzig Stunden konnt' er sich erst wieder erholen.

Zu einer andern Zeit griff er einen französischen Heerhaufe von zweitausend Mann mit wenigen Fußknechten und zwanzig Reitern an. Sein und der Seinigen Schwert, nur des Siegs gewohnt, wirkte Wunder, und die Zweitausende wurden theils erschlagen, theils in die Flucht gesprengt.

Von seiner Jagdlust konnt' ihn keine Gefahr, sie mochte so fürchterlich sein, als sie nur immer wollte, abwendig machen. Ihn schreckte weder Steile noch Abgrund, weder Sturm noch Hitze, und er erstieg im Donner, Schnee und Regen, himmelhohe Felsen. Aber er hatte dann auch mit mehrern Feinden zu kämpfen. Bald war's ein losgerollter Fels, der ihn zu zermalmen, oder, wenn er unter ihm abstürzte, mitzureissen drohte. Bald brach ihm ein Eisen; bald glitscht' er im Schnee, und der Wagehals schwindelte zwischen Abgrund und Tod. Dann trug ihn

sein

sein Roß an den Rand einer steilen, grundlosen Tiefe.

Ein andermal war's eine Löwinn, welcher er ihre Jungen raubte; oder ein grimmiger Bär, der ihn zu zerreissen heraneilte. Kurz: alle seine Abentheuer auf der Jagd, so wie im Kriege, zu erzählen, würde Folianten füllen. Tausend Gefahren, die ihm alle Elemente drohten, vermied er mit eben so vielem Bedacht, Klugheit und Gegenwart des Geistes, die ihn nie in seinem ganzen Leben verließ, und mit deren Beihülfe er nicht nur sein, sondern auch andrer Leben rettete.

Selbst wenn über ihn, und unter ihm Tod, und neben ihm mitleidlose Felsen waren, ersann er eine List, oder fand einen freundlichen Retter.

Fabeln würde man zu lesen glauben, wenn man alle seine Abentheuer niederschreiben wollte.

Ringe Arznei, die ihm die Aerzte in seiner ersten Krankheit verschrieben, aber keine schleunige Hilfe bewirkte, verwarf er. Er wollte, wie der grose Mazedonier, sterben oder genesen. Er schickte daher heimlich einen Getreuen (Maximilian befand sich dazumal

mal in Holland) nach Amsterdam, ihm von daher eine starke, schnellwirkende Arznei zurükzubringen. Dieser befolgte seinen Wille; und binnen dreier Tage trug er schon wieder den Harnisch.

Und nun nur noch einige Züge seines launigten Witzes.

Die Gesandten von Venedig kündigten ihm einst einen Krieg mit diesen Worten an: „Senatus populusque Venetus indicit bellum Maximiliano.“ (der Senat und das Volk von Venedig kündet Maxmilian den Krieg) Er lachte, und erwiederte: „Ite, et gerite bellum pari stultitia, qua indixistis.“ (So geht, und beginnt den Krieg eben so thöricht, wie ihr ihn angekündiget) — Sein Wunsch ward Erfüllung.

Als ein gemeiner Bürger, der aber einen unermeßlichen Reichthum besaß, in den Adelstand erhoben zu werden Verlangen trug, und deswegen den Kaiser, ihm einen dergleichen Brief zu ertheilen, angieng, bekam er von ihm zur Antwort: „Reichthum kann ich dir geben, nicht aber Adel. Diesen mußt du dir selbst durch Rechtschaffenheit und Tugend erwerben.“

Einem andern angesehenen Manne vom Adel, von dem er wußte, daß er einer der rasendsten Alchimisten war, und sein ganzes Vermögen beinahe schon daran gesezt hatte, ließ er sagen: Er soll seine Goldmacherei aufgeben, denn auch er habe viel d'rauf verwendet, aber endlich gesehen, daß er für diese Kunst — zu arm sei.

Die Venezianer übersendeten ihm einst durch Gesandte eine künstliche Tafel von Kristall als ein Zeugniß ihrer Freundschaft und Achtung. Sein Kunz aber stieß wie von ohngefähr daran, und zerbrach sie in Stücke. Die Gesandten, die sich hiedurch beleidiget fühlten, ersuchten den Kaiser, diesen Muthwilligen deßhalb zu bestrafen. „Liebe Freunde! — gab ihnen hierauf der Kaiser lächelnd zur Antwort — es war ja nur Glas! Gold oder Silber würde nicht so bald gebrochen sein; und wenn auch, so wären doch noch die Trümmer brauchbar gewesen.“

Ein Gesandter vom Könige in Dänemark, der ihm eine Bothschaft zu hinterbringen hatte, nahm sich die Freiheit, und sezte sich, als er seinen Vortrag begann. Ihn zu beschämen, stand Maximilian auf, und hörte ihn stehend an.

Als

Als unter anderm das Gespräche an der Tafel auf verschiedene Könige in Europa fiel, sagte der Kaiser: „Der König in Frankreich ist ein reicher Hirt, denn seine Schaafe tragen alle goldene Wolle. Zugleich ist er aber auch ein König der Esel, indem seine Unterthanen tragen, was er ihnen auflegt. Jener in England ist ein wahrer König der Engel, denn noch geboth er nie etwas Unrechtes, und sein Volk gehorcht ihm auch willig. Der in Spanien ist ein König der Menschen, denn seine Untergebenen gehorchen ihm zwar — aber nur in billigen Dingen. Wir aber — sprach er mit einem tiefgeholten Seufzer — sind ein König der Könige, die uns gehorchen — wenn's ihnen beliebt."

Bei seiner Krönung in Aach beschenkten ihn die Hebräer zum Denkmal ihrer Ehrfurcht mit einem Korbe goldener Eier. Dem Kaiser gefiel dieser Einfall so wohl, daß er die Ueberbringer für dies ihr Geschenke gut bewirthen, zugleich aber gefangen setzen ließ, indem man, wie er sagte, Hühner, die so kostbare Eier legen, nicht wegfliegen, sondern einstellen, und ihnen gütlich thun lassen soll.

Während er Kufstein belagerte, und das Schloß heftig beschiesen ließ, das aber doch,

seiner treflichen Werke wegen, wenig Schaden nahm, ließ Pienzenauer, der nichts von einer Uebergabe hören wollte, um zu zeigen, wie wenig er der Feinde Stükschüsse und ihre Belagerung achte, all' jene Oerter, wohin die Kugeln trafen, mit einem Besen wieder abkehren. Als Maxmilian dies sah, rief er in zorniger Hast: „Aus diesem Reiserbündel soll noch ein Beil hervorspringen, dir den Schädel zu zerspalten!“ — Da er hierauf das Schloß doch noch eroberte, traf seine Wahrsage ein; und Pienzenauers Kopf flog der erste vom Rumpf.

In einer gewissen Reichsstadt sah' er einst die Bürger in dreien Haufen vertheilt; und als man ihm auf sein Befragen antwortete, wie daß der erste Haufe aus dem Adel, der zweite aus Kaufleuten, und der dritte aus Handwerkern bestünde, rief er: „Seht da, drei Gattungen Bauern auf einen Mist!“

Als man ihm in einer andern Stadt sein Bildniß in verschiedener Arbeit antrug, nahm er es mit Wohlgefallen, und lohnte die Künstler dafür. Endlich ward er aber des ewigen Antragens müde, denn Alles brachte ihm dergleichen, es mochte denn aussehen, wie es wollte, um von ihm ein Geschenke

zu erhaschen, und sagte: „ Was es nicht hier für eine erstaunliche Menge Spiegelmacher giebt! Jeder Narr, der sich auf eine krumme Nase versteht, klert eine hin, und bringt sie mir zum theuern Geschenke. “

Wenn ihn manchmal die Leidenschaft seines Eroberungsgeistes anwandelte, warf er einen Blick auf den Sarg, den er immer bei sich führte, und sagte zu sich selbst: Warum strebst du doch immer nach ferneren Ländern? Sind dir so weite noch zu enge? O so blick' dahin! Sieh', diese enge Wohnung wird dir noch einmal — zu weit werden!

Wie ihn aber sein Vaterland schäzte, so bewunderte seine grosen Eigenschaften auch das Ausland, und selbst seine Feinde. Ludwig XI., König in Frankreich, dem er schon als Jüngling den Lorbeer entriß, und ihn um seine Stirne schlang, giebt uns, als sein ärgster Feind, ein Beispiel hievon. Denn als einst einer seiner Räthe, nachdem Maxmilian römischer König geworden, sich über ihn lustig machen wollte, und ihn nur einen Bürgermeister von Augsburg nannte, verwies ihm Ludwig seinen unklugen Spott mit diesem: „ Schwachsüchtiger! laß dich's nie wieder gelüsten, so schimpflich von einem Obern

zu

zu reden. Denn sieh', läßt dieser Bürgermeister die Sturmglocke läuten, so ist schon ganz Deutschland im Harnisch, und Frankreich erzittert."

Wo seine Waffen nicht hinreichten, siegte seine List; und was er mit dem Schwert in der Faust nicht erzwingen konnte, sucht' er durch friedlichere Mittel und Heurathen zu erreichen. So brachte er die Krone von Spanien und Hungarn an Oestreich, und erweiterte ohne blutige Händel die Gränzen seines Reichs; machte sich furchtbar, und beförderte das Wohl seiner Bürger.

Die gewöhnliche Aufschrift seiner Münzen war: „Tene mensuram, et respice finem." (Handle gerecht, und denk' ans Ende)

Auch einige witzige Einfälle seines Hofnarren wollen wir nur so im Vorbeigehen nicht übersehen.

Einst fehlte es dem Kaiser am Geld, als er eben einen Krieg anfangen wollte; aber Kunz tröstete ihn damit, daß er sagte: „Werdet nur ein Amtmann, so wird es euch gewiß nie am Gelde fehlen."

Ein andermal erhielt er die Erlaubniß, mit Maximilian und noch einigen Fürsten in der Karte zu spielen. Als er bereits schon

zween Könige in Händen hatte, ergriff er den Kaiser am Arme, und rief: „Seht her, hier sind drei Könige! ich habe das Spiel gewonnen.“

Wieder zu einer andern Zeit, als sich ein Stammforscher erbot, des Kaisers Abkunft vom Vater Noah herleiten zu können, ereiferte er sich heftig dawider, und sprach zum Kaiser: „Dies kann eurer Majestät ohnmöglich zur Ehre und zum Vortheil gereichen; denn da ich euch izt als einen Gott bewundere, würde meine Achtung und eure Gottheit viel verlieren, wenn wir so nahe verwandt würden!“

Bei seiner zwoten Erkrankung, wo es mit ihm grabwärts gieng, und man die berühmtesten Aerzte berief, fragte er jeden, der zu ihm ins Gemach trat: „Doktor! wie viel?“ die meisten, die dies als eine Wirkung seiner Phantasie betrachteten, ließen seine Frage unbeantwortet. Ein einziger schon bejahrter Mann gab dem Kaiser unerschrocken zur Antwort: „So viel, gnädigster Herr, daß ich sie nicht einmal zählen kann.“ (Er meinte die Anzahl der Arzneimittel, die er noch alle nehmen müßte) Hierauf wandte sich der Kaiser zu ihm, und sprach: „Weil ihr so

frei-

freimüthig meine Frage beantwortet, so sollt ihr mein Arzt sein. Lernet aber eure Kunst früh, und prüft der Kräuter Kraft nicht erst im Tode der Menschen. Braucht solche Mittel, von derer Wirkung euch die Erfahrung überzeugt.“

In dieser seiner zwoten und lezten Krankheit, und noch kurz vor seinem Tode, ließ er beständig, da er seine Schwäche zu bergen suchte, seine Räthe und fremde Gesandte an sein Lager kommen, hörte sie an, und ertheilte ihnen Antwort und Bescheid.

Izt verzweifelten bereits schon alle Aerzte an seiner Wiedergenesung, und ermahnten ihn, sich mit Gott zu versöhnen, und für die Ewigkeit bereit zu halten. „Hätt' ich dieses nicht früher, nicht längst schon gethan, würd' es izt wohl zu spät sein,“ antwortete er trostvoll, und mit ruhigem, heiterm Gemüthe.

Er ließ einen eigenen Priester weit her zu sich rufen; und als dieser zu ihm hineintrat, hob er sich im Bette auf, umarmte ihn, und sprach: „Mann, du mußt mir izt den Weg zum Himmel weisen!“

Nachdem er mit allem, wie sich's auf einen Christen ziemt, versehen worden, und

sich zum stündlichen Tode gefaßt gemacht hatte, ließ er sich nicht mehr Kaiser, sondern nur Marmilian nennen.

Seinen Leichnam befahl er in der Schloßkapelle in Neustadt unter dem Hochaltar beizusetzen, aber so, daß der Priester beim Meßopfer auf Brust und Herz zu stehen kömmt.

Da schon die lezten Augenblicke sich näherten, und allen Anwesenden die Augen in Thränen standen, wandte er sich nochmal zu ihnen, reichte ihnen die Rechte, und sagte mit schwacher Stimme: „Warum weinet ihr so, ihr Lieben! da ihr einen sterblichen Menschen sterben sehet?“

Noch vor Sonnenaufgang starb er den schönen Tod des Weisen, des Helden und des standhaften Christen.

Sanft ruh' seine heil'ge Asche! Golden glänz' sein Name im Tempel der Weisheit! Seine Thaten unsterblich im Buch der Verdienste, in der Geschichte des Ruhms der spätesten Nachwelt, und an seinem Grabmarmor weine der Enkel noch oft Thränen der Tugend!

Europens Könige! ihn wählt euch zum Muster in jeder königlichen Tugend, ihm bildet euch nach, und werdet einst gros, wie

er, der der Ruhm der Kirche, und der Stolz seines Vaterlands war!

XIII.

Strategema.

Vinzenz, Herzog von Mantua, starb, und bestimmte, da er keinen månnlichen Erben hinterließ, zu seinem rechtmåsigen Nachfolger den franzôsischen Herzog von Nevers, beståtigte auch noch ůberdies dessen Nachkommen in vorgedachter Wůrde. Ohne Verzug eilte nun dieser in das mantuansche Herzogthum, und nôthigte alle Unterthanen, ihm, als den rechtmåsigen Erben und Nachfolger Vinzenz's, zu huldigen. Da er sich izt fest im Besitze seines anererbten Landes glaubte, und ihm, seiner Meinung nach, nichts mehr zum Herzog zu fehlen schien, als die Belehnung vom rômischen Kaiser, schikte er gelegen nach langer Zeit den Erzbischof von Mantua dahin, und verlangte durch ihn ůber die mantuanschen Lånder, welche Reichslehen wa-

ren, und zum Haus Oestreich gehörten, belehnt zu werden.

Ferdinand II. saß damals auf dem Throne von Deutschland. Dieser würdigte den Gesandten kaum einer Antwort; legte es für ein Zeichen der größten Beschimpfung aus, der ihm, seinem durchlauchtigen Stamme, und dem Reiche hieraus erwüchse, wenn es mehrern so ganz nach eignem Gefallen zu handeln beliebte; kündigte dem Herzog Krieg und Fehde an.

„Und dieses zu thun, hab' ich Fug und Recht — sprach er zum Erzbischof — da er, ohne sich ehevor bei seinem Lehnherrn, beim Kaiser, und Reich zu melden, und hierüber, nach alter Sitte und Gewohnheit, die gebräuchige Belehnung zu empfangen, sich in den vollkommenen Besitz des anererbten Herzogthums sezte. Er soll nun diese widerrechtlich und nach den Grundgesetzen des Reichs unbefugt innhabende Länder, soll sein Herzogthum wieder abtreten, oder Ferdinand wird sich sein Recht mit dem Schwerte suchen, und den muthwilligen Frevler, den Verächter der Gesetze, des Reichs und des Kaisers zur gerechten Strafe ziehen.“ — Dies seine

Antwort. Und hiemit entließ er den andächtigen Gesandten.

Ferdinand foderte nun seine Getreuen auf; und es rükte wirklich Emanuel von Savoien in das Herzogthum Montferat; Konsalvus Korduba, Statthalter von Mailand, aber, nach dem Wille und Befehl des Kaisers, vor die Hauptstadt Kasal. Der Herzog von Nevers, der sich so eines Besuches nicht versah, und so wackern Gegnern sich nicht gewachsen fühlte, suchte Hilfe und Unterstüzung beim König in Frankreich und bei der Republik Venedig. Frankreich, das so immer bereit, im Trüben zu fischen; sich in alle Händel zu mischen, und Zwist und Unfriede unter den Staaten, besonders unter den Deutschen, zu nähren, um allein gros und gefürchtet zu bleiben, zögerte nicht; und Richelieu, zwar ein Priester und Diener einer sanften, duldsamen Gottheit, aber ob dem allen doch eingeweiht in den grausamen Misterien des Kriegs, besser als Feldherren, die von Geburt zum gerechten Würgen bestimmt, in der Schule des Mordes theoretisch erzogen, und dann hingeführt und grau geworden im praktischen Schlachtfeld, drang mit seinen muthigen Leuten in das Fürstenthum Piemont

 ein.

ein. Da gieng's denn an ein Gemezel und Gemorde, und das Priesterschwert siegte, wo es wüthet' und schlug. Viele der Spanier, mehrere der Savoier fielen; und Ferdinand sah' sich gezwungen, auch Deutsche, da diese wider den Franzmann nichts vermochten, nach Italien zu schicken. Kolalto, Aldringer und Kalasso, drei Männer, im Kampfe berühmt, und in Schlachten zu Helden geworden, führten den schönen Zug der Zwanzigtausende an. Schnell und unbemerkt, so wie die lange Nacht im Traum und Schlummer entflieht, drangen sie in Mantua ein; und ehe sich's der Hirt in dem Panzer versah', stand der Deutsche in klirrender Rüstung vor ihm. Man focht' blutig und wild, und Richelieu floh. Izt athmete der Spanier und Savoier wieder freier; schloß an die Retter sich an, und Mantua ward furchtbar und ohne Rettung von den Deutschen belagert. Rings umschlossen, war es unmöglich, derselben Hilfe zu senden. Allein die Stadt selbst lag so vortheilhaft da, daß die Belägerer bereits schon verzweifelten, sie je zu erobern. Hingegen konnte auch der belagerte Gegner, wegen Mangel an Volk, sich mit keinem Ausfall getrauen, noch ein anderes

feind=

feindliches Unternehmen, seinen Feind und Belagerer zu schwächen, und von seinen vesten Mauern zu treiben, wagen. Wohl aber ängstigte ihn immer der Gedanke an einen Sturm, den er nicht ausdauern, nicht abschlagen könnte; und ein Opfer seiner Feinde, und der gereizten Rache Ferdinands zu werden.

Nun dünkt mich's genug zu sein, um unsre Helden das Uebrige selbst vor und in Mantua sprechen und handeln zu lassen.

(Vor Mantua. Deutsches Lager.)

—

Aldringer, Kalasso, Heersführer; Dago, Wipert, Grimold, Ritter.

Kalasso.

Freund Aldringer! ich verwette noch Kopf und Helm, wir bekommen so, wie wir izt uns gelagert, dieses Nest auch in einem halben Jahrhunderte nicht. Ferdinand sandt' uns den Handel zu enden, den der träge Spanier und der verbuhlte, weichliche Savoier

voier nicht enden konnten. Nun sitzen wir da, unthätig und thatlos; der Gallier belacht uns, und pocht auf die Kraft seiner Mauern, die trefliche Lage seiner Stadt. Was denkt ihr, Freund Aldringer?

Aldringer. Freilich werden die Lorbeer zum Siegskranz für unsre Stirnen noch lange nicht blühen; denn Arbeit, Freund! tapfrer Kalasso! Arbeit wird es noch kosten, Arbeit und Blut. Mag er doch trotzen; trotzen wir ihm denn etwa minder? Mag er sich brüsten, Leut' und Proviant in Menge und Ueberfluß für Jahre zu haben; wir wollen ihm doch noch die Stirne wärmen. Es schmolz schon sein Häufchen; schmilzt täglich, und Entsatz, den kriegt er, so lange Aldringer, den sie einst den Tapfern nannten, die Hand nicht am Schlachtschwert erstarrt, ewiglich nicht. Fragt diese Edeln, fragt Dago und Wipert, wie glücklich, wie geschickt unsre Lage; wie wir die Stadt umschlossen, wie alle Zufuhr und Hilfe umsonst und vergebens. Nur hier führt noch ein Weg an die Thore, den aber wohl schwerlich ein Freund von dem Herzog wird wählen, denn er ist jedem zu glänzend und schimmernd, zu lebhaft und munter seine itzigen Siedler. Laßt ihn nur trotzen, nur

pochen

pochen auf seine Macht und seine Mauern; am Ende giebt er sie wohl noch willig dem verachteten Deutschen. Uns fehlt zur Eroberung nichts, als thätiger Ernst.

Dago. Ernst und Eile, Feldherr! richtig getroffen. Lange dacht' ich es schon. Hätten wir ehe dem Herzog nicht so viel Zeit, seine Werke zu verstärken, gelassen; hätten wir längst ein paar Stürme oder entscheidende Treffen gewagt, was gilt's, wir ständen nicht hier unthätig und ruhmlos.

Wipert. Lange erobert und unser wäre die Stadt; lange der Herzog zum Kreutze gekrochen, oder wir ständen und jauchzten auf den Trümmeru seines Trotzes, im rauchenden Schutte.

Grimold. Noch ist nicht alles verloren, noch unsre Kraft nicht entflohen, unser Muth nicht verraucht, und unser Arm geschwächt. Noch schlägt unsre Axt, und spaltet und siegt; noch sind wir der Krieger genug.

Dago. Genug, Feldherr! Folgt unserm Rath, macht Anstalt zum Sturm, und wählet die Kämpfer dazu. Der Herzog vermuthet so einen Besuch, da wir ihm schon all-

zulange

zulange ruhig seine Mauern und Thore bewachten, von seinen Wächtern izt nicht.

Wipert. Treflich! Nur frisch izt ans Werk; nicht lange gezaudert.

Aldringer. Ich dächte selbst, es wäre das schicklichste Mittel, einmal mit Ernst zum Werke zu schreiten, zu zeigen, daß dem Deutschen kein Gegner zu furchtbar und mächtig, keine Mauer zu fest. Auch Ferdinand wird unser unthätiges Zaudern nicht rühmen; wird nicht so langwieriges, thatloses Zeug von seinen Helden erwarten. Wir leisten wahrlich nicht ein Viertheil von dem, was er sich von seinen Tapfern versprach. Emanuel und Korduba hätten, ohne unser Zuthun, wohl eben so viel, wo nicht mehr, für den Kaiser gethan. Freilich jagten wir Richelieu, der immer lieber den Hirtenstaab mit dem Schwerte vertauscht, in sein Franzland hinein; aber einen Franzmann zu jagen, braucht's eben keine Helden, wird uns keinen Lorbeer erringen. Ich billige euern Vorschlag, und bin zum Sturme gefaßt. Es ist doch noch frühe?

Kalasso. Ja; und auch ich bin mit euerm Vorhaben zufrieden, und billige es. Nur glaubt' ich, wir warteten noch, oder

verschöben den Sturm auf eine andere Zeit, denn es fehlt uns einer der Tapfern noch. Vieleicht fügt sich's indessen, den Trotzer mit geringeren Kosten und verminderter Mühe zum Gehorsam zu zwingen. Vieleicht — — doch, da kömmt ja ein ganzes Geschwader in freudiger Eile links dem Hügel herunter auf uns zu. Möchten sie uns frohe Bothschaft bringen!

Rolalto, viele Reisige.

Rolalto. Segen zum heiteren Morgen, ihr Lieben! und eine freudige Mine zur Nachricht und zum Freunde, den ich mir so eben erwarb und euch bringe.

Kalasso. Deutlicher, Freund!

Rolalto. Da ich heute — doch weg erst mit dem Schweise und diesem lästigen Helme — da ich heute, wie gewöhnlich, am frühsten Morgen mit einer Rotte von bewafneten Knechten, die Stadt und ihre Werke rings zu besichtigen, ritt, stieß ich auf einen Mann, dessen Weg mir nicht richtig schien. Er wollte dort den Hügel hinüber — ihr wißt doch, wohin die Strase dort führt? — Mein Schutzgeist mahnte mich, ihn seines Gewerbes zu befragen, um der Sicherheit willen. Kaum aber bemerkte er, daß wir auf ihn zu-

eilten,

eilten, floh er mit verdoppelten Schritten, als ob ein Dämon, schwarz wie der Höllgespenster ärgste Larve, ihn verfolgte. Wir liesen unsern Rossen die Zügel, und konnten ihn doch kaum erreichen, so verzweifelt rannte der Kerl. Plötzlich traf er auf einen andern, dessen Kleidung beinahe die Seinige war. Er rief ihm einige Worte zu, die wir ob weiter Entfernung nicht deutlich vernahmen, schon eh' er noch ganz an ihm war, ergriff dessen Hand, riß ihn eine Strecke mit sich, und fort gieng's denn wieder, wie wenn der Tod seine Schritte verfolgte. Einer blieb aber zurück. Als wir nun diesen Gebliebenen erreichten, war meine erste Frage an ihn: was er mit diesem gemacht, wer er sei, und ob er ihn kenne? „Nichtsweniger, rief uns der Schurke entgegen, ich kenn' ihn so wenig, wie Noah den Nero. Aber glaubt mir's, dem Kerl ahndet nichts Gutes; er bath mich, ihm einen Ort, um sich vor euch zu verbergen, zu weisen. Er sei ein gefangener Franzose, und ihr wolltet ihn, weil er euch schon einmal entkam, eben zum Richtplatze schleppen. Ist er schuldig, so möget ihr ihm nacheilen, und nach Verschulden bestrafen. Da er ein Franzose, wird er

die-

diese römischen Wege wenig kennen, folglich leicht zu ereilen noch sein." — Aber seine umhergeworfene Blicke, verworrene Reden, und sein ganzes Betragen schien mir nicht richtig; und ich glaubte nicht unklug zu handeln, wenn ich ihn auf alle Fälle mit mir nehmen würde. Ist er unschuldig, dacht' ich mir, so soll ihm Gerechtigkeit und Genugthuung für den beleidigenden Verdacht widerfahren; ist er schuldig, so mag er seine Strafe gewarten. — Da ich gleich, als ich mich an diesen gemacht, einige Reisige voraus sandte, den eilenden Flüchtling zu verfolgen, so hielt ich's nicht mehr für nöthig, ihnen selbst wieder nachzueilen, begnügte mich mit meiner erhaschten Beute, und kehrte mit den übrigen Reitern ins Lager zurük. Bisher konnt' ich von demselben zwar nur wenig erfahren; aber wir wollen ihm wol noch sein Züngelchen lösen. — Oswald und Hermann geht, und bringt den Gefangenen hieher; sorgt aber, daß er euch ja nicht entwischt, der Kerl ist voll Arglist und hämischer Bosheit, wie all sein Wesen verräth.

(Oswald und Hermann gehen)

Kalasso. Izt ist es gut, daß wir den Sturm verschoben. Vieleicht entdeckt sich

uns mehr, als wir uns zu wünschen getrauen, und noch heute erwartet. Wie gerne schont' ich des Menschen, böt' sich nur immer eine leichtere Art, zu unserm Ziel zu gelangen, bald an. Vieleicht ist's ein Verräther, vieleicht —

Doch, wir wollen den Wundermann hören.

(Oswald und Hermann treten mit dem Gefangenen herein)

Gefangener. Ihr schleppt mich von Zelt zu Zelt, von einem Orte zum andern, als wär' ich der größte Verbrecher. Und ich bin doch so schuldlos und rein, wie der Säugling am Busen der Mutter. Was wollt ihr mit mir? was hab' ich verbrochen?

Aldringer. Izt sprechen wir nicht von Verbrechen; das wird sich später schon zeigen. Nur sag' uns vor allem, wer du bist.

Gefangener. Wer ich bin? Die Frage klingt lächerlich! wer ich bin? Ein Mensch, aus Adams Stofe gebildet, wie ihr; von einem Weibe erzeugt, wie ihr; zum freien Manne erstarkt, den ihr, ohne überwiesenen Verbrechen, so zu behandeln, nicht Macht, Fug noch Gerechtigkeit habt, und von der

Luft

Luft am Leben erhalten, wie ihr. Was wollt ihr mehr?

Kalasso. Kerl! seit wann spricht man so mit dem Vertrauten und Freunde des Kaisers? Verwegner! wer lehrte dich diese Sprache?

Gefangener. Mein Vater. Nie sprach er anders; und so sprech' auch ich.

Kolalto. Wer war dein Vater?

Gefangener Mein Vater? O, das war euch ein furchtbarer Schnauzbart. Er diente als Lanzknecht unter Mathias, dem Kaiser, und fiel in einer Schlacht wider die Türken nach sieben und zwanzig empfangenen Wunden. Ich diente anfangs als Knappe bei manchem ehrbaren Ritter; half auch schon bisweilen einem vom Sattel, und hab' mich bisher so ganz schmal beholfen, und kärglich meine Tafel beschränkt. Izt zog ich mit euch wider den Herzog von Mantua, den Kaiser Ferdinand zu entsetzen gedenkt. Meine Mutter, daß ich's ja nicht vergesse, kannt' ich nie, und kenne sie noch nicht. Nur eine dunkle Idee erhielt ich von ihr, denn oft, wenn ich mit meinen Kammeraden zerfiel, schimpften sie mich, und sagten: ich wär' ja so nur auf'm Sattel erzeugt. — Am Hügel,

wo ihr mich fandet, sucht' ich mir einen schattigten Ort an einer Quelle, um einige Stunden zu ruhen. Nun wißt ihr alles.

Aldringer. So? und wer erlaubte dir denn, dich so weit vom Heer zu entfernen? Du warst doch in keiner Absicht mit Befehlen geschikt?

Gefangener. Ja, ich war auch —

Kalasso. Betrug! Wir sparen das Weitere. Wie dein Name?

Gefangener. Raimund Schwermann!

Kalasso. Wipert! merkt euch den Name. — Wer führte deinen Heerhaufe?

Gefangener. Kalasso.

Kalasso. Wipert! ihr kennt alle meine Leute; heißt einer Schwermann?

Wipert. Ich kenne keinen.

(der Gefangene schweigt betroffen)

Kalasso. Schändlicher Bube! hinter dir stekt ein Geheimniß. Aber es soll 'raus, und steck' es so tief es nur will. — Hermann!

(Getümmel. Reisige kommen)

Kolalto. Ha! schon zurück? Wie gieng's? Habt ihr ihn mit?

Erster Reisiger. Ja, Feldherr! wir haben ihn zwar. Wie lange wir ihn aber behalten, weis nur der Himmel. Mehr einer

Leiche

Leiche als einem Lebenden ähnlich, fanden wir ihn dicht an einem buschigten Hügel, er —

(der Gefangene stürzt in voller Angst, blaß und zitternd hervor, und fällt auf die Knie)

Gefangener. Nimmermehr, nimmermehr wieder! ewig soll es nicht wieder geschehen! nehmt mir auch das, was ich mir im sauern Schweiße erwarb; mein bischen Vermögen, nehmt alles, straft mich, so grausam ihr wollt; straft mich, ich leid' es gerne und willig, denn ich hab's ja verdient. Nur tödtet mich nicht, nur laßt mir das Leben. Hab' ein liebendes Weib, hab' fünf unglückliche Kinder! Wie würd' ich bestehen beim Gerichte des Richters dort oben, wenn ich durch mein gräulich Verbrechen sie der Armuth und Schande, dem unnennbarsten Elende preisgeben müßte! O, erbarmet euch eines reuigen Sünders! erbarmet euch der jammernden Waisen, des unglücklichsten Weibes, und laßt ihnen ihren Tröster und Freund! O, ich weis, ihr seid edle Männer, habt auch zärtliche Gattinnen und Kinder! Habt ihr sie je geliebt, habt ihr je es gefühlt, wie süß 's ist, Gatte und Vater zu sein, habt ihr's, o so be-

beschwör' ich euch bei diesem Gefühl, straft mein Verbrechen, straft einen Verbrecher, so streng ihr nur wollt, aber schenkt ihm dies bischen traurig Leben; ich ende so bald; dieser Schädel ist mürb; die Saat schon gereift, denn seht, (faßt seine Silberhaare) schon Winter da d'roben. Laßt diese heissen Thränen euch rühren; es sind die zweiten, die ich dem Schicksale der Meinigen weihe; wären sie auch schon die lezten des Jammers und Elends hienieden! Laßt mich, ich will eure Knie umfangen, will nicht eher aufstehen, bis ihr mir eine tröstende Antwort schenkt, bis —

Aldringer. Der Mann spricht im Wahnsinn — sein Verstand ist zerrüttet, sein Gehirn erhizt. Bringt ihn weg, bewacht ihn genau, und sorgt bis weiters für ihn.

Gefangener. Nicht Wahnsinn, nicht verrükt! führt mich nicht weg; nur einen Blick, ob ich Trost hoffen darf — ob meine Kinder —

Kalasso. Eure Mine däucht mich nicht fremde — ich denk', ich seh' euch heute nicht zum erstenmal — ihr seid ja — Konrad Walter?

Gefangener. Ja, der bin ich; schändete

diesen

diesen ehrwürdigen Name! — Nur 's Leben — sonst keine Gnade —

Dago. Konrad, ihr seid meiner Seele ausser Sinnen! Sprecht, wie kommt ihr hieher? warum bringen euch die Reisigen gefangen mit? ihr ward doch heute mit Befehlen ins jenseitige Lager geschickt? ihr war't ja sonst der biederste Mann! Sprecht, was traf euch mit einmal für ein Unglük? warum redet ihr so albernes Zeug, wie wenn ihr träumtet?

Walter. Spottet nur, Ritter, ich verdien's! o, der Spott ist noch nicht beissend genug! macht fort, ich bitt' euch, ums Fünftheil; er soll brennen und fressen durch alle Knochen ins Mark, wie die geringelte, siebenfarbige Schlange. Fahret fort, euer Spott ist Wohllaut für das Ohr des schwärzesten Böswichts. Schreklicher sei er meiner Seele, als die Angst, da mich eure Reisige verfolgten, und auf euern Befehl mich zurükbringen sollten — Macht fort —

Dago. Unsre Reisigen? — auf meinen Befehl? — Konrad! beim Himmel! wenn du nicht träumst, ganz rasend und wahnsinnig geworden — dich ich verfolgen! dich, da man in wichtigen Geschäften dich versendete,

mit bewafneter Hand zurükholen zu lassen? Ich finde mich nicht. Sprich; und warum?

Walter. Warum? Möget ihr auch mit dieser Schmach mich nicht schonen? muß ich meine Schande und mein Verbrechen hier öfentlich im Angesichte der Ritter und Reisigen gestehen? Aber recht, auch dieses ist billig; auch dies hab' ich verdient, hab' noch zehnmal ärgere Schande, die beispielloseste Strafe und Marter verdient. Wohlan denn — so höret — weil meine That nun einmal am Tage, mein — —

Alle. (verworren und untereinander halb laut) Seine That?

Rolalto. Konrad! ich weis nichts, weis keine That, die dir Schande brächte. Oder weis einer mehr, so sprech' er —

Alle. Nichts, wir wissen nichts! Walter ist brav und getreu.

Walter. Nichts! ha, ha, ha! Ihr wißt nichts, und schickt mir Reisige nach, mich gefangen ins Lager zu schleppen?

Viele. Nichts, so wahr Gott lebt! wir wissen nichts!

Kalasso. Konrad! sprich einmal klug, wenn es möglich. Wir werden sonst ewig nicht klar. Du warst sonst kein unedler

Mann; hast du etwas verbrochen, so wird es morgen das Kriegsgericht untersuchen. Für dein Leben, wenn deine That je kein vorsäzlicher Mord, bürg' ich dir indessen. Und izt sprich, wie du gefangen hieher kamst.

Walter. Engel! der du das sprachst, nimm meinen Dank — nimm diese Thräne — sie faßt schon alles in sich! denke dir selber den Himmel in deiner Seele, einer Gattinn den Gatten, und fünf unschuldigen Würmern ihren Vater wiederzugeben, und dein Lohn ist für kein Diadem zu tauschen. — Und izt hört meine Geschichte. Sieben Monate sind's, da schrieb mir mein Weib, sie sei krank, gefährlich krank; könne ihr nun nichts mehr durch Arbeit erwerben, und ihre Kinder winseln um Brod. Da mein Sold in dieser Lage nicht hinreichte, sechs Geschöpfe zu ernähren, eine Wärterinn zu bezahlen, und andre Kosten zu bestreiten, gab mir der Satan den verzweifelten Gedanke ein, mich an die Gelder — o verwünscht sei jene schwarze Stunde! hätt' ich lieber Weib und Kind verhungern lassen, als noch diese Schande auf meine alte Seele geladen! aber ich muß blind und taub in jenem unseligen Augenblicke gewesen sein; Gottes Gnade muß mich verlas-

sen haben, und mein Schutzgeist von meiner Seite gewichen sein. Ich schickte ihr Geld, hofte, es auf Wucher zu leihen, und durch den Fleiß meines Weibs, wenn sie wieder gesund, zu ersetzen. Sie ward auch bald gesund; aber noch hat sie nicht die Hälfte erworben. Keine Seele wußte davon; nur der, der alles weis, und es izt auch so wunderbar entdeckte. Das Sprüchwort trügt doch nicht: Unrecht, und hättest du es im Schlunde der Erde verübt, kömmt einmal ans Licht. — Heute, da ich mit Befehl und Auftrag ins jenseitige Lager beordert werde, und nur noch eine kleine Strecke vor mir habe; hör' ich auf einmal hinter mir Waffengeklirr und Pferdgetrabe. Ich seh' mich um; und sieh', da stürzte ein Kerl auf mich, der zum Halsbrechen rannte, und hinter ihm her in Wolken von Staub Schaaren von Reisigen. „Bruder! rief er, wenn du dein Leben liebst, flieh'! sie kommen, dich zu ergreifen. Ich will mich an deiner Stelle zum Gefangenen geben; mir werden sie nichts thun.“ — Ergreifen gehört, und mein Gewissen erwacht, mein Bubenstük, schwarz wie die Hölle, mir vor die Augen gemalt, war mir ein Augenblick nur. Ich glaubte, nun wär' alles ent-

dekt.

deckt. In der Angst ergriff ich die Flucht; rannte so — — doch ihr wißt ja selbst, wie ihr mich fandet.

Einige. Halb todt an einem Hügel gestreckt; und um Gnade und Barmherzigkeit winselnd.

Aldringer. Wie wunderbar sind doch die Wege der Vorsicht, ihre Fügungen, geordnet! Thaten, die oft unmöglich zu entdecken, verräth am Ende der Thäter von selbst. O Gewissen! du bist des Menschen ärgster Verräther, sein Henker und Alles! eine Schlange, die langsam das Fleisch, und endlich selbst das Mark in den Knochen zerfrißt. (zum Walter) Kennt ihr den Mann, der euch vor unsern Reisigen fliehen hieß?

Walter. Nein, ich kenne ihn nicht, sah ihn in meinem Leben noch nie, und weis auch nicht, wie ich diese Warnung um ihn verdient.

Kolalto. Elender Bürger! tritt nun hervor. Hier siehst du den, den du einen Flüchtling und Ausreisser schaltst. Zeug nun wider ihn, wenn du kannst. — Walter! kennt ihr diesen Mann?

Walter. Wie sollt' ich ihn kennen, da ich ihn heute in meinem Leben zum erstenmal

mal sah? Er scheint mir nicht von unserm Heere zu sein; seine Mine —

Der Gefangene. Feldherr! ich kenn' ihn sehr wohl. Aber glaubt mir's, der Kerl ist der schändlichste Betrüger, den die Erde noch trug. Er möchte sich gerne den Anstrich der Unschuld geben; sich gerne herauswickeln, um einen ehrlichen Kerl, wie ich bin, ins Garn zu verstricken. Glaubt ihm keine Silbe, er ist so strafbar, als ich schuldlos.

Wipert. Was das ein ausgeschämter Schurke! Wirft noch mit seiner Ehrlichkeit um sich, und schleppt sie doch auf der Krücke nach.

Kolalto. Ihr, Walter, gebt euch indessen zufrieden. Morgen soll eure Sache untersucht werden. Oswald und Hermann führt ihn weg, und beobachtet ihn genau.

Walter. Ewiger Dank dir, tapfrer Mann! Gott segne euch hienieden; und lohn' euch dereinst, was ihr an einem reuigen Sünder hier gethan. Man läßt mir das Leben, rettet mein Weib und meine Kinder — was braucht es mehr! Dank und Segen! — Ich eile mich zu schliessen, und zu bethen für euch.

(geht

(geht mit Oswald, Hermann und der Wache ab)

Kalasso. Und nun tritt näher, Auswurf der Schöpfung! sprich, ich frage dich nun zum leztenmale, von welchem Lande du bist.

Gefangener. Von jenem, wo die Erde braun, und die Früchte d'rauf nur in der Sonne reifen; wo Menschen, wie ich, um leben zu können, essen und schlafen.

Aldringer. Aber nun verläßt mich Nachsicht und Geduld. Wie könnt ihr doch so lange mit diesem Wust in Gottes Schöpfung gelassen reden, ohne ihn zu zertreten? Zerhaut ihn in Stücke, streut die Trümmer auf die Strase, und ich wette, es flieht noch der Rabe vor ihm, und Hunde berühren nicht das Aas.

Kalasso. Jzt antworte, Kerl, oder du hängst im Augenblicke dort — (weiset auf einen Galgen) in Gesellschaft. Du bist heilig ein Spion!

Gefangener. Was ihr nicht noch alles aus mir machen werdet! Ein Deutscher bin ich, von euerm Heere, und Schwermann mein Name. Jzt hängt mich.

Kolalto. Güte wird nichts bei diesem Starrkopf verfangen; nun wohl, so braucht

denn

denn Gewalt. Du, Diez, komm herbei, nimm die stärksten Männer mit, und untersuch' seine Kleidung und ihn. Er ist ein Spion, so wahr ich Kolalto, ein Spion von dem Herzog, vermuthlich nach Hilfe gesandt.

Gefangener. Schrecklich! so etwas ungerochen hören zu müssen. Aber wär' ich nur nicht wehrlos — da nehmt meine Jacke, nehmt, ihr findet doch nichts.

(sie untersuchen all seine Kleidung, und finden — Nichts)

Diez. (für sich) Was gilt's, er vermuthet das nicht. — Freund! zieh 'n mal deine Bundschuhe aus.

Gefangener. Da seht, was drinn.

(Diez nimmt sie; bemerkt, daß das Leder gedoppelt, aber künstlich verborgen; trennt die Näthe von einander, und zieht beschriebene Papiere heraus)

Diez. (reicht die Papiere Wipert) Sagt, verlohnte sich's wohl der Mühe!

Wipert. (giebt sie Kolalto) Errathen, Feldherr! Was das ein abgehärteter Schurke! Aber wart, du sollst pfeifen am Spiese.

Kolalto. (nimmt die Papiere; liest für sich; dann laut zu den übrigen Feldherren:) Welch' eine glückliche Entdeckung! Hört: „Nur die äuser=

äuserste Noth zwingt mich zu einem unliebsamen Schritt, zwingt mich, von euch Hilfe zu fodern. Das gute Vernehmen, in dem wir immer mit euch standen, läßt mich um so mehr die Gewährung meiner Bitte hoffen, als ich einerseits allen billigen Anspruch auf Mantua habe; anderseits aber mich ohnmöglich länger, als höchstens ein paar Monate, zu halten vermag. Weder Ausfall, noch sonst etwas kann ich izt mehr unternehmen; so schmolz mein Häufchen zusammen. Ich hoffe also, ihr werdet mir wenigst 4000 tapfre Venezianer senden: und dann müßten Engel oder Teufel im Heere der Deutschen kämpfen, wenn wir dann nicht vereinigt Ferdinands Absicht vereitelten. Eilet aber, Freunde, eilet, sonst möcht' eure Hilfe zu spät dem Bedrängten erscheinen, und Leben, Rettung und Reich verloren schon sein! Der Bothe, ein getreuer Franzose und verschlagener Kopf, wird Uns wieder die Rückantwort bringen. Wir empfehlen euch Gottes, Marie und seiner Heiligen Schutz!

von **Nevers**,

Herzog von Mantua,

Vinzenzens rechtmäßiger Erbe."

Nun,

Nun, wie gefällt euch dies Schreiben? Könnt' es besser, freundlicher sein? — Höre du, Schwermann, geboren in Deutschland und Krieger in unserm Heere, auch wir brauchen listige Köpfe, und wollen dich bei uns behalten. Dein Herzog soll gewiß bei diesem Tausch nichts verlieren! Er soll Hilfe bekommen, wie er sie verlangte; sie sonder Weile bekommen. Dies dir zum Troste auf den Weg zur lüftigen Wohnung.

(giebt Grimold einen Wink; Grimold ruft Diez, und dieser führt den Spion in Ketten, und von der Wache umrungen, weg)

Spion. Würde mein Wunsch izt Erfüllung, so sollt' euch nun alle die Pest — —

Diez. Richtig! Sie soll dich bald haben, wie du es wünschest.

(entfernet sich mit ihm)

Kalasso. Aldringer, Kolalto, bleibt! Ihr Uebrigen laßt uns allein.

(alle gehen ab)

Kalasso. Errathet ihr nicht meine Absicht? — leset ihr noch nichts an meiner Stirne? in meinem Blicke? — zu was ich gesonnen und entschlossen — was das eine herrliche Nachricht!

Aldrin-

Aldringer.) Wir errathen! die Hilfe
Kolalto.) zu —

Kalasso. Getroffen! die Hilfe zu senden.

(gehen ab)

(Stadt Mantua.)

Der Herzog, die Herzoginn, zween Ritter.

(In der Burg.)

Herzog.

Beruhige dich, meine Beste! noch ist nicht alles verloren; noch vertrau' ich auf die Freundschaft und Hilfe von Venedig: sie müssen nun bald kommen; ich erwarte sie mit jeder Stunde.

Herzoginn. Gieb sie hin, Lieber! gieb sie hin, die Stadt, den herrschsüchtigen Deutschen, und zieh mit deinem Weibe in Gegenden, wo sich keine Menschen um geträumte, nichtige Würden und Erdstriche würgen.

 Flieh'

Flieh' mit deiner Gattinn, wohin dich Ruh' und Liebe ruft. Wir wollen uns eine Hütte bauen, und von unsrer Hände Arbeit uns nähren. O, es soll dir die Speise, von der Hand deines Weibes gepflanzt und gepflegt, besser schmecken, als alle die tausend ausländischen Gewächse, mit dem Schweiße des Unterthans erkauft. Deine Kinder sollen, indeß ich das mäsige Mahl bereite, einen Rasentisch mit Blumen bestreuen, und klares Getränke aus der sprudelnden Quelle schöpfen. Was hilft dir ein Purpur im Blute der Menschen, und mit dem Elende deiner Bürger errungen? O, gieb sie hin, diese Stadt, befriedige die stolzen Foderer, und leb' arm, aber glücklich am Busen und im Arme deines Weibs!

Herzog. Liebe! quäle mich nicht immer mit deinen süsen, unmöglichen Träumen. Könnt' ich das, ohne mich vor den Augen aller Edeln beschimpft und erniedriget zu sehen, von meinen Kriegern verachtet zu wissen, und vor meinem Feinde als eine Memme zu gelten? Theure Gattinn! es muß ausgeführt werden, was ich begann, und sollt es' mich Reich und Leben kosten. Mich verpflichtet

cet hiezu Fürstenpflicht, und der Ruhm meines Stamms. Du kennest sie nicht, diese schrecklichen, unverletzbar heiligen Pflichten!

Herzoginn. Ehre und Ruhm — Pflichten, die Thoren zur Selbstquaal ersonnen! Was nützt dir denn Ruhm, wenn du todt und ermordet? Was ist er denn mehr, als Rauch, der in Lüften verschwindet! Was bleibt dir davon überm Grabe zum Lohn? O, kette dich nicht an diese nichtige Näme. Nimm deine Gattinn und Kinder, und sei mit ihnen ohne Purpur und Thron in der Hütte der Armuth und Dürftigkeit glücklich und froh. Komm und folg mir — —

(es läutet eine Glocke)

Herzog. Eilt, sehet, was es giebt, und bringt mir im Augenblick Nachricht.

(die Ritter gehen)

Beruhige dich; geh zu deinen Kleinen, und laß deinen romantischen Traum. Kömmt der Venezier bald, so brauchen wir nicht mehr zu fliehen. Ferdinand giebt sich zufrieden, und wir leben dann beede so selig, so — —

(die Ritter kommen)

Erster Ritter. Die Thurmwache hörte ein Waffengetöse und Lärm, wie wenn ein

Heerhaufe anrückte. Da es schon dunkel, konnte man nicht leicht ihre Kleidung und Fahnen erkennen. So viel ist gewiß, daß es Verstärkung der Feinde nicht ist; denn auch im Lager d'raussen ist alles in Bewegung, alles wie zu einem Treffen bereitet; alle rüstig und fertig, einen Anmarsch zu empfangen.

Zweiter Ritter. Herzog! wollt ihr nicht selbst die Warte besteigen? Da könnt ihr sehen, was es ist, und weitere Befehle ertheilen.

Herzog. Wäre nur der Bothe zurück! — Wir gehen auf die Warte. (zur Herzoginn) Bald' bring ich dir freudige Nachricht.

Herzoginn. Armer Mann! brächtest du die, o dann flöh' ich gewiß nicht von hier, und suchte die Hütte der Armuth.

(die Glocke läutet wieder)

Herzog. Sie müssen schon nahe sein. Folgt mir auf die Warte, kommt! —

(gehen ab)

Herzoginn. Eilet, und bringt mir bald freudige Nachricht; und macht mich wieder so glücklich, wie ich war, eh' ich noch Mantua sah.

(gehet ab)

—

(Nachtsanbruch. Auf der Warte.)

—

Der Herzog, zween Ritter, die Thurmwache.

(Im feindlichen Lager hört man einen klirrenden Lärm, Geschrei und verworrnes Getümmel.)

Erster Ritter.

Seht ihr, Herzog! ein Kanonschuß fehlt, und sie sind an einander.

Zweiter R. Wie sie eilen! Es mögen wohl mehr denn dreitausend sein!

Herzog. Es wird doch nur Verstärkung sein, die ihnen der zu besorgte Ferdinand nachsandte. Und mir kömmt weder Hilfe noch Bothe — schrecklich!

Erster R. Ha! nun erreichen sie sich schon, nun sind sie nahe genug, um uns ihre Absicht zu verrathen. Wie der wilde Marsch, zurückgeprallt vom Gebirge, einem das Herz freudigschaudernd hebt! Wie's rollt und wirbelt!

Zweiter R. Nun gilt's — hört ihr's? Kanonen und kleines Gewehr grüßet sie schon — eilt, das sind Freunde — ist Hilfe — Herzog! seht, seht, kennt ihr die Fahnen — die von Venedig sind's — geschwind, die Thore geöfnet, ehe sie uns unsre Freunde und Mitsieger ermorden, geschwind —

(will weg)

Herzog. Nicht doch, bleibt. — Ha! die braven Venezianer! das sind doch immer noch Männer, wie's wenige giebt; kaum um Hilfe gesandt, und Hilfe schon da. — Wäre nur auch der Bothe zurück! — Bleibt ihr noch hier, und beobachtet beim Lichte der Fackeln den weiteren Vorgang. Ich eile hinab, und mache Anstalt, unsre Freunde inner unsern Mauern zu bewillkommen.

(steigt von der Warte hinab)

Erster R. Was das ein Feuer! Eine vollkommne Schlacht. Wie's blinkert und flimmert im röthlichen Rauch — im blitzenden Feuer.

Zweiter R. Wie's von den Bergen widerhallt! Wie der krachende Donner fünffach schmettert!

Erster R. Nun wird's vollkommne Nacht, ganz finster — immer ärger, immer krachender, heisser, verwirrter —

Zweiter R. Bald sind sie durch — schon stehen sie in der Mitte der Feinde — eine Hölle um sie, ein Wetter, wie's Allvater nicht schuf, schwebt über sie hin.

Erster R. Bald sind sie durch; sie kämpfen und blitzen und donnern, wie wenn Aetna zu rasen beginnt, und Land und Stadt in Schutt und Asche verwandelt.

Zweiter R. Nun weichen die Feinde — unaufhaltsam dringen sie izt durch ihre Gegner, und fliehen an die Thore, suchen Hilfe. Die Feinde ihnen aber im Rücken — öfnet die Thore, sonst finden sie noch bei all' ihrem Muth an unsern Mauern ihr Grab, troz des Weichens der Feinde. Wie die Belagerer auf sie donnern, sie verfolgen —

Erster R. Oefnet die Thore, öfnet sie, sonst sind sie verloren — die Feinde dringen ja izt von neuem wieder rasend heran — sie ließen sie durch, um sie ganz in die Enge zu treiben. Oefnet die Thore — die Venezianer sind's! Nun zittre, Kolalto, Kalasso, und

ihr übrigen Trotzer! Morgen giebt's blutige Köpfe und schartige Schwerter.

Zweiter R. Wächter! daß die Flamme nicht erlischt. Und mehr, als jemals, ein wachsames Aug' auf das Lager der Feinde geworfen. — Freund! wir eilen nun in die Stadt, unsre neuen Kammeraden zu bewillkommen.

(verlassen die Warte)

(In der Stadt.)

—

(Die Thore angelweit offen; bei vierzighundert Krieger ziehen lärmend und muthig unter Trommel und Pfeifen, mit klingendem Spiele und fliegenden Fahnen, durch die Thore in die Stadt.)

Der Herzog, Ritter, Soldaten und Volk.

Herzog.

Willkommen, herzlich willkommen, ihr Getreuen von Venedig! So spät in der Nacht vermuthete ich euch nicht, vermuthete euch heute nicht mehr! Nochmal willkommen!

(izt

(izt schallen Trommeten; die Eingezogenen theilen sich im Getümmel, und besetzen mit dreifachen Wachen die Thore, und ein Herold reitet vor)

Herold. Auch ihr, Herzog! seid uns herzlich willkommen, auch wir glaubten nicht so früh in eurer Stadt schon zu sein. — Aber hört meinen Auftrag. Ihr, Herzog, und ihr übrigen Freunde des Herzogs, Ritter, Freie und Knechte, ihr alle, die ihr zugegen, ohne Ausnahme, seid unsre Gefangenen! Strekt eure Waffen!

(das Volk und die Soldaten in der Stadt rufen erstaunt und wild untereinander:)

Gefangene? Gefangene?

Herzog. Gefangene? Herold! du sprichst Räthsel für uns! Ihr seid ja Venezianer, von der braven Republik mir zu Hilfe, zum Entsatze gesandt?

Herold. Ja. Auch Mathias Kalasso, der tapfere Feldherr, und Ferdinands, des deutschen Kaisers, Freund, nannte uns noch heute Venezianer. Auch hielt jedermann und ihr selbst uns dafür: doch nur bis an die Thore nannt' er uns so. Izt aber, in-

ner euern Mauern, nennt er uns — Deutsche und Ferdinands Getreue. Da (weiset auf einen Feldherrn hin) fraget ihn selbst.

Kalasso. Gieb dich gefangen, Verächter der Gesetze! des Reichs! widerrechtlicher Besitzer des Landes! Nun ist alles vergebens; List zur Flucht und zum Siege umsonst. — Ich fieng deinen Bothen auf; wählte die gefoderte Summe aus dem Mittel der Unsrigen, und — — Herzog! in Zukunft nehmt klügere Bothen!

Herzog. Verrath! Herzogthum! gehab dich nun wohl!

(entflieht in die Burg)

XIV.

Heldenmuth in Niedrigkeit.

(Eugens Heerlager vor Kaneto)

E u g e n.

(auf= und abgehend)

Lange sollen sie doch nicht mehr trotzen, und auf ihre Macht, und die Stärke ihrer Mauern sich stüzen; sich nicht lange mehr mit Unüberwindlichkeit brüsten! Um so ein Nest zu erobern, bedarf man eben keiner Helden! Nur dauert mich ihre noch blühende Stadt, wenn mich stolze Hartnäkigkeit zwingt, sie in einen Steinhaufe zu wandeln. — — Daß es aber doch auch gerade mit diesem Pläzchen so schwer hält! Ustiano, Marmitola, Ostiglia und Molino waren bald in unserm Besitze, und wir kriegten sie ohne viel Weigerung, Blut und Ruin. — Euer Trotz nüzt euch wenig; der Ort wird doch unser, oder Eugen ist ein elender Stümper, dem's jeder Roßbube zuvorthut!

(ein

(ein Hauptmann mit Trommeter und Wache kömmt)

Eugen. Ha! euer Geschäft ward bald geendet. Wie stehts, wie nahmen sie eure Bothschaft auf?

Hauptmann. Sehr kräftig, tapfrer Prinz! Kaum waren wir noch etliche Schritte vom Thore entfernt, befahl ich, in die Trommete zu stosen, und das Zeichen eines friedlichen Gesuches unsern Feinden zu geben, um uns entweder in ihre Mauern zu lassen, oder doch wenigstens, unsern Auftrag zu vernehmen, auf dem Walle der Stadt zu erscheinen. Aber keine Menschenseele erwiederte unsern Gruß; und still und schweigend, als läge kein Hund inner den Thoren, sah's aus. Ein Trommetenstoß grüßte sie zum zweiten = und drittenmale; und Donner aus Kanonen gebrüllt, war izt ihre Antwort, ihr Gegengrus. Wir mußten also unverrichteter Dinge wieder zurükkehren. Denn so einen Grus zu erwiedern, war ich und meine Leute damals ausser Stande. Ich erwarte weitere Befehle.

Eugen. Uebermüthige Trotzer! nicht eine Antwort? meine Gesandten nicht einmal

einer

einer Antwort zu würdigen? Ha! dieser Schimpf soll euch theuer wiedergolten werden. — Machet Anstalt auf die Stadt mit aller Macht aus Mörsern und Kanonen zu feuern. Unausgesezter Donner, und ein wachsames Aug' auf jede Unternehmung der Feinde, sei izt euer Geschäft.

(der Hauptmann geht)

Und nüzt auch dieses noch nicht; so will ich eure Mauern untergraben, und euch Tod in den Lüften bereiten. Zittert, meine Rache glüht heiß!

(ein andrer Hauptmann kömmt)

Hauptmann. Feldherr! die Feinde feuern nun aus allen Kräften auf unsre äusseren Schanzen; und es ist wirklich gefährlich, das Heer noch länger in denselben zu lassen. Die Vorsicht und Sicherheit fodert, uns tiefer in die Verschanzung zurükzuziehen. Auch haben sie ihren Kanonen eine ganz neue Wendung gegeben, und der Feuerhagel fällt gerade ins Lager. Und selbst ihren Troz zu bergen, sind sie nicht Meister genug. Ein Getrommel und Gejauchze, als zögen sie bereits vom Schlachtfelde siegend zurük, lärmet auf dem Wall und inner den Mauern.

Eugen. Gönnt ihnen diese Freuden; sie kosten sie ihr Leben. Ihr Schwanenlied ist Wohllaut meinem Ohr; und ihr Trotz soll sich bald in bittende Demuth verkehren; denn ich kenne selbst eine Zeit, wo man an einem gewissen Tage alle mögliche Belustigungen sucht; bis in die Mitternacht zecht, lärmet und tanzt; und am Morgen des darauf folgenden Tages sich das Haupt mit Asche bestreut, Bußsäke anzieht, und mit Thränen seine Vergehungen beweint.

Folgt mir! Ich eile, Anstalten zu treffen, das Lager und unsre Leute mehr von den Mauern zu entfernen; und dann mit verdoppelten Kräften dem Feinde, da heute so eine schneidende Kälte, Mauer und Stadt recht warm zu heizen.

(geht mit dem Hauptmanne ab)

Drei Tage und drei Nächte ward izt mit unausgeseztem Eifer von beiden Seiten auf Lager und Mauern, auf Stein und Menschen gefeuert; aber die Werke der Feinde waren wie vom Erze gegossen; sie hielten standhaft die donnernden Eisengrüße aus.

Eugen sprach den Seinigen zu, nicht zu ermüden. Aber die in der Stadt, denn es waren Franzosen, und mochten es endlich einsehen, daß hier längerer Trotz nur fruchtlos, ihre Hofnung, die Stadt zu behaupten, umsonst, und sie den Feinden an Kraft und Zahl nicht gewachsen, — schienen allmälig zu erschlaffen; ihr Donner wüthete nicht mehr so heftig, wie am Anfange, und keine Seele erschien auf den Mauern. Ihr Muth begann zu sinken; ihre Kraft zu ermüden; und doch waren sie nicht dahin zu vermögen, die Stadt zu ihrem eignen Vortheil, denn ihre Belagerer waren keine Osmanne, zu übergeben.

Aber trotz dem allen blieb den Deutschen doch noch immer geringe Hofnung, solche bald zu überkommen. Die Mauern waren noch stark und fest; die Besatzung, da sie nie einen Ausfall wagten, zur Vertheidigung hinreichend, und auch an Proviant fehlt' es ihnen nicht für mehrere Monden. Der rauhe Winter hingegen, der schon lange seinen Anfang genommen, zwang die Belagerer, mit aller Macht sich ein Quartier zu verschaffen; d'rüber rasch loszugehen, und eine so zaudern-

dernde Belagerung zu enden. Sie erneuerten und verdoppelten nun ihre Kräfte, in Hofnung, über zertrümmerte Mauern die Stadt zu erobern; denn zu einem förmlichen Sturm war damals nicht zu rathen; er würde ihnen auch wenig gefruchtet, vieleicht mehr zum Schaden gereicht haben, und er unterblieb also auch. Das Feuern aber begann izt wieder von neuem, und stärker als je.

Ob die Feinde gleich minder lebhaft ihre Arbeit unternahmen; so sah man doch noch keine Möglichkeit, und Hofnung zur Einnahme war immer noch ferne. Da trat ein Gemeiner aus dem Heere, (er war unter dem Haufe, den der wackere Daun wider die Feinde führte) und begann: „Brüder! mir entsinkt aller Muth, wenn wir uns einbilden, die Mauern zu Trümmer zu schiesen, und dann ohne viele Mühe über den Schutt zu klettern, und die Stadt zu erobern. Ohne Sturm giebt sich das nicht; und dieser ist uns in unserer Lage, und an diesen Werken, beinahe unmöglich. Hört nun meinen Rath, und hinterbringt ihn dem tapfern Prinzen. Mir fiel etwas bei, das uns, ohne weiter einen

Schuß

Schuß an die Mauern zu verlieren, bald Sieg und Eroberung verspräche. Ich will allein an die Mauern — doch hinterbringt erst, was ich izt sagte, dem Feldherrn; sagt ihm: ich wünsche, ihm meine Absicht zu entdecken, und er möchte mir zu meinem Wagestük Freiheit gönnen. Ihr aber haltet euch rüstig, auf meinen Wink — im Augenblicke fechten zu können."

Eugen billigte alles; denn was hätt' er nicht alles gethan, einen so traurigen Krieg zu enden. Zudem verdient ein Feind Gehör, wenn er Wahrheit uns sagt, die unser Wohl und unsern Nutzen befördert; um wie viel eher ist es dann Pflicht, auf den Rath eines Freundes, eines Getreuen, und wär' er der verachtetste Bettler, zu hören, und, wenn er unsern Absichten frommt, ihn zu befolgen. Auch das Heer stand in Waffen, zum augenblicklichen Kampfe bereit; und alles harrte gierigst und in sehnlichster Erwartung dem Ausgang dieser Unternehmung entgegen. Keiner konnt' es errathen, was er zu beginnen gesonnen; denn daß er allein allen übrigen den Sieg gleichsam in die Hände zu geben vermögend wäre, schien ihnen unmöglich und Zauber.

(Das zur Schlacht gerüstete Heer, und Eugen an der Spitze. Ihn umgeben viele Hauptleute und andere Offiziers. Man feuert kräftig gegen die Stadt; minder aber von der Stadt ins Lager)

Erster Hauptmann.

Der Wagehals ist bereits schon nahe am Graben —

Zweit. Hauptm. Was wird er wohl izt beginnen?

Ein Lieutenant. Glüklich das erste Wagestük vollbracht! Seht, nun schwimmt er den Graben hinüber — wie er arbeitet — das Wasser ist doch schon halb Eis!

Ein Fähnrich. Hu, hu, hu! mich schaudert's und friert's, wenn ich ihn nur ansehe. Bewahre mich der Himmel vor so einer höllischen Arbeit! der Kerl ist von Stein!

Erst. Hauptm. Ja, von Zucker wohl nicht, wie du, sonst wär' er so weit nicht geschwommen! —

Zweit. Hauptm. Nun hat er die Mauer erreicht — aber izt — wie die Mauer hinauf?

Dritt.

Dritt. Hauptm. Der Kerl klettert, wie ein Eichhorn — halb hat er sie schon errungen — aber wohin? — und unter dem unausgesezten Gedonner?

Lieutenant. Ha! izt, izt verräth sich's, das wollte er — nun gilt's —

Erst. Hauptm. Nun hängt er, wie in den Lüften, über dem tiefen Abgrund — ja, da wird wohl die Mühe vergebens, umsonst — —

Zweit. Hauptm. Die Kette zerreißt er doch nicht — das wäre Riesenarbeit!

Lieutenant. Ha! der Kerl hat Stärke, troz einem Bären — da rasselt ja die Kette herunter!

Erst. Hauptm. Nun ist's aber Zeit! — sonst lohnen dir die Feinde deine Arbeit.

Zweit. Hauptm. Auch mit der andern gelang's ihm — die Brüke fällt ab.

—

Der Soldat stürzt izt auf die abgelassene Fallbrüke; und zu gleicher Zeit hört man in der Stadt ein Geschrei: „Die Feinde! Ueberlistet! zur Wehre!“ — Und im Lager jauch-

zenden Lärm und mitunter: „das war ein Wagestük! er lebe, der Wackere! Heil ihm und uns! die Stadt ist erobert!“ — Während diesem Tumulte eilt der Soldat heran, und ruft gegen das Heer: „Brüder, zum Sieg!“

Das Heer stürmt über die Brücke hinein; die Feinde ihnen entgegen. Kampf und Lärm. Von Seite der Belagerten schallt: Verrath! — Im Heere der Belagerer: Trozt nun, Franzosen! Wir nehmen euern Troz auf Ungnad' und Gnade!

Der Lärm, das Getöse wird immer wilder; der Streit immer hitziger. Von allen Seiten fallen Soldaten. Eugen, wie ein Würgengel mit dem Todesschwert an ihrer Spitze, dringt unaufhaltsam durch die Feinde. Keiner steht ihm; sein Schwert wüthet furchtbar. Kleines Rohrfeuer kracht ohne Aufhören. Blutig rächt izt Eugen ihren Troz, die verschmähte Auffoderung, und sein Arm würgt, wie der Würger in Senacheribs Lager. Die Feinde widerstehen nicht länger. Zu feige, bis auf den lezten Mann, bis auf den lezten Athem Leben und Freiheit zu vertheidigen, strecken sie izt das Gewehr; flehen

krie-

kriechend um Gnade, und das Morden hört auf. Ein lärmendes Siegsgeschrei schallt izt von allen Enden: „Sieg! Erobert! Heil und Ruhm dem Wackern, Eugen und Uns!“

XV.

Belehnung der Herzoge in Kärnthen durch Bauern.

So albern und sinnlos auch immer die meisten in jenen unseligen Mittelzeiten entstandene, und nicht selten selbst bis in unser achtzehntes Jahrhundert sich erhaltene Zeremonien, Gebräuche und Freiheiten der Bürger und des Landmanns, mitunter auch des Adels; so zwecklos und albern sie immer sein mochten, so hatten doch manchmal einige davon eine nicht ganz sinnlose Absicht zum Grund, und wurden vieleicht nur in der Folge so jämmerlich mißbraucht und verhunzt. So abgeschmakt sie nun auch scheinen mögen, und öfters es wirklich sind; so fand ich doch in einigen viel Wahres, Gutes und für eines

jeden Beherzigung Würdiges. So las ich oft mit nicht geringer Ueberwindung die langweiligsten Reime; fand aber, zum Lohn meiner Mühe, manchmal mitten die treflichste Moral, die herzlichste Einfalt, und nicht selten verborgenen Wiz. Nicht immer sind junge Bäume die besten; ein alter trägt oft die schmakhaftesten Früchte. Ein Landmann in seinem widrigen Jargon sagt mir oft eine Wahrheit, die mir der Weise in den zierlichsten Worten — nie gesagt haben würde.

Dies mag genug sein, um meiner Belehnung hier eine Stelle zu gönnen.

Zum Denkmal und zur Erinnerung der Nachkommen, daß die Bauern in Kärnthen sich schon eine geraume Zeit vorher, da noch der Adel in der Irre des Götterdienstes wandelte, zum Christenthume bekannten, erließ Herzog Ingwon das Geboth, daß in Hinkunft jeder regierende Fürst in Kärnthen von dem Bauerstande belehnt werden soll.

Wird nun ein neuer Herzog erwählt, so kann er nicht zur Regierung gelangen, ehe

und bevor er nicht vorbesagte Belehnung empfangen. Diese Feierlichkeit geschieht aber auf folgende Weise.

Zu Kärnburg befindet sich in der Mitte einer ungeheuern Wiesenebne ein runder Tafelstein, der Fürstenstein genannt, mit dem herzoglichen Wappen, aus Marmor gehauen, und rings mit hölzernen Geländerschranken umgeben, eigens zu dieser Feierlichkeit gewidmet. Zur bestimmten Stunde erscheint im Geleite des ganzen kärnthnerischen Landvolks, welches sich um die Schranken lagert, der Aelteste aus dem Bauerngeschlechte, die Herzoge genannt, dem dies Recht aus erblicher Gewalt zukömmt, und besteigt den Stein. Nachdem er sich gesetzet, erblikt man ihm gegenüber den neuen Herzog, in der Kleidung eines Landmannes, mit einem Hirtenstab in der Hand. Ihm zur Seite treten zween Landstände, und hinter ihm die Ritter und der Adel mit dem Paner des Herzogthums Kärnthen. Zur Rechten des Herzogs wird ein ausgemergelter Ackergaul, und zur Linken ein schwärzlichtes Rind geführt. Vor ihm tritt der Graf zu Görz, als Erbpfalzgraf in

Kärnthen, zwischen zweien kleineren Pauern einher. Kaum ersieht der auf dem Marmor sitzende Bauer den Herzog mit seinem Gefolge, so ruft er zu den Umstehenden: „Freunde! wer kömmt dort? wer ist jener, der so stolz und hochmüthig einherzeucht?“ — „Der neue Fürst!“ — antworten die Tausende um den Schranken. Denn wieder der Bauer: „Ist er aber auch ein gerechter Richter? ein Fördrer unsers Wohls? ein Schüzer der Freiheit? Ist er eine Stütze der Unschuld? ein Vater der Waisen, und des Christenthums Freund?“ — Das Volk erwiedert: „Er ist's, und wird es sein!“ — Während diesen Gesprächen hat sich der neue Herzog dem Bauern genähert, und gelobt ihm mit einem feierlichen Eide, um der Gerechtigkeit willen lieber der ärmste Landmann, dessen ganzer Reichthum ein Rind und ein Pferd, wie die ihm zur Seite, zu werden, als ein ungerechtes Urtheil zu sprechen, die Unschuld zu kränken, und der Bosheit zu fröhnen, um nicht von seiner glänzenden Höhe zu sinken, nichts an seinem Wohlleben zu vermissen. — Nach Beendigung dieser Huldigung fragt der Bauer wieder: „Mit welchem Rechte wird

er

er mich von meinem anererbten Sitze entfernen?“ „Mit sechszig Pfenningen wird man dich wegkaufen — versezt ihm der Graf von Görz — das Pferd und Rind, mit dem Kleide des Fürsten, soll dein sein, und dein Haus soll in ewigen Zeiten frei und unbezinset bleiben. —“ Izt verläßt der Bauer den Stein, tritt zum Herzog, giebt ihm einen gelinden Schlag auf die Wange mit dem Bedeuten: ja ein gerechter Richter zu sein; nimmt das Vieh und entfernet sich. Hierauf begleiten die Landstände den Herzog zum geräumten Stein. Dieser besteigt ihn, sieht nach allen Seiten um sich, schwingt ein bloses Schwert durch die Luft, und sagt: „Heilig will ich die Gerechtigkeit handhaben; getrost soll der Unschuldige, und gezüchtigt der Schuldige von meinem Richterstuhle zurückkehren. Feierlich gelob' ich euch dies.“ Steigt dann herab, und zieht mit seinem Gefolge, und im Geleite des Landvolks in die in einer kleinen Entfernung auf einem einsamen Hügel gelegene Peterskirche; wohnt dem Gottesdienste bei, zieht nach dessen Beendigung seine Bauerkleider ab, und wird mit seiner fürstlichen Rüstung

wieder angethan. Ein festliches Mahl mit dem Adel und der Ritterschaft folget hierauf. Nach der Tafel begiebt er sich zu Pferde mit seinem ganzen Gefolge nach dem Zollfeld; sezt sich auf den Lehenstuhl, mit dem Angesicht gegen Sonnenaufgang gewandt, schwört den Ständen mit entblößtem Haupte, und die Schwurfinger gen Himmel gehoben, den gewöhnlichen Eid, und gelobt feierlich, sie bei allen ihren althergebrachten Rechten und Freiheiten zu schützen und handzuhaben. Hierauf geloben die Landstände auch ihm Treu' und Gehorsam, und empfangen zum Zeichen ihrer Unterwerfung von dem Herzoge die Lehen. Eben so verleiht der Graf von Görz, der sich auf die Rückseite des Lehenstuhls gesezt, während diesem als Erbpfalzgraf in Kärnthen Freiheiten und Lehen. Der Erblandmarschalk in Kärnthen nimmt indessen des Herzogs Pferd; der Erbschenk den goldenen Kopf, und der Erbtruchseß die silberne Schaale. — Der Unfug, so sich hiebei findet, und den ich, um nicht partheilich zu scheinen, nicht weglassen wollte, besteht darin, daß die ganze Zeit hindurch, so lange nämlich die Feierlichkeit der Lehen-

empfäng-

empfängniß und der Huldigung währt, die Gradnecker, Kraft einer alten Freiheit, das Recht besitzen, auf fremden Wiesen, so viel sie mögen, für sich zu mähen, auser es würde ihnen dies Recht vorher durch Geld abgelöset. Auch die Portendorfer können indeß im ganzen Lande, wo es ihnen beliebt, und man sich nicht ehevor mit ihnen abgefunden, sengen und brennen seit der Entstehung dieser Belehnung. Nachdem aber der Stamm der Portendorfer erloschen, fiel diese Freiheit den Mordaxen erblich zu. — Nach Endigung der ganzen Feierlichkeit steigt der Herzog wieder zu Pferd, und begiebt sich im Gefolge der Seinigen und des Landvolks in die Frauenkirche im Saal, und so wird dieser wichtige Tag mit des Priesters vereinigtem Dankgebethe im Tempel des Herrn beschlossen.

Diese Belehnung erhielt sich bis zu den Zeiten Ernstens, Herzogs von Oestreich, Kaiser Friedrichs IV. Vaters, welcher der lezte gewesen, so die Lehen noch auf dem Zollfelde unter dieser Feierlichkeit verliehen. Seine Nachfolger aber ertheilten der Land-

schaft

schaft und ihren Nachkommen hierüber eine Schadlosverschreibung. Die Belehnung im Felde hingegen wurde schon früher aufgehoben.

Inhalt.

Bayerische Staatsbibliothek München

Inhalt.

Seite.

I. Grosmuth Rudolphs von Habsburg. = 15

II. Rembrechts von Glanegg, in Unterkärnthen, edle Versöhnlichkeit. = 54

III. Die edelmüthigen Feinde. = 62

IV. Herzthat Friedrichs des Schönen. = 89

V. Der Patriote. = 103

VI. Andreas Baumkirchers Tapferkeit. 139

VII. Die treuen Bürger. = 148

VIII. Der Zweikampf. = 193

IX. Fürstenansehen. = 221

X. Kunz

		Seite.
X.	Kunz von der Rose.	245
XI.	Karakterzüge Maxmilians des Ersten.	300
~~XII.~~	~~Die Selbstverdammung.~~	~~311~~
~~XIII.~~	~~Strategema.~~	~~341~~
XIV.	Heldenmuth in Niedrigkeit.	377
XV.	Belehnung der Herzoge in Kärnthen durch Bauern.	387

1000.–
26.5.83

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Durach, Johann B.,

Skizzen von Heroismus und Biedersinn Ein Geschenk für Deutschlands Patrioten

Wien ; Leipzig 1790

P.o.germ. 284 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107491-8
VD18 15324915